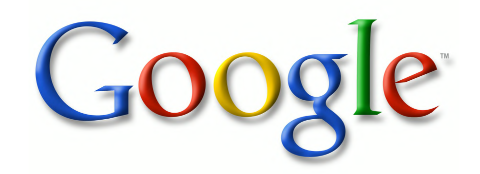


Aus Natur und Geisteswelt

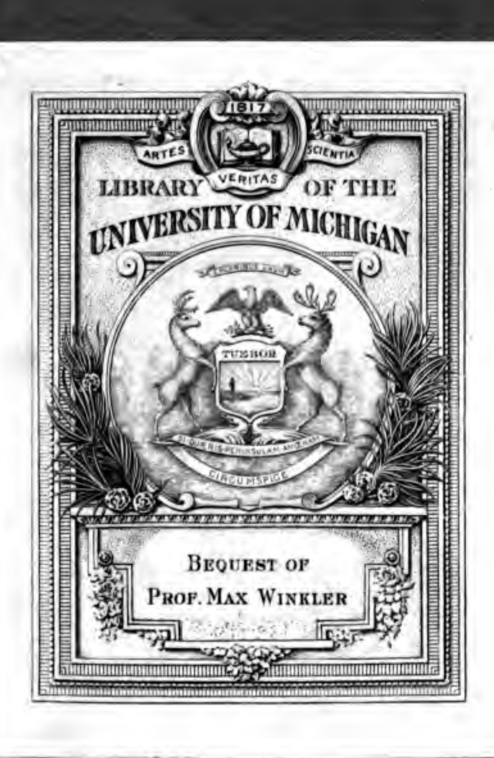
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

J. L. Laughlin

Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig

Künstlerischer Wandschmuck

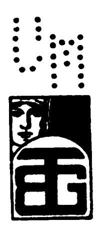
Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
127. Bändchen

Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben

Von

J. Laurence Laughlin
Hauptprofessor der Nationalökonomie an der Universität Chicago

Mit 9 graphischen Darstellungen



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1907

Vorwort.

Die folgenden Kapitel über Grundfragen der amerikanischen Volkswirtschaft sind aus einer Reihe von Vorträgen entstanden, die ich auf Einladung des Königl. Preußischen Kultusministeriums — im Zusammenhang des Professoren-Austausches zwischen Deutschland und Amerika — im Frühjahr 1906 in Berlin gehalten habe. Diese Vorlesungen erfolgten vor der „Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung" und in der Berliner Universität. Der leitende Gedanke war, daß eine Behandlung derjenigen Fragen, welche augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, auch für meine deutschen Hörer von Interesse sein würde. Natürlich würde eine erschöpfende Behandlung jeder einzelnen Frage nur in einem größeren Rahmen möglich gewesen sein; bei der Kürze der Zeit jedoch, die mir für meine Vorträge zur Verfügung stand, hatte ich mich notgedrungen auf eine Darlegung in allgemeinen und großen Zügen zu beschränken. Indes sind diese allgemeinen Erörterungen das Resultat eines sorgfältigen und eingehenden Studiums einer langen Reihe von Tatsachen. Die systematische und gedrängte Form war notwendig, selbst auf die Gefahr hin, elementar zu erscheinen. In Wirklichkeit kann Klarheit wissenschaftlicher Erörterung nur gewonnen werden durch gründliches Studium.

Berlin, im August 1906.

J. Laurence Laughlin.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
I. Kapitel. Amerikanischer Wettbewerb mit Europa	1
II. Kapitel. Schutzzollpolitik und Reziprozitätspolitik in den Vereinigten Staaten	22
III. Kapitel. Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten	44
IV. Kapitel. Das Trustproblem in den Vereinigten Staaten	60
V. Kapitel. Das Eisenbahnproblem in den Vereinigten Staaten . . .	90
VI. Kapitel. Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten	114
VII. Kapitel. Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten	137
Register	157

I. Kapitel.

Amerikanischer Wettbewerb mit Europa.

Die Schiffe, die einst Balboa und andere Abenteurer nach Amerika brachten, suchten ein Dorado und Ladungen von Gold und Silber. Die Schiffe, die heute von Europa nach Amerika fahren, bringen viele, die in der neuen Welt ihr Glück suchen, aber sie tragen weit mehr goldenen Weizen als Edelmetalle zurück. Im Boden des amerikanischen Farmlandes, in den amerikanischen Kohlen-, Eisen-, Zink-, Kupfer- und Bleibergwerken, in den amerikanischen Nickel- und Petroleumlagern, in den amerikanischen Waldgegenden, in der Produktionskraft der amerikanischen Arbeit und im Genie amerikanischer industrieller Betriebsleiter ist heute das wirkliche Dorado zu suchen. Hilfsquellen, die die habgierigen Träume der alten Tauschhändler weit übertreffen, die Anpassungsfähigkeit und Geschicklichkeit unserer Arbeitskräfte, die Erfindungsgabe und der hochentwickelte Unternehmungsgeist unserer Großindustriellen sind die Ursachen, die es den Vereinigten Staaten ermöglicht haben, in diesen letzten Jahren erfolgreich in die Märkte der alten Welt einzudringen. Obschon Gold und Silber in einem unseren Geldbedarf übersteigenden Maße gewonnen und in reichen Strömen nach den Bankreserven Europas versandt werden, sind sie keineswegs die wichtigsten Posten unseres ausländischen Handels. Die Edelmetalle kommen und gehen nur infolge eines unendlich viel größeren Warenaustausches. Mit unseren Erzeugnissen kaufen wir die europäischen, und da es keinen Kauf ohne Verkauf gibt, so müssen wir exportieren, wenn wir für unsere Einfuhr aus Europa zahlen wollen. Es liegt daher im eigensten Interesse der Europäer, daß wir im stande sind, unsere Waren auf ihre Märkte zu schicken, um dadurch die Mittel zu erhalten, ihren Artikeln eine wirksame Nachfrage zu widmen.

Der internationale Handel ist keine Gefühlssache. Waren werden aus freien Stücken gekauft, und zwar nur, weil man sie braucht, und — soweit Handelseinschränkungen kein Hindernis bereiten — nur auf dem billigsten Markte. Die in Betracht kommenden Fragen sind also: 1. Warum werden amerikanische Waren im Auslande verlangt? und 2. Warum können sie billiger verkauft werden als andere Waren?

I.

Diese Fragen sollen zuerst hinsichtlich der allgemeinen Klasse der Bodenerzeugnisse und landwirtschaftlichen Produkte beantwortet werden; später auch in Bezug auf die gewerblichen Fabrikate.

Eine große Klasse Waren — wie Getreide, Petroleum u. dgl. — werden verlangt, weil der europäische Vorrat geringer ist als der europäische Bedarf. Der Qualität nach ist unser Getreide vielleicht nicht besser als das argentinische oder russische. Es wird über See geschickt, weil wir mehr Getreide erzeugen, als wir verbrauchen, und weil andere Nationen weniger erzeugen, als sie verbrauchen. Doch selbst in solchen Fällen hängt die Frage, ob wir diese Artikel exportieren oder nicht — Artikel, die nicht allein von den konkurrierenden Ausfuhrländern, sondern auch von den Einfuhrländern erzeugt werden —, von unserer Fähigkeit ab, sie zu einem so niedrigen Kostenpreis zu produzieren, daß uns der Zutritt zum Markte nicht streitig gemacht werden kann.

Die Gründe, die unserer Konkurrenz in diesen Artikeln den Erfolg sichern, sind so offensichtlich und so allgemein bekannt, daß wir uns bei ihnen nicht lange aufzuhalten brauchen. Unser Land ist mit einer großen Mannigfaltigkeit des Klimas und der Bodenarten gesegnet, die zur Produktion von Baumwolle, Weizen, Mais, Hafer, Gerste, Rindvieh, Schweinen u. dgl. besonders geeignet sind. Diese Naturschätze haben uns in Verbindung mit der Anwendung verbesserter arbeitsparender Maschinen und mit dem billigen und raschen Land- und See-Transport zu dem Hauptlieferanten von Nahrungsmitteln für Großbritannien und für den europäischen Kontinent gemacht. Die hohen Löhne unserer landwirtschaftlichen Arbeiter sind z. B. wohl vereinbar mit dem niedrigen Preis eines Scheffels Weizen,

weil die Produktionskosten durch die hohe Ertragsfähigkeit eines Morgens ausgeglichen werden. Keine Gesetze und keine künstlichen Beschränkungen können die besondere Fruchtbarkeit unseres Landes in der Erzeugung von Baumwolle, Weizen und ähnlichen Produkten verringern. Durch die verhältnismäßig niedrigen Preise dieser Ausfuhrartikel werden wir in den Stand gesetzt, Einfuhrartikel zu kaufen, die wir nur mit höheren Kosten herstellen können.

Um von dem Einflusse der gewaltigen „industriellen Umwälzung", die sich innerhalb der letzten vierzig Jahre vollzogen und die sowohl die Landwirtschaft wie die Industrie betroffen hat, einen Begriff zu geben, füge ich hier eine kurze Tabelle bei, die den Vorteil zeigt, den die Landwirtschaft durch die Einführung der Maschinenarbeit erlangt hat:

Arbeit	a Arbeitszeit bei Anwendung von Maschinen für eine gegebene Einheit		b Arbeitszeit bei Handarbeit für dieselbe Einheit des Produktes	
	Stunden	Minuten	Stunden	Minuten
Pflanzen . . } von kleinem Getreide	—	32,7	10	55
Ernten u. Dreschen } von kleinem Getreide	1	—	46	40
Pflanzen . . . } von Mais	—	37,5	6	15
Schneiden . . } von Mais	3	4,5	5	—
Enthülsen . . } von Mais	—	3,6	66	40
Pflanzen . . . } von Baumwolle	1	3,0	8	48
Kultivieren . . } von Baumwolle	12	5,1	60	—
Mähen (Sense gegen Maschine)	1	0,6	7	20
von Heu (Einholen u. Verpacken)	11	3,4	35	30
Pflanzen von Kartoffeln . .	1	2,5	15	—
Pflanzen von Paradiesäpfeln .	1	4,0	10	—
Kultivieren und Ernten von Paradiesäpfeln*)	134	5,2	324	20

Aus einer umfangreichen Untersuchung ergibt sich als allgemeine Schlußfolgerung, daß heutzutage ein Mann mit Hilfe der verbesserten Maschinen nahezu doppelt so viel anbauen und als Ernte einbringen kann als früher mit dem Handarbeitverfahren.

*) Report of the U. S. Commissioner of Labor, 1898, vol. 1.

Die ausländischen Weizenproduzenten sollten sich auch keine Hoffnung auf die baldige Erschöpfung unseres Ackerbodens und eine daraus folgende Erhöhung der Anbaukosten machen. Allerdings ist das beste Weizenland größtenteils schon unter Kultur; allein die Einführung neuer und verbesserter Maschinen, welche eine Ersparnis der Arbeitskräfte zur Folge haben, wird noch auf lange Zeit hinaus die aus der Verwendung minder ertragfähigen Bodens entstandenen Mehrkosten ausgleichen. Ferner hat die Konkurrenz der Eisenbahnen zur Folge, daß der Weizen zu billigem Preise auf den Markt gebracht wird aus Gegenden, die bislang vom Transport nicht erreicht wurden. Bis jetzt war der Weizenbau auf Gegenden mit dem gewöhnlichen Regenfall beschränkt. Jetzt hingegen wird durch die Campbell-Methoden eine bedeutende Quantität Mais, Weizen u. dgl. sogar in Landstrichen mit geringerer Regenmenge gebaut, die bisher, wenn sie nicht künstlich bewässert wurden, für unproduktiv galten. In den trockenen Gegenden wird der spärliche Regenfall des Winters und des beginnenden Frühjahrs im Boden aufgestaut, indem man die obere feuchte Schicht des Bodens fest stampft und mit einer pulverisierten Erdschicht überstreut.

Die Fleischproduktion und die Viehzucht werden sich vermutlich eher vermehren als vermindern. Gegenwärtig sind die Viehpreise sehr niedrig; aber in der Vergangenheit hatten die Zuchtkosten wenig Einfluß auf die Viehpreise. Die Zeit der freien Weideviehzucht neigt sich ihrem Ende zu; Herden werden jetzt systematisch auf eingezäunten Triften gezüchtet und gemästet . . . Auf der freien Weide waren die Kosten niedrig, die Preise aber vielfach hoch. Folglich war der Gewinn nicht selten enorm. Auf den umzäunten Weideplätzen sind bis jetzt die Kosten des Ankaufs oder der Pacht von Ländereien, der Anlage von Brunnen, der Errichtung von Windmühlen zu Pumpzwecken, die Veredelung der Viehrassen, noch nicht hinreichend erprobt worden, um feststellen zu können, ob der Preis so weit erhöht werden wird, daß dadurch die Verhältnisse wesentlich verändert würden. Ich bezweifle es. Die Einzäunung erspart Arbeiter, verbessert das Gras, und vermindert im allgemeinen die Kosten, während der Ertrag an Kälbern dadurch gesteigert wird. Die Ausdehnung der Ländereien, die nach Preis, Boden und Lage nur für die Viehzucht geeignet sind.

ist zur Zeit sehr groß; allmählich aber wird sie abnehmen müssen. Doch ist diese Zeit noch fern.

Was Hammel und Schafe anbetrifft, so ist es kaum wahrscheinlich, daß die Ebenen noch länger unbegrenzte Weiden bieten werden wegen der raschen Ausbreitung des Ackerbaues über neue Strecken. Folglich wird die Schafzucht unausbleiblich auf die Weiden im Gebirge beschränkt werden, welche sich für den allgemeinen Landbau nicht eignen. Die Verbreitung der Schweinezucht nimmt mit der Ausdehnung des kultivierten Bodens zu, namentlich mit dem Anbau von Mais, Kaffir-Korn, Milo-Mais, Kuherbsen und Alfalfa.

Durch Verbesserung der Zucht und durch Futterwechsel werden die Tiere, die auf den Markt gebracht werden können, an Zahl und Gewicht zunehmen.

II.

Wenden wir uns zu den Fabrikerzeugnissen, die seit langer Zeit von europäischen Fabrikanten angefertigt werden, so müssen wir uns fragen: wie kommt es, daß Amerika diese Artikel erfolgreich nach Europa ausführen und in Konkurrenz mit den besten Erzeugnissen der alten Welt verkaufen kann?

Hier berühren wir den Hauptpunkt unseres Themas. Was diese Artikel betrifft, so muß man zunächst zugeben, daß Europa im stande wäre, den gesamten nötigen Bedarf zu liefern. Wie kommt es nun, daß die Vereinigten Staaten trotzdem im stande sind, die Seefracht für diese Artikel zu zahlen und sie dennoch zu niedrigeren Preisen zu verkaufen als ihre Konkurrenten? Natürlich wird niemand glauben, daß wir dies bei jeder Art von Artikeln tun; denn unser Handel ist nur eine Anwendung der Lehre von den relativen Kosten der verschiedenen Waren des ausführenden Landes.

Dennoch können wir eine große Anzahl von Waren zu niedrigeren Preisen herstellen als andere Länder — und diese Zahl wird mit jedem Jahre größer. Die amerikanische Ausfuhr von Fabrikaten umfaßt nicht weniger als fünfundzwanzig verschiedene Gruppen und mehr als 125 besondere Arten industrieller Produkte. Von diesen mögen die aufgezählt werden, deren Export sich auf mehr als fünf Millionen Dollars im Jahre 1904 belief:

Eisen und Stahl	111,9	Millionen	Dollars
Holz und Holzwaren	65,4	"	"
Kupfer und Kupferwaren	57,1	"	"
Leder und Lederwaren	33,9	"	"
Landwirtschaftliche Geräte	22,7	"	"
Baumwolle und Baumwollwaren . .	22,4	"	"
Chemikalien, Drogen usw. . . .	14,8	"	"
Kutschen, Fahrräder, Wagen usw. .	10,9	"	"
Paraffin	8,8	"	"
Instrumente, Apparate ꝛc.	8,1	"	"
Papier	7,5	"	"
Seilerwaren	6,4	"	"

Trotz unserer Vorteile in der Erzeugung von Getreide, Rohstoffen u. dgl. werden nicht weniger als 25,40 Prozent unserer Ausfuhr, die einen Gesamtwert von 1435,1 Millionen Dollars darstellt, direkt von unseren größeren Fabrikationszweigen geliefert.

Welche Ursachen ermöglichen nun eine so große Ausfuhr von Fabrikaten, von denen die meisten nicht ohne viel Arbeit hergestellt werden können? Obgleich so viele verschiedene Arten von fabrizierten Exportartikeln unsere Beachtung in Anspruch nehmen, sind die Tatsachen nicht so leicht zu analysieren wie bei der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte. Doch wollen wir jetzt diese Waren näher ins Auge fassen, um auf unsere Hauptfrage eine Antwort zu finden. Wie kommt es, daß wir solche Artikel auf europäischen Märkten mit Gewinn verkaufen können?

Um sogleich zu den wesentlichen Vorteilen amerikanischer Produktion zu gelangen, wird sich unsere Untersuchung auf die folgenden Bestandteile der Erzeugungskosten erstrecken. Es sind:

a) Erziehung,
b) Besteuerung,
c) Transport,
d) Naturschätze,
e) Produktionstechnik,
f) Arbeitskräfte,
g) Unternehmertätigkeit.

a) Bei der Besprechung des Einflusses der Erziehung auf die amerikanische Konkurrenzfähigkeit werden wir natürlich nur jene Elemente berühren, die auf die Kosten und die Qualität unserer Ausfuhrartikel einwirken.

Die freien, öffentlichen Volksschulen besorgen im ganzen Lande den allgemeinen Unterricht in den gewöhnlichen Schulfächern; in den Städten lehrt man in sog. Hochschulen — nach deutschem Begriff Mittelschulen bis etwa Obersekunda oder der Einjährig-Freiwilligen-Reife — Naturwissenschaften, Mathematik, neue und alte Sprachen, Englisch, Literatur und Geschichte, welche die Vorbildung ausmachen, die zum Eintritt in ein „College" befähigt. (Viele Colleges nennen sich nach alter Unsitte Universitäten).

Im „College" wird das Baccalaureat gewöhnlich innerhalb vier Jahren erreicht, nachdem die Hochschule oder eine Akademie — damit bezeichnet man in Amerika ein etwa bis Obersekunda reichendes Privatinstitut — absolviert wurde. Das Baccalaureat ist als das Abiturium plus zwei Semester deutscher Hochschule aufzufassen. Nach Erlangung des Grades eines Baccalaureus widmen sich manche Studenten — ein zur Zeit noch geringer, aber allmählich wachsender Prozentsatz — einem weiteren Studium, dem sogenannten „post graduate course", aber nur eine geringe Anzahl aus der Unmasse der sich so bezeichnenden Universitäten bietet heute schon die Gelegenheit zu höheren Studien; etwa ein Dutzend der bedeutendsten und maßgebendsten sind in der „Association of American Universities" zu einem Kartell vereinigt, wie z. B. Harvard, Yale, Johns Hopkins, Chicago, Cornell, Pennsylvania und Columbia, nur die drei bedeutendsten Staatsuniversitäten von California, Michigan und Wisconsin sind in dieses Kartell aufgenommen. Der Grad eines Doctor philosophiae soll nach der Versicherung Sachverständiger, die in Europa ihr Examen bestanden und dort den Doktorhut erhalten haben, auf den hervorragendsten amerikanischen Universitäten schwieriger zu erwerben sein als auf einigen deutschen Universitäten. Während manche Graduierte sich dem Lehrfach widmen, besuchen andere die sog. „professionellen Schulen" der Rechtswissenschaft, Medizin nnd Technologie. Viele Studierende gehen direkt von der städtischen Hochschule auf diese Berufsschulen; denn nur die allerbesten dieser Schulen verlangen ein vollwertiges Baccalaureat als Eintrittsbedingung.

Die große Masse der amerikanischen Arbeiter besitzt nur eine gewöhnliche Volksschulbildung, denn von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, hat der Staat keine Gewerbeschulen für sie errichtet. Die Söhne von Handwerkern, Arbeitern und An-

gehörigen ähnlicher Berufsklassen können eine der vielen privaten Handelsschulen (auch diese nennen sich „Colleges“) beziehen. In der Tat erhalten die meisten, die sich dem Kaufmannsstande widmen und aus minder bemittelten Familien stammen, Unterricht in der Buchhaltung, im Maschinenschreiben, der Stenographie und in allen Geschäftsgebräuchen entweder durch die Kontorpraxis eines Handelshauses oder durch besondere Unterweisung in den Privathandelsschulen.

Die Ausbildung von Männern in der Routine und in den Details des Welthandels, wie sie in Deutschland stattfindet, fehlt in den Vereinigten Staaten. In neuester Zeit jedoch sind auf einigen Universitäten Handelsfakultäten gebildet worden, welche die höheren Kurse der Handelswissenschaft, der Nationalökonomie und des Verwaltungswesens lehren.

Die besten Ingenieur- Maschinenbau- sowie Architektenschulen sind vom Staate unabhängig. Sie sind durch Schenkungen von Privatpersonen gegründet worden; bisweilen werden sie vom Staate finanziell unterstützt. Solche technischen Institute an der Harvard-, Yale-, Columbia-, und Cornell-Universität, ferner das Technologische Institut zu Boston, das Stevens-Institut zu Hoboken, N. J., und Perdue in Indiana, werden ohne Ausnahme vortrefflich geleitet. Aus ihnen gehen die Techniker hervor, die sich als tüchtige Betriebsleiter von Maschinenfabriken, Bergwerken, Eisenbahnen und Kanalbauten bewähren. Kurz, der Mann, der in der amerikanischen Industrie Arbeit, Kapital und Naturschätze in einem Betriebe vereinigt und organisiert, erhält eine vorzügliche Fachbildung. Diese Tatsache in Verbindung mit einer anderen, nämlich der, daß die besten Talente des Landes sich dem Handel und der Industrie widmen, wird uns das Verständnis dafür eröffnen, weshalb Amerika mit seiner Klasse kühner, wagelustiger, energischer, fernblickender und tatkräftiger Unternehmer fast alle anderen Völker übertrifft.

Anderer Art, aber in seinem mächtigen Einfluß auf den ausländischen Handel nicht außer Acht zu lassen, ist der erfolgreiche Unterricht in den landwirtschaftlichen Schulen verschiedener Staaten. Ihre Berichte sowie die außerordentlich wirksamen Leistungen des landwirtschaftlichen Ministeriums der Bundesregierung haben bedeutende Erfolge damit erzielt, daß sie die Kenntnis wissenschaftlicher Methoden in der Landwirtschaft und neue, wirksame Arten der Feldbestellung verbreitet haben.

b) Mit dem Steuerwesen ist es in den Vereinigten Staaten schlecht bestellt. Die Besteuerung der Bundesregierung beruht hauptsächlich auf den Einfuhrzöllen. Folglich verteilt sie sich sehr und wird wegen ihres indirekten Charakters nur wenig empfunden. Zollsätze auf Kleider, Holz und viele Artikel, deren der Arbeiter bedarf, halten die Preise hoch, und doch erhebt sich wenig Widerspruch dagegen, weil die Wirkung im einzelnen nicht verstanden wird, und weil der Druck der Schutzzölle zur Gewohnheit geworden ist. Das Anwachsen des nationalen Budgets hat jedes vernünftige Maß überschritten, aber seine Ausgaben bleiben bestehen und werden als eine Rechtfertigung der hohen Tarifzölle in Friedenszeiten erhalten und gesteigert werden. Unserer Volkswirtschaft werden durch den Militärdienst keine Arbeitskräfte entzogen, doch ist der Steueraufwand für die Bestreitung der Armeepensionen und für neue Schiffe hoch und unvernünftig, aber da diese Summen aus den nationalen Einkünften bestritten werden, verteilt sich die Last derart über die wohlhabende Bevölkerung, daß sie nahezu unbemerkt bleibt.

Die Inlandssteuern auf Artikel wie Tabak und geistige Getränke werden weder ausgedehnt noch gesteigert, solange die Produzenten hohe Eingangszölle verlangen. In der Tat sind die Zölle zu hoch, um die größtmöglichen Erträge abzuwerfen. Würde unser Zollsystem in der Weise reformiert, daß Rohmaterialien auf die Freiliste gesetzt werden, so wäre eine merkliche Herabsetzung der Zölle auf viele Artikel, wie Wollwaren, Eisen und Stahl u. dgl., möglich, ohne unseren Fabrikanten den nötigen Schutz zu entziehen, während die Reallöhne durch das Sinken der Preise erhöht, die Lebenshaltung des Arbeiters verbessert und ihrer Leistungsfähigkeit ein weiterer Spielraum gewährt werden könnte. Berufszweige wie der Landbau, der Getreide nach Europa exportiert, werden von dem Zollsystem kaum berührt und sind im Vergleich mit anderen Gewerben hoch besteuert.

Die Staatssteuern sind nicht drückend. Sie sind in all den fünfundvierzig Staaten sehr verschieden, besonders aber bezüglich der Korporationen. In der Regel wird die Vermögenssteuer in sehr bedenklicher Weise erhoben.

Im Mittelpunkt steht die städtische Besteuerung des persönlichen Eigentums und des Grundbesitzes. In Städten, die von politischen Organisationen korrupt verwaltet werden, ist

die Steuerrate hoch; gewöhnlich wird sie so gehandhabt, daß die Steuern auf die Besitzenden fallen, wenn auch oft in ungleichem Verhältnis. Es ist im allgemeinen der Unternehmer, nicht der Arbeiter, der die Last trägt.

Ein allzu schwerer Druck von Staats- und Gemeindesteuern veranlaßt die Fabriken, um einem Übermaße der Lasten zu entgehen, nach solchen Orten zu verziehen, die sie in dieser Beziehung freundlicher behandeln. Man kann sich darauf verlassen, daß die Regsamkeit der Industriellen hohe Steuersätze verhindert; mit Adlerblick überwachen die Betriebsleiter die Legislaturen ihres Staates und ihrer Stadtverwaltungen. Nur von der Bundeslegislatur sind, unter einem Hochschutzzollsystem, ernste Schwierigkeiten zu befürchten.

Bis heute hat sich der Fabrikant wirksam durch ein System geschützt, durch das fast jede Besteuerung so eingerichtet ist, daß sie auf den Konsumenten abgewälzt werden kann. Vom Standpunkte der Industrie und ihrer Kostenfrage aus betrachtet, erhöht die Bundessteuer mehr oder weniger die Ausgaben des Arbeiters.

Deshalb würde eine Verminderung der Einfuhrzölle unsere Arbeitskosten höchstwahrscheinlich verringern und uns dadurch in unserem Wettbewerb mit dem Auslande stärken.

c) Außer diesen bereits besprochenen Bestandteilen der Produktionskosten muß man bedenken, daß die Beförderung der Produkte an die Orte des Konsums ein wesentliches Element der Produktionskosten bildet, das auch in den Verkaufspreis der fraglichen Artikel übergeht. Niedrige Eisenbahn- und Dampfschiffstarife sind daher notwendig, wenn ein erfolgreicher Wettbewerb mit dem Auslande angestrebt werden soll. In dieser Hinsicht haben die schweren Schienen, die leistungsfähigen Lokomotiven, die langen Züge, die verbesserten Geleise und Steigungen, die größeren Wagen für Kohlen und andere Produkte auf bemerkenswerte Weise die Kosten der Beförderung einer Tonne per Meile vermindert. Sie betrugen im Jahre 1883 etwa 2 Cents, im Jahre 1904 aber nur noch 0,78 Cents.

Der Transport des Weizens, Viehes und der westlichen Produkte kann mit dem Mississippi und dem Golf von Mexiko rechnen. Der Mississippi liefert eine kostenfreie Wasserstraße für mächtige Dampfer, die eine unglaubliche Menge in St. Louis

mit Weizen befrachtete und für New Orleans bestimmte Kähne schleppen. Überdies kann das westlich vom Mississippi gewachsene Getreide heutzutage mit der Bahn billiger nach den Häfen des Golfes von Mexiko befördert werden als an die atlantische Küste. Von hier aus genießen die Vereinigten Staaten glücklicherweise für den überseeischen Transport alle Vorteile der freien Schiffahrtskonkurrenz. Bei dem unübertroffenen Eisenbahnbetrieb, zu Frachtsätzen, die den westlichen Weizenfeldern den Vorrang über die der östlichen Staaten und selbst Europas verschafft haben, gibt die Überlegenheit des Verkehrswesens in jedem Wettbewerb mit älteren Ländern sicher den Ausschlag zu Gunsten der Vereinigten Staaten.

d) Ein weiterer und vielleicht der Hauptgrund für die niedrigen Produktionskosten in Amerika ist in den reichen Gaben der Natur zu suchen. Es wäre schwierig, in diesem Punkte zu übertreiben; einige typische Beispiele müssen jedoch genügen. Es ist buchstäblich wahr, daß eine Gesellschaft in Alabama innerhalb ihres Besitztums von einem Berg mit Eisenerzlagern über ein Kalksteintal hinweg nach einem Berge mit Kohlenlagern blicken kann; und die über den Mineralien gelagerte Erddecke ist außerordentlich dünn. Die Möglichkeit, billiger als europäische Eisenwerke zu verkaufen, verdankt der Amerikaner zum großen Teile dem wunderbaren Reichtum der Bessemer-Erz-Lager am Lake Superior. An den meisten Stellen ist ein eigentlicher Bergbau vollständig unnötig, und das Erz wird von der Oberfläche direkt in die Eisenbahnwagen geschaufelt. Ein weiteres Geschenk der Natur sind unsere billigen Wasserstraßen nach Orten, wo Rohstoffe gewonnen werden, obgleich auch hier, wie beim Fabrikationsprozesse die Erfindungsgabe und richtige Betriebsleitung ihren vollen Anteil am Erfolge haben. Ein anderes Beispiel findet man in den erstaunlich reichen Kupferlagern. Das am Lake Superior gelegene Calumet- und Hekla-Bergwerk wurde mit $2\frac{1}{2}$ Millionen kapitalisiert, wovon nur die Hälfte eingezahlt wurde: es hat den Aktionären bereits über siebzig Millionen Dollars eingebracht, während ihre Schächte und Maschinen als vortreffliche Beweise für die Leistungsfähigkeit moderner Technik gelten können. Ferner sind die Kupferbergwerke in Montana und den weiter südlich gelegenen Rocky Mountains in Arizona kaum weniger wunderbar. Auch an Kohlenlagern sind viele unserer Staaten außerordentlich

reich. Doch dürften die Anthrazitgruben in Pennsylvania nicht mehr auf viele Jahre hinaus ergiebig sein; aber der Vorrat an bituminösen und Weichkohlen, der sich in anderen Gegenden findet, geht über den gegenwärtigen Bedarf weit hinaus. Diese Lager erstrecken sich von Virginia bis Colorado und stellen den Fabrikanten auf unbegrenzte Zeiten hinaus billiges Heizmaterial in Aussicht.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Baumwolle. Zwar mag die neue Ernte aus Ägypten, die durch den Assuan Damm ermöglicht wurde, mit der amerikanischen Baumwolle konkurrieren, doch ist ihre Quantität beschränkt, während der Weltbedarf rasch wächst. Das alte Baumwollgebiet des sogenannten Südens ist ferner durch die Baumwollpflanzungen in Texas, Oklahama, dem Indianer-Territorium und Arkansas vergrößert worden. Unsere Wäldereien waren früher ebenfalls eine Quelle des Reichtums, auf die wir stolz sein konnten. Der Holzvorrat gab uns einen Vorsprung in dem Bau hölzerner Schiffe für unsere geschickten Seeleute, als man noch keine Dampfer und eisernen Fahrzeuge kannte. Aber wir haben die große Torheit begangen, daß wir unsere Waldungen achtlos und verschwenderisch verwüstet haben. Nicht eher, als bis wir die europäische Forstwirtschaft einführen, können wir hoffen, die Vorteile, die sich uns einst aus dem Reichtum an billigem Holz ergaben, wieder zu erlangen.

Offenbar werden wir in unserem Konkurrenzkampfe mit Europa durch diese außerordentlichen Gaben der Natur wirksam unterstützt; doch darf man auch nicht übersehen, daß sie nicht in jeder Industrie zu finden sind. In vielen unserer Industriezweige sind die Rohmaterialien nicht billig zu beschaffen. Wir können z. B. gewisse Qualitäten Wolle nicht so billig produzieren wie Australien oder Argentinien; in der Tat wird die Qualität der Faser durch unser Klima bestimmt, und wir sind nicht imstande, gewisse Wollarten zu erzeugen. Durch die hohen Rohmaterialpreise wird uns daher in einigen Industrien der Wettbewerb erschwert. In unbegreiflicher Weise hat die Zollgesetzgebung versucht, die amerikanischen Produzenten dieser Rohmaterialien zu schützen, wodurch wir anderen Ländern gegenüber in Nachteil gerieten, und außerdem wurde der Preis der fertiggestellten Waren für den Konsumenten im Lande selbst verteuert. Dieser Schutzzoll hat daher in recht wirksamer Weise

den Ausländer auf seinem eigenen Markte geschützt, indem er es unserem Industriellen, der teuere Materialien verwenden muß, unmöglich machte, in Wettbewerb mit dem Auslande zu treten. In dieser Weise ist der ausländische Fabrikant durch unseren Zoll unterstützt worden. Wenn sich aber liberale Anschauungen hinsichtlich des Zolles noch weiter verbreiten, als es zur Zeit der Fall ist, so mag Europa allen Grund haben, unseren Wettbewerb auf Industriegebieten, in denen es jetzt sicher geschützt ist, zu fürchten.

e) Die Betätigung der Erfindungsgabe und die Verbesserungen der Produktionstechnik sind durchaus nicht auf die Vereinigten Staaten beschränkt. Der Thomas-Gilchrist-Prozeß, das Siemens-Martin-Verfahren und viele andere glänzende Erfindungen von praktischem Wert, die von Ausländern gemacht worden sind, beweisen das ohne Weiteres. Und doch ist die Verbreitung der Erfindungsgabe unter den Amerikanern eine so unverkennbare Eigentümlichkeit unseres Volkes, und sie hat eine so entschiedene Wirkung auf unsere Konkurrenzfähigkeit ausgeübt, daß ihr Vorhandensein und ihre Resultate ganz besonders betont werden müssen, wenn wir die Ursachen unseres erfolgreichen Wettbewerbes zu ergründen suchen. Diese Gabe zeigt sich überall, in jeder Industrie. Der heutige Eisenbahnzug ist von der Maschine bis zum letzten Wagen durchaus verschieden von einem vor zwanzig Jahren gebauten Zuge. Die Mackay-Nähmaschine, die sowohl mit der Aufwärts- wie Abwärtsbewegung der Nadel einen Stich macht, verdoppelte die Leistung unserer Schuhfabriken und bewirkte eine Umwälzung der Schuhpreise. Eine einfache, von einem Arbeiter vorgeschlagene Änderung, wodurch in den Baumwollspinnereien die Spindel an beiden Enden mehr Spielraum erhielt, vermehrte ihre Drehungen von viertausend bis auf zehntausend in der Minute und vergrößerte dadurch die Produktion ganz gewaltig.

Die Mäh-, Garbenbinde-, Erntemaschinen und andere von allen amerikanischen Farmern benützte Maschinen sind wunderbare mechanische Vorrichtungen zum Zwecke der Arbeitersparung und wirksameren Verrichtung der Arbeit. Der große Erfolg der Carnegieschen Stahlwerke ist zum großen Teil den Erfindungen von William Jones zuzuschreiben. In den Schienenwalzwerken vergrößerte sein von komprimierter Luft bewegter automatischer Tisch die Leistungfähigkeit der Stahlwerke gewaltig.

In den Stahlwerken zu Bethlehem führte der Veteran John Fritz die dreifachen Walzen ein, wodurch die Schiene durch ein neues Paar Walzen geformt wird, während sie vorwärts oder rückwärts läuft. Das Resultat war, daß die Erzeugung von Stahlschienen in einem Walzwerk von etwa 300 Tonnen auf ungefähr 3000 Tonnen in 24 Stunden gesteigert wurde!

Und so könnte man eine endlose Reihe von Beispielen anführen. In den Uhrenfabriken zu Waltham und Elgin ist die Genialität der Erfindung von speziellen Arbeitsmaschinen etwas geradezu Unheimliches. In diesen wie in allen anderen Industriezweigen sind die Erfindungen und Verbesserungen so zahlreich und so häufig, daß sie kein besonderes Aufsehen erregen; aber ihre Wirkung auf die Kostenverminderung und Preiserniedrigung ist, wenn wir in den Welthandel eintreten, ein gewaltiger Faktor zu unseren Gunsten in allen Industrien, und zwar nicht blos in denen, für die wir ausnahmsweise billige Rohmaterialien haben. Jedes Handwerkszeug im täglichen Gebrauch, in der Haushaltung oder Küche ist durch Erfindungen geändert, verbilligt und verbessert worden. Das Patentbureau zu Washington enthält nahezu alles, was man sich denken kann, von einer Glühlichtkatze aus Karton — um Ratten zu verscheuchen — bis zu einer Vorrichtung am Fuße der Hühner, wodurch das liebe Federvieh gezwungen wird, den Garten zu verlassen, wenn es zu kratzen anfängt.

f) Von ganz hervorragendem Interesse, nicht allein für den praktischen Industriellen, sondern auch für diese Versammlung, vor der ich die Ehre habe, zu sprechen, muß der Zusammenhang zwischen der Leistungsfähigkeit der Industrie und den amerikanischen Arbeitslöhnen sein. Der Preis der auf ausländischen Märkten verkauften Ware wird direkt durch die heimischen Arbeitskosten beeinflußt; und in den meisten amtlichen und politischen Untersuchungen dieses Gegenstandes wird uns nur die Höhe der Geldlöhne mitgeteilt. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß Vergleichungen von Nominallöhnen, wie sie in verschiedenen Ländern gezahlt werden, absolut keine Schlußfolgerungen über die Konkurrenzfähigkeit dieser Länder zulassen. Man könnte ebenso gut sagen, der Reichtum eines Mannes ließe sich allein durch die Zahl der Morgen Landes, die er besitzt, bemessen; alles hängt vielmehr von der Art des Landes ab. Der ausgezahlte Geldbetrag ist von keinem Belang, es sei

denn, daß wir wissen, was die Arbeitskräfte dem Unternehmer für seine Auslagen wieder einbringen. Hinsichtlich der Quantität der für den Markt angefertigten Waren dürfte teuer bezahlte Arbeit die billigste Arbeit für den Unternehmer sein. Je mehr eine gegebene Art von Arbeitskraft zur Steigerung des Ertrages beiträgt — das heißt, je größer ihre Produktivität ist —, desto höher kann der Unternehmer sie vergüten und trotzdem jede Einheit des Produktes zu einem niedrigeren Preise verkaufen als zuvor.

In den Vereinigten Staaten sind die Geldlöhne für qualifizierte Arbeit in den meisten Industrien allerdings hoch, aber im Vergleich mit europäischer Arbeitsleistung ist die amerikanische, allgemein gesprochen, produktiver und paßt sich leichter an neue Fabrikationsverfahren an. Gibt man diese Tatsache zu, die allgemein anerkannt wird, so fragt es sich: wie sie zu erklären ist. Scharfsinn und weitverbreitete Erfindungsgabe gehören zu den ausgeprägten charakteristischen Merkmalen der amerikanischen Arbeitskräfte, besonders im Maschinenwesen, Bergbau und in der Gewinnung der Bodenprodukte. Nichts wird da stereotyp, und unaufhörlich tauchen neue Methoden auf, um längst bekannte Verrichtungen auszuführen. Die Erfindungsgabe des amerikanischen Arbeiters hat dem Namen Yankee eine sprichwörtliche Bedeutung verliehen. Auf den Prairien wird der Stacheldraht gespannt, indem man ein Wagenrad als Hebel benutzt; ein Winkelmesser wird hergestellt, indem man ein Zimmermannsrichtscheit auf ein Brett mit beweglichen Beinen legt. Und so weiter.

Der Einfluß der Staatseinrichtungen trägt ebenfalls dazu bei, zur Betätigung des Erfindungsgeistes und zur Tüchtigkeit anzuspornen. Der ausgeprägte Sinn für bürgerliche Gleichheit äußert sich häufig in unangenehmer Weise; aber er veranlaßt auch die Menschen, sich durch Anstrengungen, Entbehrungen und zielbewußtes Streben eine höhere Lebensstellung zu erringen. Die Tatsache, daß ein jeder die wirtschaftlichen Erfolge seiner Tüchtigkeit erntet, daß Reichtum leicht zu gewinnen ist, daß der Besitz gesellschaftliche Anerkennung verleiht, und daß die politischen Ämter jedem erreichbar sind, ist eine mächtige Triebfeder für Ehrgeiz und Fleiß. In der Tat ist die Überzeugung, daß Reichtum gesellschaftliche Anerkennung für Weib und Kind mit sich bringt — wenn nicht in dieser, so doch in der nächsten

Generation —, die mächtigste Triebfeder für alle auf industriellem Gebiete beschäftigten Kräfte. Die Bedeutung, die dieser Aussicht auf soziales Emporkommen in Amerika innewohnt, ist nicht leicht zu überschätzen. Es sind auch zwischen verschiedenen Berufen keine unübersteigbaren Schranken durch alt hergebrachte Gewohnheit aufgerichtet. Wer heute ein Großkaufmann oder ein erfolgreicher Staatsmann ist, war sehr häufig gestern noch ein Farmer. Wer heute ein Bremser oder ein Telegraphist ist, kann vielleicht später als Eisenbahnkönig zur Herrschaft gelangen. Der Energie und Fähigkeit steht der Weg zur höchsten Stellung offen.

Hierzu kommt noch der weitverbreitete Elementarunterricht. Selten nur findet man einen einfachen amerikanischen Arbeiter, der nicht lesen und schreiben kann. Das Volksschulsystem der Vereinigten Staaten läßt in mancher Hinsicht viel zu wünschen übrig; es erzieht eher zu Schlauheit, schnellem Erfassen, Verstandesschärfe als zu Gewissenhaftigkeit, Gründlichkeit und Selbstbeherrschung; aber sein Einfluß auf die Erweckung der Intelligenz ist unverkennbar. Wie bereits bemerkt, fehlt es an technischer Erziehung der amerikanischen Arbeiterklasse, während die höheren technischen Schulen, in denen die betriebleitenden Klassen gebildet werden, sich durch ihre Vortrefflichkeit auszeichnen. Die Folge davon ist, daß der gewöhnliche Arbeiter zwar scharfsinnig ist, aber seine technische Geschicklichkeit nur in der Werkstätte, in der er arbeitet, erhält. Dennoch vermag er den Arbeitgeber durch seine Gewandtheit und seine Erfindungsgabe zu unterstützen.

Ein durch seine Wirkung auf die Hebung der Leistungsfähigkeit des amerikanischen Arbeiters höchst wichtiges, vielleicht das wichtigste Moment ist der hohe Stand seiner Lebenshaltung. Nichts fördert selbst im trägsten Menschenwesen so sehr den Unternehmungsgeist und die Energie als das Beispiel anderer. Wenn der Einwanderer aus einem Leben in kümmerlichen Verhältnissen an unser Gestade kommt, fallen ihm sofort der Komfort, die Kleidung und die hohen Ausgaben unserer Arbeiterklasse auf. Einem neuen Ehrgeiz folgt die Nachahmung, und es währt nicht lange, bis auch er auf der gleich hohen Stufe der Lebenshaltung wie die übrigen angelangt ist. Er wird eifrig und strebsam, weil er eine Belohnung vor Augen hat, die ihm trefflich zusagt.

Und unter der Oberfläche waltet ein unverkennbarer Idealismus und Optimismus, der viel weiter in Amerika verbreitet ist, als man gewöhnlich annimmt. Possunt quia posse videntur. Hier ist die Zuversicht auf Erfolg allgemein und wirkt ansteckend. In der Form der Prahlerei und Überhebung hat sie dem amerikanischen Charakter einen abstoßenden Zug verliehen, in dem sie aber nur verzerrt zum Ausdruck gelangt. Immerhin ist der amerikanische Idealismus die Hauptursache des amerikanischen industriellen Fortschrittes; er treibt jeden Vater dazu, seinem Kinde eine Laufbahn zu erschließen, die über die seinige weit hinausführt; er veranlaßt häufig eine wunderbare und rührende Opferwilligkeit im Interesse einer besseren Erziehung; er liegt den Schenkungen und Stiftungen zahlloser Privatschulen, Colleges und Universitäten zugrunde; er verzeiht Ungeschliffenheit in der Gegenwart, weil er Abglättung und Bildung in der Zukunft voraussieht; mit einem solchen Idealismus ist die Atmosphäre getränkt und selbst die, welche ihn nicht verstehen, werden davon erfaßt und bewegt.

In dieser kurzen Zusammenfassung habe ich einige der mächtigen fördernden Einflüsse erwähnt, die auf die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Arbeitskraft als ein Ganzes einwirken. Selbstverständlich ist nicht jede einzelne Arbeitskraft wirklich schöpferisch, und auch die Arbeiterorganisationen — von denen ich in einem anderen Vortrage sprechen werde — bereiten uns ernste Schwierigkeiten; allein in Wirklichkeit sind sicherlich die angeführten allgemeinen charakteristischen Züge ausschlaggebend.

g) Ist leistungsfähige Arbeitskraft, sind reiche natürliche Hilfsquellen einmal gegeben, so ist die Unternehmertätigkeit, die beide zweckmäßig verwendet, wichtiger als jeder andere Faktor in der Produktion. Ein gut gebautes und gut ausgerüstetes Schiff unter einem unfähigen Kapitän kann in einer Wettfahrt übers Meer von einem schwächeren Schiffe, das ein tüchtiger Seemann führt, überholt werden. So verhält es sich auch mit der industriellen Armee und ihren Befehlshabern. Im Kriege, in der Diplomatie und in der Industrie hängt die Entscheidung von der Art der Oberleitung ab. Das Unternehmergenie ist natürlich nicht durch die geographischen Grenzen eines einzigen Landes beschränkt; aber man hat Grund zur Annahme, daß in den Vereinigten Staaten Verhältnisse zur Entwicklung gelangt sind, die Männer von bedeutendem Geschäftstalent in großer

Anzahl hervorgebracht haben. Im Transportwesen gibt es Unternehmen, die in der ganzen Welt nicht ihresgleichen finden; sie sind sui generis.

Wir haben nicht lange nach den Verhältnissen zu suchen, aus denen heraus große Betriebsleiter geboren werden. Wie alle Nationalökonomen wissen, hat das Bedürfnis den Mann geschaffen: mit dem Anwachsen der modernen Unternehmungsform (Aktiengesellschaft) und der Trennung des Betriebsleiters vom kapitalistischen Aktionär hat sich, alle Erwartungen übersteigend, die Nachfrage eingestellt nach großer Gewandtheit in der Leitung der Menschen, im geschäftlichen Fernblick, in der Kenntnis der Märkte und Preise, in scharfer Beurteilung des Geldmarktes und seiner Schwankungen, und in gesundem Urteil und feiner Kenntnis der menschlichen Natur. Männer von Erfahrung, Klugheit, technischem Geschick und weitem Gesichtskreis sind selten. Der Mann mit Verstand, Urteilsfähigkeit, festem und gesetztem Wesen, der imstande ist, eine unbegrenzte Verantwortlichkeit zu übernehmen, ohne die Ruhe zu verlieren, wird von denen, die große Unternehmen ins Werk setzen wollen, eifrig gesucht. Und Amerika ist der Ort für große industrielle Operationen. Große Heiterkeit bereitet es bisweilen unseren Freunden im Ausland, wenn ein prahlerischer Amerikaner einen Preisgesang auf die industriellen Triumphe seines Geburtslandes ertönen läßt, der dann oft aufdringlich und anmaßend klingt. Doch sind der Umfang, die erstaunlichen Hilfsquellen und die monumentale Größe vieler Unternehmungen Tatsachen, über die man nicht hinwegsehen kann. Die Eisenbahnsysteme, die Bergwerksanlagen, die Erzlager und dazu viele finanzielle Operationen sind so großartig und erfordern so viele Hunderte von Millionen Dollars, daß in unserer Ausdrucksweise „der Mann, der mit dem großen Bohrer bohrt", zur absoluten Notwendigkeit geworden ist. Kurz, der geniale industrielle Betriebsleiter ist ebensosehr zum großen Teil ein Evolutionsprodukt außergewöhnlicher ökonomischer Verhältnisse, wie ein führender Geist auf dem Gebiete der Literatur oder der Staatskunst das Ergebnis seines Milieus ist.

Die durch die Verhältnisse bedingte Notwendigkeit hat auch die bereits erwähnten ausgezeichneten und bemerkenswerten technischen Schulen ins Leben gerufen und gefördert; sie werden von vielen der strebsamsten und fähigsten Leute in den Vereinigten Staaten besucht. In bedeutendem Maße

haben diese Anstalten an Studentenzahl, an Ausdehnung der dort gelehrten Fächer, an tüchtigen Lehrkräften, an Einfluß auf die Geschäftswelt zugenommen. Auf solchen Anstalten geschulte Leute sind sehr gesucht; sie erhalten schon bei ihrem Eintritt in die Praxis ein hohes Gehalt. Die bedeutenden Gründungsfonds und Schenkungen, die diesen Schulen zufließen, ihre vorzügliche Ausstattung, die den Lehrern bezahlten Gehälter verdankt man dem Umstande, daß die Spender, die Nutritores dieser Schulen, ihren Wert wohl zu schätzen wissen, da sie selbst großen Reichtum durch die Industrie erlangt haben. Wie allgemein bekannt ist, sind große Privatschenkungen an derartige Anstalten in den Vereinigten Staaten Mode geworden; Regierungsunterstützung wird mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Schulen, die unter dem Morillgesetz gegründet worden sind, nur selten gewährt. In den Lehrmethoden dieser Anstalten findet sich daher nichts Starres oder Stereotypes. Im Gegenteil, es herrscht ein lebhafter Wetteifer in dem Streben nach Erfolgen und Auszeichnungen. In der allerjüngsten Vergangenheit macht sich eine entschiedene Tendenz nach einer umfassenderen, reicheren Vorbildung für denjenigen geltend, der sich einer technisch-industriellen Laufbahn widmen will. Was immer an der industriellen Vorbildung unserer Arbeiter mangelhaft sein mag, es fehlt gewiß nie an Mitteln, den Mann, der nach Führerschaft in der industriellen Armee strebt, für große Unternehmungen vorzubereiten. Allerdings gilt für den Betriebsleiter das Nämliche wie für den Dichter: nascitur, non fit; und diese Ausbildung auf der Schule allein wäre nicht im Stande, den erfolgreichen Mann der Tat hervorzubringen.

Wie betont werden muß, sind besondere Gründe dafür vorhanden, weshalb die intelligentesten Kräfte des Landes sich dem Geschäftsleben zuwenden. Eine treffliche Berufserziehung der fähigsten Männer des Landes, die mit überaus tüchtigen Arbeitskräften die außergewöhnlichen Hilfsquellen ausbeuten, das ergibt eine Kombination, die im Konkurrenzkampfe nicht leicht zu überbieten ist. Es gibt fähige und bewunderungswürdige Männer in der Großindustrie anderer Länder, wie die Krupps, die Armstrongs, die Siemens; aber in den Vereinigten Staaten — das sollte nie außer Acht gelassen werden — ziehen die großen Preise, die Industrie und Handel dem Erfolgreichen in Aussicht stellen, die bedeutendsten Geister des Landes an sich.

ohne daß irgendwelche soziale Beschränkungen sie hinderten. Es gibt hier kein gnädiges Sichherablassen zum Geschäftsmanne oder Industriellen. Sie stehen nicht allein auf dem gleichen gesellschaftlichen Niveau mit dem tüchtigen Gelehrten, Arzt, Advokaten und Politiker, sie dünken sich sogar, auf Grund ihres materiellen Erfolges, über den Mann mit Universitätsbildung erhaben. Ganz abgesehen von der ethischen Seite dieser Beziehungen, dürfen wir diese einfache Tatsache nicht übersehen. Der größte materielle Erfolg ist auf dem Gebiete der Industrie zu finden, und die hervorragendsten, scharfblickendsten und mächtigsten Geister des Landes stehen heutzutage in ihrem Dienste. Die fähigsten Männer in Amerika finden sich nicht in der Armee, nicht in der Marine, nicht in der Verwaltung, sondern in der Industrie. In den meisten europäischen Ländern ist gerade das Gegenteil der Fall. Dort hielten bis vor kurzem, das heißt bis zum Aufschwung der technischen Wissenschaften, gesellschaftliche Traditionen die fähigsten Männer von Industrie und Handel fern.

Wenn also Europa unsere Waren so wohlfeil und so vortrefflich ausgeführt findet, daß sie auf jedem auswärtigen Markte, auf dem sie unter gleichen Bedingungen zugelassen werden, mit anderen erfolgreich konkurrieren können, so mag es jene inneren gesellschaftlichen Beschränkungen ernstlich dabei in Anschlag bringen. Europa mag mehr auf seine Traditionen geben hinsichtlich dessen, was für anständig und was für nicht anständig gilt, als sich um kommerziellen Erfolg kümmern; allein es muß auch willens sein, den Preis dafür zu bezahlen.

Die Fähigkeit und Ausbildung unserer industriellen Betriebsleiter ist ferner mit jener auffallenden Erfindungsgabe verbunden, die alle Schichten der amerikanischen Bevölkerung durchdringt. Es ist dies die Eigenschaft, die unseren Werkstätten solche charakteristische Elastizität, Anpassungsfähigkeit und Leichtigkeit bei der Einführung neuer Maschinen und neuer Produktionsverfahren verleiht. Wenn unsere Konkurrenten in anderen Ländern die neuen Methoden kennen lernen und einführen, sind diese Methoden häufig schon in amerikanischen Fabriken veraltet, weil neue Ideen die alten verdrängt haben. Das hat sich in der Vergangenheit bewahrheitet; obschon in einigen Industrien, wie in den Eisen- und Stahlwerken, die ausländischen Fabrikanten sich heutzutage auf nahezu gleicher Höhe der Produktivität befinden.

Zum Schlusse sei erwähnt, daß die Vereinigung ganz außergewöhnlicher Voraussetzungen für die billige Herstellung vieler Industrieartikel zur Folge gehabt hat, daß der Wert der amerikanischen Ausfuhr von 835638658 Dollars im Jahre 1880 auf 1460827271 im Jahre 1904 gestiegen ist. Dies ist das praktische Ergebnis der Entdeckung Amerikas und seiner Besiedelung durch zivilisierte Europäer. Die ehemaligen spanischen Galeeren sind den riesigen Stahldampfern gewichen, und der eigentliche Strom des Wohlstandes geht mehr in Gestalt der Handelswaren als der des Geldes nach Europa. Die Tage des Merkantilismus sind vorüber, und nicht mehr das Land dünkt sich das reichste, in das die größten Ströme Edelmetalle fließen.

Brauchbare Güter bedeuten mehr als die Mittel, wodurch sie ausgetauscht werden, und statt von Abenteurern nach Gold und Silber durchwühlt und geplündert zu werden, ist jetzt Amerika durch Bande des Friedens und des Handels mit den großen Handelsstaaten Europas verknüpft. Das verdanken wir hauptsächlich dem Umstand, daß wir ihre wesentlichsten Existenzbedürfnisse befriedigen, und daß unsere Nachfrage nach den Produkten hoher Vollendung und Qualität, welche aus den Werkstätten der alten Welt hervorgehen, immer mehr steigt.

Das sind die Triumphe des Friedens und der Industrie. Mögen sie lange dauern!

II. Kapitel.

Schutzzollpolitik und Reziprozitätspolitik in den Vereinigten Staaten.

I.

Im amerikanischen Felsengebirge, den Rocky Mountains, soll einst eine Wildkatze von einem Baume auf einen Jäger gesprungen sein, der das Tier zufällig so packte, daß es ihn nicht beißen konnte, wobei er aber auch nicht wagen durfte, seine Beute loszulassen. So schleppte er die Bestie meilenweit, bis sie schließlich mit Hilfe anderer getötet wurde. In ganz ähnlichem Sinne befinden sich die Vereinigten Staaten in den Klauen der Schutzzöllner. Auch sie können sich nicht mit Leichtigkeit von dem System befreien, das ein bedeutendes Hindernis für den auswärtigen Handel ist, und auch sie bedürfen fremder Hilfe, um sich die Bürde vom Halse zu schaffen. Zurzeit reichen unsere Hilfsquellen und Kräfte noch aus, um die Last dieses Systems zu tragen; doch wird allgemein zugegeben, daß es uns gegenwärtig daran hindert, unseren Handel mit dem Auslande tatkräftig auszudehnen. Wir dürfen vielleicht hoffen, Freunde zu finden, die uns in ihrem und unserem Interesse helfen, die Bürde, welche wir schleppen, zu erleichtern.

Wie man sich erinnern wird, ist diese Bürde nicht immer so drückend gewesen. Nach der Panik der Jahre 1837—39 waren die durch die Gesetze von 1846 und 1857 eingeführten sehr niedrigen Zölle von einem gewaltigen Aufschwunge in den fünfzehn Jahren begleitet, die dem Bürgerkriege vorausgingen. Politische Rücksichten ermöglichten es der kleinen Schutzzöllnerpartei vor Lincolns Wahl das Morill-Gesetz vom Jahre 1861 durchzubringen, das einen erhöhten Zoll auf Eisen und Wolle

legte, die Wertzölle durch spezifische Zölle ersetzte, und die Zollsätze im allgemeinen etwas über die von 1846 erhöhte. Diese Maßregeln waren darauf berechnet, die republikanischen Wahlstimmen von Pennsylvanien und einiger westlicher Staaten, die Wolle produzieren, zu erkaufen. Doch trugen in jener Zeit die Fabrikanten im großen und ganzen noch kein Verlangen nach Zollschutz. Das System hatte das Land noch nicht in seinen Klauen.

Im Verlaufe des Krieges führte eine unweise Finanzpolitik, die der Unkenntnis so wichtiger Dinge entsprang, zu gewaltiger Verwirrung und zu einer wahrhaften Sucht nach Besteuerung. Aus dieser Situation entstand der Kriegstarif von 1864, der faktisch die Hauptgrundlage des heute herrschenden Systems bildet. Dieses Gesetz vom 30. Juni 1864 erhöhte die inländischen Verbrauchsabgaben*) (das heißt: Steuern auf Waren, die im Lande selbst produziert werden, im Gegensatz zum Schutzzoll) in außerordentlichem Maße. Der ihm zugrunde liegende Gedanke war der jenes Irländers auf dem Jahrmarkte zu Donybrook: „Siehst du irgendwo einen Kopf, so hau' drauf — siehst du irgendwo eine Ware, so setz' 'ne Steuer d'rauf."

Man fragte nicht danach, wer die Steuern zu tragen hatte. Alles, auch das Einkommen, wurde hoch besteuert. Und hier möchte ich bemerken, daß innere Verbrauchssteuern seit jener Zeit immer in inniger Beziehung zur Schutzzollpolitik gestanden haben. Damals hatten sie den Zweck, die enorme Erhöhung der Einfuhrzölle zu rechtfertigen, die den einheimischen Produzenten einen Schutz gewähren sollten, welcher der Erhöhung der inländischen Steuern gleichkäme. Aber die Wirkung dieses Gesetzes ging noch über diesen Zweck hinaus. Unter dem Vorwande, daß des Staat Kriegseinkünfte brauche, wurden von selbstsüchtigen Privatinteressenten allerlei Vorschläge für spezielle Begünstigungen eingebracht: sie stürzten sich auf das Land in seinem geschwächten Zustande, und sie haben es seitdem nicht wieder losgelassen. Der hervorragendste Historiker jener Periode beschreibt, wie diese Politik**) „eine ganz uner-

---

*) Vgl. Taussig „The Tariff History of the United States". Das obige Zitat von A. Wells s. S. 164.

**) Taussig, a. a. O. S. 166 ff.

wartete und extravagante Anwendung des Schutzzolles zur Folge hatte und es ermöglichte, daß die Bedürfnisse des ganzen Volkes der Gewinnsucht Einzelner dienstbar gemacht wurden, so wie dies in vielen anderen Zweigen der Kriegsoberleitung zutage trat. Jeder einheimische Produzent, der im Kongreß erschien, erhielt alles, was er an Zöllen begehrte. Die Schutzzöllnerei herrschte ungezügelt, und zwar nicht nur für den Augenblick. Die Gesinnung des Volkes hinsichtlich der Eingangszollfrage wurde vollständig verschoben. Nicht während des Krieges, sondern noch mehrere Jahre nachher verschwand fast jede Opposition gegen hohe Eingangszölle. Die Gewohnheit, die Zollraten so hoch anzusetzen, wie nur irgend jemand es wünschte, war so stark geworden, daß man sie kaum abschütteln konnte, und selbst nach dem Kriege wurde fast jedem Verlangen einheimischer Produzenten nach Erhöhung der Zölle willig entsprochen. In mancher Hinsicht übte der Krieg eine erfrischende und veredelnde Wirkung auf unser nationales Leben aus; aber seine unmittelbare Wirkung auf die Geschäftswelt und auf die Gesetzgebung, die kapitalistische Interessen betraf, war demoralisierend. Häufig verwischte sich bei den Gesetzgebern die Grenze zwischen öffentlicher Pflicht und privaten Interessen. Große Vermögen wurden durch die Gesetzesveränderungen gewonnen, die von denen veranlaßt und durchgeführt wurden, die Gewinn davon hatten; und mit Kummer sah es die Nation, daß die Ehre und Ehrenhaftigkeit hervorragender Männer im öffentlichen Leben nicht unbefleckt blieben. Durch diese Umstände wurde der Zolltarif wie jedes andere Finanzgesetz beeinflußt. Allerlei Wege und Mittel, um reich zu werden, wurden in diese Gesetzgebung eingeschmuggelt und vom Kongreß gewöhnlich ohne weiteres angenommen. Als aufgeklärtere und selbstlosere Ansichten sich geltend zu machen begannen und Proteste gegen die übermäßigen Zollsätze der Kriegsjahre sich erhoben, hatten diese Zollsätze, wie wir sehen werden, schon zu fest Fuß gefaßt, als daß sie leicht beseitigt werden konnten."

Auf diesem hohen Stand (durchschnittlich 47,06 Prozent) hielten sich die Zölle trotz aller Unvollkommenheiten und Unbilligkeiten, die ihnen anhafteten, zwanzig Jahre, ohne eine Herabsetzung zu erfahren. Als nach Beendigung des Krieges eine Erleichterung von den erdrückenden Steuern absolut not-

wendig geworden war, wurden nacheinander Gesetzesvorlagen zum Zwecke der Herabsetzung und Beseitigung der inneren Verbrauchssteuern angenommen. Bis zum Jahre 1872 waren alle die Steuern, welche den Grund für die hohen Einfuhrzölle gebildet hatten, verschwunden. Dann trat die Strategie der Schutzzöllner zutage, welche in ähnlicher Weise bis auf den heutigen Tag angewandt worden ist. Hand in Hand mit der Beseitigung der inneren Steuern hätte eine Herabsetzung der Einfuhrzölle gehen müssen, die erhoben worden waren, um die inneren Verbrauchssteuern auszugleichen. Allein dies geschah nicht, und es ist eigentlich niemals geschehen. Ein Zollsystem, das unter dem Vorwande eingeführt worden war, die Bedürfnisse der Kriegsnot zu decken, erklärte sich in Permanenz, indem es jedem Abänderungsversuch mit passivem Widerstand begegnete. Kurz, die Annahme und Durchführung eines Hochschutzzollsystems fand niemals nach einer öffentlichen Erörterung und nach einer Campagne zur Aufklärung der Wähler statt. Es war und ist ein konsequenter politischer Grundsatz, alle Diskussionen hinsichtlich des Zweckes des Hochschutzzolles zu vermeiden. In der Hauptsache sind die Wortführer des Hochschutzzolles bestrebt, alle einmal genommenen Sätze beizubehalten. Als Ergebnis dieser Tendenz entstand eine starre und unveränderliche Reihe von Zöllen, die mit den unvermeidlichen Änderungen in keinerlei Zusammenhang stehen, welche die industriellen Fortschritte hervorbringen.

II.

Nach dem Bürgerkriege rief die Erfahrung, die man mit den drückenden Steuern gemacht hatte, eine Reaktion zu gunsten der Tarifrevision hervor. Indessen waren die geschützten Interessenten unter der Leitung geschickter Führer klug genug, sich vor dem Sturm zu beugen. Im Jahre 1870 willigten sie in eine Herabsetzung der Einfuhrzölle, jedoch nur, soweit es sich um reine Finanzzölle handelte, wie die auf Tee, Kaffee, Wein, Zucker, Sirup und Gewürze. Aber unter dem Deckmantel dieser Zollherabsetzung wurden die Schutzzölle auf Stahlschienen und einige andere Waren in schlauer Weise erhöht. Wiederum staute man im Jahre 1872 ein starke Reformbewegung durch eine allgemeine Zollerniedrigung um 10 Prozent. Durch die geschickte Gewährung dieser Ermäßigung gelang es

den Schutzzöllnern, die Finanzzölle auf Tee und Kaffee vollständig abzuschaffen und die inländischen Steuern auf Tabak und Branntwein herabzusetzen. Ihr Prinzip war, alle Zölle, die nicht dem Schutzzweck dienten, zu beseitigen, wie solche auf Kakao, Pfeffer, Zimmet, Gewürznelken und Oliven, um dadurch die Beibehaltung der Schutzzölle zu ermöglichen. Die Schutzzöllner waren berechtigt, auf eine solche Tarifrevision stolz zu sein, indem dadurch Zölle im Betrage von 53 Millionen Dollars aufgehoben wurden, ohne daß die geschützten Industrien geschädigt worden wären.

Nachdem die Panik von 1873 unsere Einfuhr und Einkünfte vermindert hatte und die Bestrebungen der Tarifreformer schon ziemlich vergessen waren, wurde durch das Gesetz von 1875 in aller Stille die zehnprozentige Erniedrigung, die 1872 angenommen war, wieder rückgängig gemacht. Die Zweckmäßigkeit der zeitweiligen Konzessionen im Jahre 1872 erklärt sich dadurch, daß eine allgemeine Herabsetzung oder Erhöhung der Zölle, welche spezifische Industrien nicht berührt, kein besonderes öffentliches Aufsehen erregen. Dadurch wurde ein taktischer Vorteil erzielt. Denn seitdem haben Gesetzesvorlagen, die eine Herabsetzung der Zölle bezwecken, nur wenig Aussicht auf Erfolg gehabt. Infolgedessen wurden unmäßig hohe Kriegszölle in Friedenszeiten lange beibehalten, und mit Leichtigkeit wurden Ausgaben geschaffen, um die Einnahmen aufzubrauchen. Die Deckung der fiskalischen Bedürfnisse durch angemessene Finanzzölle fand keine größere Beachtung als das Farbenspiel des Sonnenunterganges.

„Der Zusammenhang zwischen der Zollgesetzgebung und dem Stande der Einnahmen ist in unserer Geschichte in der Tat merkwürdig konstant gewesen. Im Jahre 1861 wurde der Morill-Tarif angenommen, teilweise um ein Defizit zu beseitigen. Während des Krieges war es einzig und allein die Geldnot, welche das Gesetz von 1864 ermöglichte. Die unnötig großen Einkünfte waren die hauptsächlichste Veranlassung der zehnprozentigen Erniedrigung von 1872; und ihre Aufhebung wurde im Jahre 1875 mit der inzwischen eingetretenen Verminderung der Regierungseinkünfte entschuldigt."*) Nach 1880 betrug der jährliche Überschuß etwa 100

*) F. W. Taussig, a. a. O. S. 233 f.

Millionen Dollars; die Folge war wiederum das Verlangen nach Zollherabsetzung. Im Jahre 1882 wurde eine Tarifkommission ernannt, die ausschließlich aus Schutzzöllnern zusammengesetzt war und die eine Zollherabsetzung um 20 bis 25 Prozent empfahl. Als das hieraus hervorgegangene Gesetz von 1883 rechtskräftig geworden war, ergab es sich jedoch, daß statt einer Verminderung der Zölle eine Erhöhung erfolgt war, und zwar auf Wollstoffe, wollene Kleider und Kaschmir, Baumwollwaren, Stickereien, Litzen, Spitzen usw., Eisenerz, Stahlknüppel, Kolbenstangen usw., Feilen, Quecksilber und vielerlei Werkzeuge und Maschinen. Pro forma wurden Herabsetzungen von Zöllen auf Wolle, gewisse Wollwaren, billige Baumwollwaren, Roheisen, Stahlschienen Kupfer und Marmor vorgenommen; aber in keinem Falle wurde der volle Schutzzoll beseitigt, so daß diese Änderungen dem Konsumenten keinerlei Gewinn in Gestalt einer Preisverminderung brachten. Das bedeutete also, daß nach zwanzig Jahren das hohe Niveau der Kriegszölle wieder eingeführt wurde. Jedes Verlangen der Nation nach Erleichterung war rundweg abgelehnt worden.

Die Niederlage des Präsidenten Cleveland bei der Wahl im Jahre 1887 wurde als eine Verurteilung der Tarifreform und zu gunsten der von der republikanischen Partei vertretenen Reziprozitätspolitik ausgelegt. Infolgedessen wurde die Mac Kinley-Vorlage von 1890 angenommen, welche die Zölle noch weiter erhöhte und bisher freie Artikel mit Schutzzöllen belegte. Dasselbe Gesetz begann mit der Reziprozitätspolitik, indem es gewisse Artikel, hauptsächlich Zucker, Kaffee, Tee und Felle, auf die Freiliste setzte, mit dem Bemerken, daß diese Waren für solche Länder von der Liste wieder gestrichen würden, welche sich weigerten, gewisse amerikanische Waren zu bevorzugten Tarifsätzen einzulassen. Die Grundidee der Gegenseitigkeit ist nach Ansicht der Schutzzöllner die freie Zulassung nur solcher Artikel, welche in den Vereinigten Staaten nicht erzeugt werden. Deshalb konnte Gegenseitigkeit angestrebt werden, ohne daß man mit schutzzöllnerischen Grundsätzen in Konflikt geriet. Offenbar ist das Anerbieten lediglich in Bezug auf solche Produkte, die den amerikanischen keine Konkurrenz machen, viel zu beschränkt, um mehr als ein bloßer Vorwand zu sein. Im großen und ganzen ist es möglich gewesen, nur „tropische Produkte“ ein-

zulassen und die Fabrikate und die Hauptartikel der europäischen Einfuhr auszuschließen. In der Praxis handelte es sich bei der Gegenseitigkeit um die Frage der zollfreien Zuckereinfuhr. Dem Gesetz von 1890 gemäß wurden Verträge mit Deutschland und Österreich-Ungarn abgeschlossen. Deutschland bewilligte uns herabgesetzte Zölle auf Weizen, Mais, Fleischprodukte (Schweinefleisch und Speck ausgenommen), Käse, Kunstbutter und gewisse lebende Tiere und setzte einige landwirtschaftliche Produkte auf die Freiliste, wie Felle, Gerberlohe und Wolle. Unsere landwirtschaftlichen Interessen wurden dadurch begünstigt. Der Hauptgrund für diese Zugeständnisse Deutschlands war freilich der Wunsch, für seinen Zucker freie Einfuhr in die Vereinigten Staaten zu erlangen. Ebenso verhielt es sich mit Österreich-Ungarn, das gegen freie Zuckereinfuhr nach Amerika unsere Fabrikate begünstigte.

Die Ergebnisse des Gegenseitigkeitsvertrages mit Deutschland waren nicht erheblich. Ehe der Vertrag am 1. Februar 1892 in Kraft trat, betrug unsere Ausfuhr für das Fiskaljahr 1891 $ 92 795 456; im Jahre 1892 (mit nur fünf Monaten unter dem Gegenseitigkeitsvertrage) belief sie sich auf $ 105 521 558, im Jahre 1893 auf $ 83 578 988; im Jahre 1894 auf $ 92 357 163. Es kann also auf den Vertrag kein Vorteil zurückgeführt werden. Auf der andern Seite betrug unsere Einfuhr aus Deutschland vor dem Vertrage $ 98 837 683, dagegen im Jahre 1892 nur $ 82 907 553. Im Jahre 1893 hob sie sich; im folgenden Jahre aber sank sie wieder bedeutend. Also kann man dem Vertrage keine Vermehrung unserer Einfuhr zur Last legen. Unzweifelhaft hatten andere Umstände einen größeren Einfluß als der Vertrag.

Im Jahre 1892 erhob sich eine gewaltige Reaktion gegen den Schutzzoll, deren Ursachen später auseinandergesetzt werden sollen. Infolgedessen wurde Cleveland abermals zum Präsidenten gewählt, und die Demokraten gewannen die Oberhand in den beiden Kammern des Kongresses. Die Tarifreformpolitik der demokratischen Administration führte zur Annahme der Wilson-Vorlage vom 24. August 1894, welche die freie Einfuhr von Rohmaterialien und Herabsetzung der Zölle auf gewöhnliche Gebrauchsartikel anstrebte. Der ursprüngliche Entwurf der Wilson-Bill beabsichtigte, Rohzucker, Felle, Tee, Kaffee

auf die Freiliste zu setzen. Jedoch der schutzzöllnerische Senat, von einigen demokratischen Schutzzöllnern unterstützt, fügte — wie allgemein geglaubt wird unter dem Einfluß des Zuckertrusts — einen Zollsatz auf Rohzucker sowie auf raffinierten Zucker hinzu. Wenn wir bedenken, daß gerade der Zucker die Basis der einzigen wichtigen Gegenseitigkeitsvorschläge in dem Mac Kinley-Gesetz bildete, so wird man deutlich sehen, daß die Zollbelastung des Zuckers durch den Senat faktisch bewirkte, daß jene Reziprozität in die Brüche ging. Allerdings widersetzte sich die Administration der Reziprozität des Mac Kinley-Gesetzes als einer Wiedervergeltungsmaßregel, die in Wirklichkeit die Preise der Waren für die amerikanischen Konsumenten erhöhte. In der Wilson-Bill aber war die Erhaltung der damals gültigen Gegenseitigkeitsverträge speziell vorgesehen, und sie wären beibehalten worden, wenn der Zucker zollfrei geblieben wäre.

Der Erfolg dieser Gesetzgebung ist merkwürdig.

Der Zuckerzoll begegnete in Deutschland lebhaftem Einspruch. Wiedervergeltungsmaßregeln konnten sich natürlich nur gegen solche landwirtschaftliche Produkte richten, welche den größten Teil unserer Ausfuhr nach Deutschland ausmachten. Demnach mußten unsere Farmer die Begünstigung bezahlen, welche dem Zuckertrust von den Vereinigten Staaten gewährt wurde. Derselben Ursache muß man die Schwierigkeiten zuschreiben, auf welche unsere Lebensversicherungsgesellschaften zu jener Zeit in Deutschland stießen. Trotz dieser Erfahrungen waren unsere Fabrikanten nicht gewillt, auch nur das kleinste Zugeständnis zu machen, um die Reziprozität zu ermöglichen. Unter jedem möglichen Vorwande wurden immer höhere Zölle erlangt, bis in vielen Fällen fremde Waren gänzlich von unserem Markte ausgeschlossen wurden. Wenn andere Länder schließlich die Geduld verlieren und uns ebenso behandeln wie wir sie, indem sie eine Sperre gegen unsere Waren einführen, so trifft dieses Vorgehen natürlich nicht so sehr den schuldigen Fabrikanten als vielmehr die Klassen, welche namentlich Getreide produzieren oder landwirtschaftliche Maschinen fabrizieren, denn die genannten Artikel bilden den größten Teil unserer Ausfuhr nach anderen Ländern. Das Gegenseitigkeitsproblem ist daher in den Vereinigten Staaten einfach ein Kampf der Selbstsucht auf der einen gegen die Selbstsucht auf

der anderen Seite, die nach Märkten sucht, auf denen wir unsere Überproduktion absetzen können. In jedem Falle läuft die Gegenseitigkeit — im eigentlichen Sinne — nur auf die Frage hinaus, wer soll als Opfer ausersehen werden. Es ist also wenig davon zu erhoffen. Bis jetzt ist die Gegenseitigkeit von den Schutzzöllnern nur als eine List in den Vordergrund geschoben worden, um die Aufmerksamkeit der Menge zu beschäftigen und sie von der Tarifreform abzulenken. Dadurch, daß der Taschenspieler mit den Fingern der linken Hand ein Schnippchen schlägt, kann er die Aufmerksamkeit seines Publikums von den Manipulationen der rechten Hand ablenken. Wenn nach wiederholter Behauptung von Parteiführern sich die Gegenseitigkeit nur auf konkurrenzlose Waren erstrecken soll, kann sie niemals mehr als ein bloße Farce sein.

Die Kandidatur Bryans auf Grund eines Frei-Silber-Programmes hatte im Jahre 1896 die Wahl Mac Kinleys zur Folge. Obgleich die Republikaner mit Hilfe der Währungsfrage den Sieg davontrugen, annullierten sie unter dem Vorwand, daß größere Einnahmen nötig seien, in dem Dingley-Gesetze vom 24. Juli 1897 die Bestimmungen des Wilson-Gesetzes und schraubten die Einfuhrzölle auf eine bis dahin unerhörte Höhe. Diese neue Gesetzgebung, die jetzt noch in Kraft ist, belegte sowohl Felle als Zucker mit Zöllen; es folgten wahrhafte schutzzöllnerische Saturnalien. Jede von irgend einer Industrie geforderte Zollerhöhung wurde ausnahmslos bewilligt. Was die Gegenseitigkeit betrifft, so lassen die Bestimmungen des in Kraft stehenden Dingley-Gesetzes drei Arten von Verträgen zu:

1. Die alte „tropische" Gegenseitigkeit des Mac Kinley-Gesetzes wurde gestattet, doch wurde die freie Einfuhr von Zucker und Fellen durch die von Tongabohnen ersetzt.

2. Den europäischen Ländern sollten niedrigere Zollsätze auf Wein, Kunstwerke usw. angeboten werden.

3. Für einen Zeitraum von nicht mehr als fünf Jahren konnte eine Herabsetzung um 20 Prozent der Dingleyschen Zollsätze auf alle vereinbarten Waren bewilligt werden.

In diesen Paragraphen waren mehr Versprechungen als [...]füllungen enthalten. Die Ersetzung des Zuckers und der [...]le durch Tongabohnen steigerte die Heiterkeit der Nationen,

nicht aber ihren Handel. Die beiden ersten Arten der Gegenseitigkeit konnten zur Verhandlung gelangen und vom Präsidenten proklamiert werden, weil nichts Wichtiges darin enthalten war. Aber alle Verträge der dritten Art mußten, nachdem sich der Präsident damit befaßt hatte, durch den Senat ratifiziert werden. Mit andern Worten: allgemeine Gegenseitigkeit wurde, mutmaßlich im guten Glauben, angeboten, in Wirklichkeit aber wurde das Bündel Begünstigungen, wenn man danach langte, geschickt an einem Stricke zurückgezogen. Das heißt: kein solcher Vertrag konnte jemals den schutzzöllnerischen Senat passieren; dafür liefert der mit großer Sorgfalt ausgearbeitete französische Vertrag ein gutes Beispiel. Dies sind die wohlbekannten Kassonverträge, die als der beste Beweis betrachtet werden können für die extreme schutzzöllnerische Gesinnung im Kongreß der Vereinigten Staaten, der selbst auf das Drängen des Präsidenten Mac Kinley hin nicht willens war, auf irgend eine Weise das Übermaß der Schutzzölle zu beseitigen, die schon lange nicht mehr dem Fortschritt der Neuzeit entsprechen. Bis jetzt ist keine Industrie zu finden gewesen, die willens wäre, fremde Konkurrenz zuzulassen, um dadurch einen ausländischen Markt für die Produkte anderer Industrien zu gewinnen. Also hat sich die Gegenseitigkeitstheorie in der Praxis als eine Absurdität erwiesen.

Diese durch die erhöhten Zollsätze des Dingley-Tarifs geschaffene Sachlage hat den Antagonismus Europas gegen uns zur Folge gehabt. Durch die deutschen Dezember-Verträge werden die Vereinigten Staaten von der Meistbegünstigung ausgeschlossen werden, falls sie nicht für die niederen Einfuhrzollsätze Deutschlands eine entsprechende Konzession machen. Die Vereinigten Staaten erwarten, daß Europa ihre landwirtschaftlichen Produkte zu einem niederen Zollsatze zulasse, während Europa von den Vereinigten Staaten das nämliche bezüglich seiner Industrieerzeugnisse fordert. So sind die Gegenseitigkeitsverhandlungen gegenwärtig zu einem Stillstand gekommen.

In der Tat sind die Zeiten für einen Feldzug gegen das Übermaß und die Ausschreitungen der Schutzzöllnerei geeignet, wenn eine Partei zur weisen Einsicht gelangt, daß der Mut in der amerikanischen Politik zu Erfolgen führt. Der Kampf ist um Wolle, Wollwaren, Eisen und Stahl geführt worden.

Wollwaren haben einen sehr bedeutenden Schutz erhalten, doch läßt sich in dieser Industrie keine bemerkenswerte Wirkung des Schutzzolls wahrnehmen. Die Baumwollen-, Seiden- und Eisenindustrien sind sämtlich viel rascher gewachsen als die Wollindustrie; daraus ergibt sich unfehlbar, daß andere Ursachen als der Zoll für das Wachstum einer Industrie ins Auge zu fassen sind. Aus Gründen, die mit dem Zoll nichts zu tun haben, hat sich die Eisen- und Stahlindustrie gewaltig entwickelt, und jetzt, da wir Exporteure von Stahl geworden sind, braucht dieser Artikel keinen weiteren Schutz. Das Emporkommen der Seiden- und Stahlindustrie ist der Einführung neuer Methoden und neuer Maschinen zu verdanken. Dagegen ist die stark geschützte Wollindustrie der ausländischen um nichts voraus und besitzt keine dem Auslande überlegenen Maschinen.

Durch den Zoll auf Rohwolle ist die Wollfabrikation in ihrer Entwicklung gehemmt worden. Die Fabrikanten fügen sich demselben nur aus folgendem Grunde: Je größer die Anzahl der vom Zoll abhängigen Interessen, desto mehr erstarken die Verteidiger, wenn irgend ein Teil des Systems angegriffen wird. Gäbe es freie Wolle, so würden die Wollfabrikanten in vieler Hinsicht gewinnen, namentlich an Erfahrungen mit verschiedenen noch nicht versuchten Materalien. Der Zoll auf Rohwolle hat ferner die Schafherden in den Vereinigten Staaten keineswegs vergrößert, noch hat die hohe Rate des Dingley-Gesetzes den Preis der Wolle aufrecht erhalten. Die Zahl der Schafe hat sich von 1884 bis 1905 um ein Viertel vermindert; und obgleich der Wertzoll der höchste ist, der je existiert hat, ist die Einfuhr der Rohwolle stärker als je zuvor. Nach achtjährigem Bestehen des Dingley-Tarifs hat es niemals weniger Schafe in den Neuengland-Staaten, den mittleren, atlantischen, nördlichen, zentralen und südlichen Staaten gegeben, selbst als Wolle zollfrei zugelassen wurde. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: man hat gefunden, daß in Folge der Arbeitsteilung gutes Farmland durch Anbau von Getreide gewinnreicher ausgenützt wird als durch Verwendung zu Schafweide. Folglich wird die erfolgreiche Schafzucht ebenso schnell westwärts gedrängt, wie das Land von Farmern in Besitz genommen wird, bis sie eine bleibende Stätte in den Gebirgsgegenden [illegible] Montana, Wyoming, Colorado, Nevada, Arizona und

Neu-Mexiko findet. In jenen Gegenden, die zu keiner anderen Produktion tauglich sind, brauchen die Schafe nicht geschützt zu werden. Nur an diesen Orten hat die Zahl der Schafe zugenommen; allein der Zuwachs wird aufhören, sowie die Aufnahmefähigkeit dieser Landstriche ihre Grenze erreicht hat. Im Osten werden Schafe nur zu Zwecken der Fleischproduktion gezüchtet.

Ferner hat der Verbrauch von Wolle abgenommen wegen der starken Verwendung von Shoddy und Baumwolle zu Tuch, das zuvor hauptsächlich aus reiner Wolle angefertigt wurde. In Strumpf- und Strickwaren hat Baumwolle die Wolle fast ganz verdrängt. In der Tat ist jeder Vorteil, der etwa im Zoll auf Wolle lag, dem Baumwollenpflanzer zugute gekommen.

III.

Die Vereinigten Staaten haben seit dem Jahre 1864 ein Hochschutzzollsystem gehabt. Die Vereinigten Staaten haben in der Entwicklung ihrer Hilfsquellen und in einer vielseitigen industriellen Ausbreitung während dieser Periode wunderbare Fortschritte gemacht. Folglich sagen einige seichte Vernünftler — oder einige interessierte Wortführer des Schutzzolles: „Die Wohlfahrt der Vereinigten Staaten ist dem Schutzzoll zu verdanken". Kein Nationalökonom wird durch diese Behauptung des Trugsatzes „post hoc, ergo propter hoc" getäuscht. Während der Zeit, in der ich an einer Straßenecke Berlins stehe, mögen tausend Fuhrwerke vorbeigerollt sein, soll ich etwa behaupten, sie seien vorbeigefahren, einzig und allein, weil ich dort gestanden habe? Es wäre der Höhepunkt der Torheit, wollten Freunde der Vereinigten Staaten im Auslande unser Land als ein Beispiel der glücklichen Folgen des Schutzzolles hinstellen. Die Vorteile der Unterstützung bei der Ansiedlung von Industrien, die keine natürliche Existenzberechtigung haben, sind nicht zu leugnen. Aber in allen jenen Industrien — und ihre Zahl ist Legion —, in denen wir materielle Vorteile besitzen, liegen die Ursachen unserer Erfolge tiefer als alle Kongreßbeschlüsse: unsere phänomenal reichen Vorräte an Rohmaterialien, Kohlen, Eisen, Kupfer, Zink, Holz, Petroleum, Baumwolle, im Verein mit der Gewandtheit und den Rassenvorzügen unserer Arbeiter und der Kühnheit und Genialität unserer Betriebsleiter, sind

zweifellos die mächtigsten Faktoren im Aufbau unseres erstaunlichen Wohlstandes. Es verrät daher armselige Logik und noch dürftigere Urteilsfähigkeit, die Wirkung all dieser gewaltigen Faktoren einem so künstlichen Dinge wie gesetzgeberischen Beschlüssen zuzuschreiben. Im günstigsten Falle hätte der Schutzzoll auf unsere nationale Entwicklung keinen größeren Einfluß ausüben können, als das tüchtige Frottieren eines „Trainers" auf einen von der Natur zu einem großen Athleten gebildeten Menschen haben kann.

IV.

Daß der Ursprung des Schutzzollsystems in der Habgier und Selbstsucht liegt, ist hinreichend klar. Alles, was zur ökonomischen Rechtfertigung des Schutzzolles angeführt werden kann, wurde erst, nachdem seine Existenz die Notwendigkeit seiner Fortdauer geschaffen hatte, vorgebracht. Diese ökonomischen Thesen brauchen hier nicht erörtert zu werden, da die Argumente für und gegen den Schutzzoll in allen Ländern den Nationalökonomen und der Geschäftswelt bekannt sind. Es ist nicht meine Aufgabe, an dieser Stelle für oder gegen das System zu sprechen, sondern, soweit ich es vermag, Ihnen wissenschaftlich und unparteiisch die genauen Tatsachen und die Wahrheit betreffs des Wesens und des Einflusses der Schutzzöllnerei in den Vereinigten Staaten vorzuführen. Selbstredend ist dies keine leichte Aufgabe, da niemand sich völlig von den Vorurteilen und Einflüssen seiner Umgebung zu befreien vermag. Aber gewisse Tatsachen erweisen sich so klar, daß sie jedem sofort ins Auge fallen. Dazu gehören die unvermeidlichen Folgen, zu welchen alle die Kräfte führen müssen, die das System ins Leben gerufen haben.

Da Tarifzölle ein Schutzmittel gegen fremde Konkurrenten sein sollen, sind sie der gesetzgeberische Ausdruck des Versuches einer Regierung, die Privatindustrien eines Landes mehr oder minder zu leiten; solch ein Versuch trägt ein sozialistisches Element in sich. Ferner hängt, wenigstens in den Vereinigten Staaten, die Fortdauer dieser leitenden Politik von dem Erfolge ab, mit dem die geschützten Interessen die Maschinerie einer politischen Partei kontrollieren, und dadurch die erforderliche Gesetzgebung erlangen konnten. Man wird sich daran erinnern, daß diese Politik ursprünglich im Jahre 1864 zu einer Zeit

großer Gefahr, unter dem drückenden Bedürfnis nach erhöhten Staatseinkünften, eingeschlagen wurde und daß ihre Ausführung von keinerlei Debatte, keinem Amendement begleitet wurde. Ein Schritt, welcher in großem Maßstabe Privatinteressen in die Hallen der Gesetzgebung einführte, welcher die Notwendigkeit einer skrupellosen „Lobby" (die Agenten der Leute, welche spezielle Gesetzgebungen wünschen) mit sich brachte, welcher bei jeder Wahlkampagne die Börsen der Millionen besitzenden Großindustriellen öffnete, welcher bei unseren Wahlen nicht nur politische Prinzipien, sondern den Fortbestand wichtiger Industrien auf das Spiel setzte, welcher unsere Wahlkämpfe derart mit dem Streben nach pekuniären Vorteilen befleckte, daß es unmöglich ist, wichtige ökonomische Fragen ihrem wirklichen Wert entsprechend ehrlich und gründlich zu behandeln und zu lösen, ein Schritt, durch den der Strom der Gerechtigkeit an seiner Quelle, der gesetzgebenden Macht, vergiftet wurde. Dieser Schritt wurde beschlossen ohne Überlegung und ohne Erörterung seiner Wirkungen auf den Charakter unserer im öffentlichen Leben stehenden Männer oder auf die politische Atmosphäre unseres Landes.

Einem deutschen Zuhörerkreise wird die Darstellung der amerikanischen Verhältnisse kaum klar sein, ohne einige Angaben betreffs des Sitzes der eigentlichen politischen Macht vorauszuschicken. Der Präsident und sein Kabinet sind bekanntlich Exekutivbeamte und sie besitzen nur einen indirekten Einfluß auf die Gesetzgebung. Jede zur Macht gelangte Partei wird von einer Gruppe Politiker, den sogenannteu „Leaders" oder Führern, geleitet, welche die Maßregeln bezüglich der politischen Fragen bei den Wahlen bestimmen und im Namen ihrer Partei dem Kongreß die Gesetzesvorschläge diktieren. Diese Führer stellen das politische Programm auf, das von der Partei-Konvention anzunehmen ist. Dadurch rufen sie den Schein hervor, als stände hinter den Gesetzesvorschlägen das Mandat der Volksabstimmung, welches ihre Partei ans Ruder gebracht hat. Die Maschinerie der republikanischen Partei liegt in den Händen der Schutzzöllner, und die Führer im Senate und im Abgeordnetenhause haben direkte Kontrolle über die Zollgesetzgebung. Da der Präsident und sein Kabinet nicht im Kongresse vertreten sind, können sie die Gesetzgebung nur durch Ämterverleihung (Vergebung von Ämtern gegen Gegenleistungen)

beeinflussen oder dadurch, daß sie auf die öffentliche Meinung derart einwirken, daß diese auf die Abstimmung der Abgeordneten einen Druck ausübt.

Da ich als amerikanischer Bürger naturgemäß an meinem Vaterlande hänge, so empfinde ich es schmerzlich, über gewisse Dinge zu sprechen, die sich gegenwärtig in unserem politischen Leben geltend machen, und nur weil meine Pflicht als Gelehrter einen wahrheitsgetreuen Bericht von mir erheischt, kann ich nicht umhin, sie hier zu erwähnen. Niemals ist das Oberhaus des Kongresses von den Bürgern der Vereinigten Staaten mit so scheelen Blicken angesehen worden wie heutzutage. Der traditionsreiche und ehrenvolle Titel Senator deckt heute den politischen Marktschreier, den skrupellosen Holz- oder Minenkönig oder den anrüchigen Politiker, der durch geschickte Verwendung von Korporationsinteressen die Gesetzgeber der Einzelstaaten in seine Gewalt bekommen hat. Der Demagoge, der vor der Menge bengalische Lichter abbrennt, um ihr vorzuspiegeln, er sei ein Volkstribun, und der daraufhin in den Senat gewählt wird, ist eine unbefleckte Persönlichkeit im Vergleiche mit dem Menschen, der seinen Sitz in jener hohen Körperschaft einnimmt mit dem klaren und vollen Bewußtsein, daß er nicht dort säße, wäre er nicht willens, zu stimmen und zu handeln — als der Anwalt großer Privatinteressen, und nicht als Vertreter der Gesamtheit des Volkes. Gewiß, es gibt Senatoren von hoher Beredsamkeit, großen Fähigkeiten, staatsmännischem Scharfblick, gründlichen Kenntnissen der Jurisprudenz und größter persönlicher Unbescholtenheit und Ehrenhaftigkeit; ebenso gewiß aber ist es, daß eine Vorlage, welche die Interessen des Zuckertrusts oder manche andere wichtigen, durch den Zoll geschützten Interessen bedroht, heute unmöglich im Senate durchgebracht werden könnte. Dies ist die unverkennbare Folge einer Politik, welche den Gewinn oder Verlust der Industrien direkt mittels der Gesetzgebung berührt. Die Angelegenheiten des Staates werden in ihrer Gesamtheit dadurch unauflöslich mit dem pekuniären Vorteil von Spezialinteressen oder Privatpersonen verknüpft. Die Lage wäre wahrlich trostlos, wenn man annehmen müßte, daß alle, die zu gunsten spezieller Interessen ihre Wahlstimmen abgeben, so handelten, weil sie persönlich korrupt wären. Das ist keineswegs der Fall. Zweifellos stimmen sehr viel Senatoren einfach in Übereinstimmung mit der erklärten Politik ihrer

Partei, ob diese nun recht oder unrecht ist; und viele mögen wirklich ehrlich glauben, daß der Schutzzoll und die „Trusts“ dem Lande zum Vorteile gereichen.

Meine Ausführungen geben uns den Schlüssel zu der Frage, weshalb so ungeheure Geldsummen in unseren politischen Kampagnen verausgabt werden. Dies geschieht nicht etwa, weil die amerikanischen Wählerstimmen käuflicher sind als die anderer Länder — z. B. die von England; sondern es geschieht, weil ein System, unter welchem das Steigen oder Sinken großer Industrien von einer Abstimmung im Kongreß abhängt, gewissermaßen eine enorme Prämie auf die korrupte Geldverwendung zu Wahlzwecken setzt. Wenn Industrien ihre Existenz nicht außergewöhnlicher technischer Fertigkeit, besonders günstiger Lage, dem Klima oder natürlichen Hilfsquellen verdanken, sondern einer geringen Majorität im Kongreß, so ist die industrielle Lage in hohem Grade künstlich und schwankend. Die zweifelhaften moralischen Grundsätze, die eine so künstliche Situation von Jahrzehnt zu Jahrzehnt fortbestehen lassen, müssen unter allen Umständen einen verderblichen Einfluß auf unsere Politik und auf den Charakter vieler unserer Staatsmänner ausüben. Doch behalte man im Auge: es kann vernunftgemäß nicht anders sein, wenn bei jeder Wahl der Gesetzgeber in den Einzelstaaten, und noch viel mehr bei den Nationalwahlen, die ausgesetzten Siegespreise nicht allein die durch „Patronage“ vergebenen Ämter sind — was, weiß Gott, schon schlimm genug ist! —, sondern auch die mannigfachen Interessen von Milliarden investierten Kapitals. Nun mag es ja sein, daß der aus dem Schutzzollsystem für die Industrie sich ergebende materielle Vorteil so groß und wertvoll ist, daß er den moralischen Niedergang unseres politischen Lebens mehr als aufwiegt; aber wenn das der Fall ist, so sollten wir doch den Preis, den wir dafür bezahlen, kennen und uns über die Sachlage vollständig klar sein.

Ein so gewiegter Politiker wie Chamberlain in England hat sich die Erfahrungen der Vereinigten Staaten zunutze gemacht. Sind Schutzzölle, auch wenn sie noch so niedrig sind — einerlei aus welchen Gründen, imperialistischen oder lokalen —, erst einmal eingeführt, so werden unvermeidlich beträchtliche Wahlfonds herangezogen, um die Kandidaten der Partei zu unterstützen, die sich zur Erhaltung der neuen Zölle verpflichtet

haben. Ein neues Motiv macht sich geltend: es heißt nicht mehr: billigst du diese oder jene auswärtige Politik, diesen oder jenen Plan in der Erziehungsfrage? sondern: werden deine persönlichen Geldinteressen durch die Erwählung eines gewissen Mannes gesichert? Daraus folgt die verderbliche Vermischung der politischen Prinzipien mit Sonderinteressen, und das ist die Quintessenz der Korruption. Schließlich führt dies zu einer Gattung von Kandidaten, die ein Amt suchen, nicht weil sie irgendwelche Überzeugungen in öffentlichen Fragen haben, sondern weil sie für Eisen oder Bier zu stimmen bereit sind. So werden Zustände geschaffen, welche sowohl das moralische Bewußtsein der Wähler, als auch den Charakter der öffentlichen Beamten herabdrücken. Wohin soll das führen? Eine Gruppe Parteiführer, die einmal zur Macht gelangt sind, kann über unbegrenzte Geldsummen und tatkräftige Unterstützung bei jeder Wahl verfügen; im Laufe der Zeit verschanzen sich diese Männer in ihrem Amte hinter dem Selbstinteresse industrieller Betriebe. Mit dem Beispiele Amerikas vor Augen ist es unbegreiflich, daß Großbritannien den gegenwärtigen hohen moralischen Standpunkt seiner Parlamentsmitglieder mit dem einer Klasse von Männern vertauschen möchte, die Privatinteressen über das wahre Wohl des Staates stellen. (Dies wurde vor dem letzten Wahlkampf in England geschrieben.)

V.

Ein anderer wichtiger Punkt im Wesen der Schutzzöllnerei ist ihre erfolgreiche politische Taktik. Im Reiche der Politik sind Opportunismus und Zweckmäßigkeit selbstverständlich hinreichende Verhaltungsprinzipien: die Dinge müssen nach vorgefaßtem Plane ausgeführt und Resultate müssen erzielt werden. Es kommt wenig darauf an, was die Vergangenheit der Partei, die zum Agenten der Schutzzöllnerei gewählt wird, gewesen ist; dagegen kommt es den Tarifanhängern sehr darauf an, ob diese Partei zu siegen gewohnt ist. Es mag ganz unerklärlich scheinen, daß die Patei eines Lincoln, nämlich die republikanische, welche die Sklaven emanzipierte und die Union rettete, heutzutage die Partei der Schutzzöllner ist. Heutzutage sind die Leiter der Zollgesetzgebung bei weitem die erfolgreichsten Politiker im Lande, und ihr Vorgehen beweist ein vollendetes Verständnis für die Natur des amerikanischen Menschen.

Die Führer der Schutzzollpolitik sind Mitglieder des Senates und beherrschen diese Körperschaft vollständig. Dadurch sind sie imstande, ihre Politik zu einem ununterbrochen fortgeführten System zu machen, unbekümmert um die Wahl einer feindlich gesinnten Majorität des Unterhauses oder eines neuen Präsidenten. Ferner ist die Beherrschung der Presse durch force majeure ein wichtiges Mittel zur Beeinflussung des Publikums. Eine lange Reihe von Zeitungen unterstützt alle politischen Schachzüge der republikanischen Partei, und was gesagt und was verschwiegen werden soll, wird mit Leichtigkeit von den Parteiführern bestimmt. Tatsächlich verstehen diese Leute vorzüglich, den Preßagenten entweder einen Plan zu unterbreiten, über den das Publikum zu sondieren ist, oder die öffentliche Meinung zn beeinflussen, entweder durch fortwährende Wiederholung eines gewissen Prinzips, wie z. B.: der Schutzzoll schützt die Arbeiter, — oder durch sorgfältige Unterdrückung jeder Besprechung einer kritischen Frage.

Die Presse und die Gewerkschaften der Arbeiter sind sehr sorgfältig mit der Doktrin durchtränkt worden, daß die Höhe der Löhne in den Vereinigten Staaten von der Beibehaltung des Zolltarifs abhänge. Der trefflich geleiteten Organisation der Schutzzöllner, die sich Delegierte für Mac Kinley sicherten schon zwei Jahre vor der im Jahre 1895 stattfindenden Versammlung zur Aufstellung des Präsidentschaftskandidaten, ist es gelungen, mit hervorragenden Arbeiterführern eine enge Verbindung ins Werk zu setzen. Während die Theorie von der Abhängigkeit der Löhne von einem Zollsystem in Kreisen wissenschaftlicher Nationalökonomen keinen Anklang findet, läßt sich nicht verkennen, daß diese Irrlehre die Arbeiterführer betört hat. Dieser Erfolg ist der äußerst geschickten Taktik der schutzzöllnerischen Führer gelungen. Wenn die Tarifrevision zur Verhandlung gelangt, ist es höchst wahrscheinlich, daß wir das ungewöhnliche Ereignis erleben werden, daß die Arbeiter eine Politik unterstützen, durch welche die mächtigsten Arbeitgeber spezielle Begünstigungen vom Staate erhalten haben.

Besonders wirkungsvoll ist auch das Verfahren, irgend einem laut werdenden Verlangen nach Tarifrevision durch Warnungen in der Presse des ganzen Landes zu begegnen, daß der Handel sich in einer so kritischen Lage befände, daß selbst die Diskusion einer Zolländerung das Geschäftsleben beeinträchtigen

könnte. Man muß bedenken, daß die im Geschäftsleben stehenden Wähler in Amerika das größte Kontingent stellen, und daß diese Leute als die furchtsamste und konservativste Klasse der Welt zu betrachten sind. Sie fürchten jede Veränderung oder alles, was die Produktionskosten der Waren, die auf Bestellung angefertigt werden, irgendwie beeinflussen könnte. Die Parteiführer, die für diese Gemütsverfassung die feinste Witterung haben, wissen sie mit durchschlagendem Erfolge zu benutzen. In Zeiten des Geschäftsrückganges kann keine Tarifänderung vorgenommmen werden, weil der Handel so sehr darnieder liegt, daß er die Erschütterung nicht ertragen kann. In Zeiten flotten Geschäftsbetriebes dagegen würde niemand töricht genug sein, den Aufschwung durch Androhung einer Tarifänderung unterbrechen zu wollen. Die allgemeine Wirkung dieser unaufhörlichen Beeinflussung des Publikums ist der weit verbreitete Wahn, daß die unmäßig hohen Schutzzölle zum Aufschwung nötig seien, während in Wirklichkeit die Verhältnisse seit dem Bürgerkriege sich derart verändert haben, daß heutzutage viele Industrien keines Schutzes, irgendwelcher Art, bedürfen; und die meisten würden — ließe man es auf eine Probe ankommen — sicher erkennen, daß sie selbst bei Zöllen, die sich nur auf die Hälfte oder ein Drittel der gegenwärtigen beliefen, hinreichend geschützt wären.

Diese Behauptungen sind bisweilen von den Tarifreformern durchlöchert worden; aber die Reformer, die kein pekuniäres Interesse an der Gesetzgebung haben, gehen bekanntlich etwas ruckweise in ihrer Politik vor und sind mit Leichtigkeit von den politisch gewandten Schutzzöllnern geschlagen worden, die wenigstens ihre Gegner durch Ermüdung lahm zu legen verstehen. Gerade in diesen Tagen ist es interessant, das Verfahren zu beobachten, durch das die schutzzöllnerischen Rädelsführer „den Deckel darauf halten", wie wir zu sagen pflegen, oder die Diskussion zum Schweigen bringen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß im allgemeinen alle intelligenten Menschen unter der Last unserer außerordentlich hohen Zölle unruhig werden. Sie erinnern sich, daß Heine einmal sagte, er sei dadurch vom Atheismus bekehrt worden, daß er in Paris einer Versammlung von Atheisten beiwohnte. In gleicher Weise verursachte das Extrem, zu dem die Schutzzöllnerei sich im Mac Kinley-Gesetze von 1890 verstiegen hatte, eine gewaltige Reaktion gegen die Politik.

Nachdem jenes Gesetz rechtskräftig geworden war, stand die Schutzzollfrage ein einziges Mal offen und ehrlich in den Abgeordnetenwahlen zum Kongreß zur Entscheidung; die Folge war eine so überwältigende Niederlage der schutzzöllnerischen Wahlkandidaten, daß die republikanische Vertretung im Unterhause fast vollständig zusammenschmolz. Solch ein grober Fehler ist nicht zum zweiten Male von den Parteiführern begangen worden. Unter keinen Umständen geben sie zu, daß der Zoll zur ausschlaggebenden Frage einer Wahlkampagne erhoben werde, weil, wie sie sagen, dadurch der Handel gestört würde, in Wirklichkeit aber, weil sie kein zweites Waterloo zu erleben wünschen.

Die feinste Arbeit der Schutzzollpolitiker ist aber in den Manövern bezüglich der Währungsfrage geleistet worden: Lange war die demokratische Partei ohne Rückgrat in ihren politischen Überzeugungen gewesen und hatte ganz außer Acht gelassen, daß Mut ein mächtiger politischer Faktor ist. Anders verhielt es sich mit Cleveland. Als sein charakteristischer Mut während der Präsidentschaft freies Spiel hatte, zwang er in machtvoller Weise die demokratische Partei zur Annahme einer gesunden Währungspolitik und der Tarifreform. Tatsächlich hatten die Führer der republikanischen Partei mit — wie sie meinten — geschickter Staatskunst mit den Silberinteressen intriguiert und hatten eine wirklich gefährliche Silbergesetzgebung als Belohnung für Stimmen zu gunsten schutzzöllnerischer Maßregeln zugestanden. Deshalb war Clevelands dominierendes Bestehen auf der Goldwährung ein strategisches Meisterstück. Er behauptete das Feld zu gunsten der „gesunden Währung", wodurch er die Unterstützung der Geschäftswelt — der republikanischen wie der demokratischen — gewann, während das Tarifprogramm die Republikaner ebenso sehr entsetzte wie etwa der Anblick des Kreuzes böse Geister erschreckt. In der Tat fehlte es den Republikanern nun an einem ausschlaggebenden Programmpunkt, mit dem sie erfolgreich vor das Volk „treten" könnten. Solange Clevelands Einfluß auf seine Partei währte, hatten die Demokraten vollauf Gelegenheit, ihre Machtstellung weiter zu behaupten. Dann aber (wie schon so häufig), wurden die Republikaner durch einen kolossalen Fehler ihrer Gegner gerettet. Die letzteren waren so unglaublich blind gegen die im Wahlkampf ausschlaggebende Frage, daß sie sich von den Republikanern aus ihrer dominierenden Stellung zu gunsten

„gesunder Währung" verdrängen ließen. Kurz, Bryan war die Rettung der republikanischen Partei und der Schutzzöllnerei. Als die demokratische Partei dem „ignis fatuus", dem Irrlichte der Silberketzerei und dem Radikalismus Bryans folgte, büßte sie die Unterstützung der Geschäftsleute ein und geriet in den Sumpf des Fiaskos und der politischen Ohnmacht. So hat die republikanische Partei seither die Währungsfrage offen gehalten, immer Hoffnungen erregend und sie nie befriedigend; sie hat dadurch die Demokraten bewogen, bei ihrem verhängnisvollen politischen Programm zu verharren, und die Schutzzöllnerei vor jeder Diskussion geschützt, indem sie die Währungsfrage immer in den Vordergrund schob. Die heutige Sachlage verhält sich folgendermaßen: Die Republikaner sind nicht gewillt, die Erfahrung des Jahres 1892 nochmals durchzumachen und dem Lande die Schutzzollfrage vorzulegen. Die vollständige Durchführung der Goldwährung und die Frage eines elastischen Banknotensystems sind verschoben worden, damit sie in künftigen Fällen eventuell als Programmpunkte dienen können.

Und doch regt sich wieder die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Zolltarif, nachdem die Silberfurcht des Publikums beschwichtigt ist. Man sollte deswegen mit Interesse verfolgen, welche neue Frage — vielleicht die Trustfrage — von den republikanischen Führern als ein Schild emporgehoben werden wird, um unseren Tarif damit zu schützen.

VI.

Gegenwärtig arbeiten die Neuengland-Fabrikanten und die Viehzüchter des Westens Hand in Hand, um eine Zollverminderung durchzusetzen, und es macht sich ein sehr starkes Verlangen nach Tarifreform oder nach wirklicher Reziprozität geltend. Man fordert die Abschaffung der Zölle auf Felle, Kohlen, Eisenerz, Holz und Holzfaser, oder auf Rohmaterialien im Allgemeinen. Die Führer des Senates setzen dieser Forderung ein System von Maximal- und Minimaltarifen entgegen. Die Wortführer der Reziprozität würden dieses System annehmen, wenn das Maximum nicht mehr als bisher betrüge und das Minimum 20 oder 25 Prozent darunter wäre: eine solche Herabminderung unter den Satz der „Kassonverträge" würde aber erbarmungslos niedergestimmt, und es ist unschwer, zu erkennen, wie die Schutzzöllner die

Forderungen Deutschlands aufnehmen werden. Möglicherweise wird dieses unnachgiebige Verhalten zu einer weit verbreiteten Agitation für Tarifrevision führen; denn die allgemeine Neigung der öffentlichen Meinung richtet sich gegen die Aufrechterhaltung der veralteten und unsinnig hohen Zölle, die jetzt in Kraft sind. Unser Bestehen auf einer „offenen Tür" ist eine Farce, wenn wir vor unserem Markt prohibitive Zollschranken errichten. Der Panamakanal ist eine nutzlose Geldverschwendung, da wir ja anderen Völkern verbieten, uns ihre Waren zu schicken; der Kanal wird wahrscheinlich eher dem Handel anderer Länder nützen, welche die freie Einfuhr von Rohmaterialien gestatten und annehmbare Konzessionen zur Erlangung des Welthandels machen.

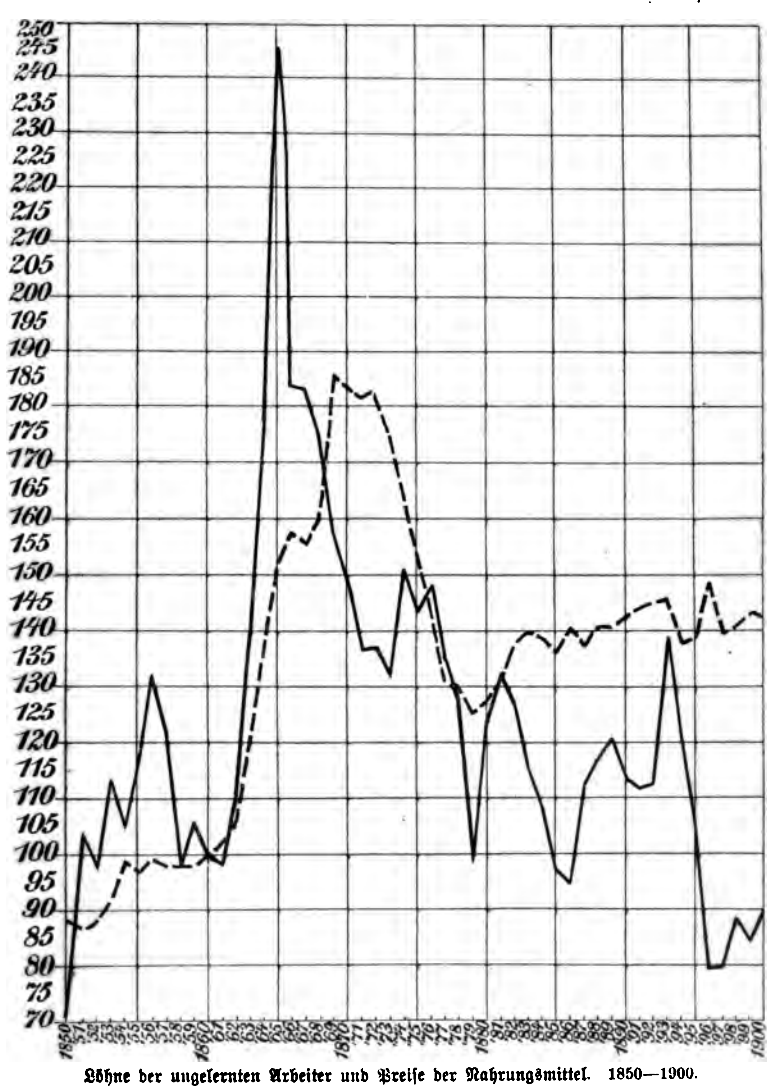
Kurz, alle inneren Verhältnisse deuten auf die Notwendigkeit eines Vorgehens hin, das einen fremden Markt für die Erzeugnisse einer lebhaften einheimischen Produktion erschließen wird. Unsere großen Erfolge in der Steigerung unserer Ausfuhr auf manchen Industriegebieten verdanken wir außergewöhnlichen Vorteilen, entweder in der Erzeugung von Rohmaterialien oder in der Anwendung neuer Methoden und neuer Maschinen. Von manchen anderen Industriezweigen kann man sagen, daß nach Einführung der Zollfreiheit für Rohmaterialien Europa mehr Veranlassung haben wird als jetzt, unsere Konkurrenz zu fürchten. Diese Konflikte mit fremden Ländern mögen uns schließlich nötigen, uns aus den Krallen der Schutzzollwildkatze zu befreien, welche wir jetzt zum großen Nachteil unseres ausländischen Handels mit uns herumschleppen.

III. Kapitel.

Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten.

Dem, der das Bein gebrochen, scheint die ganze Welt zu hinken, sagt ein altes Sprichwort. Die Armen und die, welche um eine Verbesserung ihrer Lage kämpfen, finden überall allgemeine Sympathie. Die Ziele der Arbeiterklassen und die Mittel zur Erreichung dieser Ziele bilden einen Teil der allen Ländern gemeinsamen wirtschaftlichen Probleme. In unserer Zeit des schnellen Gedankenaustausches weist die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten ganz ähnliche Elemente auf wie in Deutschland; allein die besonderen Formen, unter welchen die Kräfte hervortreten, sind verschieden. Jedenfalls aber ist es von Wichtigkeit, die in Frage kommenden amerikanischen Tatsachen kennen zu lernen, um die augenblicklichen wirtschaftlichen Zustände in den Vereinigten Staaten beurteilen zu können.

In einer Hinsicht steht unsere Arbeiterarmee einzig da: sie ist ein Konglomerat, das aus allen Rassen von verschiedenster Intelligenz zusammengesetzt ist. Unter den ungelernten Arbeitern, die schwere körperliche Arbeit verrichten, befinden sich Chinesen, Mexikaner, Italiener, Böhmen, Littauer, Irländer und Neger; zu den ungeschulten Arbeitern, die in Werkstätten beschäftigt werden, gehören namentlich die französischen Kanadier, russischen Juden und andere; unter den landwirtschaftlichen Arbeitern finden sich Irländer, Skandinavier und Deutsche; und über diesen allen stehen die amerikanischen Arbeiter. Selbstverständlich ist es unmöglich, viele allgemeine Behauptungen aufzustellen, die für all diese verschiedenen Arbeiter in den verschiedensten Gegenden eines so weit ausgedehnten Landes zuträfen. Doch trotz solcher Verschiedenheit sind die vorherrschenden charakteristischen Merkmale unverkennbar, die dem aus vielen Rassen mit englischem und deutschem Blute gemischten Volke, das wir das amerika-



Löhne der ungelernten Arbeiter und Preise der Nahrungsmittel. 1850—1900.

– – – – – – Löhne.
———————— Preise.

nische nennen, eigen sind. Soweit es im Rahmen dieses Vortrags möglich ist, werde ich versuchen, Ihnen die wichtigsten Schlußfolgerungen, die sich aus dem Studium all dieser verschiedenen Elemente ziehen lassen, zu geben.

Es fällt uns zunächst das ausgesprochene Klassenbewußtsein auf, das den Arbeitgeber vom Arbeiter trennt und das der allgemeinen sozialen Scheidung in Besitzende und Besitzlose entspringt. Das ist nicht immer so gewesen. In den früheren Jahrzehnten unserer Geschichte trat der Gegensatz zwischen den Arbeitgebern und der arbeitenden Klasse viel weniger hervor. Mit der gewaltigen Zunahme des Reichtums, der durch seinen übertriebenen Luxus Neid erregte, mit dem Wachstum großer Städte und namentlich mit dem Einströmen fremder, von sozialistischen Dogmen erfüllter Einwanderer ist eine merkliche Veränderung eingetreten. Das Gerede vom „Aufmarsch der Massen gegen die Plutokraten" geht jetzt öfters von Mund zu Mund.

In früheren Jahren war der Abstand zwischen dem gewöhnlichen Arbeiter und dem Arbeitgeber kaum bemerkbar, und ein Vergleich ihres Einkommens erregte keine Gefühle der Bitterkeit. Um 1840 arbeiteten die Töchter selbstbewußter Amerikaner in den Baumwollspinnereien Neuenglands, und doch war der Lohn ungleich niedriger als der, den heutzutage Arbeiter, die intellektuell weit tiefer stehen, verdienen. Innerhalb fünfzig Jahren haben sich die Geldlöhne im allgemeinen verdoppelt; für sein Geld bekommt man mehr Waren, da sie im Preise gesunken sind; gleichzeitig ist die tägliche Arbeitszeit von 14 oder 16 Stunden auf acht oder zehn Stunden herabgesetzt worden. Diese Vorteile wurden errungen, ehe die Gewerkvereine ins Leben traten, und zwar sind sie direkt der erhöhten Leistungsfähigkeit der Industrie zuzuschreiben, durch welche die Menge und der Wert des Ertrages gesteigert wurde. Infolgedessen konnte der Arbeitslohn steigen, ohne daß der Kapitalgewinn sich verminderte. Die durchschnittliche Lebenshaltung der Arbeiter ist höher denn je und höher als in den meisten anderen Staaten. Aus diesen Gründen ist die heutige Lage der arbeitenden Klassen weit besser als vor einem Jahrhundert, oder selbst vor fünfzig Jahren; sie haben in dieser Zeit unverkennbar große materielle Fortschritte gemacht*), wie aus der beigefügten Zeichnung über die

---

*) Nach dem von Miß E. Abott gesammelten Material.

Löhne der ungelernten Arbeiter in den Jahren 1850—1900 ersichtlich ist. Warum bilden trotz dieser Tatsachen die Forderungen der Arbeiter heutzutage eine brennende Frage? Warum will die Arbeiterfrage, gleich Banquos Geist, nicht verschwinden?

I.

Weshalb herrscht nun trotz solcher Errungenschaften solch leidenschaftliche Unzufriedenheit? Zum großen Teil deshalb, weil der Ehrgeiz geweckt und weil der Kreis der Bedürfnisse erweitert worden ist. Der einmalige Genuß der durch den Fortschritt der Vergangenheit erlangten guten Dinge hat den Appetit nach mehr erregt. Zu alledem kommt noch die Wirkung, die von dem Anblick des Reichtums, der sich während der letzten Jahrzehnte in allen Bevölkerungsschichten angesammelt hat, ausgeht. Auf den ungebildeten Geist übt das Vorbild den größten Einfluß aus, und der Anblick des ringsum aufgehäuften materiellen Reichtums ist ein gewaltiger Ansporn zum Erwerb. Viele Anzeichen weisen darauf hin, daß diese Tendenz sich zu weit geltend gemacht hat; in allzu vielen Fällen wird der Erfolg einzig und allein nach dem Geldgewinn bemessen, so daß das sittliche Urteil über die Art des Erwerbs abgestumpft worden ist. Und doch muß man im großen und ganzen diese Unzufriedenheit als ein Zeichen gesunder Entwicklung betrachten. Bei dem Versuch, die Lebenshaltung einer Rasse oder einer Klasse zu heben, ist man immer auf die Schwierigkeit gestoßen, ein psychologisches Verlangen nach den Gütern, deren Erlangung Energie und Selbstbeherrschung erfordet, zu erwecken. Die Freunde des Fortschritts müssen daher diese Unzufriedenheit dankbar begrüßen.

Die aufwärts gerichtete Klassenbewegung wird selbst bei günstigem Endergebnis durch Fehlgriffe und Fehlschläge unterbrochen werden. In der Arbeiterklasse gibt es mannhafte und pflichttreue Leute, ebensogut wie in derselben unvermeidlich auch solche zu finden sind, die sich durch Unwissenheit, Beschränktheit, Leidenschaft, Argwohn, Vorurteil und Unvernunft auszeichnen. Selbst wenn eine Sache an und für sich gerecht ist, können die Führer bisweilen unehrenhaft handeln. In der Zeit der Gärung, in der wir uns jetzt befinden, können wir von einer so bunt zusammengewürfelten Masse keine feine Empfindung

für die richtige Form erwarten. Doch wir müssen jetzt das eigentliche Wesen der Forderungen, welche die arbeitende Klasse an die Betriebsleiter der amerikanischen Industrie stellt, präzisieren. Diese Forderungen lassen die Natur der Arbeiterbewegung am besten erkennen.

Das Streben der Arbeiter nach höherer Lebenshaltung, höheren Löhnen, kürzerer Arbeitszeit und besseren Arbeitsbedingungen wird allgemein verstanden. Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind die Gründung von Gewerkvereinen und der Abschluß eines Kollektivvertrages mit den Arbeitgebern. Natürlich sind die Ansprüche der Arbeiter verschieden, je nach der Macht der Gewerkvereine, nach den Beschäftigungsarten, nach den verschiedenen Teilen des Landes und nach dem Stande des Handels und der Märkte. Nach einem allgemeinen Überblick können wir folgende häufig gestellten Forderungen aufzählen:

1. Die Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden, unter Beibehaltung des bisherigen Lohnsatzes.
2. Die ausschließliche Beschäftigung von Gewerkvereinsmitgliedern (the closed shop) und Aufstellung eines Minimallohns oder einer einheitlichen Lohnskala.
3. Die Festsetzung der täglichen Arbeitsleistung durch die Arbeiter.
4. Die Zulassung eines Arbeiterausschusses in den Fabriken behufs Regulierung und Festsetzung der Arbeitsbedingungen.
5. Die Anstellung eines Werkstättenaufsehers im Auftrage der Arbeiter.
6. Die Werkführer sollen, obschon sie die Vertreter der Unternehmer sind, Gewerkvereinler sein mit der Verpflichtung, die Interessen des Vereins zu wahren.
7. Ein Inspektor oder wandernder Vertreter („walking-delegate") soll zu den Betrieben Zutritt haben, um zu sehen, ob der Arbeiterausschuß die Interessen des Gewerkvereins wahrnimmt.
8. Die Kennzeichnung der Waren durch Gewerkvereinsmarken („Union made").
9. Die Beschaffung der Materialien ausschließlich von solchen Lieferanten, welche Gewerkvereinler beschäftigen.
10. Der Unternehmer darf Entlassungen nur mit der Zustimmung des Gewerkvereins vornehmen.

11. Der Gewerkverein allein soll die Zahl und Zulassung der Lehrlinge festsetzen.
12. Die Abzeichen des Gewerkvereins sollen in den Arbeitsräumen sichtbar getragen werden, damit Nichtmitglieder sofort entdeckt werden können.
13. Das Recht, aus Sympathie mit anderen Organisationen zu streiken, wird vorbehalten, selbst wenn die Löhne, Stunden und Arbeitsbedingungen zufriedenstellend sind.

Sie sehen, daß die Hauptforderungen sich immer auf höheren Arbeitslohn oder auf Herabsetzung der Arbeitszeit bei gleichen Löhnen erstrecken, daß aber zur Zeit der am heißesten umstrittene Punkt die Anerkennung der Organisation durch die Unternehmer ist. Einerseits verlangen die Arbeiter, daß nur Gewerkvereinsmitglieder beschäftigt werden, oder „die geschlossene Werkstätte", während andererseits die Unternehmer auf ihrem Rechte bestehen, nach Belieben Mitglieder oder Nichtmitglieder der Gewerkvereine anzustellen, d. h. „die offene Werkstätte". Dieses Streben, dem Gewerkverein bei allen Verhandlungen mit Arbeitern Anerkennung zu verschaffen, ist ganz offenbar ein Teil eines umfassenden Planes, die Stellung der Arbeiter beim Abschluß des Arbeitsvertrages zu stärken.

Dieser heftige Streit um die offene oder geschlossene Werkstätte entspricht, wie behauptet wird, den amerikanischen Verhältnissen, da für die Entscheidung eines Kampfes die Nichtorgnisierten einen wichtigeren Faktor in den Vereinigten Staaten bilden als anderswo. Ich glaube, daß eine kurze Besprechung der Forderungen jeder Partei zum klaren Erfassen des gegenwärtigen Stadiums der Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten beitragen wird. Für den Ausschluß von Nichtmitgliedern der Gewerkvereine, also die geschlossene Werkstätte, wird geltend gemacht:

1. Gegenüber feindlichen Unternehmern müssen die Gewerkvereine ihre einheitliche Lohnskala erzwingen. Würde man Nichtmitglieder zur Arbeit im Betriebe zulassen, so würde man dem Unternehmer gestatten, Leuten zu einem niedrigeren als dem Gewerkvereinslohnsatze anzustellen. Dadurch würde eine Auflösung des Vereins herbeigeführt werden.
2. Wäre es Nichtorganisierten erlaubt, zu irgend einem Arbeitslohn auf Grund eines individuellen Arbeits-

vertrages für die Unternehmer zu arbeiten, so würden diese Einwanderer herbeiziehen und durch sie die Lohnskala der Gewerkvereine erschüttern.

3. In neuerer Zeit haben die Unternehmer begonnen, sich zu organisieren; um ihrer verstärkten Macht erfolgreich zu begegnen, müssen sich die Gewerkvereine kampfbereit halten.
4. Der Forderung der Unternehmer, ohne Vorschrift der Gewerkvereine nach ihrem Belieben jeden zu beschäftigen, liegt ein zuversichtlicher Individualismus zugrunde.
5. Die individuelle Vertragsfreiheit soll geopfert werden zum Besten der durch die Gewerkvereine für das ganze Gewerbe erzielten kürzeren Arbeitszeit und des höheren Arbeitslohnes.

Andererseits werden für die offene Werkstätte folgende Argumente angeführt:

1. Die Minimallohnskala der Gewerkvereine ist faktisch eine Maximalskala, da ein fleißiger Arbeiter von dem Gewerkverein bestraft wird, wenn er über sein Pensum arbeitet. Dadurch wird jeder persönliche Ehrgeiz, sich im Leben emporzuarbeiten, vernichtet, und die Faulenzer stützen sich erfolgreich auf den Gewerkverein.
2. Die Lohnskala der Gewerkvereine ist von dem Schutz des freien Arbeitsmarktes verschieden. Dadurch, daß der Unternehmer Nichtmitglieder als Arbeiter annimmt, bedient er sich nur des Angebots von Arbeitskraft auf dem offenen Markt.
3. Die unter der Aufsicht von Gewerkvereinen stehenden Betriebe müssen sich zu einer Produktionseinschränkung verstehen, ebenso zu einer Qualitätsverminderung sowohl des Arbeiterpersonals als der hergestellten Produkte.
4. Werden Organisierte und Nichtorganisierte gleichzeitig beschäftigt, so werden häufig diese durch jene verdrängt.
5. Die Gewerkvereine üben einen willkürlichen Zwang aus, um vernünftige Verbesserungen im Betriebe zu verhindern. Arbeitsordnungen werden als das ausschließliche Vorrecht der Gewerkvereine betrachtet, und ihre Festsetzung geschieht nicht auf Grund einer Besprechung zwischen Unternehmer und Arbeiter.

6. Die Gewerkvereine setzen an einem Orte ihre Lohnskala durch, ungeachtet der Tatsache, daß anderswo von konkurrierenden Unternehmern niedrigere Löhne bezahlt werden.
7. Die Gewerkvereine kümmern sich weder um die Kosten der Produzenten, noch um die Faktoren, die den Preis der Ware beeinflussen, noch um die Verteilung des Gewinnes, welche nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu erfolgen hat.*) Zur Zeit besteht das System der offenen Werkstätte in dem Schneidergewerbe in der Metallindustrie, dem Baugewerbe und anderen Gewerben, natürlich auch in den Regierungswerkstätten, wie z. B. der Regierungsdruckerei zu Washington.**) Dagegen ist im Buchdruckereigewerbe der Streit noch nicht entschieden.

II.

Nachdem somit die hauptsächlichsten Streitpunkte der Arbeiterfrage angeführt worden sind, erscheint es mir wünschenswert, die Grundideen, auf denen die konkreten Forderungen beruhen, kennen zu lernen. In all diesen Verhandlungen über die Lohnfrage treten bestimmte Gesichtspunkte hervor, die allgemein anerkannt werden.

Solch eine im Denken oder im Urteil der Menge tief eingewurzelte Ansicht ist die Theorie des Eigentumsrechtes am Produkt und der daraus entspringende Anspruch auf eine unbegrenzte Erhöhung des Abeitslohnes. Solange in den Vereinigten Staaten große Vermögen angehäuft werden, wird diese Tatsache an und für sich schon als ein Beweis dafür hingestellt, daß der Arbeiter nicht den ihm zukommenden Anteil an dem Produktionsertrage erhält. Man glaubt, es könnte eine Erhöhung des Arbeitslohnes so lange gefordert werden, als die Eigentümer aus ihren Betrieben große Gewinne ziehen.

---

*) cf. Seventeenth Annual Meeting (1904) of the American Economic Association, Part I p. 140—215.

**) Die Gewerkvereine verlangten die Entlassung eines gewissen Miller aus der Regierungsdruckerei, einzig und allein, weil er keiner Union angehörte. Präsident Roosevelt schlug das Gesuch ab und schützte Miller in seiner Stellung. Deshalb wiesen die Unionen ihre Mitglieder im Jahre 1904 an, bei der Präsidentenwahl ihre Stimmen für Richter Alton B. Parker, den Gegenkandidaten Roosevelts, abzugeben.

Die große Masse der Lohnarbeiter glaubt fest und sicher, daß es keinen ökonomischen Grund gäbe, weswegen zum Beispiel der Tagelohn eines Installateurs, der heutzutage etwa 4 $ (= 17 Mark) für seine Tagesarbeit erhält, nicht auf 10 $ (= 42 Mark) oder selbst 15 $ (= 63 Mark) erhöht werden sollte. Eine Folge dieses weitverbreiteten Wahnes ist, daß, wenn durch Ausstände und Druck die Unternehmer zur Lohnerhöhung genötigt werden, diese Lohnerhöhung keineswegs Zufriedenheit und Ruhe bringt. Im Gegenteil: Die Bewilligung höheren Lohnes wird als Beweis dafür angesehen, daß von dem, was rechtmäßigerweise dem Arbeiter gehört, noch mehr erzwungen werden könne, wenn nur der gehörige Druck auf die Unternehmer ausgeübt werde. Gibt man einen Groschen, so wird demnächst eine Mark verlangt. Die theoretische Grundlage der Agitation für Lohnerhöhung ist folglich in der Ansicht zu suchen, daß große Vermögen unbedingt auf Kosten der Arbeiterklasse angesammelt werden. Und so erklärt es sich, weshalb man in gewissen Kreisen mit solchem Eifer gegen das Großkapital auf dem Wege der Gesetzgebung vorgehen will.

Die Ausbreitung solcher Ansichten unter Millionen von Leuten, die sich in ihrem Verhalten den anderen Klassen gegenüber von solchen Ideen beeinflussen lassen, macht es den Nationalökonomen zur Pflicht, in unparteiischer und gründlicher Weise die Grundsätze darzulegen, welche die Höhe des Lohnes, des Zinses und des Unternehmereinkommens bestimmen.

Auf diesem Gebiete ist indes in Amerika der Einfluß nationalökonomischer Wissenschaft praktisch gleich null. Man kann von der Arbeiterklasse nicht ein unparteiisches Studium der die Verteilung regelnden Grundsätze erwarten. Von solchen wissenschaftlichen Fragen interessiert sie nur das, was die Politik und die Stellung der Arbeiterführer unterstützt. Alle Lehren, die ihrer Sache günstig sind, werden als Axiome hingestellt; eine Kritik derselben wird gewöhnlich als ein Ausdruck der Feindseligkeit gegen die Sache der Arbeiter angesehen. Eine solche Stellung veranlaßt starres Festhalten an den einmal gefaßten Meinungen: Beschränktheit, Unduldsamkeit, Argwohn; so kommt es, daß feindselige Ausbrüche plötzlich vorkommen, sobald die Tatsachen sich mit diesen a priori gefaßten Begriffen im Widerspruch befinden. Es drängt sich die Frage auf, wie die Resultate wissenschaftlichen Denkens am wirkungsvollsten

diesen Millionen zugänglich gemacht werden können, denen der Zugang zu den Mysterien der Nationalökonomie verschlossen ist.

Im allgemeinen läßt sich die Literatur des Sozialismus nicht von der Gewerkvereinsbewegung trennen. Natürlich gibt es viele Gewerkvereinler, die nicht Sozialisten sind; indes steht die von ihnen gelesene Literatur unter dem Einflusse des Marxismus und ist ein Gemenge aus verschiedenen Theorien europäischer Radikaler, welche je nach der Persönlichkeit des Propheten der „Neuen Ordnung" in anderer Form zum Ausdruck gelangen. Aus dieser Quelle stammt die allgemeine Ansicht, daß es die Arbeit ist, die den Wert der industriellen Produkte schafft. Es läßt sich nicht bestreiten, daß diese Idee eine weite Verbreitung gefunden hat, und sie veranlaßte die Gewerkvereine, praktische Forderungen zu stellen, die auf dieser Theorie beruhen. Vor einigen Jahren forderten im Homestead-Strike die Arbeiter ein Anteilsrecht an dem Betriebe. Solche Anschauungen mögen visionär sein; sie dürfen aber in Amerika nicht übersehen werden, da sie immer wieder in den Forderungen der Arbeiter Ausdruck finden, mit denen die Unternehmer zu rechnen haben.

Ob nun die Arbeit den Wert des Produktes schafft oder nicht, unverkennbar herrscht der Glaube an die Bedeutung einer anderen Methode, deren Berechtigung sich schwer einsehen läßt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Beschränkung des Produktionsertrages — des „making work" — weit verbreitet ist, obschon diese Tatsache von den Gewerkvereinen häufig bestritten wird. Die Grundlage dieser Politik ist, wie es scheint, in der von den Arbeiterführern*) gegebenen Geschichte ihres Ursprungs zu suchen. Es wird behauptet, die Unternehmer hätten, um eine größtmögliche Arbeitsleistung zu erlangen, einen ungewöhnlich flinken Arbeiter, einen sogenannten „pace-maker" engagiert, dem die anderen Arbeiter in ihren Leistungen gleichkommen müßten; oder, wenn Stückarbeit eingeführt war und sehr gewandte Arbeiter einen hohen Tagesverdienst erwarben, wurde der Stückpreis herabgesetzt, so daß für gewöhnliche Leistungen nur ein sehr geringer Lohn erzielt wurde. Um dieser Politik der habgierigen Unternehmer wirksamer zu be-

*) Vgl. Thomas J. Kidd, Americ. Econ. Assoc. a. a. O. p. 196.

gegnen, sollen die Gewerkvereine es als nötig erkannt haben, eine Einschränkung des Arbeitsertrages zu empfehlen. Allein diese Erklärung ist nicht aufrichtig. Die meisten Arbeiter hegen die Ansicht, daß die Arbeitsgelegenheit begrenzt sei und daß sie umso mehr aus dem Arbeitgeber herausschlagen können, je mehr sie die Ausführung einer bestimmten Arbeit in die Länge ziehen. Daß ein solches Vorgehen die Produktivität beeinträchtigt, den Preis der Produkte erhöht und den Unternehmer verhindert, Aufträge zu erhalten und Arbeiter zu beschäftigen, scheint vielen Gewerkvereinen nicht in den Sinn zu kommen. In der Regel verlangen sie alles, was sie durch Drohungen und Gewalt bekommen können, und überlassen es dem Arbeitgeber, so gut wie er eben kann, die Lasten der Kostenvermehrung zu tragen.

Außer diesen herrschenden Ansichten ist das Wichtigste der feststehende Begriff des Gewerkvereins selbst. Hier — es muß das ganz besonders hervorgehoben werden — stoßen wir auf den Kernpunkt der ganzen Frage. Die Gewerkvereine stützen ihr Vorgehen auf die Monopolisierung des Arbeitsangebots in einer bestimmten Industrie. Offenbar ist ein Monopol nur dann imstande, preisregulierend zu wirken, wenn es irgend welche Konkurrenz neben neben sich bestehen läßt; es muß absolut über das ganze Angebot herrschen. Ferner muß die vorhandene Nachfrage groß genug sein, um das gesamte Angebot aufzusaugen, wenn die Preise nicht sinken sollen. Daher muß nicht nur eine lebhafte Nachfrage nach Arbeitskräften von den Unternehmern ausgehen, sondern es müssen auch die Gewerkvereine, um den Preis zu regulieren, über alle in Frage kommenden Arbeitskräfte verfügen können. Das ist in kurzen Worten der eigentliche Stein des Anstoßes, welcher der amerikanischen Gewerkvereinsbewegung im Wege ist. In der Tat umfassen die Gewerkvereine nur ungefähr sieben vom Hundert der gesamten Arbeiterschaft.*) Obschon man stets die Absicht laut verkündet

*) Im Jahre 1900 waren 29074117 (23754205 männliche) Personen im Alter von über zehn Jahren erwerbstätig. John Mitchell (Organised Labor, S. 87) führt im Jahre 1902 10705 Delegierte zur „American Federation of Labor“ an. Vertritt von diesen jeder 100 Mitglieder, so wäre die Zahl Aller 1070500. Kurze Zeit darauf schätzte Mitchell die wirkliche Mitgliederzahl auf etwa zwei Millionen. Wahrscheinlich ist diese Zahl zu hoch gegriffen, da infolge von Meinungsverschiedenheiten und mißglückten Streiks viele Mitglieder ausgetreten sind.

hat, in einer Organisation sämtliche Arbeiter eines Gewerbes zu vereinigen und sodann alle Gewerkvereine in einem Verband zusammenzuschließen, kann jene Tatsache nicht bezweifelt werden. An einzelnen Orten ist es allerdings jetzt schon möglich, daß alle Arbeiter einer bestimmten Industrie Mitglieder des Gewerkvereins sind.

Angesichts dieser Tatsache fällt die Theorie eines über das ganze Arbeitsangebot herrschenden Monopols in sich zusammen; sie wird zur Theorie eines künstlichen und unvollständigen Monopols, das einen Preis festzusetzen sucht, der über jenem steht, welcher die Beschäftigung des ganzen Arbeitsangebots sichert. Hieraus folgt, daß immer und unvermeidlich unorganisierte Arbeiter vorhanden sein werden, gegen welche die Gewerkvereine fortwährend zu kämpfen haben. Unter diesem System können hohe Löhne für einige organisierte Arbeiter nur auf Kosten der unorganisierten aufrecht erhalten werden. Kurz, die Lohnskala des Gewerkvereins kann nur aufrecht erhalten werden, indem man alle Konkurrenten aus dem Felde schlägt. Das Monopol ist nur künstlich, nicht tatsächlich.

Die Leiter der Bewegung werden dagegen einwenden, ihre Politik gehe dahin, alle Arbeiter dem Gewerkverein zuzuführen, um schließlich auf diese Weise über das gesamte Arbeitsangebot ein unüberwindliches Monopol zu erlangen. Die Gewerkvereine nehmen jedoch nicht alle Bewerber*) auf, obgleich sich die Praxis in dieser Beziehung verschieden gestaltet. Wären aber alle Arbeiter organisiert, so würde die Sachlage in bezug auf das Arbeitsangebot dieselbe sein, als ob keine Gewerkvereine existierten. Könnten sie in diesem Falle ihre Lohnskala aufrecht

*) „Die Maschinen haben viele Gewerbe von den gelernten Arbeitern entblößt, deren man früher bedurfte. Da keine Lehrzeit erforderlich ist, ist die natürliche Folge, daß jugendliche Arbeiter in unseren Werkstätten und Fabriken gegen einen viel niedrigeren Lohn beschäftigt werden, als Erwachsene erhalten würden. Dann durchstreifen die Männer vergeblich das Land, um Beschäftigung zu suchen. Dadurch können zwar die Produktionskosten bis zu einem gewissen Grade vermindert werden, und so weit könnten auch die Konsumenten daraus Vorteile ziehen, aber die Gesellschaft als Ganzes würde mehr dabei verlieren als gewinnen.“ — Thomas J. Kidd, Americ. Econ. Assoc. a. a. S. 198. In diesen Worten liegt ein vollständiges Eingeständnis, daß die Arbeitslöhne nicht aufrecht erhalten werden können, wenn die Gewerkvereine jeden Bewerber aufnehmen würden.

erhalten? Doch nur so lange, als sie den Marktpreis der Arbeit nicht überschreitet. Wird das gesamte Arbeitsangebot auf den Markt gebracht, so kann der Lohn für alle Arbeiter eines bestimmten Zweiges der Industrie niemals den Satz übersteigen, welcher die Beschäftigung Aller ermöglicht, d. h. also den Marktpreis der Arbeit. Sehen wir ferner von der Wirkung der Nachfrage ab, so müssen zum Zweck der Aufrechterhaltung der Lohnhöhe die alle Arbeiter umfassenden Gewerkvereine nicht allein die Größe der Einwanderung, sondern auch die der natürlichen Volksvermehrung beeinflussen. Jedem ist klar, daß dies unmöglich ist. Folglich ist wenig Hoffnung vorhanden, daß auf diese Weise die Lohnhöhe ständig hochgehalten werden kann.*)

III.

Nachdem wir die Forderungen der Arbeiterorganisationen und die Theorien, worauf sie sich stützen, betrachtet haben, wollen wir die Mittel angeben, durch welche diese Forderungen in Amerika durchgesetzt worden sind.

Die Arbeiterorganisationen sind zu guten und schlimmen Zwecken benützt worden. Ein Mann mag mit Fug und Recht zu seiner Verteidigung einen Stock tragen; doch darf er nicht auf offener Straße damit nach Gutdünken auf Frauen und Kinder losschlagen. Und so ist eine Arbeiterorganisation eine Macht, eine vortreffliche Schutzwaffe; ob sie aber als gute oder böse erscheint, hängt von der Art ab, wie sie verwendet wird.

Zur Zeit des großen Streikes gegen Jay Goulds Missouri-Pazific-Eisenbahn (1877) erhielt die als die „Ritter der Arbeit" (Knights of Labor) bekannte Organisation die sympathische Unterstützung des ganzen Landes. Als jedoch unter Martin Irons die Schädel der Unorganisierten eingeschlagen und Gebäude in East St. Louis eingeäschert wurden, wandte sich die öffentliche Meinung gänzlich von den Gewerkvereinen ab, und es

*) Daß unter den tatsächlichen Verhältnissen die einzige Aussicht, höhere Löhne zu erlangen, darin besteht, daß man diesen unausführbaren Plan einer unvollständigen Monopolisierung des Arbeitsangebots fallen läßt und die Produktivität durch höhere Geschicklichkeit und größeren Kraftaufwand zu steigern sucht, habe ich in einem Artikel: „The Hope of Labor Union" in Scribners Magazine, November 1905, nachzuweisen versucht.

zeigte sich, daß Aufruhr und Gewalt nicht die besten Mittel zur Verwirklichung ihrer Zwecke sind. Bald nach den anarchistischen Unruhen auf dem Heumarkt zu Chicago im Jahre 1886, während deren die Polizei mörderischen Angriffen ausgesetzt war, sahen sich die Gewerkvereine durch die öffentliche Meinung zur Erklärung gedrängt, daß ihre Mitgliederschaft frei von allen anarchistischen Elementen sei. Nicht in der Lage, sich der offenen Gewalt zu bedienen, versuchten die Gewerkvereine sodann den „Boykott", der damals als die wirksamste Waffe, die man je ersonnen, betrachtet wurde. Schließlich wurde aber der Boykott als eine Verschwörung bezeichnet, welche die Zerstörung eines fremden Geschäftes bezwecke, und er wurde von den Gerichten für gesetzwidrig erklärt. Endlich versuchten es die Gewerkvereine mit der Politik; in fast jedem Falle waren die gewandten politischen Parteiführer imstande, die Arbeiterführer derart zu beeinflussen, daß sie die Wahlstimmen der Gewerkvereine ihren Parteizwecken dienstbar machten. Dieses war die Entwicklung, welche die älteren Arbeiterorganisationen innerhalb weniger Jahre durchmachten.

Gegenwärtig nehmen die Gewerkvereine meistens ihre Zuflucht zu Ausständen und zu Boykott. Auf Grund langjähriger Erfahrung betrachten sie die Ausstände jetzt als das einzige praktische Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke. Die folgenden statistischen Angaben*) sollen einen allgemeinen Überblick über die Arbeitskämpfe geben.

Von 1881 bis 1894 fanden 14389 Ausstände in 69166 Betrieben statt; dadurch wurden 3714231 Personen beschäftigungslos (darunter 91,22% männliche Arbeiter). Die Durchschnittsdauer der Ausstände betrug 25,4 Tage. Ausstände in 44,49 v. H. der Betriebe waren erfolgreich; 44,23 v. H. schlugen fehl; 11,25 v. H. hatten teilweise Erfolg. Durch die erfolgreichen Ausstände verloren 1188525 Personen (oder 32 v. H) ihre Beschäftigung; bei den mißglückten Ausständen wurden 2061259 Personen oder 55,5 v. H. arbeitslos. Die von den Arbeitern erlittenen Verluste betrugen 163807657 Dollars an Löhnen, auf 10914406 Dollars beliefen sich die Unterstützungen, welche die Gewerkvereine an ihre Mitglieder zahlten, und die Unternehmer büßten 82589786 Dollars ein.

*) Report of Commissioner of Labor, 1894. Bd. 1. Auch die Zahlen für Aussperrungen sind in diesem Bericht angegeben.

Im Zeitraum vom 1. Januar 1867 bis zum 30. Juni 1894 lassen sich die Beweggründe für die Ausstände nach ihrer relativen Bedeutung in folgender Reihenfolge anführen: Lohnerhöhung 25,69 v. H., Verkürzung der täglichen Arbeitszeit 13,23 v. H., gegen Lohnverminderung 18,17 v. H., Sympathiestreiks 7,73 v. H., Lohnerhöhung und Verminderung der täglichen Arbeitsstunden 6,60 v. H., gegen die Beschäftigung von Unorganisierten 3,60 v. H., Annahme einer neuen Lohnskala 3,33 v. H., Anerkennung des Gewerkvereins 2,80 v. H. usw.

Diese wenigen Zahlen geben einen allgemeinen Begriff von den äußeren Ergebnissen der Arbeitskämpfe; wir müssen jedoch in die inneren Resultate einen tieferen Einblick gewinnen. Hierbei treten zwei Punkte besonders hervor:

1. Die gewöhnlich mit Ausständen Hand in Hand gehenden Gewalttätigkeiten und

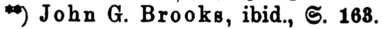
2. der fragwürdige Charakter, die zweifelhafte Fähigkeit und Einsicht vieler Arbeiterführer.

1. Insofern die Gewerkvereine, namentlich die der ungelernten Arbeiter, nur einen Bruchteil der gesamten vorhandenen Arbeitskräfte umfassen, ist die Existenz einer großen Anzahl Unorganisierter ein Hindernis für die Erlangung eines Lohnsatzes, der höher als jener Marktpreis ist, zu welchem das gesamte Arbeitsangebot beschäftigt werden könnte. Daher der leidenschaftliche Haß gegen die Nichtmitglieder oder „scabs", denen man Verrat an ihrer eigenen Klasse vorwirft, wenn sie sich mit einem geringeren Lohn als dem vom Gewerkvereine festgesetzten begnügen. Obgleich die Gewerkvereine nur teilweise ein Monopol besitzen, handeln sie, als ob sie das Arbeitsangebot vollständig monopolisiert hätten, und sie haben sich eine Ethik geschaffen, die jede Handlung, welche das künstliche Monopol zu befestigen sucht, wenn sie auch noch so gesetzwidrig oder ungerecht ist, rechtfertigt. Zugestandenermaßen liegt der Schwerpunkt der Gewerkvereinsforderungen darin, daß ihre Lohnskala höhere Lohnsätze aufweist als die durch die freie Konkurrenz bestimmten Sätze des Arbeitsmarktes. Offenbar können sie ihre Sätze nur dadurch aufrecht erhalten, daß sie das Arbeitsangebot ausschließlich auf Gewerkvereinler beschränken und daß sie nichtorganisierte Konkurrenten verdrängen. Folglich führt die gegenwärtige Politik vieler Arbeiterorganisationen unvermeidlich dazu, daß sie zu Gesetzlosigkeit neigen und ihre Macht im feindlichen

Gegensatz zum Staat gebrauchen. Da sie nur ein künstliches Arbeitsmonopol besitzen, können ihre Absichten nur durch Gewalt und Einschüchterung erfolgreich ausgeführt werden.

Eine Schilderung des brutalen Kampfes, der zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Gewerkvereine geführt wird, würde ein recht unerfreuliches Kapitel im Leben des amerikanischen Volkes bilden. Der Kampf weckt die niedrigsten Leidenschaften in Menschen, die in sittlicher Beziehung noch ziemlich tief stehen; und das Schlimmste ist, daß durch diesen Kampf auch das moralische Bewußtsein jener Leute, die einst den Unterschied zwischen Recht und Unrecht sehr gut kannten und wußten, was dem Staate zuträglich und was ihm schädlich ist, geschwächt wird. Die große Masse der Arbeiterschaft besteht aus ehrlichen Menschen, die die Gesetze achten; die Verantwortung für die irrige Politik und ihre strafrechtlichen Folgen ruht auf ihren Führern und auf einigen nationalökonomischen Ratgebern, die mehr Herz als Verstand besitzen. Der kritische Punkt der ganzen Frage ist in der unvollständigen Beherrschung des Arbeitsangebots durch die Gewerkvereine zu suchen.

Es ist heute eine unbestrittene Tatsache, daß, wenn Gesetz und Ordnung energisch gewahrt würden, wenn ein Unternehmer ungestört jeden Arbeiter, der ihm zusagte, beschäftigen dürfte, wenn diese Leute friedlich an ihre Arbeit gehen und unbelästigt auf den Straßen sich bewegen könnten, wenn man ihre Familien nicht in Acht und Bann täte, ein Ausstand fast niemals erfolgreich sein würde. Dies beruht auf zwei Umständen: 1. auf dem großen Angebot der miteinander konkurrierenden Arbeitskräfte und 2. auf der Tatsache, daß durch die allgemeine Einführung der Maschinen in alle Industrien nicht mehr so viele gelernte Arbeiter bei nicht mehr so vielen Arbeitsverrichtungen wie früher verwendet zu werden brauchen. „Ein nicht zur Organisation gehörender Unternehmer würde mit seinen niedrigeren Löhnen und importierten Arbeitskräften bald einen zur Organisation gehörenden Unternehmer aus dem Gewerbe vertreiben.*) „Der Nichtorganisierte ist immer eine Gefahr für die Lohnskala."**) Über diesen Punkt herrscht kein Zweifel.



*) John R. Commons, Causes of the Union-Shop Policy, Americ. Econ. Assoc., a. a. O. S. 156.

**) John G. Brooks, ibid., S. 163.

Es ist daher heller Unsinn, die Annahme der Gewerkvereinsskala erzwingen zu wollen, solange man nicht über das gesamte Arbeitsangebot zu verfügen vermag. Der Nichtorganisierte trägt nicht die Schuld daran, daß er sich den Bedingungen des Arbeitsmarktes anpassen muß. Er ist ein menschliches Wesen, und er besitzt ebenso gut seine Rechte wie die Gewerkvereinler. Überdies können die Nichtorganisierten bald die Leistung der Gewerkvereinler, die den Arbeitsertrag einschränken, übertreffen. In einigen Fabriken Chicagos, die Druckpressen, schwere Fördermaschinen, Nähmaschinen, Werkzeugmaschinen, Dampfventile, Mühlen-, Bergwerksmaschinen und dergl. herstellen, machte ein Ausstand etwa 1500 gelernte Arbeiter beschäftigungslos. Beinahe im nächsten Augenblick wurden in den Werkstätten neue Leute eingestellt, von denen nur wenige sich jemals zuvor mit solcher Arbeit befaßt hatten. Nach drei Monaten hatten bei derselben täglichen Arbeitszeit die unerfahrenen Neulinge das tägliche Arbeitspensum der früheren Arbeiter, die jahrelange Erfahrung besessen hatten, erreicht oder übertroffen. In der Tat muß man das Anpassungsvermögen und die Intelligenz der großen Menge der amerikanischen Arbeiter immer ebenso berücksichtigen wie den Umfang des gesamten Arbeitsangebots.

Kurzum, die Gewerkvereine handeln, als könnte eine Erhöhung der Arbeitslöhne durch Forderungen, die sie an die Unternehmer stellen, bestimmt werden, während sie in Wirklichkeit durch den Umfang des vorhandenen Arbeitsangebots verhiudert wird. Unter diesen Umständen ist die Einschüchterung der Unorganisierten, die Überrumpelung der Unternehmer in kritischer Lage, in der eine Weigerung für sie nahezu ein Ding der Unmöglichkeit ist, zu einer edlen Kunst ausgebildet worden. Aus diesen Verhältnissen ist eine gefährliche Klasse von Arbeiterführern hervorgegangen. Ich behaupte nicht, daß alle Führer zu dieser Klasse zählen, gewiß nicht! Aber — obschon die Sache gerecht und unklug ist — verlangt sie doch einen Führer, der zur Erreichung seines Zieles keine Mittel scheut. Das friedliche Aufstellen von Streikposten ist heute gleichbedeutend mit Androhung von Gewalt. Lange Zeit glaubte man, die Gewerkvereine hätten im geheimen professionelle „Thugs“ oder Raufbolde engagiert, um die Nichtorganisierten und die Unternehmer einzuschüchtern; neuerdings geschah dies öffentlich. Die hierzu nötigen Gelder

wurden unter dem Titel „Bildungsmittel" bewilligt. In der Tat schritt man zum Boykott, zum Aufstellen von Streikposten, zum Schädeleinschlagen, selbst zum Mord, um Forderungen der Gewerkvereine durchzusetzen, die auf einer volkswirtschaftlich unhaltbaren Theorie beruhen.*)

2. Das sind trübe Aussichten für die anständige Mehrheit der Arbeiterklasse. Wir können sie nicht tadeln. Ohne volkswirtschaftliche Bildung folgt sie blindlings der von ihren Führern eingeschlagenen Politik. Unter diesen Führern finden sich viele Männer von Charakter und Energie, aber andererseits finden sich darunter auch unehrenhafte, gewissenlose, unsaubere und verbohrte Menschen, die jeder Strafkolonie zur Schande gereichen würden. Bestechliche Führer dieser Art bedrohen Unternehmer mit Ausständen und erhalten Beschwichtigungsgelder, die sie für ihre persönlichen Zwecke verwenden. Die Unwissenheit, der Mangel an Geschäftserfahrung und die Hilflosigkeit der arbeitenden Klasse wird von gewandten und schlauen Menschen ausgenutzt, um ihren eigenen Beutel zu füllen und die Mittel zur Befriedigung ihrer niedrigsten Begierden zu erhalten. Derartige Führer, die im Geschäftsleben niemals Vertrauen fänden, besitzen eine furchtbare Macht über das Schicksal großer Industriebetriebe, über die Wohlfahrt des Publikums und über die Sicherheit von Frauen und Kindern auf den Landstraßen und Verkehrsstraßen der Gemeinden. Sie unterschlagen sogar das Vereinsvermögen, das mühsam durch kleine Beiträge von schwer arbeitenden Männern zusammengebracht ist, und sie vereinigen sich, um andere Gewerkvereine zu brandschatzen, indem sie Ausstände erklären. Die Unternehmer sahen bald ein, wie sie solche Leute in ihrem eigenen Interesse benützen könnten, und ein Unternehmerverband hat mit einem Gewerkvereinsverband zum Zwecke der Monopolisierung der Arbeit und des Gewerbes eine Vereinbarung abgeschlossen.

Aber damit hört der schlimme Einfluß solcher Führer noch nicht auf. Sie haben nicht gezögert, ihre Stellung durch Abmachungen mit Lokalpolitikern zu verstärken, indem sie sich anheischig machten, die Wahlstimmen der Mitglieder an gewisse

*) „Ich betrachte nichts als einen Vertragsbruch, was zur Aufrechterhaltung der Prinzipien der Gewerkvereine geschieht." C. P. Shea, Präsident der „Nationalen Brüderschaft der Fuhrleute". Er vertritt den schlimmsten Typus der Arbeiterführer.

Parteien auszuliefern. In einigen Städten ist der Bürgermeister, dessen Wiederwahl von den Arbeiterstimmen abhängig war, von solchen Führern gezwungen worden, die Polizeimacht an der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu hindern, wenn die Gewerkvereinler Angriffe auf Nichtmitglieder, die sogenannten „Scabs" machen wollten. Auf solche Weise werden Gewalttaten und Aufruhr geduldet und nicht beachtet, daß sie eine Schmach für die zivilisierte Gesellschaft sind! Die Nachwirkungen solcher Dinge reichen weit. Wenn Kinder aus der Arbeiterklasse wahrnehmen, daß Anmaßung, sicheres Auftreten und Drohung mit Gewalt einen hinreichenden Schutz für Unfähigkeit oder selbst für Verbrechen gewähren, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie in Achtung vor dem Gesetze aufwachsen.

Eine der durch die Arbeiterunruhen der letzten Jahre ins Leben gerufenen Organisationen ist die sogenannte „Civic Federation". Ihr Zweck scheint zu sein, eine Art von Clearinghouse zu bilden, dem die Forderungen sowohl der Arbeiter wie der Unternehmer vorgelegt werden und das eine Versöhnung anbahnen soll. Es hat äußerlich den Anschein, als ob ihre ganze Aufgabe bislang darin bestanden hätte, daß bedeutende Männer über die Streitpunkte verhandelt haben, während unter der Oberfläche die Beziehungen machtvoller politischer Führer der republikanischen Partei zu dieser Organisation auf eine Tätigkeit ganz anderer Art hinzuweisen scheinen. Bis jetzt lassen das Benehmen und der Eifer der Gewerkvereinsführer keine Beeinflussung von dieser Seite her erkennen. Seitdem diese Organisation besteht, haben wir die erbittertsten Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und die barbarischsten Verletzungen des Gesetzes und der Ordnung, die in unserer Geschichte je vorgekommen sind, erlebt.

In der Praxis trifft eine Organisation, die die Unternehmer in einer bestimmten Industrie repräsentiert, mit einer die Arbeiter repräsentierenden zusammen — oder, wie man auch gesagt hat, das Haus der Lords vereinigt sich mit dem Haus der Gemeinen. Sie verhandeln über die beiderseitigen Ansprüche, welche die Arbeitslöhne und die Arbeitsbedingungen betreffen. Nachdem jede Partei vor der anderen Angst bekommen hat, nehmen sie ihre Zuflucht eher zum Einigungsverfahren als zum Schiedsgerichtsverfahren. Derartige Tarif-

verträge*) sind in einem halben Dutzend der hauptsächlichsten Industrien des Landes geschlossen worden, wie z. B. im Verkehr auf den großen Seen, in dem Kohlenbergbau einiger Staaten, in der Ofenfabrikation u. dergl.

IV.

Die Einbildungskraft der Leute, an die sich die Gewerkvereinsführer wenden, wird durch Schilderungen der künftigen Wirtschaftsordnung häufig angefeuert. Es wird angedeutet, daß die Arbeiterunruhen nur die Anzeichen des erwachten Selbstbewußtseins unter den Arbeitern seien, aus dem eine neue Wirtschaftsordnung hervorgehen werde, in der alle gleich sein und gleiche Rechte haben sollen. Die eigentliche Bedeutung dieses Planes bleibt freilich nebelhaft; in Wirklichkeit spricht sich in ihm das weit verbreitete Verlangen nach einer höheren Lebenshaltung aus und die Sehnsucht nach einem regeren geistigen und politischen Leben. Niemand wird auch nur im geringsten die Absicht haben, den Wert dieser Ideale herabzusetzen; in jeder Hinsicht ist das Ziel lobenswert.

Wie bewunderungswürdig aber auch dieser Zweck ist, wir müssen doch die Mittel prüfen, durch die er verwirklicht werden soll. Im allgemeinen ist jede Philosophie, welche die Interessen der Arbeiter von denen der anderen Produktionsfaktoren zu trennen sucht, in volkswirtschaftlicher und politischer Hinsicht von vornherein verfehlt. Aber nach der in Amerika gemachten Erfahrung ist die alle andern an Wichtigkeit überragende Tatsache diese: die offenkundige Unfähigkeit einer größtenteils ungebildeten, beschränkten, unschwer durch Verdächtigung und Hetzerei zu beeinflußenden Klasse, sich gegen die Macht eigennütziger und verderbter Führer zu wehren, die ihre Mitgliedschaft zur Erlangung persönlicher Vorteile ausnützen; ferner die große Unwahrscheinlichkeit, daß eine solche Klasse imstande sein wird, aus eigener Initiative die Lebenselemente einer ökonomischen und politischen Entwicklung zu schaffen, die sich von dem allmählichen Ausbau der bürgerlichen Freiheit, deren Früchte wir heute genießen, unterscheidet.

---

*) Vgl. *J. R. Commons*, Trade Unionism and Labor Problems, 1905.

In ihrem Wesen decken sich diese Ideale mehr oder weniger mit dem Sozialismus. Auffällig ist, daß jeder Vorschlag, die Befugnisse des Staates oder einer Stadtverwaltung zu erweitern, von der Menge jener, die die arbeitende Klasse ausmachen, mit Freuden begrüßt wird. Auch ist der Grund hierfür nicht weit zu suchen: in Amerika ist der Sozialismus im allgemeinen die Philosophie des Mißerfolgs. Es ist die unbewußte Anschauung jener, die wirtschaftlich gescheitert sind, oder derjenigen, die neidisch auf andere blicken, die wohlhabender sind als sie selbst; sie glauben, daß der Staat das für sie tun müsse, was sie als Einzelne selbst nicht für sich tun konnten. Von diesem Gesichtspunkt aus erklärt es sich, weshalb die Vereine als Gesamtheit regelmäßig die Projekte der Verstadtlichung öffentlicher Einrichtungen unterstützen. Es herrscht da allgemein der Glaube, daß, wenn die Stadt die Straßenbahnen oder die Gasanstalten besäße, die Angestellten höhere Löhne, die Konsumenten billigeres Gas erhalten würden. Nur allzu oft bedenkt man dabei nicht, daß die Kosten dieser speziellen Vergünstigungen von den Steuerzahlern getragen werden müßten. In der Hauptsache würde in Amerika die Vergrößerung des politischen Parteiwesens der „Maschine“, die aus allen städtischen Angestellten besteht, dadurch bewirkt werden. Ein solches Ergebnis wäre aber in jeder Beziehung eine ernste und drohende Gefahr für unseren politischen Fortschritt. Die Unterstützung, welche allen Vorschlägen zur Verstaatlichung seitens aller Anhänger der verschiedenen sozialistischen Richtungen zu teil geworden ist, ist dafür höchst bezeichnend.

Wenn aus den Kämpfen jener, die das Nahen einer neuen Wirtschaftsordnung weissagen, als Führer solche Leute hervorgehen sollten, wie sie bisher durch die Arbeiterorganisationen erwählt worden sind, so wäre jedenfalls die Zukunft nicht besonders hoffnungsvoll. Doch brauchen wir, wie ich glaube, deshalb keine Befürchtung zu hegen; denn die Zukunft wird den arbeitenden Klassen die Augen darüber öffnen, welche Führer sie zu wählen haben und welche Politik sie einschlagen müssen, wenn sie eine wirkliche Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage anstreben wollen.

V.

Nachdem wir die heutige amerikanische Gewerkvereinspolitik eingehend gekennzeichnet haben, möchten wir zum Schlusse einige Streiflichter auf die Zukunft werfen.

In dem Maße, wie die Arbeitervereine einen höheren Lohnsatz erzwingen, ohne daß ihre Produktivität entsprechend steigt, wird den amerikanischen Fabrikanten die Möglichkeit genommen, ihren Absatz dadurch auszudehnen, daß sie ihre ausländischen Konkurrenten unterbieten. Doch darf man nicht vergessen, daß andere Länder ebenfalls ihre Arbeiterfrage haben, wie wir; ferner, daß unser industrieller Fortschritt auf die Dauer hierdurch wahrscheinlich nicht gehemmt werden wird. Die Herrschaft bestechlicher und unfähiger Arbeiterführer hat unerträgliche Verhältnisse geschaffen, die nicht ewig währen können. Früher oder später wird die latente Ehrlichkeit und die wachsende Einsicht der arbeitenden Klasse das Joch solcher verderblicher Führerschaft abwerfen.

Sollten die Gewerkvereine auch an wirtschaftlicher Einsicht so sehr zunehmen, daß sie die Politik des künstlichen Monopols aufgeben und sich energisch bemühen, ihre Leistungsfähigkeit so zu heben, daß die Mitgliedschaft des Gewerkvereins gleichbedeutend wird mit Geschicklichkeit und Tüchtigkeit, so werden dadurch alle Kämpfe und jede Gewalttätigkeit gegen nichtorganisierte Arbeiter überflüssig werden. Wird dieser Zustand erreicht, so wird die Produktivität und Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Industrie einen nie erlebten Aufschwung nehmen. Mit der Verbreitung wirtschaftlicher Kenntnisse und der Steigerung der Intelligenz muß ganz sicher auch die industrielle Leistungsfähigkeit unserer Arbeiter sich heben. Gegenwärtig steht der gewerbliche und technische Unterricht, den die Arbeiterklasse in den Vereinigten Staaten genießt, weit unter dem der deutschen Arbeiter; doch sind Anzeichen für eine Wendung zum Bessern vorhanden. Der allgemeine Unterricht unserer Volksschulen erstreckt sich wirksam auf jeden einzelnen in allen Klassen der Bevölkerung; auch sind Gewerbeschulen nicht länger unbekannt. Im Laufe der Zeit wird auch der technische Unterricht in dem öffentlichen Schulsystem seinen Platz finden.

Man darf die Kämpfe der Arbeiterklasse und die häufigen *Ausbrüche von Gewalttätigkeit* nicht dahin deuten, daß die

Festigkeit des amerikanischen Staatsgebäudes dadurch gelockert wird. Es ist wahr, daß manche Organisationen unter der Führung radikaler oder bestechlicher Personen dem Abgrund entgegengehen. Die menschliche Geduld hat ihre Grenzen. Aber die allgemeine Gärung unter der handarbeitenden Bevölkerung ist nur das Zeichen eines erwachenden Verlangens nach besseren Verhältnissen, das ein kräftiges und verständiges Volk beseelt; es wird mit einer Hebung der ganzen Lebensweise enden. Man muß nicht glauben, daß eine solche Hebung der arbeitenden Klassen eine Erhöhung der Produktionskosten bewirken werde. Im Gegenteil; der Fortschritt der Lebenshaltung wird auch einen Fortschritt der industriellen Leistungsfähigkeit bedeuten. Das Gewirr des Kampfes mag von Zeit zu Zeit dieses Bild trüben, allein das Endergebnis ist nicht schwer zu sehen. Durch Leiden und Kämpfe werden die Arbeiter schließlich dahin gelangen, den Wert der Intelligenz und der Charakterfestigkeit zu erkennen, sie werden in ihrem Leben die Tugenden der Vorsicht, Sparsamkeit, Ehrlichkeit, des Fleißes und der Geschicklichkeit zur schönsten Blüte bringen. Wie dem, der das Bein gebrochen hat, die ganze Welt zu hinken scheint, so ist die ganze Welt im Auge des gesunden Menschen auch gesund und glücklich.

IV. Kapitel.

Das Trustproblem in den Vereinigten Staaten.

I.

Nach der Entdeckung oder Entfaltung einer neuen Kraft durch die Wissenschaft sind die scharfsinnigsten Köpfe damit beschäftigt, das Wesen der neuen Kraft zu erforschen und die praktischen Methoden zu ihrer Beherrschung und für ihre Verwendung zum höchsten Nutzen der Menschheit zu ersinnen. Was sich auf dem Gebiete der Wissenschaft als wahr erweist, ist in ähnlicher Weise wahr bezüglich der neuen ökonomischen Macht, die sich in den letzten Jahren in den großen kapitalistischen Vereinigungen offenbarte. Obgleich im wesentlichen die große neue Macht sich von der alten noch wenig entwickelten nur hinsichtlich des Grades und nicht der Art unterscheidet, ist doch die Macht der neuen Kombinationen so enorm gewachsen, daß sie eine vollständige Neuordnung der industriellen und politischen Beziehungen erheischt. Ähnlich wie in verflossenen Jahrhunderten der bürgerlichen Kämpfe um Sicherheit vor den durch die große politische Macht der Herrscher oder der privilegierten Klassen drohenden Gefahren, werden wir heute in einem Anpassungsprozeß gezwungen, große ökonomische Mächte durch Maßregeln einzuschränken, so daß sowohl der Gesellschaft die unleugbaren Vorteile jener Mächte gesichert, als auch alle Menschen im Genusse gleicher industrieller Rechte beschützt werden.

Diese beispiellosen Kapitalanhäufungen unter einer Betriebsleitung — die wir mit dem populären Ausdruck „Trust“ bezeichnen können — sind neuesten Ursprungs. Versuche in den einzelnen Industrien, die Preise zu regulieren, wie Seilerwaren oder Salz, ohne die Leitung der einzelnen Gesellschaften zu übernehmen, wurden schon in den Jahren 1860 und 1868

durch Kartelle (Pools) gemacht. In der Tat waren Pools versuchsweise von den Eisenbahnen gegründet worden. Solche Vereinigungen waren zu schwach, um viel auszurichten, weil schwächere Mitglieder die stärkeren im Verdacht hatten, mehr als ihren Anteil am Geschäft zu erhalten, weil jedes Mitglied ohne Benachrichtigung der anderen sich vom Pool zurückziehen konnte und weil durch das bürgerliche Recht das rechtmäßige Bestehen von Pools nicht anerkannt war, und diese schließlich durch das Sherman-Gesetz vom Jahr 1890 verboten wurden.

Die Schwächen der Pools wurden schon früher von John D. Rockefeller wahrgenommen; sie führten zur Bildung des Standard Öltrusts im Jahre 1882, und des Whisky- und des Zuckertrusts im Jahre 1887, in denen den Vereinbarungen der vereinigten Firmen eine bindende rechtliche Kraft verliehen wurde. Die einzelnen Gesellschaften übertrugen ihre Aktien mit dem Stimmrecht an Trusts oder Treuhänder, die dafür Treuscheine gaben, welche den Wert der einzelnen Betriebe darstellten. Somit hatte der Trust eine vollkommene Herrschaft über die einzelnen Betriebe, alle Betriebsbeamten der verschiedenen Gesellschaften wurden von den Trusts gewählt, und es wurden an alle Besitzer von Anteilscheinen Dividenden verteilt, gleichviel ob die betreffenden Betriebe still lagen oder nicht. Ein Trust ist nicht eine Aktiengesellschaft; er ist also nicht verpflichtet, Geschäftsberichte zu veröffentlichen, und er konnte daher über seine Operationen vollkommenes Geheimnis bewahren. Seine Macht beruhte auf seiner Fähigkeit, das Vorgehen all seiner Mitglieder zu einem einheitlichen zu machen. Schließlich aber führte der eigentümliche Charakter des Trusts zu seiner Auflösung; da er im Auge des Gesetzes nur eine Assoziation und nicht eine juristische Person (wie eine Korporation) war, konnte er von der Legislatur jedes Staates für ungesetzmäßig erklärt werden. Die 1877 in Georgia beginnende Feindseligkeit rief schließlich um das Jahr 1894 in der Mehrzahl der Bundesstaaten Antitrust-Gesetze ins Leben. Demzufolge wurde etwa nach den Jahren 1891/92 die spezifische Form des Trusts nicht länger auf die großen wirtschaftlichen Vereinigungen angewendet, obschon ihnen in der Umgangssprache diese Bezeichnung geblieben ist.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte das Gesetz unter der Form von Aktiengesellschaften ein Mittel ge-

schaffen, um ein verhältnismäßig großes Kapital für eine einzige Unternehmung zusammenzubringen, wie zum Bau von Docks, Brücken und dergleichen, d. h. Unternehmungen, in denen ein Einzelner nicht gewillt war, das ganze Kapitalrisiko zu tragen. Kurz, die Aktiengesellschaft war ein demokratischer Versuch, mittelst dessen jeder, war er auch in Geschäftssachen oder technischen Prozessen noch so unerfahren, sich an den größten industriellen Unternehmungen beteiligen konnte, falls er einen Anteil erwarb. Nach langjährigen früheren Erfahrungen mit Aktiengesellschaften haben sie sich als gesetzmäßig erwiesen; zu ihnen haben in den letzten Jahren große Vereinigungen schließlich ihre Zuflucht genommen, als der Trust ihren Zwecken nicht mehr entsprach. Statt Trustzertifikate gegen die Aktien der einzelnen Gesellschaften auszutauschen, werden Anteile einer Gesamtvereinigung gebraucht; die auf solche Weise erlangte zentralisierte Macht ist eben so groß wie unter dem Trustsystem.

In der Zeit von 1882 bis zur Panik im Jahre 1893 war die Blütezeit der echten Trusts. In der auf die Krisis folgenden Periode des wirtschaftlichen Niedergangs entwickelten diese Gesellschaften nur geringe Tätigkeit, allein von etwa 1898 an bis 1903 fand eine in der Wirtschaftsgeschichte beispiellose Schöpfung neuer Organisationen in großem Maßstabe unter der Leitung sogenannter Promotoren statt. In dieser Zeit der phänomenalen Ausdehnung erschien eine neue Erfindung im Prozeß der Entwicklung unter der Form der „Holding Corporation". Bereits im Jahre 1889 hatte der Staat New Jersey eine Gesetzesvorlage angenommen, welche die Gründung der Holding Company gestattete und wonach sie natürlich in jedem Staate operieren durfte. Nach dieser Klausel braucht eine Zentralgesellschaft nicht alle Aktien der einzelnen Betriebe zu kaufen, weil der Besitz von 51 vom Hundert der Aktien des einzelnen Betriebs die vollkommene Verfügung über seine Leitung gewähren würde. Die American Sugar Refining Company war die erste, die einen solchen Plan verfolgte, als sie die Organisationsform eines Trusts aufgab; und im Jahre 1895 lehnte es das Bundesobergericht ab*), solchen Gesellschaften die Gesetzmäßigkeit zu verweigern. Unter der großen Menge derartiger Riesengesamtunternehmungen können als hervorragende Beispiele

*) *U. S. vs. E. C.* Knight Co., 156 U. S, 1.

angeführt werden: die Amalgamated Copper Company, deren Kapital sich im Jahre 1898 auf 75 Millionen Dollars belief, und die United States Steel Corporation, mit Aktien und Obligationen im Betrage von 1400 Millionen Dollars im Jahre 1901. Vor 1897 sollen nur 63 solche Gesamtunternehmungen gebildet worden sein; aber im Jahre 1899 allein organisierten sich 79, und die Totalkapitalisation dieser sogenannten Trusts beträgt zurzeit mehr als vier Milliarden Dollars.

II.

Die Gründe für die Existenz der genannten Gesamtunternehmungen liegen ziemlich nahe. Indes ist der zunächstliegende Grund nicht immer der hauptsächlichste. Im Fall des Stahltrusts war die unmittelbare Ursache der Zwang zur Vermeidung eines zerstörenden Krieges zwischen den Interessen Carnegies und anderer; und in vielen anderen Fällen war die Vermeidung wütender Konkurrenz der Beweggrund. Das Vorhandensein einer Konkurrenz ist aber nur ein Zeichen, daß Kräfte unter der Oberfläche wirken. In den Vereinigten Staaten hat das Anwachsen des Kapitals gleichen Schritt gehalten mit dem Wachstum des Wohlstandes und mit der Erschließung neuer Hilfsquellen. In einem Lande mit solch großen Entfernungen bilden die Transportkosten einen wichtigen Faktor im Verkaufspreis. In irgend einem Industriezweige dehnen sich alte Betriebsanlagen den neuen Forderungen entsprechend aus; gleichzeitig entstehen in Orten, die den entfernten Märkten näher sind, neue Anlagen; und ein gesteigerter Umsatz unterstützt sie alle in Zeiten des Wohlstandes. Die Ansammlung neuen Kapitals spornt zu neuen Unternehmungen an; und alle kämpfen zuletzt, namentlich in mageren Jahren, mit allen Kräften, um sich einen Teil am Handel zu sichern. Dann kommt die unvermeidliche Vernichtung der Untauglichen. Es folgt das Wehgeschrei derer, die niemals zugeben können, daß der Mißerfolg durch ihre Minderwertigkeit erfolgt ist. Abgesehen von den unvermeidlichen Irrtümern, die menschlicher Schwäche zuzuschreiben sind, führen Riesenunternehmungen, die die meisten Betriebe in einem Industriezweig vereinigen, zum Fortbestehen der höchsten und leistungsfähigsten Organisation.*)

*) Vgl. 7. B. Clark, Chicago Conference on trusts, S. 405.

Das Aufeinanderprallen von Rivalen in unbeschränktem Wettbewerb auf industriellem Gebiet bringt den Fähigsten in den Vordergrund. Unter dem System kleiner und alleinstehender Produzenten war es unvermeidlich, daß an einigen Orten der Betrieb sich als verschwenderisch, schwerfällig, langsam, unfähig und erfolglos herausstellte. Sowie man es mit Vereinigungen versuchte, sahen die intelligenteren Mitglieder der Gemeinschaft sogleich, wo die Geschäftsleitung die Fehler der alten ausrotten könne.

Ferner nahm man seine Zuflucht zur Kombination, weil man ohne Zweifel hoffte, den Markt zu beherrschen oder gar zu monopolisieren und die Gewinne auf gleichmäßigerer Höhe zu erhalten als unter heftiger Konkurrenz. Auch jetzt ist noch die Möglichkeit direkter Konkurrenz als eines Vorbeugungsmittels gegen Preise vorhanden, die hinreichend hoch sind, um es dem kleinen Produzenten zu ermöglichen, wieder auf dem Markt zu erscheinen.

Man muß indes auch nicht außer acht lassen, daß menschliche Wesen weder unter einem Regime kleiner noch großer Produktion ganz vollkommen sind. In den Tagen der kleinen Geschäftsteilhaberschaft kamen ebenso unverzeihliche Dinge zwischen Konkurrenten vor wie die, welche heute in der Welt der Hochfinanz enthüllt werden. Wenn Lug und Trug in großem Maßstabe begangen werden, ist die Möglichkeit einer Entdeckung viel größer. Fassen wir diese Punkte ins Auge, so erscheint es nur ganz natürlich, daß in der Verfolgung großer ökonomischer Bewegungen gewissenlose Mitglieder der Gesellschaft nach der Möglichkeit unehrlichen Gewinnes scharf Ausschau hielten. Zweifellos muß die rasche und phänomenale Ausdehnung der Trusts hauptsächlich jener Art von Promotoren zugeschrieben werden, welche die Gelegenheit, sich durch die Gründung einer neuen Industrievereinigung auf einer überkapitalisierten Grundlage zu bereichern, vor sich sahen.

III.

Nach diesem kurzen Überblick über die Geschichte, die Formen und den Ursprung großer Trusts können wir nun *ihre guten Seiten* ins Auge fassen, ehe wir die Kehrseite *betrachten.* Obgleich die Ersparnisse durch Produktion im großen

vielleicht nicht als die unmittelbaren Gründe der Bildung von Trusts anzusehen sind, sind sie doch berechtigte Vereinigungen, die, wenn sie frei von Unehrlichkeit und Betrug sind, unverkennbar imstande sind, die Produktions- und Verkaufsunkosten zu verringern. Die verschiedenen Gebiete, auf denen Ersparnisse möglich sind und in denen der Großbetrieb vorteilhaft ist, sind ganz kurz die folgenden:

1. Es war ehemals ganz gewöhnlich, daß man in einem Städtchen auf dem Lande in einem Gasthause eine Zahl Geschäftsreisende traf, die alle sich bemühten, die gleichen Artikel für verschiedene Geschäfte abzusetzen. Wenn ferner von zehn Firmen jede einzelne versuchte, mit ihrer Reklame das ganze Land zu überschwemmen, war es klar, daß eine einzige umfassende Organisation den gleichen Zweck mit einem Zehntel der Auslagen erreichte. Wenn ferner die Konkurrenz spezielle neue Arten von Artikeln anzeigte, um ihren Umsatz zu vermehren, brauchten unter einer Kombination nur die besten und verkäuflichsten Sorten beibehalten zu werden. Folglich wird ein bedeutender Teil der Reklame überflüssig. Deshalb konnte der Whiskytrust dreihundert Geschäftsreisende entlassen und dadurch eine Million Dollars ersparen. Die American Steel and Wire Co. behielt von beinahe 300 Reisenden nur 15 bis 20 Mann!*)

2. Die mit unnötigen Ausgaben verknüpften Methoden der Beförderung der Güter von der Fabrik zum Konsumenten durch Zwischenhändler können beseitigt werden; allerdings findet sich oft in einigen dieser neuen Methoden eine Gelegenheit für die Gewissenlosen, den Schwächeren zu übervorteilen. Durch die Gewährung eines weiteren Rabattes für den Großhändler, der sich verpflichtet, nicht die Waren eines anderen Produzenten zu führen, kann der Trust mit Erfolg die Herrschaft über den Großhandel gewinnen. Bisweilen werden geheime Rabatte den Zwischenhändlern bewilligt im Zusammenhang mit der Feststellung des Detailpreises, zu dem der Artikel verkauft werden soll. Derart teilen sich die Trusts in die Gewinne der Vermittler, und der Zwischenhändler wird gegen die ihm früher durch heftige Konkurrenz zugefügten großen Verluste geschützt. Solche Methoden haben den Branntwein-

*) *Montague*, Trusts of Today, S. 48—49.

Durch solche Methoden erzielte die American Steel Hoop Company einen Extraprofit von einem Dollar per Tonne ihres Produktes. In solchem Zusammenhang können zentral gelegene Fabrikations- und Versandorte so gewählt werden, daß dadurch die Kosten für Grund, Boden, Heizmaterialien, Steuern und andere Posten verringert werden. Folglich kann auch eine größere Konzentrierung der Erfindungsgabe und der Gewandtheit auf besondere Prozesse gelenkt werden, wodurch eine größere Leistungsfähigkeit der Betriebsleiter und der Arbeiter sich ergibt. Dadurch wird es möglich, den Vorständen der einzelnen Abteilungen Prämien neben ihrem Gehalte für bessere Qualität und größere Quantität der Erzeugnisse in Aussicht zu stellen. In den Werken des Standard Öltrusts haben die Experimente von Sachverständigen zur Verwertung der Rückstände von mehreren hundert Abfallprodukten geführt. In Birmingham, Alabama, decken die Nebenprodukte aus den Kohlen nahezu die Kosten des Koks.

9. Es war klar, daß unter getrennter Geschäftsleitung einige Betriebe sich für gewisse Produkte besser eignen als andere. Nach dem Zusammenschluß war es natürlich, daß man einzelne Betriebe verglich und die am besten eingerichteten auswählte und sie fortwährend im Gange erhielt, während man die minderguten nur arbeiten ließ, wenn die Bestellungen besonders dringend wurden. Beim Zuckertrust gab dieses Verfahren eine Ersparnis von ein Achtel Cent per Pfund. Dadurch, daß der Gummitrust nur einen Teil seiner Werke beständig im Gange hat, anstatt seine sämtlichen Fabriken die halbe Zeit lang zu beschäftigen, erspart er 4 bis 8 vom Hundert seiner Produktionsausgaben.

10. Die Ausnahmestellung des Trusts als des Produzenten des größten Teils der Nachfrage auf dem Markte verleiht ihm offenbar viele Vorteile bei der Feststellung der Preise. Mit oder ohne Monopol ist er imstande, die Preise stetiger zu erhalten, als dies in den Tagen der Einzelproduktion möglich

---

Vorteile von diesem Normalmaß nicht eingeschränkt werden. Auch ist es fraglich, ob man mit Recht behaupten kann, daß in irgend einem Fabrikationszweig die Erfindungsgabe und der Fortschritt auf dem Punkte des Beharrungszustandes angelangt sind. Eine heutzutage mögliche Grenze bei den vorhandenen Methoden dürfte morgen durch eine glänzende Entdeckung verschwinden.

gewesen wäre. Ist die Nachfrage lebhaft, so kann sie über eine längere Zeitspanne ausgedehnt werden, indem man die Preise nicht so weit erhöht, daß sie die weitere Ausdehnung der Geschäfte verhindern; und in Zeiten des Niederganges kann man der verderblichen Überschwemmung des Marktes mit Industriewaren, um schwächere Werke im Betrieb zu erhalten, vorbeugen.

IV.

Wenn wir jetzt zur Besprechung des Einflusses der Trusts auf die Arbeitskräfte, die von ihnen verwendet werden, schreiten, so dürfen wir dem Trust nicht die Wirkungen zuschreiben, welche der menschlichen Natur zur Last fallen. Ungerechtfertigte Handlungen der Arbeitgeber waren in den Tagen des Kleinbetriebes so gewöhnlich wie gegenwärtig. Doch werden durch die Größe und Ausdehnung eines Trusts neue Beziehungen zum Arbeiter geschaffen, die man nicht übersehen darf.

In dem Maße, wie Riesenunternehmungen die weitere Verwendung von arbeitsparenden Maschinen betrieben haben, haben sie einen schon hundert Jahre oder noch länger währenden Prozeß nicht hervorgerufen, sondern nur beschleunigt. Indes sind neuerdings auf Kostenverminderung zielende Methoden erbarmungsloser angewendet worden als je zuvor. Eine Folge der Einführung vorzüglicher Maschinen war, daß man gegenwärtig weniger intelligente Maschinenarbeiter zulassen konnte, so daß die Zahl der wegen ihrer außergewöhnlichen Geschicklichkeit höher Besoldeten einen geringeren Prozentsatz der Gesamtarbeiterschaft bildet als zuvor. Die Zahl der mittelmäßig Gewandten und dementsprechend Bezahlten zeigt eine Neigung zum Steigen. Wenn also ein Kampf um den „open shop" (die Anstellung von Arbeitern ohne Rücksicht auf ihre Mitgliedschaft bei einer Gewerkschaft) oder ein Ausstand stattfindet, ist es in solchen Betrieben für den Trust leichter, die Zahl der ausständigen Arbeiter zu ersetzen.

In den Betrieben des Trusts findet nicht nur in großem Maßstabe ein Ersatz alter Maschinen durch neue statt — es geschieht dies häufig ganz plötzlich —, sondern bekanntlich sind oft sogar Betriebe, deren Arbeiter sich in der Nähe ein Haus gebaut hatten, gänzlich aufgegeben worden. Die durch solches Verfahren verursachte Arbeitslosigkeit bringt unvermeidliches

Elend mit sich, das nicht übersehen werden darf. Und doch muß man dieses unheilvolle Ergebnis dem Fortschritt der Gesellschaft — welcher unpersönlich ist und ohne Ansehen des Standes oder Alters erfolgt — und nicht so sehr der Vergrößerung industrieller Betriebswerke zuschreiben. Dieses Verfahren hat sogar Verkäufer und andere Angestellte und nicht allein die Arbeiter betroffen, und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die wachsende Produktion des Landes sehr bald all diese ehemaligen Arbeiter absorbiert und binnen kurzer Zeit noch viel mehr Arbeitskräfte erheischen wird.

Einen entschiedenen Vorteil besitzen aber die Trusts bei ihren Unterhandlungen mit Arbeitergewerkschaften. Den Ansprüchen auf die „geschlossene Werkstätte" (d. h.: eine Werkstätte, wo nur Mitglieder der Gewerkschaften angestellt werden) gegenüber besitzen die Trusts größere Widerstandskraft in einem langen Kampfe als die Gewerkschaften, weil sie über große Mittel verfügen; ferner, weil sie Arbeitsnachweise mit Zweiganstalten in vielen Teilen des Landes errichten und organisieren können; weil sie geheime Agenten zur Erkundung der Hilfsmittel und inneren Zwistigkeiten innerhalb der Gewerkschaften anstellen; schließlich, weil sie die Macht besitzen, die Arbeit in einer langen Kette von Betrieben von einem Teil des Landes nach einem anderen zu verlegen.

In Wirklichkeit sind die großen Trusts gewöhnlich nur der Ausdruck einer leistungsfähigen industriellen Organisation. Die bessere Organisation der Arbeitgeber ist offenbar ein Vorteil gegenüber der schlechteren Organisation der Arbeitnehmer. Gerade die Größe der Trusts verursacht eine Nachfrage nach den fähigsten Betriebsleitern im Lande. Diesem Vorteil auf seiten der großen Gesellschaften kann teilweise durch bessere Arbeiterorganisationen die Spitze geboten werden, namentlich aber dadurch, daß die klügeren, fähigeren und intelligenteren Arbeiterführer in die vorderste Reihe gestellt werden. Organisation ist eine Machtfrage, und solange die Menschheit unvollkommen ist, ist ein wahrscheinlicher Machtmißbrauch möglich, auf beiden Seiten. Die Gewerkschaften behaupten, die Arbeitsnachweise der Trusts führten zur Aufstellung von „schwarzen Listen"; und daß die Arbeitgeber wegen ihrer überlegenen Organisation imstande seien, die schwarze Liste mit tödlicher Wirkung zu gebrauchen.

Ferner haben in vielen Fällen die politischen Neigungen der Arbeitgeber und die Ansicht einiger Betriebsleiter, daß die Niederlage einer politischen Partei die ihnen durch den Zoll gewährte Unterstützung vermindere, oder zu einer ihrem Geschäfte oder dem Markte feindlichen Gesetzgebung Veranlassung geben könnte, ohne Zweifel in vielen Fällen dazu geführt, daß den Angestellten Winke gegeben wurden, bei den Wahlen dem Wunsche der Arbeitgeber gemäß ihre Stimmen abzugeben. Wo dieser Mißbrauch der Gewalt herrscht, ist es sicherlich schwieriger, ihm entgegenzutreten, wenn die Macht eines großen Trusts dahinter steht.

Andererseits sind nach den Erfahrungen der letzten Jahre und den Berichten vieler Arbeiterführer die Beziehungen zwischen den Trusts und den Gewerkschaften bemerkenswert freundlich gewesen. Als die Arbeitgeber noch vereinzelt dastanden, erfuhren die Gewerkschaften nicht gleichmäßige Behandlung von allen, und ein einziger starrköpfiger Arbeitgeber konnte die Annahme der Gewerkschaftsansprüche durch die anderen, die in Nachteil gerieten, verhindern, während unter der in einer Hand zusammengefaßten Betriebsleitung des Trusts die Gewerkschaften Zugeständnisse erlangen können, die in allen Betrieben jenes Industriezweiges durchgeführt werden. Aus diesen oder anderen Gründen, z. B. wenn der Trust die Arbeiterführer geschickt behandelt, haben die Gewerkschaften nicht viele Streitigkeiten mit den großen Verbänden gehabt. Auf dieses Resultat können die Gewinnbeteiligungssysteme kaum einen großen Einfluß geübt haben. Sie mögen helfen, aber in der Regel sind sie belanglos.

V.

Ganz abgesehen von dem Bestreben, Vorräte, welche den Bedarf des heimischen Marktes übersteigen, durch Augenblicksmaßnahmen wie das „dumping“ genannte Verkaufen zu sehr niedrigen Preisen auf auswärtigen Märkten abzusetzen, wird der Einfluß der Trusts auf den Welthandel vermutlich ein bleibender und weitgehender sein. Die Konzentration des Kapitals wird sich wahrscheinlich durch den Erfolg im auswärtigen Handel leichter rechtfertigen lassen als durch das Resultat auf dem heimischen Markt — wie man auch den letzteren betrachten mag. Bei der Konkurrenz auf auswärtigen Märkten werden alle künstlichen

Produktionsfaktoren rücksichtslos ausgeschieden, und um unsere Stellung im Welthandel zu wahren, müssen die Gewinne der Trusts tatsächliche und dauernde sein. Vorausgesetzt, daß Nachteile behoben werden können, werden die Vorteile der Trusts uns zum Segen gereichen. „Sie bedeuten das Fortbestehen der produktivsten Geschäftsformen, und diese Macht mit ihren verbesserten Leistungen wird bald ein neues und einzig dastehendes Feld haben, auf dem sie sich bewähren kann. Wir stehen in dem Anfang einer Ära weltumfassender industrieller Verbindungen. Asien und Afrika treten in den ökonomischen Organismus ein, dessen Mittelpunkt Europa und Amerika bilden. Es wird bald zu einem scharfen Wettbewerb zwischen europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten um gewinnbringende Verbindungen mit den entfernten Regionen kommen. Ferner ist später ein gewaltiger Kampf unausbleiblich zwischen Amerika und Europa auf der einen Seite gegen Asien und Afrika auf der anderen um die Oberherrschaft über den Weltverkehr. Der Sieg in diesem Kampfe bedeutet tätsächlichen Reichtum, hohe Löhne und Fortschritte auf geistigem Gebiet, die nur dem Stärkeren zuteil werden können.

„In diesem gewaltigen Kampfe, der vor uns liegt, und der dem Erfolgreichen die größte Ernte einbringen wird, soll hoffentlich meinem Land der Sieg verbleiben. Daher wünsche ich, daß es jeden nur möglichen Vorteil auf dem Gebiete der Produktivität besitze. Ich wünsche, daß es imstande ist, der schärfsten Konkurrenz zu begegnen, nicht etwa dadurch, daß es für seine Arbeit niedere Löhne annimmt, sondern dadurch, daß es seine Produktion ungeheuer vermehrt. Glauben Sie, daß dies möglich ist, wenn mein Land zum Prinzip massenhafter kleiner Werkstätten zurückkehrt, mit den Verlusten, die diese Wirtschaftsweise bedingt? Erfindungen auf technischem Gebiet einerseits und verbesserte Organisationen andererseits können uns in dem mörderischen Kampfe retten.“ *)

VI.

Welche Vorteile auch die Trusts bringen mögen, ihre Nachteile scheinen doch vielen gewaltig und für die Gesellschaft verderblich. Um den größten Gewinn zu erzielen, ist es die

*) *J. B. Clark*, Chicago Conference on Trusts pp. 405. 6.

offenkundige Absicht der großen Vereinigungen, das Angebot derart zu monopolisieren, daß sie die Preisfestsetzung beherrschen. Es ist diese Gefahr des Monopols, die unter der Herrschaft der freien Konkurrenz am drohendsten erscheint. Obgleich es in der Wirklichkeit den Trusts nicht immer gelingt, die Märkte vollständig zu beherrschen, glaubt man doch, daß die Trusts ein tatsächliches Monopol besitzen. Gerade die Größe der Riesenunternehmungen macht die Konkurrenz durch eine gleich große Kapitalanlage selten und schwierig. Und doch ergibt ein Rückblick die unstreitbare Tatsache, daß es keinem Monopol je gelungen ist, eine absolute Herrschaft zu erlangen. Vielleicht ist ein absolutes Monopol zu einem wirkungsvollen Einfluß auf die Preisfestsetzung gar nicht notwendig, um praktische Resultate zu erzielen.

Es ist indes heutzutage streitig, ob von den Trusts die Preise überhaupt über ihr früheres Niveau erhöht worden sind, obgleich Fensterglas um 60% im Preise erhöht worden ist; der Preis für Erdöl ist gefallen, während der von Whisky, Zucker, Blech, Walzeisen, Draht, Pfeffer und Salz nicht sehr beträchtlich herabgegangen ist. Und doch haben die Trusts die Erfolge der gesteigerten Leistungsfähigkeit neuer Maschinen und verbesserter Herstellungsverfahren genossen, so daß sie, selbst wenn die Preise nicht erhöht, ja sogar herabgesetzt worden sind, für sich einen Teil des größeren Unterschiedes zwischen Produktionskosten und Verkaufspreis, den man billigeren Herstellungsmethoden verdankt, in Anspruch nehmen konnten. So ist nicht der ganze Segen des Fortschrittes der Gesellschaft dem Konsumenten zu gute gekommen.

Man darf nicht außer Acht lassen, daß es eine Grenze gibt, über die hinaus der Preis im allgemeinen nicht erhöht werden kann, ganz gleich, ob die Herstellungskosten hoch oder niedrig sind. Innerhalb dieser Grenzen haben die Trusts einen Vorteil vor den kleinen Produzenten, wie schon gezeigt wurde; jedoch können sie eine solche Machtstellung auf längere Zeit nur dadurch aufrecht erhalten, daß sie einen unverkennbaren Vorteil in bezug auf Güte oder Billigkeit des Produktes besitzen. Sind sie nicht fortgesetzt auf der Lauer, halten sie mit den neuesten Erfindungen nicht gleichen Schritt, oder zeigt sich die Betriebsleitung etwa im Bewußtsein der Sicherheit lässig, so werden Rivalen rasch und geschickt in das monopolisierte

Gebiet einbrechen. Wird ein zu hoher Preis aufrecht erhalten, so finden Surrogate einen Markt. Während der hohen Steinkohlenpreise wurde zum großen Teil Braunkohle verbraucht. Kurz, die Unternehmervereinigungen, wie groß sie auch sein mögen, haben gelernt, die Preise so hoch wie möglich über ihren billigeren Herstellungskosten zu halten, doch nicht so hoch, daß sie dadurch dem Rivalen ermöglichten, auf dem Markte zu erscheinen. Das heißt, tatsächliche oder mögliche Konkurrenz — namentlich in einem Lande von so großer Ausdehnung, mit so vielfachen Hilfsquellen wie den Vereinigten Staaten — ist immer tätig, um die Preise im Schach zu halten.

Offenbar hat die Nachfrage ebensowohl wie das Angebot einen Einfluß auf den Preis. Trusts beherrschen die Nachfrage nicht. In der Tat müssen viele der Trusts die Nachfrage kennen, ihr entgegenzukommen suchen durch niedrige Preise, neue Sorten oder verbesserte Qualität der Waren. Zu diesem Zwecke werden ungeheuere Summen für Reklame verausgabt. Ferner muß eine monopolisierte Industrie, um ihre Existenz zu wahren, neue Felder oder neue Bezugsquellen von Rohmaterialien aufkaufen, sobald solche entdeckt werden, und infolgedessen dann auch für die vergrößerte Produktion des fertigen Artikels einen Markt zu finden suchen. Im Kampf um den Vorrang ist der Trust auch oft genötigt, Firmen aufzukaufen, die er zu absorbieren hat, die einen verderblichen Krieg begonnen haben, um ihm so große Unannehmlichkeit zu verursachen, daß sie zu einem recht hohen Preis in den Trust aufgenommen werden müssen. Schließlich muß der Konsument die Kriegskosten bezahlen.

Im Bestreben, den Markt zu beherrschen, kommt es zu fortwährenden Streitigkeiten mit Konkurrenten. Die Konkurrenz wird niemals nachlassen, solange das Kapital so rasch anwächst und die Menschen habsüchtig und waghalsig sind. Während sie ihre Stellung behaupten, haben Trusts ohne Zaudern zunächst die Preise herabgesetzt, um kleinere Rivalen zu vernichten, und dann die Preise wieder erhöht. Diese Taktik stammt aus den Tagen der Produktion im Kleinen; wird sie von großen Trusts befolgt, so wird sie eher wahrgenommen. Insofern, als das Verschwinden kleiner Rivalen auf ihrer produktiven Minderwertigkeit beruht, kann das allgemeine Publikum als Konsument gewiß für den Produzenten keine Sympathie hegen, der da

jammert, weil er in bezug auf billige Preise und Qualität sich nicht über Wasser halten kann.

Es ist ein ganz anderer Fall, wenn der Rivale gleiche Vorteile in der Herstellung und der Gewandtheit wie der Trust besitzt, aber durch die dem Trust zuteil werdende Bevorzugung in Eisenbahnfrachtsätzen oder andere ganz besondere Vorteile vom Markte verdrängt wird. Hier ergibt sich eine praktische Schwierigkeit, die sich nicht leicht beseitigen läßt. Die großen Versender oder die, welche ein bedeutendes Frachtgeschäft haben, waren seit langer Zeit imstande, Eisenbahnen und Gesetzgeber zur Annahme ihrer Vorschläge zu zwingen. Häufig wurde das Recht aller, ob groß oder klein, auf gleiche Behandlung verneint; bisher haben die auf Abhilfe gerichteten Bestrebungen keinen durchschlagenden Erfolg gehabt.

Berechtigt erscheint die Beschuldigung, daß die großen Verbände über die Volksvertretungen der einzelnen Staaten frei verfügen. Wenn gesetzgebende Körper, die eine Mehrheit käuflicher Mitglieder enthalten, Gesetzesvorschläge einbringen, womit sie gewissen reichen Korporationen „eins versetzen" wollen, zögert man manchmal nicht, den Preis für Immunität zu zahlen, statt für politische Ehrlichkeit zu kämpfen. Ohne Zweifel besteht die Bereitwilligkeit von Vertretern der großen Gesellschaften, mit schlauen und gewissenlosen Politikern Hand in Hand zu gehen und große Wahlkampagnefonds zu liefern, in Erwartung künftigen Schutzes durch die Legislatur, eines der größten Übel unserer Zeit; und doch läßt sich nicht leugnen, daß schon lange, ehe es Trusts gab, dieses Verfahren von den kleinen Produzenten und bestechlichen Gesetzgebern befolgt wurde. Es ist der Umfang der Trusts, der dieses unmoralische Treiben dem Gewissen der Allgemeinheit näher rückt. Wenn der Trust sich damit befaßt, spiegelt er nur die heutigen Sitten wider.

Die fortgesetzte Vereinigung großer Betriebe unter einer einzigen Leitung verursacht nach den Anschauungen einiger das Verschwinden unabhängiger Produzenten und damit einen Verlust an moralischer Kraft für das Gemeinwesen. Wenn viele kleine Produzenten, die ihre ganze geschäftliche Tätigkeit selbst verantworten müssen, sich im gewerblichen Leben betätigen, wird, wie man glaubt, eine tatkräftigere und lebendigere Moral unter dem großen Publikum vorwalten. Andererseits wird erklärt, daß viele Gewerbe immer von kleinen Geschäftsleuten

betrieben werden müssen, daß die Kleinheit der Unternehmung Engherzigkeit und Beschränktheit hervorrufen daß große Trusts wertvollen, ehrlichen und gewandten Leuten größere Vorteile bieten als je zuvor und daß die Beförderung für talentvolle junge Leute heute mehr als je zuvor von wohlerworbenem Verdienst abhänge, als von Geburt, Stellung oder Glück.

Wenn Unternehmungen neu sind und die Verwendung großer Kapitalien in der Industrie unverkennbar großes Risiko in sich trägt, sind selbstverständlich die Profite groß. Es ist aber wohl möglich, daß im Verlaufe der Entwicklung, wenn Zeit und Erfahrung die Leitung solcher Organisationen allgemein bekannt gemacht haben und wenn die Verhältnisse in der Industrie im großen und ganzen normale geworden sind, die großen Profite vor der starken Konkurrenz der fähigsten Betriebsleiter weichen werden; und daß die Gewinne, die durch Erfindungen, durch verbesserte Maschinen und Massenproduktion erzielt werden, den Konsumenten in den herabgesetzten Preisen der Waren zugute kommen.

VII.

In ihren Beziehungen zur Finanzwelt und dem Kapital besitzenden Publikum haben die Trusts daheim und auswärts in Verbindung mit der Tätigkeit von „Promotoren" und Überkapitalisierung große Bedeutung erlangt. Was auch immer als Grundlage für große Vereinigungen diente, es wurde die Bildung derselben mit außerordentlichem Eifer und Tatkraft von den Gründern, die dabei großen persönlichen Gewinn voraussahen, ins Werk gesetzt. Jedoch war in einigen Fällen die Konkurrenz zwischen einzelnen Betrieben so heftig, daß notgedrungen ein außerhalb stehender „Promotor" gerufen werden mußte. Das gegenseitige Mißtrauen war so stark, daß man den für besondere Werke bezahlten Preis geheim hielt. Der gewöhnliche Prozeß der neueren „Gründungen" verläuft folgendermaßen:

1. Die Bildung einer neuen Korporation, gewöhnlich als einer sogenannten „holding company".
2. Bestimmte Persönlichkeiten verpflichten sich durch Unterschrift, die Barmittel beschaffen zu können.
3. Die Erwerbung von Vorkaufsrechten auf die existierenden Betriebe durch den Promotor.
4. *Der sofortige* Ankauf von Werken oder die Erwerbung *der Mehrzahl* der Aktien.

5. Die schließliche Veräußerung der Obligationen der Gesamtunternehmung auf dem Aktienmarkt und die Operationen die man mit Obligationen, Aktien und Schuldverschreibungen macht, um ihren Preis zu beeinflussen und Spekulationsgewinne daraus zu ziehen.

Waren auch einige der Pläne wild sensationell und betrügerisch, so hatten doch viele der Gründungen, die sich ein paar Jahre in rechtlicher Weise halten konnten, eine Unterlage von volkswirtschaftlichem Werte, den man häufig übersah. Der plötzliche Ansturm auf die Industriepapiere seitens der Promotoren war lediglich die Anwendung eines Bewertungsprinzipes, das in Unternehmungen solider Art schon lange existiert hatte, auf minder sichere Geschäfte. Der Preis einer Eisenbahn oder einer städtischen Obligation ist schon längst durch die öffentliche Einschätzung der Sicherheit und der Höhe ihrer Dividenden bestimmt worden. Mit anderen Worten: die Quantität und der Wert der auf den Markt gebrachten Effekten hing von der Gewißheit und dem Betrag der Einkünfte ab. Von soliden Gesellschaften, die die Zeit einer ungewissen Lage überwunden hatten und konservative Geschäfte geworden waren, schritten die Gründer zur Anwendung der auf Einkünften basierten Bewertungsmethode auf Firmen, deren finanzieller Status nur wenig bekannt war und deren Einkünfte notgedrungen mit dem mehr oder minder wechselnden Geschicke der Volkswirtschaft eines Landes schwankten.

Im besten Falle wäre es schwierig, den Wert eines besonderen Werkes zu ermitteln. Natürlich war es von größter Wichtigkeit, die richtige Höhe der Einkünfte zu kennen. Falsche Angaben hierüber in einem Prospekt gaben dem gewissenlosen Promotor reichliche Gelegenheit, dem Publikum das Fell über die Ohren zu ziehen. Und in den Vereinigten Staaten, wo es der Staat nicht unternimmt, den an den Privatunternehmungen beteiligten Aktionär zu schützen, mußten alle Käufer dieser Effekten für sich selbst ausschauen. Bei der Bewertung eines Betriebes genügt es natürlich nicht, die Höhe der Kosten einer etwaigen zweiten Errichtung festzustellen. Die Ertragfähigkeit eines Betriebes hängt von mehr Momenten ab als dem augenscheinlich hineingesteckten Kapitalbetrag. Da der Erfolg größtenteils der Leitung und der Umsicht des Betriebsdirektors zu verdanken ist, muß ein *sehr großer Teil* der Einkünfte als Gehalt der Betriebsleiter

betrachtet werden. In dauernder Form anreichern kann eine Betriebsleitung ihre Gesellschaft durch den Ruf der Ehrlichkeit, lange Geschäftserfahrung mit einheimischer und auswärtiger Kundschaft, das beste Kreditsystem, die beste Methode, durch gewisse Fabrikmarken und Reklame die Käufer anzuziehen, die Kenntnis der Preise, Schwankungen und ihrer Gründe, den begründeten Ruf gewisser Warensorten, die vieljährige allmähliche Gewinnung von technischen Erfahrungen im Herstellungsverfahren, den Scharfblick bei der Entscheidung, welche von vielen angebotenen Erfindungen kommerziellen Erfolg haben werde, und die Fähigkeit, eine Schar von Arbeitern und Erfindern zu sammeln, die vielleicht zu Zeiten scharfen Wettbewerbes zum Siege verhelfen können. Für das erfolgreiche Zusammenbringen eines Riesenunternehmens, das großen Gewinn abwirft, muß ein entsprechender Preis beim Verkaufe der einzelnen Werke bezahlt werden; zur Überraschung der Öffentlichkeit stellt es sich bei solchen Gründungen heraus, wie hoch die Emission der Wertpapiere sein kann, die auf Grund wirklicher Einkünfte, von deren Höhe früher nichts bekannt war, im Kurs gehalten werden können.

Für solche berechtigte Einkunftquellen gibt es einen berechtigten Betrag von Aktien und Obligationen, die ausgegeben werden können. Selbst wenn unehrliche Gründer falsche Angaben über Einkünfte veröffentlichen und wenn infolgedessen die Konzerne überkapitalisiert werden, wird die angegebene Bewertung von dem erbarmungslos scharfen Handel der Aktienbörse rasch auf den wirklichen Wert reduziert. Dort wird binnen kurzer Zeit das sogenannte „Wasser“ unvermeidlich aus der Kapitalisation herausgesprengt. Somit ist für alle Gesellschaften, deren Aktien und Bonds eine Zeitlang auf der Börsenliste waren, die Überkapitalisation ein kurzlebiges Ding. Selbstverständlich gibt es gut und schlecht geleitete Trusts. Manche, deren Einkünfte auf stets fließenden Gewinnquellen, andere, die auf zeitweiligen beruhen; einige sind gegründet auf Grund natürlicher Vorteile und reicher Hilfsquellen, andere wieder auf Grund von Privilegien, monopolistischen Vorrechten oder speziellen Begünstigungen. Der Käufer von Anlagepapieren muß eben zwischen guter und schlechter Kapitalanlage mit offenen Augen wählen.

Die Manie für Trustgründung, die etwa um 1897 begann, endete mit der Reaktion im Jahre 1903. In drei Jahren fand ein Sinken um nicht weniger als 1000 Millionen Dollars

in dem Marktwerte derartiger Sicherheiten statt; die Verluste trugen indes hauptsächlich die unterzeichneten Syndikate und Bankinstitute, die nicht imstande gewesen waren, die Papiere auf das geldanlegende Publikum abzuladen.

Die Tatsache, daß der Wert von Trustpapieren von den Einkünften abhängt, daß die Gewinne dieser Gesellschaften ihrem Charakter entsprechend mit dem unvermeidlichen Wechsel in Industrie und Handel auf- und niederschwanken müssen und daß Veränderungen um einen einzigen Punkt in einer Dividende sehr große Veränderungen in dem Verkaufspreis der Papiere achen, ruft in Zeiten einer Finanzpanik eine höchst ernste ge der Dinge hervor. Auf die Lombardierung dieser industriellen Papiere, die auf gewaltige Summen lauten, kann bei einer plötzlichen Katastrophe im Handel ein erstaunliches Sinken im Marktwerte dieser Billionen von Effekten durch einen verhältnismäßig geringen Rückgang in den Einnahmen erfolgen. Es bedarf keines Scharfblickes, um einzusehen, daß eine Panik in der Zukunft viel intensiver ausfallen dürfte infolge unerwarteter und riesiger Veränderungen im Marktwerte solcher neuen Effekten, die sich in den Panzerschränken der Banken des Landes befinden. Die Antwort, diese Effekten wären in starken Händen, besagt nichts. Der Zusammenbruch im Jahre 1902/3 und die Unfähigkeit sogar der Morgan-Interessenten, die Industriepapiere ihrer Gründungen zu halten, sind allbekannt.*)

VIII.

Wenden wir uns vom Studium der Vorteile und der Nachteile großer Kombinationen zu den praktischen Mitteln der Überwachung ihrer Tätigkeit innerhalb solcher Grenzen, die allen gleiche Rechte und keinem bevorzugten Betrieb eine Begünstigung gewähren, so ist es selbstverständlich, daß Meinungsverschiedenheiten über die Geschäftspraktiken der Trusts mancherlei Übel gezeitigt haben.

Zuweilen hat man erklärt: da unser Zolltarif „die Mutter

---

*) Das mögliche Hilfsmittel gegen solche Gefahren liegt natürlich in der Ansammlung eines großen Reservefonds aus dem Gewinn in Jahren des Wohlstandes, so daß die regelmäßigen Dividenden in flauen Jahren fortwährend ausgezahlt werden können. Solche Maßregeln würden ohne Zweifel die Stabilität der Geldanlagen sicherstellen. Bisher ist aber ein solches Verfahren selten befolgt worden, und es verlangt eine Einsicht und einen Konservatismus, welche zur Zeit noch ungewöhnlich sind.

aller Trusts" sei, so würde die Abschaffung der Zölle auf Waren, deren Herstellung von Gesamtunternehmungen monopolisiert werde, die allgemein zugegebenen Übel wirksam beseitigen. Man bedenke, daß allerdings große und reiche Gesellschaften eher Zollbegünstigungen zu erhalten vermögen — und deshalb das Schutzzollsystem viel richtiger „die Mutter der Bestechlichkeit" heißen sollte —, daß aber sogar in England unter dem Freihandelssystem Trusts entstanden sind. Ferner gibt es in den Vereinigten Staaten große Trusts in Industriezweigen, deren Erzeugnisse von keinem Zoll geschützt sind. Tatsächlich kann ihr Vorhandensein nicht direkt auf das Schutzzollsystem zurückgeführt werden. In einem durch Zölle geschützten Lande steht die Beschäftigung in irgend einer Industrie jedem offen, der das Kapital und Verlangen hat, sich mit derselben zu befassen; einheimische Konkurrenz kann ebenso stark in einer geschützten als in einer ungeschützten Industrie sein; und folglich kann heftige Rivalität ebenso wohl in durch Zoll geschützten Industrien wie in jeder anderen zur Vereinigung führen. Obgleich Trusts auch ohne Schutzzoll entstanden wären, kann niemand leugnen, daß übergroße Kapitalanlage in einer Industrie zu Trusts führt, daß die Einfuhrzölle die Trusts in ihren monopolistischen Bestrebungen unterstützen, um die Preise höher zu halten, als bei freier Konkurrenz des Auslandes möglich wäre. Das einzige tatsächliche Einschränkungsmittel gegen übertrieben hohe Preise und Profite eines Trusts ist die aktuelle oder potentielle Konkurrenz unabhängiger Produzenten. In der Praxis ist es der möglichen Konkurrenz sehr erschwert, irgend einen merklichen Erfolg zu erzielen; daher ist die Aufhebung der Schutzzölle auf Trustwaren das einzige drastische Mittel in den Händen des Publikums, wodurch wirksame Konkurrenz geschaffen und das Publikum davor geschützt werden kann, durch Monopolisierung der Vorräte Schaden zu leiden. Jeder Versuch, durch einen internationalen Trust die Weltproduktion zu kontrollieren, wie in dem wohlbekannten Falle M. Secretan und dem Kupfermonopol, würde auf so kolossale Schwierigkeiten stoßen, daß schon darin ein ziemlicher Schutz gegen ein absolutes Monopol liegt.*)

*) Das *einheimische* Steuersystem (innere Verbrauchssteuersystem) wie beim Whisky, führte zu übermäßiger Kapitalanlage und Bildung von Trusts.

Um allen gegenüber gerecht zu werden, sollte der Staat darauf sehen, daß alle — reich oder arm, groß oder klein — gleiche Behandlung und gleiche Rechte genössen. Niemand sollte spezielle Privilegien erhalten und alle sollten eine gleiche Behandlung genießen. Große Unternehmervereinigungen sollten nur dann das Recht haben zu existieren, wenn ihre Gewinne ohne Schädigung anderer erzielt werden können. Größe an sich ist kein Verbrechen, vorausgesetzt, daß die Übelstände des Monopols vermieden werden können. Zu diesem Zwecke sollten Trusts vom Kongreß oder von irgend einem der einzelnen Staaten keine gesetzlichen Begünstigungen erhalten, keine besonderen Freibriefe oder bevorzugte Eisenbahnraten. Das Problem der Regulierung lautet: Große Gesellschaften zu gestatten, wenn möglich aber Monopole zu verhindern. Folglich müßte man es strafbar machen, wenn ein Trust für verschiedene Käufer verschiedene Preise aufstellt. Geschähe dies, so wäre es beinahe gänzlich unmöglich für einen Trust, durch niedrige Preise in einem Teil des Landes Rivalen zu verdrängen und gleichzeitig anderswo durch hohe Preise sich schadlos zu halten.

Einige Staaten, wie New Jersey, Delaware und West-Virginia, sind im Anbieten liberaler Freibriefe an Trusts so weit gegangen, daß — da eine in einem Bundesstaate gebildete Gesellschaft das Recht hat, in jedem anderen Staate Geschäfte zu betreiben — eine sehr unangenehme Ungleichförmigkeit bezüglich der Kontrolle über die Tätigkeit der Trusts durch unseren ganzen Staatenbund herrscht. Als man daher nach Maßregeln gegen diese neue Großmacht in der Industrie suchte, wurde vorgeschlagen, daß die zwischenstaatlichen handeltreibenden Gesellschaften dadurch die Bundesregierung in den Stand setzen, ihnen die Konzession von der Bundesregierung zu erteilen und Gehorsam gegen Bundesverfügungen, denen auch die Eisenbahnen unterworfen sind, zu verlangen. Das nationale Amt, welches sich mit den Trusts beschäftigt, hat bereits für den Kongreß eine Gesetzvorlage vorbereitet, worin dieser Gesichtspunkt energisch vertreten wird.

Die Vorteile, die große Frachtversender in Gestalt von Vorzugsraten von den Eisenbahnen genießen, sind wirklich eine ebenso große Gefahr wie große Vermögen, die von gesetzgebenden Körperschaften spezielle Begünstigungen erlangen. *Nur zu häufig* kommt es vor, daß Privilegien einfach des-*halb bewilligt* werden, weil das Ansuchen darum von einer

machtvollen Organisation gestellt wird. Die Beeinflussungen, die Bestechungen, Intrigen, politischen Ränke, die Wahl von Bundessenatoren und das indirekte Kaufen von Wahlstimmen sind die Phase des Trustproblems, die den Zorn des Publikums am meisten erregt. Es handelt sich nun bei uns um die Frage, ob die existierenden Gesetze gegen Bevorzugung hinreichen, um dem Übel zu steuern.

Die Veröffentlichung der Rechenschaftsberichte aller großen Organisationen wurde als die Basis aller Reformen betrachtet, und doch kann offenbar das Streben nach einer Täuschung falsche Eintragungen in die Berichte verursachen. Deshalb wäre häufige Beaufsichtigung, wie bei den Banken, von nöten. Um aber eine solche Politik durchzuführen, müßte die Stellung der Gerichtshöfe sich ändern. Solange die verschiedenen Konzerne, wie sie noch klein waren, als Privatunternehmungen betrachtet wurden, konnte eine Firma sich weigern, an den einen Kunden zu verkaufen, und gleichzeitig an einen andern verkaufen; sie konnte dem einen zu niederem, dem andern zu höherem Preise verkaufen. In jeder Weise konnte sie die Rechte einer Privatperson beanspruchen. Anders verhält es sich mit öffentlichen Unternehmungen. Zum Beispiel sind Eisenbahnen verpflichtet, alle gleich zu behandeln. Es fragt sich nun, sollen Kapitalvereinigungen, die sich gewöhnlich mit Produktion und Handel befassen, als öffentliche Einrichtungen behandelt und der Staatskontrolle unterworfen werden? Wenn ja, sollen alle Korporationen so betrachtet werden, und wo soll die Grenze zwischen öffentlichen und privaten Geschäften gezogen werden? Läßt sich die Grenze überhaupt nur nach der Größe der Unternehmung ziehen? Seit 1890 herrschte die Tendenz, einer Korporation zu gestatten, alles das zu tun, was einem Privatgeschäft erlaubt war; die Gläubiger einer Korporation werden ebensowenig als unter Staatsschutz stehend betrachtet wie die Gläubiger einer Privatperson, man verlangt also nicht, daß der Staat für die Zahlungsunfähigkeit der Gesellschaft garantieren oder die Aktionäre beschützen solle — außer etwa durch solche allgemeine Sicherung wie die Veröffentlichung der Geschäftsberichte.

Die Errichtung von Staatsmonopolen als ein Mittel gegen die Übelstände der Trusts würde zu dem unbefriedigenden Ergebnis führen, daß dadurch der Fortschritt in den Verbesserungen der Industrie lahmgelegt und politische Korruption gezeitigt

würde. Die kräftige Förderung von Methoden und die Betriebsleitung, die man privater Initiative verdankt, ist zu wichtig und notwendig, als daß sie verloren gehen dürfte. Sie ist unerläßlich für das Leben der Konkurrenz.

Große Kombinationen werden bestehen bleiben. Ihre Existenz muß mit der Erhaltung der Konkurrenz in Übereinstimmung gebracht werden. Die Sozialisten, welche der Entwicklung großer Trusts mit heiterem Blick zusehen, weil es ihnen scheint, als wäre dies ein Schritt vorwärts zur Übernahme oder völligen Staatskontrolle der Industrie, irren sich gewaltig. Das Wachstum großer Trusts ist das Resultat freier Konkurrenz zwischen den mächtigsten und energischsten Betriebsleitern der Produktion. Das Ergebnis solch freien Spieles der Kräfte war der Gewinn der Produktion im großen. Die übermäßig große Beachtung dieses Gegenstandes in unseren Tagen besteht hauptsächlich um der Frage willen, ob diese gesellschaftlichen Veränderungen eine andere Teile des Gemeinwesens schädigende Tätigkeit entwickelt haben. Demgemäß strebt die Gesellschaft danach, sich alle wesentlichen Vorteile der großen Betriebe zu erhalten und doch die Rechte der einzelnen zu schützen. Es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß diese Aufgabe die Kräfte des amerikanischen Volkes mit seinen angelsächsischen Traditionen in höherem Grade als andere in der Vergangenheit in Anspruch nimmt. Es ist die unverkennbare Absicht der Allgemeinheit, sich die wesentlichen und guten Seiten des Konkurrenzsystems zu erhalten, Größe zu gestatten, aber deren Übelstände zu verhindern, große Unternehmervereinigungen zu gestatten, aber Monopole zu verhindern, der betriebsleitenden Macht vollen Spielraum zu gestatten, aber deren schädlichen Einfluß auf die Rechte von Privatpersonen zu verhindern. Statt einer Tendenz zum Sozialismus und der Beseitigung der Konkurrenz geht der Zug der Zeit genau nach der entgegengesetzten Richtung, nach einer energischen Betonung des Genusses freier und gleicher Konkurrenz. Kurz: große Trusts haben eine neue Form industrieller Macht erschlossen, die sowohl ihre Vorzüge wie ihre Nachteile besitzt. Die Vereinigten Staaten glauben ohne Zweifel stark genug zu sein, dieser neuen Macht zu gestatten, sich in gesetzmäßiger Weise, aber unter fortwährender Zügelung und Beaufsichtigung zum Schutze aller Rechte, der Freiheit und der Wohlfahrt der schwächeren, zu entwickeln.

V. Kapitel.

Das Eisenbahnproblem in den Vereinigten Staaten.

Von dem 860 000 km umfassenden Eisenbahnnetz der ganzen Erde kamen auf das der Vereinigten Staaten im Jahre 1904 341 000 km, also annähernd eben so viel wie auf das aller anderen Länder zusammen. Auch bietet unser Land das hervorragendste Beispiel in der Welt für den privatwirtschaftlichen Betrieb der Transportmittel, während die großbritannischen Bahnen und die französischen Bahnen viel kleinere Betriebe bilden. Im scharfen Gegensatz zum amerikanischen System steht der Staatsbetrieb deutscher und anderer europäischer Bahnen, sowie der ganz extreme Fall Australiens. Die aus unserer Erfahrung gewonnenen Lehren, die sich je nach dem Ursprung und der Umgebung mehr oder weniger modifizieren, haben für die Frage der privaten oder der öffentlichen Verwaltung eine große Bedeutung; und die eigentümlichen Verhältnisse, welche bewirkt haben, daß die Frachtsätze der amerikanischen Bahnen niedriger sind als die der Bahnen anderer Länder, enthalten für jeden Mann der Praxis manche fruchtbare Belehrung.

I.

Die Entwicklung der Bevölkerung und der Warenproduktion ist in den Vereinigten Staaten untrennbar mit der Ausdehnung der Transportmöglichkeiten verknüpft. Aus diesem Verhältnis ergab sich eine eigenartige Rückwirkung: die Eisenbahnen haben die Ansiedelungen geschaffen, und die wachsenden Gemeinden haben dann ihrerseits die Bahnen entwickelt. Um seine notwendigsten Bedürfnisse in den neuen Teilen des Landes *zu befriedigen*, hat das Volk künstlich auf die Entwicklung der *Eisenbahnen eingewirkt*; jetzt aber ist das ganze Leben in *eine solche* Abhängigkeit von diesem Faktor geraten, daß seine

Schöpfung dem Schöpfer zum Leben ebenso unerläßlich ist wie der Sonnenschein und der Regen der Natur.

Anfangs wurde die Abhängigkeit des Wohlstandes und der Macht des einzelnen Staates von der Eisenbahn so klar erkannt, daß jeder Staat oder jede Gemeinde ihren Bau durch Landbewilligungen, Zuschüsse und auf jede mögliche andere Weise unterstützte. Die Aussichten für die Zukunft waren häufig ungewiß und das Risiko ganz ungeheuer; deshalb mußte in den früheren Zeiten der aus dem Bahnbau fließende Gewinn bedeutend sein, um Kapital nach neuen und entlegenen Gegenden zu ziehen. Die mögliche Vermehrung des Wertes ihrer Liegenschaften war eines der ungewissen, aber erhofften Elemente des Gewinns. Die Leute an den Grenzen der Zivilisation waren so glücklich, eine Eisenbahnverbindung, die den Wert ihrer Ländereien erhöhte, zu erhalten; die Ansammlung lokalen Kapitals war so gering, daß es ihnen niemals einfiel, der bahnbauenden Gesellschaft anzudeuten, daß eines Tages ihr Besitztum in die Hände der Regierung geraten könnte. Wäre das geschehen, so würde selbstverständlich das ausgedehnte und vielverschlungene Eisenbahnnetz heute nicht existieren. Freier Wettbewerb war zu seiner Existenz nötig, sowie zu der Erweckung des eigenartigen Unternehmungsgeistes, der Energie und der gigantischen Einbildungskraft, die für die Erbauer der amerikanischen Eisenbahnen so charakteristisch sind.

In den Jahren nach der Panik von 1873 fand eine gewaltige Völkerwanderung nach dem Westen statt, und nach 1886 folgte eine weitere Abwanderung aus Staaten am nördlichen Mississippi nach dem Nordwesten. Die Jahre 1872 und 1880/81 brachten eine außergewöhnliche Ausdehnung der Eisenbahnen durch den Bau neuer Linien, die jene Wanderung ermöglichten. Hierdurch wurden neue Ländereien für den Mais- und Weizenbau sowie für die Viehzucht erschlossen: das Wohl der Produzenten hing von der Erreichung weit entlegener Märkte ab. Die Vereinigten Staaten produzieren weit mehr Weizen, als sie konsumieren können, und das Aufsuchen fremder Märkte war für unsere Farmer eine Notwendigkeit. Heutzutage wird etwa ein Drittel unserer Weizen- und zwei Drittel unserer Baumwollenernte exportiert. Im Laufe unserer Entwicklung marschierte der Landbau an der Spitze, und da notwendigerweise die Industrie in dem großen zentralen Teil unseres Landes später

auftrat, konnten die lokalen Märkte den Überschuß der Ernte nicht aufbrauchen. Dieser Zwang, auswärtige Märkte für Getreide aufzusuchen, veranlaßte die außerordentliche Erniedrigung der Frachtsätze per Tonnenmeile um 60 vom Hundert in der Zeit von 1872 bis 1900. Die Eisenbahnen lösten für die westlichen Einwanderer dieses Problem.

Doch das Problem barg noch andere Elemente. Rußland und Argentinien hatten ebenfalls einen Überschuß an Weizen zu verkaufen. In den Vereinigten Staaten setzte die niedrige Exportfracht für Getreide und Mehl die besten Weizenländereien instand, die schlechteren im Osten zur Aufgabe des Anbaus zu zwingen. Und so wurde das Weizenzentrum nach den für den Weizenbau am besten geeigneten Ländern verlegt, auch wenn sie noch so weit von der Küste entfernt waren. Die Verluste, die sich daraus ergaben, daß geringeres Land nicht mehr für den Weizenbau verwendet wurde, wurden der Volkswirtschaft durch die vermehrten Erzeugnisse des besseren Landes vielfach wieder ersetzt, und der Gesamtreichtum der Nation wurde bedeutend vermehrt.*)

Der Umstand, daß dadurch gewisse Ländereien an Wert verlieren, darf nicht gegen einen niedrigen Tarif für große Entfernung — wie er in Amerika üblich ist — ins Feld geführt werden. Man könnte ebenso gut gegen die Einführung neuer und besserer Maschinen polemisieren, weil dadurch die alten und weniger brauchbaren an Wert verlieren.

Um fremder Konkurrenz zu begegnen, erzielte man zwischen 1873 und 1887 durch verbesserte Methoden, produktivere Maschinen und Herabsetzung der Transportsätze eine Ersparnis von 66 Cents per Bushel (ein Maß von ungefähr 65 Pfund) an den Auslagen, die in der Zeit von der Bestellung der Weizenfelder bis zur Ankunft des Getreides in Liverpool gemacht werden mußten; 75 % dieser Ersparnis verdankte man der Reduzierung der Frachttarife zu Wasser und zu Lande.

So konnte trotz des Sinkens des Preises in Europa der amerikanische Farmer seine Stellung behaupten, und es wurde

*) Zwischen 1880 und 1900 sank der Gesamtwert des Farmlandes mit Gebäuden und Verbesserungen in New York, Pennsylvania und Ohio um 300 Millionen Dollars, aber die Staaten westlich vom Mississippi gewannen ungeheuer. Vgl. H. R. Meyer, *Government Regulation of Railway Rates*, S. 218.

auf der Farm andauernd ein Weizenpreis erzielt, welcher die weitere Besiedlung des Westens ermöglichte. Die ganze Existenz der amerikanischen Landwirtschaft hing von den niederen Exportfrachten auf langen Strecken ab; trotzdem verloren dabei die Bahnen nichts. Die Ausdehnung der Anbaufläche, die durch die niedrigen Frachtsätze nach den fremden Märkten veranlaßt wurde, vermehrte den einheimischen Absatz für die Fabrikanten bedeutend und schuf für die Eisenbahnen einen starken Verkehr von Ost nach West. Diese Entwicklung hat dem amerikanischen Bergwerksbesitzer und Fabrikanten den größten und den am raschesten sich ausdehnenden Freihandelsmarkt in der Welt verschafft: sie war in der Wirtschaftsgeschichte der Vereinigten Staaten ein ebenso wichtiger Faktor wie der Reichtum unserer Mineralschätze. Unsere Entwicklung zum Industriestaat wird ungemein dadurch gefördert, daß uns aus Europa Millionen von Menschen zuströmen, die uns, abgesehen von unserer natürlichen Volksvermehrung, einen Absatz für die Produkte unserer Bergwerke und Fabriken im eigenen Lande verschaffen. Wären wir genötigt gewesen, unsere Entwicklung zu einem mächtigen Industrievolk damit zu beginnen, durch Export einen Absatz für einen großen Teil unserer Fabrikate unter diesen Leuten in ihren von hohen Zollschranken und sonstigen Hindernissen umgebenen Heimatländern zu suchen, so hätte uns die Eroberung unserer heutigen Stellung in der Welt viel größere Schwierigkeiten bereitet. Da wir aber mit unserem sich immer weiter ausbreitenden, uneingeschränkten und uns bekannten einheimischen Markt beginnen konnten, schreiten wir nun fort, um auch die führende Stelle im Export von Industrieerzeugnissen auf dem Weltmarkt zu erringen.*)

II.

Wie mit dem Weizenbau verhielt es sich auch, ceteris paribus, mit Gemüse, kalifornischem Obst, Südfrüchten und frischem Fleisch. Die Anwendung sogenannter Kühlwagen, die bekanntlich fortwährend durch Eis kalt gehalten werden, hat auf den abgelegensten Märkten eine Umwälzung bewirkt. Durch niedrige Frachtraten wurde der Gemüse- und Obstzüchter im Süden und

*) Hugo R. Meyer, a. a. O. S. 213—214.

in Kalifornien in den Stand gesetzt, den Markt in New York, Chicago und St. Louis zu beschicken. Die „Packing Houses" oder Fleischversandhäuser in Kansas City, Omaha und Chicago können durch solche Kühlwagen jede Stadt und jeden Ort im ganzen Lande mit frischem Fleisch versorgen. Die östlichen Obstzüchter, die Gemüsegärtner des Nordens und die kleinen Fleischer in allen Teilen des Landes hatten unter der neuen Konkurrenz zu leiden. Dieses Leiden war jedoch nur die unvermeidliche Folge des Fortschrittes; man hat es denn auch einmal „the growing pains of progress", „die Schmerzen des Wachstums" genannt.

Diese Umwälzung im ökonomischen Organismus wurde von den unmittelbar davon Betroffenen nicht leicht hingenommen. Diese Art der Veränderung ist ein typischer Vorgang, welcher sich in einer wirklich lebenskräftigen Gesellschaft fortwährend vollzieht, dank dem Überleben der produktivsten Hilfskräfte auf einem der freien Konkurrenz unterworfenen großen Gebiet. Und diese Beispiele ermöglichen es uns vortrefflich, das eigentliche Wesen der Kämpfe um die Eisenbahntarife zu begreifen. Das Problem ist in den Vereinigten Staaten ungefähr dasselbe wie in Deutschland. Es ist ein Streit um den Vorrang zwischen konkurrierenden Interessen in verschiedenen Teilen des Landes. Gerade wie der Getreide- und Holzhandel Ostdeutschlands, die Kohlen- und Eisengewinnung der Ruhr- und Saardistrikte industrielle Konflikte und Streitfragen über den Eisenbahntarif veranlassen, ebenso wehren sich bei uns die angewurzelten Industrien entschieden gegen jede durch die Eisenbahn herbeigeführte neue Konkurrenz, wenn auch die Nation als ein Ganzes dadurch bereichert werden sollte. Jahrelang beherrschte der New Yorker Hafen mit Hilfe des Eriekanals, der von Buffalo nach dem Hudson führt, den westlichen Ausfuhrverkehr. Eisenbahnen mit Endstationen in Philadelphia, Baltimore und später in Charleston, Mobile, New Orleans und Galveston begannen um diesen aus Chicago, St. Louis und dem Farmerdistrikte stammenden Frachtverkehr in Wettbewerb zu treten. Der heftige Konkurrenzkampf, den die Rivalen mit einander führten, bewirkte eine Herabsetzung der Frachttarife. Dadurch wurden die Eisenbahnen gezwungen, Verbesserungen einzuführen, um ihre Betriebskosten zu vermindern und sich den niedrigsten Frachtsätzen anzupassen. Ehe

sie durch die Konkurrenz zur Tarifermäßigung gezwungen wurden, ahnten die Eisenbahnen nicht, wie billig sie die Güter befördern konnten. Aber der Zwang der Notwendigkeit spornte ihren Erfindungsgeist an, der eine rationellere Gestaltung ihres Betriebes bewirkte. Dieser Fortschritt in der Verbilligung des Eisenbahntransports erklärt es, daß der Kanal als Konkurrent der Eisenbahnen fast gänzlich ausgeschaltet wurde. In den Vereinigten Staaten ist im allgemeinen Wettbewerb der Kanal von den Eisenbahnen vollständig überholt worden.

So wirksam zogen die Eisenbahnen den Verkehr vom Eriekanal ab, daß die Vertreter New Yorker Lokalinteressen die Politik und alle möglichen Mittel in Bewegung setzten, um die New Yorker Zentralbahn zu zwingen, ihren Handel gegen andere Häfen zu schützen; doch vergebens. Man forderte, daß die Frachtsätze nach der Entfernung bemessen, und daß angesessene Gewerbe in ihrem Handel geschützt werden sollten. Trotzdem trug die Konkurrenz anderer Häfen den Sieg davon, und New York verlor seine Monopolstellung. Die Folge war, daß die Einrichtungen des New Yorker Hafens notgedrungenerweise auf der Höhe moderner Leistungsfähigkeit erhalten wurden. Diese Stadt konnte nicht, um Lokalinteressen zu schützen, ihre Docks und Werften durch politische Mißwirtschaft in Verfall geraten lassen, wenn sie ihren blühenden Handelsverkehr erhalten wollte. Die Kosten für das Laden und Löschen der Güter, für ihre Lagerung und Beförderung, mußten herabgesetzt werden; Mißstände mußten beseitigt, veraltete und schwerfällige Geschäftsmethoden mußten geändert werden. Kurz, der Fortschritt im Eisenbahnwesen, der New York sein Monopol nahm, bereicherte nicht allein andere Häfen und den übrigen Teil des Landes, sondern er brachte für New York selbst neues Leben. Das Ergebnis ist ein schlagender Beweis dafür, daß die freie Betätigung der Privatinitiative, die durch keine Regierungsvorschrift eingeschränkt ist, zur höchsten Kraftanstrengung und zur Verbesserung der Geschäftsmethoden führt.

Das Verfahren, durch das die Eisenbahnen den Kanälen den Rang abgelaufen haben, beruht auf den nämlichen Grundsätzen, die es möglich machen, daß ein Engrosgeschäft billiger als ein Detailgeschäft geführt werden kann. Ein *Kanal ist an* und für sich nur für Schiffe von be-

grenztem Tonnengehalt — von 200 Tonnen und mehr — geeignet. Die Zeit, die bis zur Erreichung des Bestimmungsortes verstreicht, ist beträchtlich, und die Kosten der Umschiffung und der Umladung aus Eisenbahnen oder Schiffen in Lagerhäuser und Kanalboote fallen ganz bedeutend ins Gewicht. Diese Nachteile des Kanaltransports gelten auch für kleine Flüsse. Andererseits besteht die moderne amerikanische Bahnverbesserung hauptsächlich in dem Umbau des Bahngeleises, der Brücken und des Betriebsmaterials, um die Tragfähigkeit zu vergrößern. Die neuen Wagen haben eine Tragfähigkeit von 45 deutschen Tonnen, während die alten nur etwa 20—30 Tonnen faßten; die schweren Lokomotiven ziehen 40 oder 50 solcher Wagen, während die alten nur 15 bis 20 zogen. Die alten Schienen mußten durch schwerere Stahlschienen ersetzt werden; die Brücken mußten der höheren Belastung entsprechend umgebaut werden, die scharfen Kurven mußten abgeschafft, die starken Steigungen verringert werden. Das bedeutete Jahrzehnte lang eine schwere Last für die Eisenbahnpolitik. Daraus erklären sich die enormen Ausgaben, die aus den Reinerträgen bestritten wurden, und die neuen Anleihen für Ausstattung und Neubauten, aber der Erfolg ist schließlich, daß die Durchschnittszahl der Tonnenlast eines Zuges von 180 im Jahre 1894 auf 307 im Jahre 1904 gestiegen ist. Es können jetzt auf den besten Geleisanlagen Zugladungen von 2000 bis 2500 Tonnen mit Gewinn verfrachtet werden. Solche Erfolge sind auf Kanälen und kleinen Flüssen nicht zu erzielen. Die Zeitersparnis, besonders für alle Güter, die schnell befördert werden müssen, zum Beispiel: Früchte und frisches Fleisch, verleiht den Eisenbahnen gegenüber den Kanälen eine große Überlegenheit. So wurden niedrige Raten, die ursprünglich das Ergebnis heftigen Wettbewerbs waren, durch großartige Betriebsverbesserungen zu gewinnreichen gemacht.

Ganz anders als mit Kanälen und kleinen Flüssen verhält es sich aber mit großen Strömen, wie dem Mississipppi und mit den großen Seen im Norden des Landes. Man hat jüngst entdeckt, daß die Wassertiefe des Mississippi nicht genügt, um Schiffe von solcher Ladefähigkeit darauf fahren zu lassen, daß sie erfolgreich mit den Bahnen konkurrieren können. Infolgedessen ist die beste Aussicht vorhanden, daß die Bahnen an beiden Seiten des Flusses, die nur geringe Niveauunterschiede

zu überwinden haben, über den Schiffsverkehr bald triumphieren werden. Massentransporte können auf großen Wasserwegen so gut wie auf Eisenbahnen stattfinden. In den letzten Jahren wurden auf den großen Seen Schleppbote und Frachtdampfer von unerhörter Größe und riesigem Tonnengehalt verwendet, die 12—14000 Tonnen Erz tragen können. Durch solche Verbesserungen kann Bessemererz so wohlfeil vom Oberen See nach den Hochöfen in Ohio und Pennsylvania befördert werden, daß hierdurch Amerika in den Stand gesetzt wurde, Stahl billiger zu verkaufen als Europa. Es können also die Eisenbahnen in der Billigkeit nicht mit den Wasserwegen, die dem Massenverkehr dienen, konkurrieren. Doch wird behauptet, daß auf einer Entfernung von mindestens 800 km die Eisenbahnen auch in der Beförderung schwerer Massengüter mit dem Wassertransport erfolgreich konkurrieren können.

Die Methoden, wodurch die Kanäle in den Hintergrund gedrängt wurden, sind ziemlich genau die nämlichen wie die, wodurch der Handel dezentralisiert und viele lokale Verteilungsmittelpunkte im Innern unseres Landes geschaffen worden sind. Mit anderen Worten: die Beförderung großer Frachtmassen zu regelmäßiger Zeit und nach entfernten Örtlichkeiten ohne Fahrtunterbrechung kann zu viel niedrigeren Raten betrieben werden als Frachtbeförderung in kleinen Posten (selbst in Wagenladungen) zu unerwarteten Zeiten, welche an verschiedenen Stationen abgeladen werden sollen, wodurch Zeitverlust, Kostenvermehrung und Erschwerung des Dienstes, häufigere Weichenstellung und Lagerung usw. verursacht werden. Es ist daher billiger, Frachtgut von New York direkt nach Chicago und von da wieder 50 Meilen östlich durch Lokalzüge zurückzubefördern, als es direkt nach dem Orte zu senden, welcher New York um 50 Meilen näher liegt. Dieses scheint manchem schwer begreiflich, es ist indes eine einfache Geschäftssache, die notgedrungenerweise von allen Eisenbahnen beachtet werden müßte. Ferner ist dieses Verfahren gestattet trotz der Bestimmungen über lange und kurze Frachtsendungen im Gesetz vom Jahre 1887, welches den Bahnen verbot, für eine kürzere Frachtbeförderung mehr zu verlangen als für eine längere, die auf der gleichen Linie unter wesentlich ähnlichen Umständen und Bedingungen stattfindet. Die zur Zeit bestehende „Zwischenstaatliche Handelskommission" ist der Ansicht, daß das Gesetz

wörtlich zu interpretieren sei, während das Bundes-Obergericht dahin entschieden hat**), daß das Vorhandensein von rivalisierenden Transportlinien oder Wasserwegen, welche für den Verkehr von Versendungsplätzen aus eine Konkurrenz schaffen, Bedingungen und Umstände verursacht, die hinreichend verschieden sind, um niedrigere Frachtsätze in einigen Fällen für eine längere als eine kurze Beförderung auf der nämlichen Linie zu rechtfertigen.

Die Möglichkeit, Durchfracht in großen Massen billig zu befördern, und die Bereitwilligkeit, Spezialraten von oder nach Orten, zwischen welchen ein Verkehr sich entwickeln kann, festzusetzen, hat den Handel in den Vereinigten Staaten dezentralisiert. In New York fanden die Großhändler, welche kleine Bestellungen auf Stückgüter von ländlichen Käufern annahmen, daß ländliche Städte direkt von den Importeuren oder Fabrikanten wagenladungsweise kaufen konnten und für Sendungen von solchem Umfange niedrigere Frachten zahlten. Daher etablierten sich Großhändler in anderen Städten, von denen aus kleine Warensendungen nach nahegelegenen Ortschaften verteilt wurden. So führt die existierende Eisenbahnpolitik zum Aufbau innerer Zentren oder Ausgangspunkte. Dies ist namentlich im Süden der Fall. In ganzen Zug- oder Wagenladungen können Güter nach zentralen Verteilungspunkten, wie Atlanta, zu niedrigeren Raten befördert werden als nach kleinen, dem Verschiffungspunkte näher gelegenen Orten. Folglich erhalten diese sogenannten Basispunkte da, wo mehrere Eisenbahnen konkurrieren, Vorteile, welche die Entwicklung ihres Geschäftes als Verteilungszentren fördern. (Siehe Karte Tafel II). Gegen diese Politik protestieren lebhaft Städte und Interessenten, welche lange Zeit diesen Handel betrieben haben. Sie behaupten, angesessener Handel müßte durch Bahnen beschützt werden. Geographische Vorteile

*) Sektion 4. „Es soll für irgend eine öffentliche Verkehrsanstalt gesetzwidrig sein . . . insgesamt eine größere Vergütung für den Personentransport oder die gleiche Art von Güterbeförderung unter wesentlich ähnlichen Umständen und Bedingungen, für eine kürzere als für eine längere Entfernung über dieselbe Linie, in derselben Richtung, wenn die kürzere in der längeren eingeschlossen ist, zu verlangen oder *anzunehmen*.

***) U. S. Reports*, 181. East Tennessee, Virginia & Georgia *Railway Co. et al* v. Interstate Commerce Commission & U. S. *Reports 168, Interstate* Com. v. Albama Midland Railway Co. et al.

werden als erworbene Rechte behauptet, und die Konkurrenz fremder Gegenden gilt für einen Eingriff, den man nach Kräften bekämpfen müsse. Da die festen Kosten der Eisenbahnen sich ungefähr gleichbleiben, ob der Verkehr zunimmt oder nicht, haben sie, lediglich zur Vermehrung ihres Verkehrs und Einkommens, so gehandelt, als wäre ihr Existenzzweck die Überwindung von Zeit und Raum durch den Transport. Folglich haben die Bahnen den Wettbewerb zwischen verschiedenen Gemeinden auf gemeinsamen Märkten enorm gesteigert und heftige Kämpfe zwischen verschiedenen, von billigen Transportmitteln berührten Interessen veranlaßt. In der Erfahrung der Vereinigten Staaten haben die Streckensätze nach dem Prinzip: „je größer die Entfernung, desto höher die Rate" keine wichtige Rolle gespielt. Ob diese Politik richtig oder falsch ist: sie hat jedenfalls einen phänomenalen Verkehr entwickelt, und zwar zu Frachtraten, die niedriger sind als in irgend einem anderen Lande der Welt, und sie hat in erstaunlicher Weise Städte im Innern des Landes entstehen lassen.

Die Orte mit wohlbegründetem Handel und alten Verbindungen — häufig von der Zwischenstaatlichen Handelskommission unterstützt — sind im allgemeinen gegen „Basispunktsysteme". Andererseits sind die neuen Städte, die neu erschlossenen Hilfsquellen, die sich entwickelnden landwirtschaftlichen Bezirke mit Eifer darauf bedacht, die Frachtsätze zu bekommen, die ihnen Handel bringen und Zutritt zu den Märkten verschaffen. Wo immer sich eine Möglichkeit bietet, Kohlenbergwerke anzulegen oder einen reichen Distrikt zu erschließen, ist es sicher, daß diese oder jene Eisenbahn — abgesehen von der Rivalität — Verbindungslinien schafft und Raten bietet, welche den Handel und Verkehr anregen sollen. Aus solcher Situation ergibt sich der Punkt, um den sich heute das Eisenbahnproblem dreht.

In einem sehr großen Territorium, dessen Klima und Naturschätze sich in den einzelnen Teilen so verschieden gestaltet und das dem Wettbewerb den freiesten Spielraum bot, haben die Eisenbahnen durch ihre Tarife die Entfernungen aufgehoben, und folglich ist jede Gemeinde genötigt, ihren Anteil am Handel im starken Wettbewerb mit allen anderen im Lande, welche auf demselben Markt erscheinen, sich zu erkämpfen. Die Kritiker der Eisenbahnen beklagen sich im allgemeinen nicht über hohe oder unvernünftige Frachtsätze, weil sie, wie bereits

gesagt, niedriger als in irgend einem anderen Lande sind. Doch wird fortwährend die Befürchtung laut, die Raten seien nicht gleichmäßig, und bestimmte Orte hätten Vorteile, die den an einem anderen Platz bestehenden Handel vernichten würden. Die Theorie vom Überleben des Fähigsten gilt auch hier, aber die durch den Anpassungsprozeß hervorgerufenen Reibungen sind in hohem Grade unerquicklich. Unverkennbar ist der Reichtum im ganzen Lande gewachsen, und der Fortschritte sind viele, aber von denen, die unter dem Druck des Wettbewerbes zusammenbrechen, kann niemand eine fröhliche Stimmung erwarten.

Minneapolis und St. Paul fürchten beim Verschiffen des Getreides und des Mehles die Rivalität von Duluth. Und doch haben die Zwillingsstädte gleichzeitig mit dem Wachsen von Duluth sich ebenfalls in jeder Hinsicht vergrößert. Chicago befürchtet ein Sinken seines Getreidegeschäfts, wenn das Getreide westlich vom Mississippi nach den Häfen am Golf von Mexiko geht, und doch ist der allgemeine Handel Chicagos fortwährend im Zunehmen begriffen. New York wehrte sich heftig gegen die Differentialtarife, die den Hauptlinien, die in Philadelphia, Baltimore und anderen Häfen münden, gestattet wurden, und doch kann man heute in New York billiger Geschäfte machen als vorher. Die Furcht vor dem Rückgang, ja dem Verluste ihres Geschäftes treibt die Geschäftsleute zur höchsten Anspannung ihrer Kräfte. Die Gefahr, der sie schutzlos preisgegeben sind, verhindert, daß sie die Hände in den Schoß legen.

Die Eisenbahnen, die nach gewissen Städten und Häfen befördern, werden unter Aufbietung aller Kräfte darauf hinarbeiten, sich den Verkehr ihres Hinterlandes zu sichern, ob dieses von anderen Bahnen und Wasserwegen berührt wird oder nicht; und infolge dieser Konkurrenz werden Spezialtarife angeboten, einzig und allein, um den Gütertransport anzuziehen. Die Folge davon ist ein ungleichmäßiges und höchst kompliziertes System der Tarifbildung.

„Die rivalisierenden Hauptmärkte sind gleichzeitig rivalisierende Mittelpunkte für den Groß- und Zwischenhandel. Wenn die Bedeutung eines Platzes als Hauptmarkt abnimmt, so wird dadurch auch seine Stellung als Verteilungszentrum geschwächt, wenn er sich als Verteilungszentrum hebt, so gewinnt er zugleich als Hauptmarkt. Deshalb ist es nötig, auf die rivalisierenden Bahnen und Märkte nicht allein den Versand lands-

wirtschaftlicher Erzeugnisse nach dem Osten, sondern auch den Fabrikatenverkehr vom Osten nach dem Westen zu verteilen. Dieser Versand nach dem Westen kann überall zwischen Montreal im Norden und Galveston im Süden seinen Ursprung nehmen, und er mag seinen endlichen Bestimmungsort über irgend eines der Handelszentren zwischen Chicago und Duluth im Norden und Galveston und New Orleans im Süden erreichen*). Ein Wechsel der Frachtsätze von den nordatlantischen Häfen nach Galveston würde die vorhandene Frachtbewegung in dem ganzen westlich vom Mississippi und östlich vom Felsengebirge gelegenen Lande desorganisieren.

Ein konkreter Fall soll die allgemeine Schwierigkeit der Tarifbildung erläutern, sowie auf die tatsächlich vorhandenen Kräfte hinweisen, welchen die Bahnen nicht gewachsen sind und denen sie sich fügen müssen. Die Fracht für Baumwollwaren von Neu-England und von New York bis Cincinnati beträgt 49 Cents. Offenbar müssen die neuen Baumwollspinnereien im Süden einen ebenso niedrigen Satz von südlichen Punkten aus bis Cincinnati haben. Würde die südliche Fracht herabgesetzt, so müßte auch die Fracht von Neu-England aus verändert werden; in diesem Falle müßte aber auch eine Änderung der Tarife von Neu-England nach jedem anderen Hauptmarkte im Mississippitale vorgenommen werden.

Der Frachtsatz von Neu-England und New York bis Chicago beträgt 55 Cents. Deshalb müssen die südlichen Spinnereien die nämliche Fracht bis Chicago bezahlen, oder sie werden von diesem Markte ausgeschlossen. Wird aber der Satz von 49 Cents bis Cincinnati für Güter, die durch Cincinnati nach Chicago gehen, beibehalten, so bleiben nur sechs Cents übrig für die Beförderung von Cincinnati nach Chicago. Um diese Schwierigkeit zu umgehen, wird die Rate der für Chicago bestimmten Güter verteilt: 35 Cents werden berechnet für den Transport vom Süden bis Cincinnati und 20 Cents für den Transport von Cincinnati nach Chicago. Obgleich derart zwei verschiedene Frachtsätze, einer von 49 und der andere von 35 Cents, für die nämlichen Güter und die gleiche Entfernung berechnet werden, wird der Cincinnatier Handelsmann dadurch nicht geschädigt, während für den Süden

*) Hugo R. Meyer, a. a. O. S. 288.

ein größerer Markt in Chicago unter gleichen Bedingungen wie für die östlichen Spinnereien erschlossen wird.

In diesem Wettstreit zwischen rivalisierenden Distrikten, die von verschiedenen Bahnlinien durchschnitten werden, haben sich Transportvereinigungen gebildet, welche sich damit befassen, den Handel gewisser Gegenden auf die konkurrierenden Eisenbahnen zu verteilen, um die durch den Wettbewerb verursachte nutzlose Vergeudung zu vermindern. So erhalten z. B. die Eisenbahnen des Mittelwestens den Transport der Brotstoffe nach dem Süden, während die Bahnen der atlantischen Staaten die Beförderung der Industrieprodukte nach dem Süden bekommen. Da aber der Mittelwesten auf industriellem Gebiete Fortschritte macht, verlangt er gewisse Kompromisse, kraft deren er nach dem Süden auch andere Produkte als nur Brotstoffe schicken kann. Auf solche Weise verhindern die Transportvereinigungen bisweilen, daß die Gütertarife eine unzweckmäßige Höhe erreichen.*)

Obgleich Spezial- oder Ausnahmetarife die Kompliziertheit der Tarifbildung noch vergrößern, haben sie bekanntlich den Aufbau der amerikanischen Industrien wirksam unterstützt. Es sind allen öffentlich bekannt gegebene Tarife für besondere Artikel, die nach bestimmten Märkten befördert werden. Ohne Spezialtarife würden diese Güter nicht versandt werden. Ein niedriger Tarifsatz wird berechnet, der aber noch gerade hoch genug ist, um aus den vermehrten Beförderungskosten solcher Güter einen Gewinn herauszuschlagen. Da die Fabrikation im Süden zugenommen hat, wurden für die Versendung solcher Artikel nach gewissen Punkten im Norden und Westen Spezialtarife bewilligt, die niedriger sind als die für den Transport der gleichen Artikel nach den südlichen Märkten. So ermöglichen es südliche Eisenbahnen den südlichen Fabrikanten, nicht allein auf ihren heimischen Märkten mit nördlichen und westlichen Fabrikanten zu konkurrieren, sondern auch in die Märkte des Nordens und Westens einzudringen. Ebenso wird dem Staate Kalifornien ein Frachtsatz bewilligt, der es ermöglicht, daß kalifornisches Obst in Chicago mit dem nördlichen und östlichen

---

*) Transportassoziationen zur Erhaltung von Raten sind unter dem Anti-Trustgesetz für ungesetzlich erklärt worden: Vgl. United States v. Trans.-Missouri Freight Association (166 U. S. 290).

konkurrieren kann. Um der Konkurrenz der Wasserwege zu begegnen, haben ferner die Eisenbahnen Spezialtarife für etwa 1500 Artikel zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean gewährt. Da solche Artikel ohne diese Ausnahmetarife nicht versandt würden, ist alles, was sie über die wirklichen Transportkosten einbringen, ein reiner Gewinn für die Eisenbahnen, und dieser Gewinn kann es möglich machen, andere Güterarten billiger zu transportieren, und doch einen Gesamterlös daraus zu erzielen, der zur Zahlung der Unkosten und der Dividende hinreicht.

IV.*)

Die bisherige Auseinandersetzung wird uns jetzt in den Stand setzen, die Bedeutung der gegenwärtigen Agitation zu würdigen, welche ein Gesetz verlangt, das die zwischenstaatliche Handelskommission oder eine ähnliche Behörde ermächtigen soll, einen Frachtsatz aufzustellen oder zu erklären, was ein angemessener Frachtsatz sei. Dabei erheben sich zweierlei Schwierigkeiten:

1. eine bezüglich der Differentialtarife zwischen rivalisierenden Gemeinden oder Orten;

2. eine andere bezüglich der Begünstigung einzelner Versender am selben Orte.**) Sprechen wir zuerst von der ersten, später von der anderen.

Es kann eine bemerkenswerte Analogie zwischen den Schutzzöllen und den Eisenbahntarifen vorhanden sein. Offenbar

*) Sec. 2. Falls irgend eine öffentliche Verkehrsanstalt — direkt oder indirekt — durch irgendwelche spezielle Raten, Rabatte, „drawback" (oder Rückerstattung einer Zahlung) oder sonstiges Verfahren von irgend einer Person oder Personen eine größere oder geringere Bezahlung für einen geleisteten oder zu leistenden Dienst, für den Transport von Personen oder Gütern berechnet, verlangt, einzieht oder empfängt, als sie von irgend einer anderen Person oder Personen für eine gleiche und gleichzeitige Dienstleistung im Transport einer gleichen Art von beförderten oder zu befördernden Personen oder Gütern unter wesentlich ähnlichen Umständen und Bedingungen berechnet, verlangt, einzieht oder empfängt, soll eine solche Verkehrsanstalt der ungerechten Behandlung für schuldig erachtet werden, welche hierdurch verboten und für gesetzwidrig erklärt ist. Sec. 3. Es soll für irgend eine öffentliche Verkehrsanstalt gesetzwidrig sein, irgend einen ungehörigen oder unangemessenen Vorzug oder Vorteil irgend einer besonderen Person, Gesellschaft, Firma, Korporation oder Lokalität oder besonderen Art von Verkehrsgütern in aller und jeder Hinsicht zu gewähren.

**) Vgl. S. 26.

könnte eine gewisse Gemeinde spezielle Privilegien erhalten, welche sie gegen die Konkurrenz anderer entweder in Form eines Zolltarifs oder eines speziellen Eisenbahntarifs schützten. Ehemals erlangten große Kunden von den Eisenbahnen Rabatte oder spezielle Begünstigungen, die man anderen nicht gewährte und die jenen natürlich sehr zustatten kamen. Auf ähnliche Weise haben gewisse Interessenten einen besonderen Schutz vor der Konkurrenz anderer, welche die nämlichen Artikel fabrizieren, durch Zölle oder durch besondere politische Vorteile erlangt — und dies hat die Bildung großer Trusts gefördert. Enorme Vermögen sind in dieser Weise entstanden. Wenn man den Reichtum, der aus dem Frachttarifschutz stammt, für „befleckt" erklärt — wie es bei Gelegenheit von Stiftungen geschehen ist —, so ist der, welcher aus dem Zolltarifschutz stammt, jedenfalls nicht reiner.

In der Tat haben viele Leute aus dem Schutz, welchen der Kongreß Sonderinteressen gewährt hat, das Recht abgeleitet, Sondervorteile von den Eisenbahnen für sich zu fordern. Der gegenwärtige Kampf der Gemeinden, Städte und Staaten untereinander entspringt dem Verlangen, das Prinzip des Schutzes auch auf den Binnenhandel anzuwenden. Hätte unsere Verfassung es nicht verhindert, so würden wir es heutzutage erleben, wie ein Staat in engherzigem partikularistischem Geiste sich gegen die Bürger anderer Staaten schützen würde. Faktisch brauchen bisweilen die Staats-Eisenbahnkommissionen — mit einigen bemerkenswerten Ausnahmen — ihre Macht die Tarife innerhalb ihres Gebietes in protektionistischer Weise zu regulieren, während tatsächlich Industriegebiete und Eisenbahnsysteme niemals mit den Staatsgrenzen zusammenfallen. Solche Staatspolitik betreiben heißt: zu dem mittelalterlichen Brauche zurückzukehren, wonach von allen fremden Gütern an jedem Ort ein Octroi erhoben wurde.

Den Interessenten, die bemerken, daß die Eisenbahnen über ein vernünftiges Maß in ihren Forderungen hinausgehen, hat sich das Wort, das man dem Erasmus zuschreibt, „ein friedlicher Irrtum sei besser als lärmende Wahrheit", als vollständig falsch erwiesen. Die Forderung, daß die eine der beiden bei der Tarifbildung interessierten Parteien nicht der alleinige Richter über die Höhe eines vernünftigen Preises sein solle, wurde mit großem Lärm erhoben. In der Tat wird der Streit im Grunde nicht

so sehr zwischen den Versendern und den Eisenbahnen als zwischen den kleinen und den großen Versendern und zwischen den minder und den mehr produktiven Distrikten geführt. Eisenbahnen folgen nicht der Flagge und dem Gesetze, sondern dem Verkehr. In allererster Hinsicht verlangen sie Verkehr; alles andere kommt an zweiter Stelle. Wie paradox es auch scheinen mag, so ist es doch buchstäblich wahr, daß die Eisenbahnen Großversender, wie die „packing houses", fürchten; es ist wahr, daß die Großversender die Eisenbahnen in der Hand haben. Die „lärmende Wahrheit", die sich heute so breit macht, wird nicht von dem Konsumenten oder dem großen Publikum verkündet, sondern von dem Versender — und zwar von dem mit einem Rivalen kämpfenden Versender. Die Konkurrenzsätze, die keinen Schutz gewähren wollen, gestatten dem Konsumenten, seine Waren in allen Teilen des Landes zu niedrigem Preise zu erlangen. Gerade wie die Abschaffung der Schutzzölle die potentielle Konkurrenz beleben und die Trusts daran hindern würde, außerordentliche Gewinne einzuheimsen, ebenso verhindern die Konkurrenzsätze der Eisenbahnen angesessene Industriebetriebe daran, den Konsumenten zu schröpfen.

V.

Der Grund, weshalb die Versender den Eisenbahnen überlegen sind, ist nicht weit zu suchen. Die Eisenbahnen wünschen, wie schon gesagt, in erster Linie, den Verkehr an sich zu ziehen, und sie haben durch Spezialsätze die Bewegung des Verkehrs wunderbar gesteigert und haben wacker mitgeholfen, die Hilfsquellen des Landes zu erschließen. Soweit diese Tarife für alle gelten, läßt sich nichts dagegen einwenden, es sei denn, daß man die Frage erhebt, wieweit es berechtigt ist, daß verschiedene Orte mit einander konkurrieren. Allein die Verkehrsleiter wissen ganz genau, daß man von ihnen die Erzielung lohnender Erfolge erwartet; Gewinne müssen bisweilen aufgewiesen werden, um den Strategen der Hochfinanz in New York und London gefällig zu sein. Das Streben der New Yorker Finanzleiter nach Oberherrschaft und nach Dividenden, mittelst deren man neue Wertpapiere auf den Markt bringen kann, ruft die tolle Konkurrenz der einzelnen Systeme oder Bahnen um den Verkehr hervor. Kann ein Verkehrsleiter keine Resultate *aufweisen* — auf die Mittel kommt es nicht an —, so weiß

er, daß die Tage seiner Dienstzeit gezählt sind. Infolgedessen verstehen es die großen Schlächterfirmen, Brauereien und Versender vortrefflich, eine Eisenbahn gegen die andere auszuspielen und schließlich geheime Raten, Rabatt, durch indirekte Rückzahlungen und dergleichen zu erlangen. Die differentielle Behandlung der Verfrachter war bis 1887 nicht durch Gesetz verboten, sie war bis in die neueste Zeit fast allgemein üblich, die dafür vorgebrachte Entschuldigung lautete: „Es tun's ja alle". Trotzdem war es nach 1887 eine direkte Übertretung des Gesetzes.

Die Einführung privater Kühlwagenlinien wurde auch als ein Mittel, gewissen Versendern Vorzugsraten zu gewähren, betrachtet. Auch haben Großversender schmalspurige Eisenbahnen angelegt, diese inkorporieren lassen, und für die Überlassung ihres Transportes nach entfernten Orten haben sie einen bedeutenden Anteil — etwa 20% — der Durchgangsrate als Äquivalent für die Anschlußbahnen für sich verlangt. Das ist natürlich eine Form des Rabattes.

Die Entrüstung des Publikums über den Tariffrevel erzwang schließlich die Annahme des Elkinsgesetzes vom Jahre 1903, welches schwere Geldbußen von nicht weniger als 1000 Dollars und nicht mehr als 20000 Dollars auf jede Abweichung von öffentlichen und gesetzmäßigen Tarifen setzte, und das sowohl die Annahme wie das Angebot eines Rabattes oder einer Bevorzugung zu einem strafrechtlichen Vergehen machte. In neuerer Zeit werden die gerichtlichen Verfolgungen gegen die Übertreter dieses Gesetzes von den Bundesbeamten energisch betrieben unter kräftiger Unterstützung des Präsidenten Roosevelt. Die Kommission und das Handelsministerium haben sich eifrigst bemüht, die Übertreter der Gerechtigkeit zu überliefern.

VI.

Nachdem wir die Ursachen des heute bestehenden sehr komplizierten Systems der Tarifbestimmung, die Gegnerschaft einer Interessengruppe gegen die andere und die weit verbreitete Entrüstung über geheime Rabatte kennen gelernt haben, können wir besser über den Wert gewisser Vorschläge urteilen, die jetzt öffentlich erörtert werden.

Von den streitenden Parteien werden die Punkte, auf die es *namentlich ankommt*, nicht immer klar dargelegt. Auf der einen *Seite wird ein neues* Gesetz gefordert, das der zwischen-

staatlichen Handelskommission (oder einem Transportgericht) die Macht verleihen soll, Tarife festzusetzen und ihre Anwendung zu erzwingen. Auf der anderen Seite wird darauf hingewiesen, daß eine Behörde, wie diese Kommission, sich unmöglich mit dem ganzen heute so komplizierten Tarifsystem befassen könne; daß die Frachtsätze nur von Männern, die in der Praxis des Verkehrs erfahren sind, bestimmt werden können; daß die Eisenbahnen, obschon öffentliche Einrichtungen, doch Privateigentum seien, und daß der Staat, wenn er die Tarife vorschreibe, auch für den Gewinn haften müsse. In Wirklichkeit besitzt die Kommission zur Zeit die Befugnis, irgend einen Frachtsatz als ungehörig zu verwerfen, sie hat jedoch nicht das Recht, den Satz zu bestimmen, den sie in diesem Falle für angemessen hält, oder eine Verkehrsanstalt daran zu hindern, einen Frachtsatz, den sie als ungehörig betrachtet, auch fernerhin zu erheben. Auf Seiten der Kommission herrscht der Wunsch nach größerer Macht und auf Seiten der Bahnen die Neigung, die Kommission als Anwalt für die Kläger und nicht als unparteiischen Schiedsrichter zwischen den Versendern und den Bahnen zu betrachten.

Anfangs mußte die Kommission ein neues, von den Gerichtshöfen noch nicht ausgelegtes Gesetz ausführen. Die Bestimmung des Gesetzes über lange und kurze Strecken, gelangte zur Anwendung, wurde aber durch die Entscheidungen der Gerichtshöfe allmählig entkräftet. Offenbar hatten Entfernungssätze die Urheber des Gesetzes beeinflußt, und sie sind von der Kommission oft begünstigt worden. Das oberste Bundesgericht aber beseitigte die Forderung der einheitlichen Streckensätze vollständig, indem es einen Tarif von Liverpool nach San Franzisko über New Orleans gestattete, durch den die Eisenbahnfracht für die Einfuhr von New Orleans nach San Franzisko sich billiger stellt als für die Güter, die in New Orleans hergestellt werden und nach San Franzisko geschickt werden sollen. Es wurde auseinandergesetzt, daß nicht alle Begünstigungen, sondern nur die ungerechten verboten seien, und daß die Konkurrenz selbst in auswärtigen Häfen besondere Umstände schaffe, die die Erhebung verschiedener Sätze für dieselbe Strecke rechtfertigten. Kurzum, die hauptsächlichsten Bestimmungen des Gesetzes wurden mehr oder weniger durch den Lauf der Dinge, die bessere Einsicht in das Wesen der Konkurrenz und durch die Auslegung der Gerichtshöfe beseitigt. Daher sollte sich eigentlich ein großer

Teil der gegen die Kommission gerichteten Kritik gegen das Gesetz wenden. Ist aber heutzutage die ursprüngliche Fassung des Gesetzes mehr oder weniger veraltet, so ist auch der damit übereinstimmende Gesichtspunkt veraltet.

Es lohnt sich wohl, die Ansicht des obersten Bundesgerichts*) bezüglich der Überlegenheit der Eisenbahnen oder der Kommissionen bei der Tarifbildung unter Konkurrenzverhältnissen hier anzuführen. „Abgesehen von beiden Hauptbestimmungen, daß ihre Frachtsätze nicht ungerecht oder unangemessen sein sollen und daß sie keine ungehörige Begünstigung oder Benachteiligung Personen oder Frachtgütern, die unter ähnlichen Umständen transportiert werden, zu Teil werden lassen, erlaubt das Gesetz über die Regulierung des Handels den öffentlichen Verkehrsanstalten wie früher unter dem Common law, Spezialsätze aufzustellen, wenn sie die Vergrößerung ihres Verkehrs, die Klassifizierung ihres Frachtgutes, die Anordnung und Einteilung ihres Tarifs bezwecken, um dadurch den Anforderungen des Handels entgegenzukommen. Die Verkehrsanstalten sind besser geeignet, solche Angelegenheiten zu regulieren als irgend ein Gerichtshof oder eine öffentliche Verwaltungsbehörde, und innerhalb der angedeuteten Beschränkungen ist es immer zweckmäßig, es ihren Betriebsleitern zu überlassen, die Verschiedenheit der Umstände und Verhältnisse mit der Art ihres Betriebes in Übereinstimmung zu bringen.

„Wenn eine wesentliche Verschiedenheit der Umstände und Verhältnisse vorliegt, sind die Verkehrsanstalten naturgemäß besser imstande, ihre Frachtsätze abzustufen, als Gerichtshöfe oder Kommissionen. Doch bedeutet dies nicht, daß die Verkehrsanstalten bei der Festsetzung und Abstufung der Frachtsätze in solchen Fällen nicht etwa der Revision seitens der Kommission und der Gerichtshöfe unterworfen wären, wenn sie beschuldigt werden, daß ihr Verfahren zu ungerechten oder unangemessenen Sätzen oder zu ungerechter Differenzierung und Bevorzugung geführt habe."

Einen Tarif einzuführen und zu entscheiden, ob in besonderen Fällen ein Tarifsatz angemessen oder unangemessen sei, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Es wäre einer Kommission

---

*) *U. S.* **Reports, 168.** **Interstate Commerce Commission** *Alabama Midland* **Railway.**

physisch und intellektuell unmöglich, die viele Tausend gültigen Tarife festzusetzen, die durch viele hundert Sachverständige, aufgestellt werden, welche sich in ihren Entscheidungen von praktischen Geschäftsbedingungen leiten lassen. Doch ist es einer schiedsrichterlichen Kommission oder den Gerichten recht wohl möglich, über bereits festgesetzte Eisenbahnraten zu entscheiden und zu erklären, ob sie gerecht sind oder nicht und was ihrer Ansicht nach gerecht sein würde. Initiative ist etwas ganz anderes als die Oberaufsicht. Und gut geleitete Eisenbahnen werden gegen die letztere nichts einwenden, falls sie von einsichtigen und unparteiischen Männern gehandhabt wird. Gegenwärtig bildet den Hauptpunkt der Kontroverse die Frage: soll ein von der Kommission für ungehörig erklärter Frachtsatz den Eisenbahnen sofort oder nach kurzer Zeit gesetzlich verboten werden oder nicht? Unter den jetzigen Gesetzen bleibt die alte Rate, selbst wenn sie als ungehörig erkannt worden ist, während der ganzen Zeit in Kraft, die nötig ist, um eine Berufung allmählich durch alle Instanzen an das Ober-Bundesgericht zu bringen.

Niemand wird sich dagegen verschließen können, daß die Forderung einer schärferen Tarifregulierung weit verbreitet ist. Wo viel Rauch ist, muß auch Feuer sein. Solange die Verkehrsleiter menschliche Wesen sind, werden sie Irrtümer begehen oder selbst dem Drucke nachgeben*). In den gewaltigen Konflikten zwischen rivalisierenden Gegenden und Städten sind extreme Abweichungen von dem Frachtsatz vorgekommen, den man rechtlich als angemessen bezeichnen würde. Bei der Entwicklung der bestgelegenen Stadt, der verheißungsvollsten Gegend, waren die Eisenbahnen nur auf die Belebung des Verkehrs bedacht. Es ist leicht möglich, daß das Verfahren, das den aussichtsreichen Markt über den aussichtslosen stellt, wirklich als ungerecht und verderblich empfunden wird. Es ist jedoch ganz unmöglich, daß jede Rate jedem gerecht werde; in der Tat ist jeder Frachtsatz das Ergebnis eines Kompromisses, das keinem ganz zusagt. Folglich könnte eine

*) Es wird behauptet, die Kommission hätte in ähnlicher Weise dem Druck (nicht etwa pekuniärem) zugunsten der Erhaltung alter Handelszentren nachgegeben, indem sie nicht das Beste des Landes als eines Ganzen, sondern nur des Teils, der bereits im Besitz des Handels war, berücksichtigte.

intelligente Oberaufsicht, die von einer charakterfesten und fähigen Kommission ausgeübt wird, in der Weise sehr nützlich wirken, daß sie ungerechte Raten oder Begünstigungen ans Licht bringt, begründeten Beschwerden Rechnung trägt und den Stärkeren daran hindert, den Schwächeren zu mißhandeln. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die großen Versender die Eisenbahnen brutal eingeschüchtert haben, bis sie ihnen Spezialbegünstigungen in der Form von Raten, Rabatten und dergleichen bewilligten. Gerade die Schwäche der Eisenbahnen, die ihre Nachgiebigkeit diesen großen Interessenten gegenüber offenbart, ist der stärkste Grund für die Schaffung einer Behörde mit genügender Machtbefugnis, um eine gleiche Behandlung aller durchzusetzen. Es ist die allgemeine Erkenntnis dieser Tatsache — und die Eisenbahnen sind selbst schuld daran —, welche dem Verlangen des Volkes nach Bundesregulierung der Eisenbahnraten solche Wucht verleiht. Es fehlt nicht an Beispielen unbilliger Behandlung; ihre Gehässigkeit hat das allgemeine System der Tarifbildung mit oder ohne Grund in Verruf gebracht.

VII.

Die den Verfrachtern berechneten Raten scheinen indessen durch andere Bedingungen beeinflußt zu sein, die mit dem Steigen der Einkünfte von 0,724 Cents im Jahre 1899 auf 0,780 Cents per Tonnenmeile in 1904 zusammenhängen. Auf der einen Seite behauptete man, die Erhöhung der Löhne und Gehälter, das Steigen der Kohlen-, Holz- und Materialienpreise hätten die Betriebskosten so sehr vermehrt, daß sich daraus eine Steigerung der Frachtsätze ergeben mußte. Andererseits wird behauptet, der Grund für die Ratensteigerung liege in der gleichzeitig erfolgten teilweisen Unterdrückung der Konkurrenz durch die Zusammenschließung der Eisenbahnen zu einem von einer Oberleitung kontrollierten System. Die Wahrheit liegt zwischen diesen beiden Ansichten. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß sich in den letzten Jahren der Verkehr so rasch gesteigert hat, daß die Verkehrsmittel zeitweilig nicht hinreichten, um alle Fracht zu befördern. Unter *solchen Umständen* konnten die Tarife etwas erhöht werden, *ohne den Verkehr* zu vermindern, was in mageren Jahren bei *starker Konkurrenz* nicht möglich gewesen wäre. Das Geschäft

der Bahnen gehört zu den Unternehmungen mit zunehmenden Erträgen, das heißt, wenn die Auslagen und der Verkehr einmal gegeben sind, widmet sich der Unternehmungsgeist der Erschließung neuen Verkehrs, der durch Spezialsätze angezogen werden kann, der Förderung neuer Industrien oder der Eröffnung neuer Zufuhrwege zu der eigenen Linie. Auf diese Weise können die Einnahmen schneller steigen als die Kosten, und wenn die Frachtsätze zur Deckung wachsender Auslagen erhöht werden, darf man nicht ohne weiteres behaupten, es hätte dies nicht geschehen können, wenn nicht Vereinigungen zur Regelung der Tarife vorhanden gewesen wären. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn es keine Vereinigungen gegeben und die ehemalige Konkurrenz fortgedauert hätte, der wirtschaftliche Aufschwung seit 1898 höhere Raten ermöglicht und höhere Dividende gebracht hätte.

Die Wirkung des Zusammenschlusses von Eisenbahnen zu großen Systemen hat gewiß die nämliche Berechtigung wie der Großbetrieb in der Industrie; sie wird die Konkurrenz in mageren Jahren mehr oder weniger einschränken, wenn der Kampf um die Fracht sich sehr heftig gestaltet. Und die Vereinigung ist soweit vorgeschritten, daß zur Zeit neun Gruppen zwei Drittel des Eisenbahnnetzes der Vereinigten Staaten besitzen oder kontrollieren. Die Vanderbilt-, Harriman-, Hill-, Gould-, und Pennsylvania-Systeme sind aus den beigegebenen Karten zu ersehen. Diese neue Tendenz zur Konsolidierung ist jedenfalls aus den Versuchen, einer vernichtenden Konkurrenz zu entgehen, hervorgegangen. Kostspielige Konkurrenzkämpfe hätten zwar auch durch Kartellbildung („Pooling") verhindert werden können. Da dies aber durch das Gesetz vom Jahre 1887 für gesetzwidrig erklärt wurde, haben die Vorteile einer einheitlichen Betriebsleitung, der wachsende Reichtum der Eisenbahnmagnaten, der seit 1898 sich entfaltende wirtschaftliche Aufschwung dazu beigetragen, den Prozeß des Zusammenschlusses zu beschleunigen. Er kann erreicht werden durch Ankauf: wie zum Beispiel als die Hillgruppe, die Chicago-Burlington- und Quincy-Linie kaufte; oder durch einen Pachtvertrag, durch den die New Yorker Zentralbahn die Boston- und Albany-Linie zeitweilig übernahm; oder durch Aktienbesitz, welcher der Pennsylvania-Gesellschaft einen kontrollierenden Einfluß auf die Baltimore- und Ohio-Bahn verlieh; oder durch Interessen-

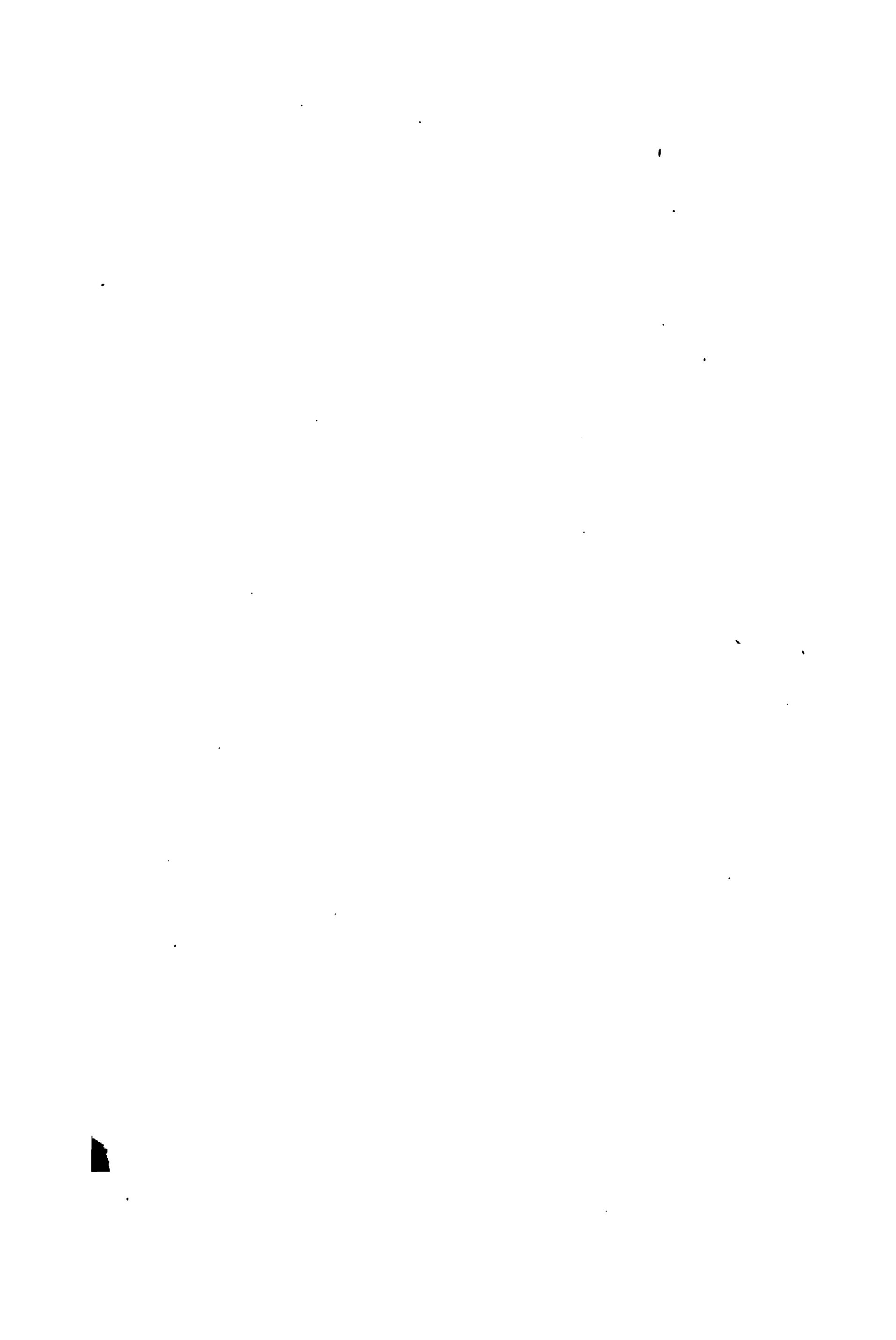
gemeinschaft, als die Verwaltungsbehörde der Northern Pacific gezwungen wurde, den Präsidenten der Great Northern, den Vorsitzenden des Executiv-Ausschusses der Union Pacific, einen Vizepräsidenten der Pennsylvania, einen Direktor der St. Paul-Bahn usw. als Mitglieder aufzunehmen.

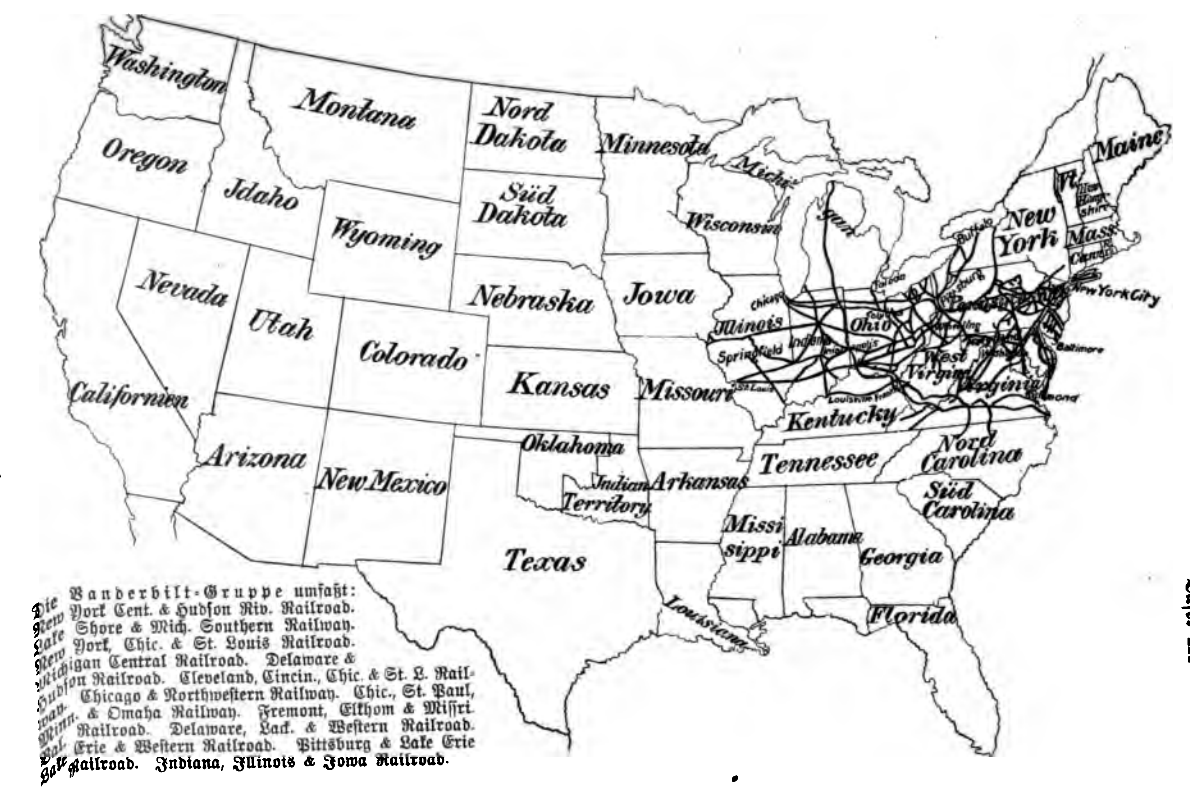
Eine nur geringe praktische Wirkung auf die Tarifbildung übte die Entscheidung des Oberbundesgerichts vom 14. März 1904 aus, welche die als die Northern Securities Company bekannte Beteiligungsgesellschaft für gesetzwidrig und monopolistisch erklärte, weil sie die Konkurrenz zwischen der Northern Pacific und der Parallelbahn, der Great Northern, verhinderte. Die beiden, sowie die Chicago-Burlington- und Quincy-Bahn werden heute noch von ein und derselben Kapitalistengruppe kontrolliert, welche die Mehrzahl der Aktien besitzt und Tarifkämpfe zwischen diesen Linien mit Erfolg unterdrückt. Die Wichtigkeit dieses Falles besteht indes in der erweiterten Auslegung des Antitrust-Gesetzes vom 2. Juli 1890, wodurch sowohl Eisenbahnen wie gewöhnliche Industrien dem Gesetze unterstellt werden. Somit können alle Handlungen der Eisenbahnen, die nachgewiesenermaßen die Tendenz haben, den Handel oder Verkehr einzuschränken, verhindert werden.

Die Kapitalisierung der Eisenbahnen ist je nach der Art ihrer Entwicklung und ihrer Betriebsleitung verschieden. Die älteren Systeme haben größtenteils ihre Jugendzeit hinter sich und verhältnismäßige Stabilität erreicht. Der Pari-Wert ihrer Papiere bedeutet nicht viel, weil ihr Kurs durch freiwilligen Kauf und Verkauf auf offenem Markte beeinflußt wird. Im Jahre 1900 zeigte eine annähernde Schätzung des Pari-Wertes von 10 911 968 970 Dollars Eisenbahnpapieren, daß sie einen Marktwert von 8 351 103 523 Dollars hatten*). Die durchschnittliche Kapitalisation pro Meile betrug 61,528 Dollars im Jahre 1901, gegenüber 250,000 Dollars in Großbritannien. Mit der fortschreitenden Besiedelung des Landes und der Zunahme des Verkehrs führte die Steigerung der Gewinne zu einer größeren Ausgabe von Obligationen und Aktien. In vielen Fällen führte dies zur Entstehung großer Vermögen. Nicht die Baukosten, sondern die Entwicklung des Verkehrs und die Einnahmen bestimmen den Wert und Betrag der aus-

*) *Report Interstate* Commerce Commission, 24. Febr. 1903.

Karte der Eisenbahnzentren.




Washington
Oregon
Californien
Nevada
Idaho
Montana
Wyoming
Utah
Arizona
Colorado
New Mexico
Nord Dakota
Süd Dakota
Nebraska
Kansas
Oklahoma
Indian Territory
Texas
Minnesota
Jowa
Missouri
Arkansas
Louisiana
Wisconsin
Michigan
Illinois
Springfield
Chicago
Indiana
Ohio
Kentucky
Tennessee
Missi sippi
Alabama
Georgia
Florida
Nord Carolina
Süd Carolina
West Virginia
Virginia
New York
Buffalo
Vt.
New Hampshire
Mass.
Maine
New York City
Baltimore
Die Vanderbilt-Gruppe umfaßt:
New York Cent. & Hudson Riv. Railroad.
Lake Shore & Mich. Southern Railway.
New York, Chic. & St. Louis Railroad.
Michigan Central Railroad. Delaware &
Hudson Railroad. Cleveland, Cincin., Chic. & St. L. Rail-
way. Chicago & Northwestern Railway. Chic., St. Paul,
Minn. & Omaha Railway. Fremont, Elkhorn & Missri
Val. Railroad. Delaware, Lack. & Western Railroad.
Lake Erie & Western Railroad. Pittsburg & Lake Erie
Railroad. Indiana, Illinois & Iowa Railroad.

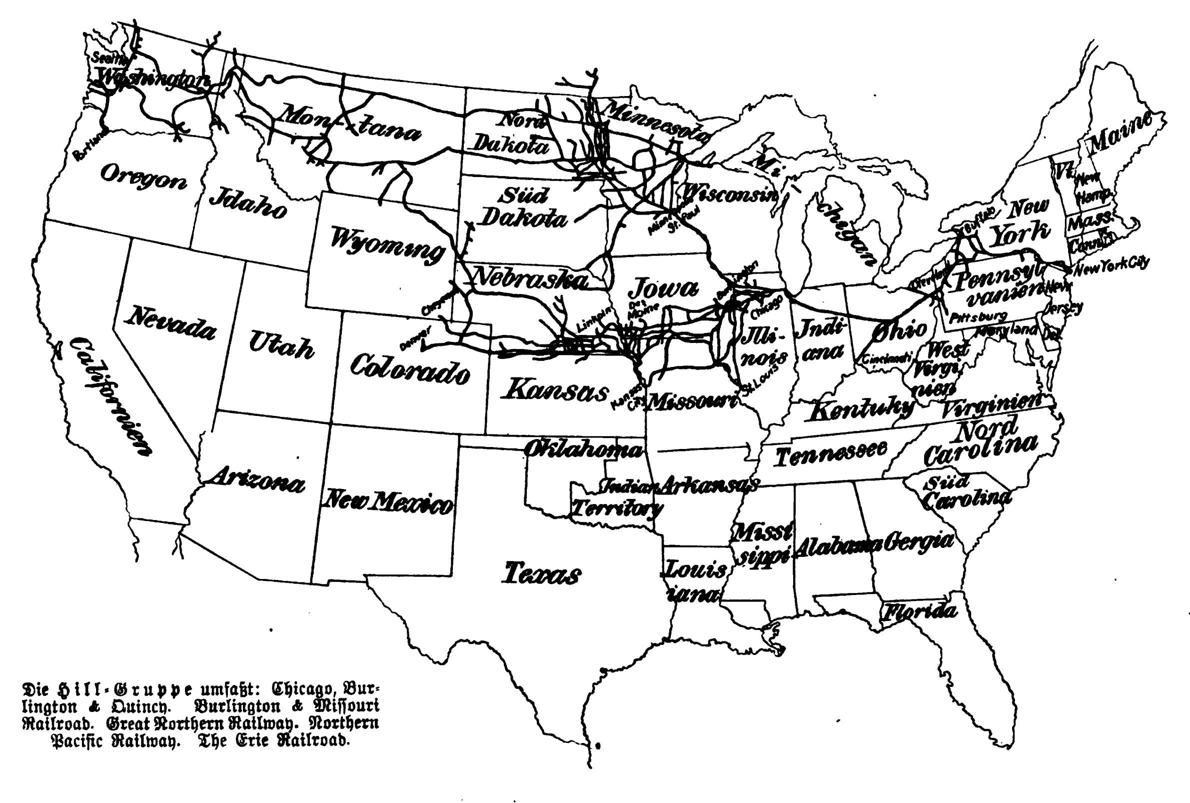

Washington
Oregon
Californien
Montana
Idaho
Nevada
Nord Dakota
Süd Dakota
Wyoming
Utah
Arizona
Nebraska
Colorado
New Mexico
Kansas
Oklahoma
Indian Territory
Texas
Minnesota
Iowa
Omaha
Missouri
Arkansas
Louisiana
Illinois
Indiana
Michigan
Kentuky
Tennessee
Mississippi
Alabama
Georgia
Florida
Nord Carolina
Süd Carolina
Virginia
West Virginia
Pennsylvania
New York
Maine
Boston
Die Pennsylvania-Gruppe umfaßt:
Pennsylvania Railroad. Pittsburg, Ft. Wayne & Chicago Railroad. Pittsburg, Cincinnati, Chic. & St. L. Railroad. Baltimore & Ohio Railroad. Philad. & Reading Railroad. Chesapeake & Ohio Railroad. Norfolk & Western Railroad. Long Island Railroad.



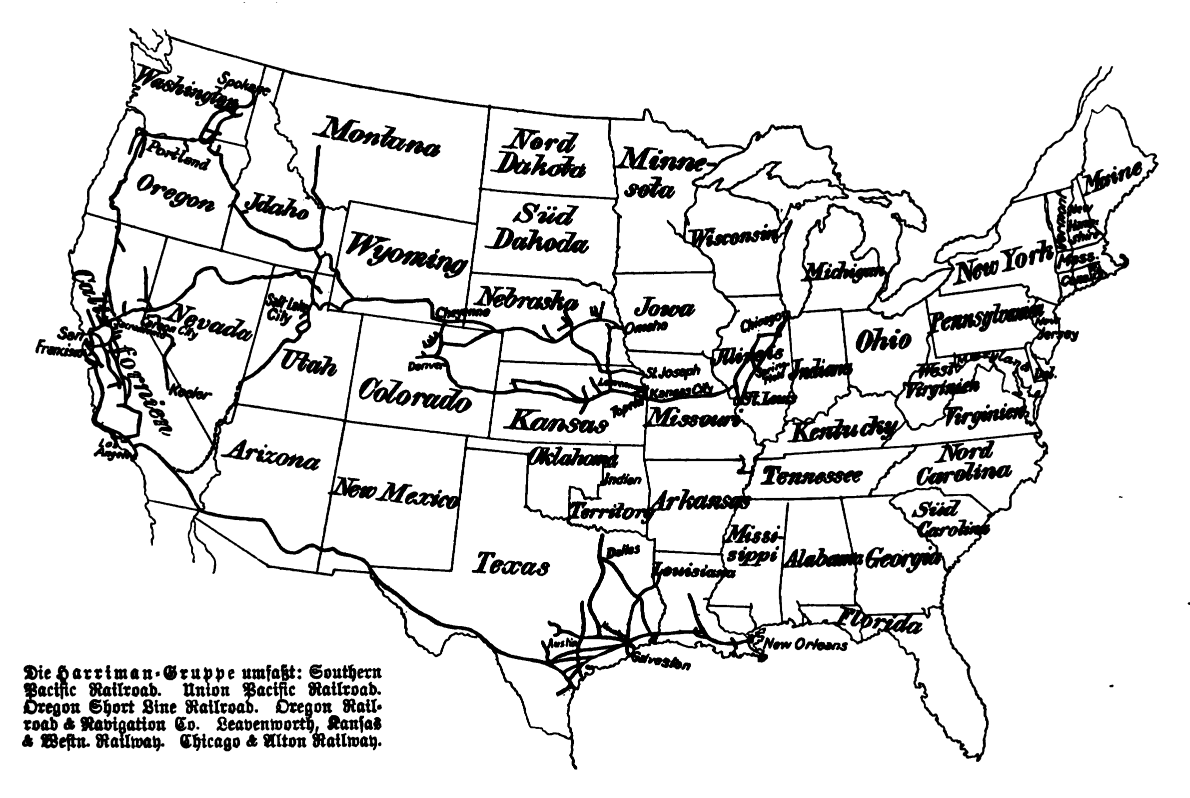

Washington
Montana
Nord Dakota
Minnesota
Oregon
Idaho
Süd Dakota
Wyoming
Wisconsin
Maine
New Hampshire
Mass.
Conn.
Nevada
Salt Lake City
Utah
Michigan
Buffalo
New York
Nebraska
Jowa
Chicago
Detroit
Toledo
Omaha
Denver
Colorado
Kansas
Kansas City
Illinois
Indiana
Ohio
Pennsylvanien
Pittsburg
New Jersey
Californien
St. Louis
Wheeling
West Virginien
Virginien
Baltimore
Del.
Missouri
Cairo
Kentucky
Santa Fe
Arizona
New Mexico
Oklahoma Territory
Indian Territory
Arkansas
Little Rock
Memphis
Tennessee
Nord Carolina
Süd Carolina
Texas
Ft. Worth
El Paso
Missisippi
Alabama
Georgia
Louisiana
Austin
Houston
Galveston
New Orleans
Florida
Gould-Gruppe umfaßt: Wabash Railroad. Die Missouri Pacific Railway. St. Louis, Iron Mountain & So. Railway. International & Great Northern Railway. Wheeling & Lake Erie Railroad. Western Maryland Railroad. West Virginia Central. Texas & Pacific Railway. Denver & Rio Grande Railroad.



Tafel VI



Die Hill-Gruppe umfaßt: Chicago, Burlington & Quincy. Burlington & Missouri Railroad. Great Northern Railway. Northern Pacific Railway. The Erie Railroad.



Die Harriman-Gruppe umfaßt: Southern Pacific Railroad. Union Pacific Railroad. Oregon Short Line Railroad. Oregon Railroad & Navigation Co. Leavenworth, Kansas & Westn. Railway. Chicago & Alton Railway.



gegebenen Wertpapiere. Die Tarife sind in den meisten Fällen der Konkurrenz zu danken und stehen in keinem Verhältnis zur Kapitalisation. In Wirklichkeit verhält es sich gerade umgekehrt: die Frachtsätze werden so gestaltet, daß sie den Verkehr anziehen, und die daraus erzielten Einnahmen bestimmen größtenteils den Betrag und Marktpreis der ausstehenden Effekten.

VIII.

Die populäre Agitation, welche die Kontrolle der Eisenbahntarife durch eine Regierungskommission anstrebt, ist durchaus kein Beweis für eine Neigung zur Verstaatlichung der Bahnen. Wie im Falle der Trusts ist der offenbare Zweck jener Agitation die gleiche Behandlung aller durch die Gesetzgebung zu sichern. Der Geist der Selbsthilfe und individuellen Initiative ist kräftiger als je, und man sehnt sich nicht nach staatlicher Bevormundung. Die Kritik gegen die Bahnen richtet sich keineswegs gegen die Konkurrenz, welcher das Land seine wunderbare Entwicklung verdankt; sie beruht hauptsächlich auf dem Glauben an die Ungleichheit der Behandlung. Das amerikanische Publikum wünscht gegen mächtige Kapitalanhäufung so geschützt zu sein, daß jeder die größtmögliche individuelle Freiheit habe, den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Entwicklung zu erreichen. „Freies Spiel für jeden und keine Begünstigung" ist seine Parole und der Ausdruck einer wirklichen Laissez-faire-Politik.

Es ist anerkannt, daß die Eisenbahnen den freien Wettbewerb angespornt, Ansiedelungen geschaffen und Gelegenheiten für die Gewinnung von Reichtümern vervielfältigt haben. Diese Freiheit der Konkurrenz hat den hellsten und tüchtigsten Köpfen in der Industrie unbeschränkten Spielraum gewährt. Dank dieser Freiheit hat sich Amerika in so kurzer Zeit so phänomenal entwickelt. Ungehemmter Handelsverkehr zwischen den einzelnen Staaten war der Hauptgrund für den Ausbau unserer nationalen Größe. Und in der Vergangenheit war es die Freiheit des Handelns, die mehr als irgend etwas die Leistungsfähigkeit und Macht unseres Transportsystems entwickelte. Der Privatbesitz der Bahnen rechtfertigt sich dadurch, daß er das Ganze, nicht bloß einen Teil unseres Landes bereichert und bevölkert hat.

VI. Kapitel.

Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten.

I.

Die amerikanischen Banken haben nahezu alle möglichen Phasen des Bankwesens, gute wie schlechte, durchlebt. Im ganzen Lande befanden sich vor hundert Jahren die Geschäftsverhältnisse in einem Zustande, den man heutzutage als „ländlich“ bezeichnen würde und der die Bankmethoden größtenteils bestimmte. Da für Geschäfte in einem spärlich besiedelten Gemeinwesen Schecks und Depositen von geringerer praktischer Verwendbarkeit sind als Banknoten, so ist die älteste Geschichte des Bankwesens in den Vereinigten Staaten zum großen Teil eine Geschichte der Banknotenemission, und es ist eine sehr unerquickliche Geschichte.

Bis zur Panik von 1837—1839 war im allgemeinen der Betrieb einer Bank — mit Ausnahme des Betriebes der meisten Neu-England-Banken unter dem Suffolk-System, sowie von mehreren Banken in den Großstädten und der I. und der II. Bank der Vereinigten Staaten — keineswegs ein rechtmäßiger Beruf, sondern vielmehr eine Gelegenheit zum Spekulieren. In den südwestlichen Staaten verursachte zu jener Zeit die II. Vereinigte-Staaten-Bank, die widerspenstigen Staatsbanken zu zwingen, ihre Banknoten einzulösen, was in Neu-England durch das Suffolk-Banksystem erfolgreich geschehen war. Aber das Gefühl der Unverantwortlichkeit und die Spekulationssucht vereitelte den Versuch, und das populäre Verlangen nach entwertetem und minderwertigem Geld brachte Andrew Jackson die Präsidentschaft. (Ganz ähnlich der Bewegung, die im Jahre 1896 Bryan die Präsidentschaft bringen sollte, aber das Ziel verfehlte.)

In der Periode vor 1838 waren die Banken der Einzelstaaten, sowie die beiden Vereinigten-Staaten-Banken vom

Typus der Bank von Frankreich und der meisten heutigen kontinentalen Banken und hielten eine gemeinsame Reserve zur Deckung der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der Depositen und Noten. Die Übel des schlechten Bankbetriebes erschienen jedoch deutlich durch den Mißbrauch, der mit der Banknotenausgabe getrieben wurde. Daraus erklärt es sich, weshalb in den Gesetzbüchern der verschiedenen Staaten später so viele Maßregeln, durch die hauptsächlich die Kontrolle der Banknotenausgabe und ihre Beschränkung erzielt werden sollte, erschienen. Eine Folge dieser Tendenz war das New Yorker Bankgesetz vom Jahre 1838, welches einen bestimmten Betrag in Obligationen und Hypotheken als besondere Sicherheit für die schließliche Einlösung der Banknoten bestimmte. Diesem Beispiele folgten andere Staaten, und in der zweiten Periode von 1838 bis 1864 trafen die Staatsbanken ganz allgemein besondere Maßregeln zur Sicherstellung ihrer Noten. Diese Anforderungen waren jedoch in jedem Staate verschieden, viele der verlangten Sicherheiten waren von zweifelhafter Güte, und die bis zur Zeit des Bürgerkrieges umlaufenden Noten der Staatsbanken trugen häufig einen bedeutenden Diskont, der große Unannehmlichkeiten und Verluste im Verkehr veranlaßte.

II.

Das gegenwärtige, unter der Kontrolle der Bundesregierung stehende System von Nationalbanken entstand im Bürgerkriege. Der Schatzsekretär hatte, um den Schuldtiteln der Regierung einen Markt zu sichern, einen Plan zur Errichtung von Nationalbanken vorgeschlagen, der auf der Theorie des New Yorker Gesetzes von 1838 beruhte, auf Grund dessen der Zwang zum Ankauf von Schuldverschreibungen der Vereinigten Staaten als Sicherheit für die Banknotenausgabe die Unterbringung der Regierungsanleihen ermöglichen sollte. Das System wurde schließlich durch das Gesetz vom 30. Juni 1864 angenommen; doch gelangte es erst nach Beendigung des Krieges zur vollen Geltung, als die unmittelbare Notwendigkeit des Obligationenverkaufes vorüber waren.

Diese wesentlichen Grundzüge unseres gegenwärtigen Nationalbanken-Systems sind wohl bekannt; es sind etwa *folgende:*

1. Ein allgemeines Bankgesetz, das die Konzessionierung einer unbegrenzten Zahl von Banken gestattet, sobald sie den gesetzlichen Anforderungen genügen; sie stehen unter der Generalleitung eines den Geldumlauf beaufsichtigenden Beamten (Comptroller of the Currency), dem die Inspektoren ihre Berichte einzureichen haben.

2. Jede Bank wird von Privatpersonen organisiert und geleitet, doch ist sie den allgemeinen Gesetzen und der staatlichen Aufsicht unterworfen.

3. Die ausgegebenen Banknoten sind Zahlungsversprechungen der Bank und nicht der Vereinigten Staaten; doch bewahrt das Bundesschatzamt die der Bank gehörenden Schuldverschreibungen der Vereinigten Staaten auf, welche bei ihm als Sicherheit für die schließliche Einlösung der Banknoten für den Fall eines Bankrottes oder freiwilliger Liquidation deponiert sind.

4. Eine Bank konnte im Betrage der von ihr hinterlegten Schuldverschreibungen, früher nur 90 vom Hundert, Noten erhalten und ausgeben, aber in keiner andern Weise. Die Notenausgabe sämtlicher Nationalbanken ist nicht beschränkt, aber keine einzelne Bank kann mehr Noten ausgeben, als ihr Kapital beträgt.

5. Die Schuldtitel bilden keine Reserve. Die einzige für die sofortige Einlösung der Banknoten vorgeschriebene Barreserve besteht in einem Depot von 5 vom Hundert der im Umlauf begriffenen Banknoten bei der Einlösungsstelle (Redemption Agency) in Washington. Natürlich ist jede Bank verpflichtet, ihre eigenen Noten an ihrer eigenen Kasse einzulösen.

6. Für irgend eine Schuld an eine Nationalbank können Banknoten in Zahlung genommen werden.*) Da die Banknote absolut sicher und in allen Teilen des Landes gleich gut ist, ist, wenn sie nicht zerrissen ist, kein Grund vorhanden, sie zum Zweck der Einlösung zu präsentieren. Daher findet ihre Einziehung (contraction) langsam statt. Um sie aus dem Verkehr zu ziehen, muß eine Bank gesetzliche Zahlungsmittel

*) Sie sind auch für alle Zahlungen an die Vereinigten Staaten, außer Einfuhrzöllen, zu verwenden, sowie für alle Zahlungen von *Seiten der* Vereinigten Staaten, außer für Zinsen der Staatsschuld *oder zur Einlösung* des Währungsgeldes (National currency). Die *Banknote besitzt also keinen* Zwangskurs für alle öffentlichen und privaten *Schulden*.

im Betrage der zu vernichtenden Banknoten deponieren, und dafür wird ihr der entsprechende Betrag an Schuldverschreibungen zurückerstattet. Wenn dann die der Vernichtung anheimfallenden Noten einlaufen und abgenutzt sind, werden sie unbrauchbar gemacht. Aber (seit 1882) nicht mehr als drei Millionen Dollars an gesetzmäßigem Gelde dürfen während eines Kalendermonats deponiert werden, um den Geldumlauf nicht zu vermindern.

7. In Bezug auf das Diskont- oder Depositengeschäft hängt alles von dem Charakter der vorhandenen Effekten, welche als Garantie (collateral) für die ausgeliehenen Kapitalien gehalten werden, ab. Welcher Art diese sind, steht in Ermessen der Bankleitung. Indes ist es den Banken verboten, Grundeigentum oder Hypotheken im gewöhnlichen Diskontgeschäft zu beleihen. Auch soll kein Darlehen, das mehr als ein Zehntel des Bankkapitals beträgt, an eine einzelne Person oder Gesellschaft gegeben werden.

8. An den bestimmten Reserveorten müssen die Banken Barreserven an gesetzlichen Zahlungsmitteln im Betrage von 25 vom Hundert der Depositen, alle anderen Banken 15 vom Hundert vorrätig halten. Unter den gesetzlichen Zahlungsmitteln versteht man „Clearinghäuser-Zertifikate“, Gold- und Silbermünzen, Gold- und Silber-Zertifikate, Greenbacks oder Vereinigte-Staaten-Noten und Schatzscheine vom Jahre 1890, die aber eingezogen werden. Die Banken auf dem Lande dürfen drei Fünftel ihrer 15% Reserven in den Banken der Reservestädte aufbewahren; die Banken der Reservestädte können die Hälfte ihrer 25% Reserven in den Banken der drei Zentral-Reservestädte (New York, Chicago und St. Louis) deponieren.

9. Regierungsgelder dürfen, mit Ausnahme der Zolleinnahmen, bei Nationalbanken deponiert werden, wenn sie durch Deponierung von Schuldtiteln der Vereinigten Staaten sichergestellt sind.

10. Die Notensteuer wird auf ein Viertel von einem Prozent reduziert, wenn die Noten durch zweiprozentige Obligationen gedeckt sind.

11. Fünf mal im Jahre müssen Berichte über den Zustand der Bank an einem der Bankleitung *nicht vorher bekannten Termin* erstattet werden.

III.

Dieses Banksystem wurde — wie es mit jedem System der Fall sein muß — ein Hauptbestandteil unseres Wirtschaftslebens, dieses wuchs mit jenem. Aus der folgenden Tabelle ist die Entwicklung von der Zeit des Bürgerkrieges (1865) bis zur Gegenwart zu ersehen. Ein Vergleich mit 1865 zeigt die Veränderungen der letzten 40 Jahre — bis 1905 — wie folgt (in Millionen Dollars).

	1865	1905
Zahl der Banken	1513	5757
	Dollars	
Kapital	393.2	799.9
Überschuß	38.7	417.8
Reserven	18.1	495.5
Gesetzliche Zahlungsmittel	190.0	170.1
Notenumlauf	171.3	521.2
Private Depositen . . .	549.8	3882.8
Darlehen	487.2	4028.4

Das Gesamtkapital nebst Überschuß der Nationalbanken betrug im Jahre 1905 1 217 700 000 $, womit 4 028 800 000 $ Depositen und $ 3 882 800 000 Darlehensgeschäfte betrieben wurden. Das Gesamtkapital und der Überschuß aller Handelsbanken in den Vereinigten Staaten beliefen sich auf $ 3 026 788 000, und ihre Depositen auf 11 961 619 000 $. Im Vergleich mit den bedeutendsten europäischen und sonstigen auswärtigen Notenbanken haben die Banken der Vereinigten Staaten zwar ein größeres Kapital, aber die europäischen und anderen ausländischen Banken besitzen insgesamt größere Depositen, wie zu erwarten war:

	Banken der Verein. Staaten.	hauptsächliche europ. u. andere fremde Banken
	in Millionen Dollars:	
Kapital	1 539.8	1 191.4
Ueberschuß usw. . .	1 486.9	536.1
Depositen (einschl. Regierungs-Depositen	11 861.6	14 789.7
	14 888.3	16 517.2

Während die Vereinigten Staaten über ein größeres Kapital verfügen als das Ausland, übertrifft uns das Ausland in dem durch die Höhe der Depositen dargestellten Geschäftsumsatz. Im Gegensatz zu dem in amerikanischen Eisenbahnen angelegten Kapital im Betrage von $ 13 525 623 300 beträgt das Kapital und der Überschuß aller amerikanischen Banken etwa ein Viertel des Umsatzes.

IV.

Der Betrieb eines Banksystems ist ganz natürlich mit dem Kredit und dem Geldwesen eines Landes eng verknüpft. Gewöhnlich glaubt man, daß die Banken das Geldproblem nur durch ihre Ausgabe von Banknoten berühren, während die Banken faktisch durch ihre Diskont- und Depositengeschäfte das wirkungsvollste Tauschmittel liefern, das es je gegeben hat. Die Verwirrung der landläufigen Ansicht hierüber hat die tatsächlichen Verhältnisse verdunkelt, und wir sind daher in der Vergangenheit zu keinem übereinstimmenden Urteil über die der Reform bedürftigen Dinge gekommen. Die Behörden zu Washington lehnen es daher ab, die Gesetzgebungsmaschine zur Regelung der Frage in Bewegung zu setzen, ehe die Befürworter der Reformen und das Volk sich nicht darüber geeinigt haben, was zu tun ist. Ein solch abwartendes Verhalten bedeutet natürlich, daß überhaupt nichts geschieht, weil eine richtige Beurteilung der Geld- und Bankfragen nur von Sachverständigen vorgenommen werden kann, und weil die Einführung solcher Probleme in die Politik endlose Diskussionen Unwissender hervorrufen und jede Reform unmöglich machen würde.

Auch in vergangenen Zeiten wurde nahezu jede Reform unseres Geldsystems nur durch eine große Krise erzwungen. Wir ließen uns von dem Strome der Ereignisse treiben, bis uns eine Katastrophe zu besonderer Gesetzgebung zwang. Weder das Studium, noch die Erfahrung der Vergangenheit, sondern nur harte Schicksalsschläge haben in den Vereinigten Staaten Fortschritte im Geldwesen ermöglicht.

Um das gegenwärtige Verlangen nach einem elastischeren Umlaufsmittel zu verstehen, wird man das praktische Verfahren zu prüfen haben, durch welches die Banken wirksame Tauschmittel durch den Gebrauch von Depositen und von Schecks schaffen.

In den Vereinigten Staaten, wie auch in Großbritannien entspringen die Bankdepositen hauptsächlich aus Diskontogeschäften. Eine Diskontierung wird von einem Geschäftsmanne verlangt, der Waren auf Zeit, auf 30 oder 90 Tage, verkauft hat, und der schon jetzt die ihm vom Käufer in der Zukunft auszuzahlenden Summen erlangen und gebrauchen will. Auf der Grundlage wirklich verkaufter Waren, wofür die Frachtscheine (bills of lading) oder die von dem Verkäufer angenommenen Wechsel als Beweise dienen, kann der Verkäufer diese Waren mittels der Bank in Zahlungsmittel umwandeln. Die Bank kauft vom Geschäftsmann das Recht, einen gewissen Geldbetrag später (je nachdem in 30 oder 90 Tagen) einzuziehen, und sie gibt ihm dafür das Recht, nach Verlangen von ihr Bargeld bis zu einer gewissen Summe zu erheben. Das ist ein Kreditgeschäft, dessen Wesen in der Übertragung von Waren oder ihres Wertes besteht, wobei die Verpflichtung eingegangen wird, in der Zukunft einen gleichen Betrag zurückzuerstatten. Das erste Ergebnis dieses Darlehnsgeschäfts ist, daß die Bank für die Diskontierung eines Wechsels eine Summe abzüglich des Diskonts dem Betreffenden gutschreibt, welche eine auf Verlangen sofortige Zahlungsverpflichtung der Bank darstellt. Dieses Guthaben setzt den Entleiher in den Stand, jeden Augenblick die Zahlungsmittel, welche er zum Ankauf irgend welcher Güter benötigt, zu erhalten. Hätte er z. B. landwirtschaftliche Maschinen fabriziert, und an Großhändler gegen Wechsel verkauft, so verwandelt er durch die Diskontierung diese Waren in Zahlungsmittel, für die er die Materialien, die zur Erzeugung neuer Maschinen nötig sind, erwerben kann.

Der Besitz eines Depositenkontos beruht auf dem vorherigen Besitze verkäuflicher Waren; und dieses Konto gestattet dem Verkäufer, irgend welche Art von Umlaufsmitteln zu verlangen oder mittelst Schecks sein Recht der Geldabhebung auf andere, von denen er neue Waren kauft, zu übertragen. Bei großen Geschäften hat der Darlehnssucher keinen Grund, sich sein Guthaben auszahlen zu lassen. Das Geld könnte verloren gehen, verbrennen oder gestohlen werden. Er hat keine Veranlassung, aus den Bankreserven wirkliches Bargeld zu entnehmen, vorausgesetzt, daß ein Scheck ein ebenso gutes Zahlungsmittel ist wie bares Geld. In Finanzzentren, im Großhandel und nahezu bei der Hälfte aller Kleinhandelsgeschäfte werden in den Ver-

einigten Staaten alle Zahlungen mittels Schecks und Bankanweisungen auf Grund von Depositen geleistet. In New York werden etwa 98 vom Hundert und im ganzen Lande über 90 % aller Zahlungen an den Kassen der Nationalbanken in dieser Form entrichtet.

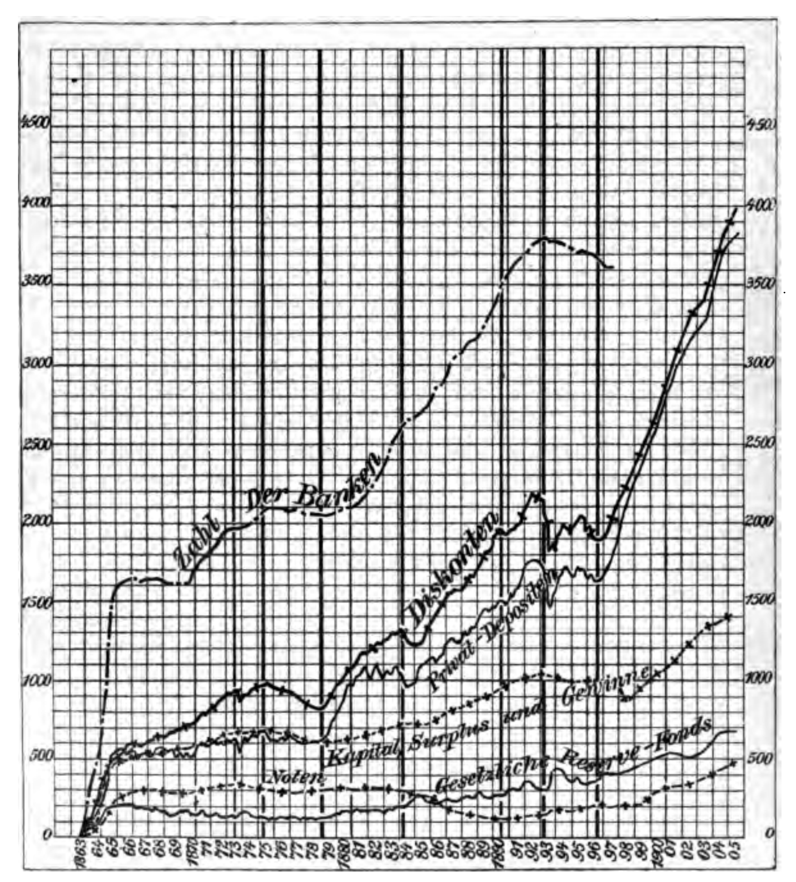
Sie sehen, wie sich dieses Umlaufsmittel offenbar auf eine wirkliche Übertragung von Waren, Effekten oder sonstigen Gütern stützt und daraus entsteht. Die Bank prägt nicht ihre Kreditmittel — sie schafft nicht etwas aus nichts. Die Bank hilft einfach dem Kaufmann oder dem Produzenten, Waren auf rasche und billige Weise umzusetzen; sie tut dies immer, wenn in gesetzlicher Weise Warengeschäfte stattgefunden haben und wenn die Bank darum angegangen wird, diese Waren in flüssige Zahlungsmittel umzusetzen. Kurz: die Schaffung eines solchen Umlaufsmittels durch die Banken ist die Folge und nicht etwa die Ursache des Warenverkehrs. Die Geschäftsleute warten nicht etwa, bis der Vorrat an Schecks und Wechseln groß genug ist, um ihre Waren auf den Markt zu bringen, sondern sie bewerten und verkaufen ihre Güter gegen Währungsgeld, und dann entsteht jenes Kreditgeld in einem dem Wert der umgesetzten Waren entsprechenden Betrag. Wir finden also hier ein von den Banken geschaffenes Tauschmittel, dessen Umlauf sich unvermeidlich mit dem Wert der gekauften oder verkauften Waren vergrößert oder verringert. Wenn daher die großen Geschäfte sämtlich mittels dieser Geldform vollzogen werden, ist die Größe ihrer Emission ein trefflicher Gradmesser für die Ausdehnung oder Abnahme des gesamten Handelsverkehrs. Und dies ist keineswegs etwa nur eine theoretische Schlußfolgerung, sondern eine Tatsache, auf die sich jeder intelligente Geschäftsmann wirklich verläßt. — — —

Die Depositen der Banken werden fortwährend „gelöscht" und erneuert. Jederzeit entsprechen sie im allgemeinen der Summe der diskontierten Wechsel. Obgleich sie offenbar weniger als den Totalbetrag der Geschäfte ausmachen, spiegeln die Diskontierungen die allgemeine Menge des Warenumsatzes wider, indem sie entsprechend steigen oder fallen. Folglich liefern die mit der Zunahme der Diskontierungen steigenden oder fallenden Depositen die Basis für die von den Depositaren ausgestellten Schecks. Es ist nicht der Gesamtbetrag der Depositen, sondern der Schecks, welcher den Umfang der von diesem Tauschmittel

vollbrachten Leistungen anzeigt. Das heißt: die Depositen bilden das Mittel, dessen Leistung in dem Gesamtwert der benützten Schecks zum Ausdruck kommt. Der Betrag der Schecks und der durch sie erledigten Geschäfte ist in den Berichten der Abrechnungsstellen (clearing houses) angegeben. Wie allbekannt, präsentieren die Banken in jeder Stadt täglich den Abrechnungsstellen alle auf andere Banken gezogenen Schecks, und jede Bank erhält daselbst alle auf sie selbst gezogenen Schecks. Die durch Schecks und Depositen vollbrachte Leistung kann aus den Zahlen der gesamten Abrechnungen ersehen werden. Im Jahre 1905 betrugen die Gesamtdepositen amerikanischer Banken 11 861 600 000 Dollars, und die von den Schecks geleisteten Dienste als Tauschmittel kommen in der Summe der Abrechnungen des gesamten Landes zum Ausdruck; im Jahre 1905 betrugen sie 140 000 000 000 Dollars.

Bei der Aufnahme eines Darlehns werden zu den vorhandenen Mitteln der Banken, also den Aktiven, Wechsel und ähnliche Verschreibungen hinzugefügt; und die auf der Seite der Passiven des Kontos erscheinenden Depositen sind durch die Effekten, die hinter dem Betrag der Anleihe stehen, gedeckt. Das heißt, das auf den Depositen beruhende Geld ist ebenso gut wie die für Anleihen erhaltenen Garantien, und da im allgemeinen die Darlehen auf Warengeschäfte basiert sind, besitzt dieses sogenannte Depositengeld eine Sicherheit, die dem Zustand des allgemeinen Handels und der Industrie entspricht. Dies ist im Grunde die einzige wirkliche Sicherheit für Wertpapiere, seien es nun Obligationen, Hypotheken oder Wechsel. Ist das Geschäft im allgemeinen unsicher, so wird alles Andere unsicher.

Es ist klar, daß man zu keinem richtigen Verständnis des Geld- und Bankproblems in den Vereinigten Staaten gelangen kann, ohne die Leistung und die Funktionen des Depositengeldes eingehend zu betrachten. Es ist das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung und nicht etwa das der Gesetzgebung. Ferner wurde es keineswegs der Geschäftswelt von den Banken aufgezwungen, sondern es entsprang im Gegenteil dem Streben der Banken, die Wünsche ihrer Kunden zu befriedigen. Ob eine Bank einem Darlehnsucher Banknoten gibt oder ihm ein Guthaben einräumt, hängt nicht von dem Willen der Bank ab, sondern von den *Verhältnissen und dem Willen des Entleihers*. Das ist ein *hartes Wort und ein* Stein des Anstoßes für manche meiner



Die tatsächlichen und relativen Veränderungen in den hauptsächlichsten Posten der Guthaben und Verpflichtungen der Nationalbank. 1863—1905.

Landsleute. Für den Gewinn der Bank ist es gleich, ob sie bei der Diskontierung ihre eigenen Banknoten gibt oder ein Depositenkonto schafft. In jedem Falle besteht der Nutzen der Bank in der Gewährung einer Summe in Noten oder Depositen, die um den Diskontbetrag geringer ist als die Summe die ihr am Fälligkeitstermin der Schuld zurückgezahlt wird. Auch dies ist für manche ein hartes Wort: sie nehmen an, die Bank erziele durch die Ausgabe der Banknoten einen besonderen Gewinn. Daß diese Annahme auf einem Irrtum beruht, beweist eine einzige Tatsache: die größten und reichsten Nationalbanken machen wenig oder keinen Gebrauch von ihrem Rechte der Notenausgabe, und doch leisten sie ihren Kunden ausgezeichnete Dienste durch die Verwendung des Depositengeldes; auf diese Weise erzielen sie den üblichen Gewinn und sammeln die größten, je bekannten Überschüsse an. Ebenso verhält es sich mit den großen Banken, die nicht zu den Nationalbanken gehören und nicht Banknoten ausgeben.

Das Nationalbanksystem ist mit der Entfaltung unserer Industrien und unseres Reichtums gewachsen. In gleichem Maße, wie die Warengeschäfte an Umfang zugenommen haben, haben sich auch die Diskont- und Depositengeschäfte ausgedehnt. Es ist daher von Interesse, aus der beifolgenden Zeichnung zu ersehen, in welcher Form — durch Banknoten oder Depositengeld — die Nationalbanken früher veranlaßt wurden, sich beim Warenumsatz der Geschäftswelt nützlich zu erweisen. Seit Wiederaufnahme der Barzahlungen, dem ersten Januar 1879, einem epochemachenden Ereignis in der Geschichte unseres Geldwesens, läuft der scharf aufsteigenden Diskontierungslinie die Depositenlinie parallel, während die Linie, welche die im Umlauf befindlichen Banknoten darstellt, sinkt und erst nach 1900 wieder etwas steigt. Mit anderen Worten: der unzweifelhafte Aufschwung des Bankgeschäftes wurde von keiner weiteren Steigerung im Gebrauch von Banknoten begleitet; der gewaltigen Vergrößerung des Geschäftsverkehrs ist lediglich durch die Verwendung von Depositen und Schecks genügt worden.

Angesichts der Tatsache, daß das Depositengeld das Tauschmittel für mehr als 90 % der Großhandelsgeschäfte des Landes ist, und daß es jetzt das in den großen Städten und Finanzmittelpunkten gebräuchlichste Umlaufsmittel ist, ist es klar, daß wir *darin* für diese Zwecke und Orte ein absolut elastisches *Zahlungsmittel* gegenüber allen regelmäßigen Schwankungen

des Verkehrs besitzen, dessen Umlauf genau mit dem Anschwellen der Geschäfte sich ausdehnt, mit ihrer Abnahme sich vermindert. Betrachten wir aber nicht nur die Elastizität, welche den Schwankungen des Geldbedarfs, die regelmäßig mit dem Wechsel der Jahreszeiten auftreten, genügt, sondern auch diejenige, welche in Zeiten eines gedrückten Geldmarktes oder einer Geschäftskrisis verlangt wird, so erheben sich ganz andersartige Fragen. Wenden wir uns nun zu dieser letzten Frage.

Zu Zeiten einer Panik suchen Geschäftsleute eifrig nach Zahlungsmitteln, womit sie fällige Verpflichtungen decken können. Gelingt es ihnen nicht, auf völlig einwandfreie Sicherheit einen Diskont zu erhalten, so heißt das für sie Bankerott, und ein Bankerott zieht andere nach sich. Es liegt im Selbstinteresse der Banken, Bankerotte zu verhindern, weil die Solidität der Sicherheiten, die zur Deckung der Darlehen dienen, sie allein in den Stand setzt, stets fällige Depositen sofort auszahlen zu können. Dies ist buchstäblich wahr; denn obgleich die Bank zur Deckung ihrer Depositen eine Barreserve hält, beträgt diese Reserve nur einen Teil (ein Viertel oder gar weniger) der Gesamtdepositen. Und doch verlangen während einer Panik die Darlehnssucher stürmisch die Gewährung von Anleihen zu einer Zeit, in der die Waren und Effekten zu sinkenden Preisen auf den Markt geworfen werden. In solchen außerordentlichen Krisen, aber auch bei geringerer Geldknappheit tritt die Frage auf: in welchem Umfange kann Depositengeld von den Banken geschaffen werden, um dem kreditsuchenden Publikum als Zahlungsmittel zu dienen? Es ist offenbar, daß in solchen Zeiten der Not andere Arten von Geld, wie Gold, Papiergeld, oder Banknoten, nicht zu haben sind. Wenn die Banken dem Darlehnssucher auf gute Effekten hin nicht mehr vorschießen, so verschlimmert sich dadurch die hoffnungslose Lage noch mehr. Und trotzdem verhindert in unserm Nationalbanksystem die gesetzmäßig vorgeschriebene Reserve eine Vermehrung der Depositen (infolge einer Anleihe), durch die das Prozentverhältnis der vorhandenen Barreserven zu den Depositen vermindert würde.

Das Hilfsmittel gegen solche Verhältnisse ist die Schaffung einer neuen Form der auf Sicht sofort zahlbaren Verbindlichkeiten, der sogenannten „Clearing-House-Zertifikate“, welche im *wesentlichen nur* eine andere Form des Depositengeldes sind.

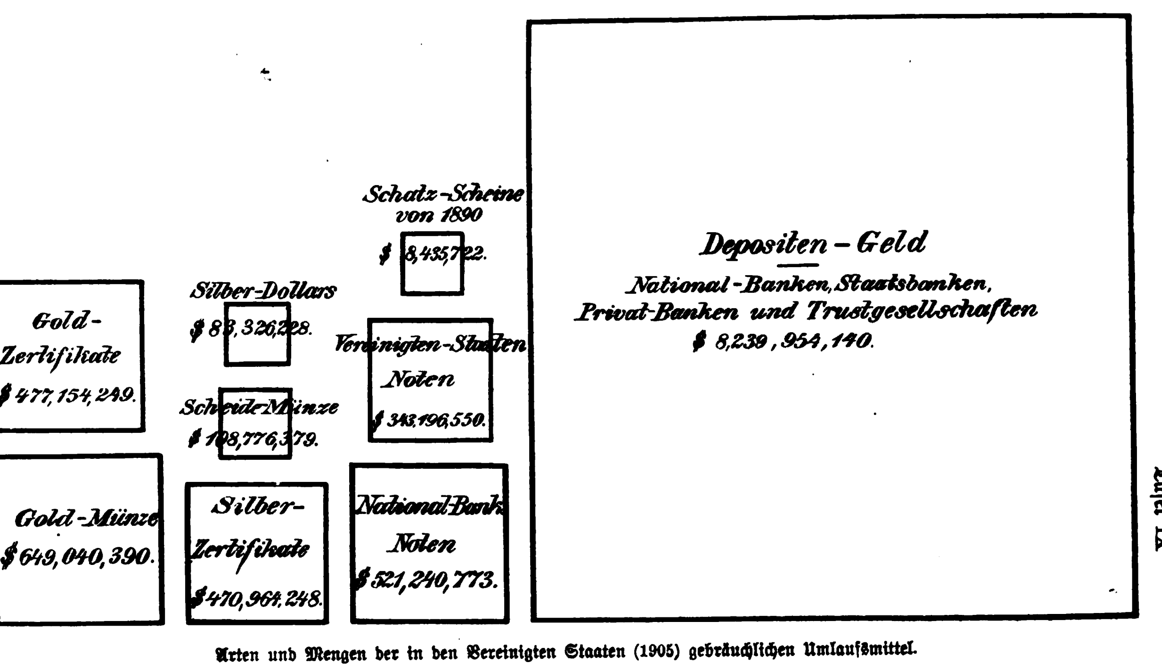
Das letztere entstand aus Effekten, die aus dem Warenverkehr hervorgingen und die von der Bank in Zahlungsmittel verwandelt wurden. Die ersteren werden dadurch geschaffen, daß man die erstklassigen Effekten der Banken, die zur Dahrlehnsdeckung dienen, auswählt und bis zu 75 % ihres Wertes Anweisungen auf die kombinierten Banken einer Stadt ausgibt. Diese Clearing-House-Zertifikate werden der ihrer bedürftigen Bank auf Grund ihrer Effekten übergeben. Die Bank ist nun imstande, die Effekten bedrängter Darlehnssucher als Garantie für neue Darlehen anzunehmen und dafür die Clearing-House-Zertifikate zu geben, welche als Zahlungsmittel bei allen zur Vereinigung gehörenden Banken der betreffenden Stadt angenommen werden. Auf diese Weise können zahlungsfähige Schuldner ihre Verpflichtungen erfüllen, selbst wenn die gewöhnlichen Geldarten nicht zu haben sind. Also ist die Verwandlung von Waren in Zahlungsmittel, die auf Effekten basieren, die aus dem Umtausch dieser Waren hervorgehen, das einzige Zahlungsmittel, das in den Zeiten einer Panik zu erlangen ist; und man handelt nach demselben Grundsatz, nach dem das Depositengeld dem Darlehnssucher in gewöhnlichen Zeiten zur Verfügung gestellt wird. Unter gleichen Verhältnissen existiert in England ein Mittel, das im Prinzip den Clearing-House-Zertifikaten ähnlich ist, es ist dies die zeitweilige Aufhebung des Bankgesetzes, wodurch das Bankdepartment für seine Reserven Noten erhalten kann, indem es Staatsschuldverschreibungen zum Ausgabe-Department bringt und dafür Noten über das gesetzlich festgesetzte Maß hinaus erhält.

V.

Das ganze Elastizitätsproblem, das jetzt amerikanische Geschäftsleute interessiert, ist indes durch die vorangehende Auseinandersetzung nicht erschöpft. Vielen Geschäftsleuten scheint es, als ob es sich nur um die gegenwärtige Unelastizität der Banknoten handelte. Um diesem Bedürfnis nach einem elastischen Bankgeld zu genügen, wurden viele Vorschläge gemacht, darunter die sogenannte „Assetcurrency", das heißt: ein Geld, das auf den Aktivbeständen beruht — oder eine Modifizierung derselben. Ehe ich auf diese Vorschläge zur Schaffung einer elastischen Banknotenzirkulation eingehe, muß ich auseinandersetzen, worin die Mängel des gegenwärtigen Banknotensystems bestehen.

Um das Diskontgeschäft zu vervollkommnen, sollte die Bank imstande sein, dem Darlehnssucher das Recht zu geben, in der von ihm gewünschten Form über das Geld zu verfügen, sei es nun in der Form des Depositenkontos oder der Banknote, ohne für die eine oder die andere Form sich entscheiden zu müssen. Unter den jetzigen Verhältnissen — die allerdings durch das Gesetz vom 14. März 1900 etwas gemildert sind — wird die Erlangung von Noten durch die Deponierung von Bonds so kostspielig für die Bank, daß sie gewöhnlich das Depositenkonto der Banknotenausgabe vorzieht. Und doch kann in gewissen Teilen des Landes, namentlich in ländlichen Distrikten, der Darlehnssucher nur Banknoten gebrauchen, um für Waren zu zahlen, zumal wenn er durch Orte kommt, die von den Banken entfernt sind und wo seine Schecks nicht angenommen werden. Da das Anbieten von Schecks es nötig macht, daß sich der Empfänger an eine Bank wendet, um die Gültigkeit der persönlichen Zahlungsanweisungen festzustellen, ist ein Scheck nicht so gut an Orten, wo der Aussteller unbekannt ist, wie die Banknote einer unter dem Bankgesetz und unter Regierungsaufsicht stehenden Nationalbank. Wenn also von einer Bank Banknoten verlangt werden, sollte sie imstande sein, sich diese ebenso billig zu verschaffen wie ein Depositenkonto. In der Vergangenheit war dies nicht der Fall; und vor 1900 wurden die Banknoten nicht in dem Maße vermehrt, um den gewöhnlichen Ansprüchen des Geschäftsverkehrs zu genügen.

Der Grund dafür, daß die Banken bei der Banknotenausgabe keinen Gewinn machen konnten, lag darin, daß die als Sicherheit verlangten Schuldtitel sehr hoch im Preise standen; und doch konnten Banknoten nur al pari (ehedem 90%) der Obligationen ausgegeben werden. In neuerer Zeit jedoch wurde diese Schwierigkeit durch die Schaffung 2%iger Konsols mit einem Kurs von 102 bis 103 vermindert, und der Banknotenumlauf der Nationalbanken hat jetzt einen Umfang wie nie vorher erreicht. (Siehe Diagramm). Die offenbare Folge dieses Banknotensystems, dessen Ausgabe direkt vom Preise der Obligationen abhängt, ist, daß der Betrag der von den Banken ausgestellten Banknoten nicht von dem Bedürfnis des Geldmarkts, sondern von äußeren Umständen bestimmt wird, welche den Kredit der Regierung und den Marktpreis ihrer Schuldverschreibungen berühren. Ferner vermehrt eine Erhöhung des



Arten und Mengen der in den Vereinigten Staaten (1905) gebräuchlichen Umlaufsmittel.

Marktzinsfußes die Neigung, Kapitalien direkt anzulegen, statt Bonds zu kaufen, wofür Noten ausgegeben werden können. Es lohnt sich also gerade zu der Zeit, wenn der Darlehnszins hoch steht und wenn Darlehen am meisten gesucht werden, am wenigsten für die Banken, ihren Notenumlauf zu vergrößern.*) Kurz, eine auf Schuldverschreibungen gegründete Zirkulation ist besonders unelastisch und entspricht nur in geringem Maße dem wirklichen Bedürfnis der Geschäftsleute. Es findet also in den Teilen des Landes, wo Banknoten statt eines Depositenkontos von Darlehnssuchern verlangt werden, nur in geringem Maße eine rasche Anpassung an praktische Bedürfnisse statt. Hinzu kommt die Tatsache, daß selbst, falls die Lage sehr kritisch ist, einige Wochen verstreichen würden, bis man auf Grund von Schuldverschreibungen neue Banknoten erlangen könnte.

Insofern, als das amerikanische Geschäftsleben ein Tauschmittel in der Form von Banknoten und nicht von Depositengeld erheischt, ist die Unelastizität der Bankzirkulation offenkundig und verderblich. Insofern, als man von dieser abhängig ist, würde ihre Starrheit die Gefahr einer Geldknappheit vermehren. Um eine solche schlimme Wirkung des unelastischen Notenlaufs zu beseitigen, wurde folgende Reform vorgeschlagen: Die Banknoten sollen nicht mehr durch Hinterlegung besonderer Schuldverschreibungen gesichert werden, sondern erstens durch einen fünfprozentigen Garantiefonds, zweitens durch einen Vorzugsanspruch auf die Aktiven der Bank und drittens durch die Haftpflicht der Aktionäre. An der Sicherheit der Banknoten, die auf diese Weise gedeckt wären, würde auch nicht der geringste Zweifel bestehen; denn eine Beschränkung der Ausgabe auf einen gewissen Prozentsatz des Kapitals würde an und für sich die Banknoten zu einem sehr kleinen Teil bedeutender Aktiven machen.

Heutzutage beträgt das Gesamtkapital aller Nationalbanken etwa 800 Millionen Dollars, während die Effekten zur Deckung der ausstehenden Darlehen sich allein auf etwa 4 Milliarden Dollars belaufen. Es würden also Banknoten in geringerem Betrag als das Kapital nicht allein durch die Aktiven in der Form von Wechseln, sondern durch eine sehr große Menge von Obligationen und durch andere Aktivbestände — Schuldtitel

*) Vgl. Bericht der Monetary-Commission 1898, S. 224—280.

und andere Wertpapiere — im gegenwärtigen Betrag von 667 Millionen Dollars gesichert werden.

In Deutschland ist die Ausgabe von Banknoten, die teilweise durch Geschäftswechsel gedeckt sind, die nicht über drei Monate laufen, nichts Neues, da dies ein Teil des Planes ist, nach welchem die Reichsbank Noten im Betrag von 472,8 Millionen Mark ausgiebt. In Amerika erscheint aber der Übergang von durch Schuldtitel gedeckten Banknoten zu solchen, die durch Wechsel gedeckt werden, höchst fremdartig, und die Bankiers widersetzen sich ihm. Der Vorschlag der „Monetary Commission“ vom Jahre 1898 war konservativ insofern, als er nur die Ausgabe bis zu einem begrenzten Prozentsatz des Kapitals befürwortete und eine zweiprozentige Steuer, wenn mehr als 60% und weniger als 80%, und eine sechsprozentige Steuer, wenn über 80 und bis zu 100% des Kapitals als Banknoten ausgegeben würde, auferlegte. Mit dieser Steuer sind auch alle vertraut, die das System der Reichsbank kennen.

In Wirklichkeit ist die Beschränkung der Banknotenausgabe auf das wirklich eingezahlte Kapital ein Überbleibsel der Vergangenheit. Das von einer modernen Bank betriebene Geschäft und der Betrag ihrer Darlehen und Depositen stehen in keiner direkten Beziehung zu ihrem Kapital. Für jedes Darlehen erhält eine Bank, wenn sie klug verwaltet wird, gute Sicherheiten als Aktiva in einem das Darlehen übersteigenden Wert, und nicht das Bankkapital bestimmt die Höhe der Darlehen, sondern nur die Qualität der angebotenen Sicherheiten. So besitzt zum Beispiel die „Chemicalbank“ von New York ein Kapital von nur 300000 Dollars (und einen Überschuß von etwa 5 Millionen Dollars), aber sie hat für über 50 Millionen Dollars ausstehen. Den Betrag an Banknoten, welchen solche Banken ausgeben dürfen, auf die Höhe ihres Kapitals zu beschränken, wäre lächerlich (das heißt, wenn sie jemals Noten auszugeben wünschten, was gewöhnlich gar nicht der Fall ist).

Es ist nicht leicht, definitiv anzugeben, worin die Einwände gegen diese sogenannte „Assetcurrency“ bestehen. Im allgemeinen ist der amerikanische Politiker in dem Wahne befangen, daß die Erweiterung der Banknotenausgabe ihnen Begünstigungen gewähren würde, ihren Gewinn vergrößern, ihnen *die Herrschaft* über den Geldmarkt gewähren, kurz, die *Herrschaft der „Geldmacht“* über das Volk erhöhen würde. Sie

übersehen dabei gänzlich die schon lange existierende Tatsache, daß die großstädtischen Banken wenig oder keinen Gebrauch von ihrer Befugnis zur Banknotenausgabe machen, sondern daß sie vielmehr ihr ganzes Geschäft erfolgreich betreiben und alle ihre Profite am Diskontgeschäft machen und enorme Überschüsse durch den alleinigen Gebrauch des Depositengeldes anhäufen können. Diese angeblichen Verteidiger des Volkes gegen den Geldpolypen wollen in der Tat den kleinen ländlichen Banken, von denen Noten verlangt werden, nicht die einzigen Mittel gönnen, durch die sie zu Zeiten, wenn Anleihen am höchsten geschätzt werden, ihren ländlichen Kunden unter die Arme greifen können. Je größer die Leichtigkeit ist, mit welcher die Bank dem Darlehnsucher Banknoten geben kann — wenn er diese Form des Geldes verlangt —, umso billiger stellt sich in der Tat das Darlehen für die Bewohner der dünner besiedelten Teile des Landes.

Die Bankiers lieben gewissermaßen die Änderungen in dem Banksystem überhaupt nicht. Andere glauben zweifellos, daß ein einheitliches Schema, das alle Banken, wenn auch in noch so geringem Maße für die Sicherheit der Noten anderer Banken durch einen Garantiefonds verantwortlich macht, nicht angebracht sei. Dieser Einwand wurzelt aber nur in der Einbildung und nicht in der Wirklichkeit. Die Verluste der Inhaber von Banknoten fallierter Nationalbanken, welche nicht durch die eigenen Aktiva gedeckt wurden und welche einem gemeinsamen Garantiefonds zur Last gefallen wären, betrugen in der Vergangenheit nur etwa $^1/_{70}$ Prozent*). Außerdem würde eine Abgabe für den Notfall („Emergencytax“) den Garantiefonds bald derart füllen, daß jede Bank dagegen geschützt wäre, Zuschüsse zum Fonds für die Einlösung der Noten fallierter Banken beisteuern zu müssen.

Der Einwand, daß die Ausgabe von Banknoten auf Grund von Wechseln zu unverantwortlicher Übertreibung der Notenausgabe ermutigen, und die vorhandenen Umlaufsmittel auf unangemessene Weise vermehre und dadurch die Wirkung einer Panik verstärken würde, ist ebenfalls von geringem Gewicht. In der Wirklichkeit hängt die gute oder schlechte Bankpolitik in

*) *Vgl. Report of Monetary Commission 1898, Sec. 168, p. 266.*

jedem System vollständig von der Art der Diskontierungen ab und nicht von der Form der Verbindlichkeit, die man im Interesse der Geldentnehmer schuf. Wie die Sache jetzt steht, können die großen Banken in den Städten, deren Geschäftsführung höchst einflußreich ist, die Umlaufsmittel ungehörig vermehren, ungesunde Verhältnisse schaffen und eine Panik enorm verschlimmern, indem sie Darlehen auf zweifelhafte Effekten geben, einzig durch den Gebrauch von Depositengeld und ohne von dem Recht der Notenausgabe Gebrauch zu machen.

Das Recht der Notenausgabe auf Grund von Aktiven würde sie nicht reizen, wenn sie jetzt denselben Zweck dadurch erreichen können, daß sie ein ebenso wirksames Tauschmittel in der Form von Depositengeld schaffen. Publizität und Aufsicht über die Effekten, welche für Darlehen gegeben werden, ist der eigentliche Schutz gegen die fälschlich dem „Assetcurrency"-System zugeschriebenen Übel. In der Tat sind es gerade die Trustgesellschaften und Staatsbanken ohne Regierungsaufsicht, welche, obwohl sie keine Banknoten ausgeben, doch an Gründungen der Trusts der letzten Jahre den größten Anteil hatten. Die Gefahr liegt viel mehr im Charakter der Aktiva als in der Form der stets fälligen Verbindlichkeiten.

Einige Leiter von Nationalbanken finden auch, daß die Depositenkonti der Staatsbanken gewinnen würden, wenn der Notenausgabe der Nationalbanken der erste Anspruch, noch vor den Depositen, auf die Aktiva eingeräumt würde, weil man im allgemeinen dort seine Gelder einzahlt, wo kein Vorzugsanspruch existiert, der für den Fall der Liquidation geltend gemacht werden könnte. Bei einer Untersuchung der Tatsachen wird man finden, daß diese Gefahr größtenteils nur in der Einbildung besteht. Die Sicherheit der Depositen in jeder Bank, ob Staats- oder Nationalbank, hängt ganz und gar von der Solidität der Kapitalanlagen und der Art der Darlehen ab. Wird eine Bank klug verwaltet und gibt sie „Assetcurrency" aus, so erhält die Bank für jede ausgegebene Note gute Aktiva, um die Noten zu sichern, und die Depositen sind nicht minder geschützt. Also wäre im Fall einer Liquidation in den Aktivbeständen gute Sicherheit sowohl für die Banknoten wie für *die Depositen* vorhanden. Würde andererseits eine Staats*bank, die keine Noten* ausgibt, die Depositen erhalten, so würde

die Sicherheit der letzteren ganz von der Güte der Aktiva abhängen*).

In anderer Hinsicht wird behauptet, daß die Banknoten elastischer würden, wenn die Verordnung, daß nicht mehr als 3 Millionen Dollars in einem Kalendermonat eingezogen werden sollen, aufgehoben würde; weil große, jetzt keine Noten ausgebende Banken sich geneigt fühlen möchten, zu Zeiten einer Finanzklemme Noten auszugeben, vorausgesetzt, daß sie dieselben nach der Krisis leicht wieder einziehen könnten.

Abgesehen von der Banknotenausgabe sind einige der Ansicht, das Schatzamt solle seine großen Bestände nicht dem Geldmarkte vorenthalten; und daß Regierungsfonds ohne Gefahr bei den Nationalbanken deponiert werden könnten, auch wenn man nicht ausschließlich Regierungsobligationen als Sicherheiten für die Depositen annehmen würde. Bis jetzt wurden nur Regierungsobligationen angenommen. Wenn man erst einmal den Anfang damit gemacht hat, andere Sicherheiten anzunehmen, so weiß man nicht, wohin das führen wird. Es wird eine große Verantwortung sein, zu entscheiden, welche Schuldverschreibungen die Anerkennung der Regierung haben sollen und welche nicht. Ferner ist es fraglich, ob das Schatzamt jemals darum angegangen werden sollte, die Banken von einem Zustand zu befreien, der durch die ungehörige Ausdehnung ihrer eigenen Kreditoperationen und nicht etwa durch einen Mangel an Tauschmitteln geschaffen wurde.

VI.

Die Frage elastischer Banknoten bezieht sich schließlich auf die Rolle, welche die Banknoten im gesamten Geldsystem der Vereinigten Staaten spielen. Aus der beifolgenden Zeichnung, welche die verschiedenen Umlaufsmittel, die zurzeit in den Vereinigten Staaten verwendet werden, darstellt, wird es ersichtlich sein, daß die Banknoten nur eine Geldart unter vielen sind.

*) Sekretär Shaw empfahl kürzlich die Ausgabe eines von der Regierung garantierten Umlaufsmittels („government, guaranted currency“) durch die Banken bis zu einem Betrage von 50 % der von ihnen gehaltenen, durch Obligationen gesicherten Banknoten, deren Umlauf mit fünf oder sechs Prozent besteuert werden sollte. Dagegen wendet man ein, daß Banknoten nicht von der Regierung garantiert werden *sollten*, da das Schatzamt dadurch gezwungen würde, eine *Verantwortlichkeit* für Bankgeschäfte zu übernehmen.

Die Schatzamtsscheine von 1890 werden bald gänzlich verschwinden; die Vereinigten-Staatennoten (oder sogenannten „greenbacks“) sind auf einen bestimmten Betrag beschränkt, sie sind durchaus unelastisch und sollten zurückgezogen werden; die Silberzirkulation, die ehemals eine große Gefahr bildete, ist jetzt beschränkt und kann nicht vermehrt werden, während Goldmünzen und Goldzertifikate, die wir in der ganzen Welt verwenden können, vollkommen elastisch sind und seit einiger Zeit stetig vermehrt werden. In der Tat bestehen die einzigen wirklichen elastischen Teile unserer Umlaufsmittel in Gold und dem Depositengeld. Seit kurzem wurden die Nationalbanknoten beträchtlich vermehrt; aber selbst wenn ein elastisches System von „Assetcurrency“ den Banken gestattet und auf einen Prozentsatz des Kapitals beschränkt wäre, so würde dadurch zwar den Bedürfnissen der ländlichen Distrikte des Landes entsprochen, aber das Verlangen des Handels und Verkehrs im ganzen nach einem Umlaufsmittel würde in nur geringem Maße befriedigt. In solchem Falle würden die wachsenden Forderungen nach einem solchen noch fernerhin hauptsächlich durch das elastische Depositengeld befriedigt werden.

Es soll damit aber nicht gesagt sein, daß das Streben, Banknoten zu schaffen, deren Umlauf sich den wachsenden oder sich vermindernden Anforderungen des Publikums anschmiegen kann, zwecklos und vergeblich sei. Durchaus nicht! Wo man Noten bedarf, ist die Notwendigkeit eine zwingende. Und wenn die Vereinigten-Staatennoten zurückgezogen werden — was geschehen sollte —, so würde dadurch die Brauchbarkeit der Banknoten noch erhöht; aber selbst dann könnte diesem ferneren Bedarf durch weitere Goldzertifikate ebensogut wie durch mehr Banknoten genügt werden. Der Punkt, den man im Auge behalten muß, ist der Umstand, daß die Einführung einer dehnbaren Banknotenausgabe nur einen Teil unserer Umlaufsmittel — und nicht den wichtigsten Teil — berühren würde. Der Hauptnutzen bestände darin, daß den Kunden der kleinen Banken damit gedient wäre. Eine elastische Banknotenzirkulation würde nicht viel dazu beitragen, die Geldklemmen, welche bisweilen in den Zentralgeldmärkten, wie New York, entstehen, zu erleichtern.

Die Beziehungen der New Yorker Banken zur Geldknappheit sind eigentümlich und hängen mehr oder weniger mit der außerordentlichen Konzentrierung des Bankgeschäfts in New

York zusammen, seitdem das Gründungsfieber so sehr zugenommen hat. Erstens haben die kleinen Banken ihre unbenützten Fonds in New Yorker Bankhäusern deponiert. Auch die großen Trusts sind größtenteils von New Yorker öffentlichen oder Privatbanken und Trust-Gesellschaften finanziert worden, und die lokalen Industriegesellschaften wenden sich nicht mehr, wie zuvor, an die Lokalbanken, um Anleihen zu erhalten.

So wurden Fonds, welche in günstigen Zeiten sich im Zentralgeldmarkte angehäuft hatten, in größerem oder kleinerem Maße dazu verwandt, den Effektenmarkt zu stützen — bisweilen sogar die Aktien neuer Gründungen, welche ihren richtigen Kurs noch nicht gefunden hatten. Demgemäß wird jede beträchtliche Erschütterung des Effektenmarktes direkt den Wert der von den Banken gehaltenen Sicherheiten berühren. Wenn diese Banken oder manche derselben ihre Darlehen auf diese fragwürdigen Sicherheiten vermehrt haben und in diesem Geschäft bis zur Grenze des Möglichen gegangen sind, finden sie selbst beim leisesten Rückschlag, daß sie kaum imstande sind, auch nur die dringendsten und berechtigten Dahrlehnsgeschäfte zu machen. Die ländlichen Banken sind zum Beispiel bei steifem Geldmarkt gerade diejenigen, die Fonds nötig haben und natürlich auf ihre New Yorker oder Stadtkorrespondenten ziehen werden. In solchen Zeiten werden gewiß die New Yorker Banken den Druck verspüren und über die Übel unseres Geldsystems jammern. In Wahrheit ist aber das Umlaufssystem nicht hauptsächlich oder gar nicht schuld daran. Die Banken wünschen sich an vorhandenen Finanzunternehmungen weiter zu beteiligen, den Wert der Effekten auf der früheren Höhe zu erhalten. Sie könnten leicht den berechtigten Darlehnsansprüchen genügen, wenn sie die Segel rafften und ihre ausgedehnten Diskontgeschäfte und bevorzugten Gründungen verminderten. Mit unbeschäftigtem Kapital, das zu Zeiten großer Geldflüssigkeit zur Hand war, haben sich die Stadtbanken auf ausgedehntere Finanzgeschäfte eingelassen, als sie in schwierigen Zeiten handhaben können. Dem kann nicht durch ein elastisches Umlaufsmittel abgeholfen werden, sondern durch eine Änderung in dem Charakter ihrer Sicherheiten. Und nichts hindert diese Banken daran, ihre Barreserven zu vergrößern, wenn sie willens sind, die Kosten zu tragen, die aus dem Umtausch zinstragender Anlagen gegen Gold entstehen, das, da es Zutritt zu allen Märkten der Welt

hat, in jeder nötigen Menge zu haben ist. Da Gold elastisch ist, könnte es dazu benutzt werden, die Reservefonds zu vergrößern, und es würde neue Darlehen ermöglichen, welche durch das Depositengeld vervollständigt werden könnten, auch wenn keine weiteren Banknoten ausgegeben würden.

In einer Handelskrisis vergrößern starre Umlaufsmittel die Schwierigkeiten ungemein, welche an sich schon schlimm genug sind. Die übermäßige Ausdehnung des Handelsgeschäfts und die Überwertung von Waren und Effekten, die immer einer Panik vorangehen, haben eine Entwertung der nämlichen Waren und Effekten nach dem Zusammenbruch zur unausbleiblichen Folge. Dann folgt der gewaltige Ansturm der Geldbedürftigen, die Zeit gewinnen wollen, um ohne unnötige Preisgebung ihrer Aktiva liquidieren zu können. Viele Unternehmungen mögen ihre Aussicht so falsch beurteilt haben, daß Bankrott und nachfolgende Liquidation unvermeidlich sind. Die Befugnis, mehr Banknoten oder Depositengeld auszugeben, böte in solchen verzweifelten Fällen keine Abhilfe. Aber gut geleitete Firmen, die noch immer solid sind, jedoch ausstehende Guthaben nicht einkassiert haben, können gerettet und die Zahl der Bankrotte könnte vermindert werden, wenn es den Banken irgendwie ermöglicht würde, unter solchen Umständen ihren Kredit auszudehnen. In Fällen solcher Art ist die durch Gesetze festgelegte Höhe der Reservefonds ein gefährlicher Faktor. Wenn die Bank gegen volle Sicherheit nicht mehr ausleiht, so wird dadurch die Krisis verschärft, die schließlich die Bank selbst schädigen, wenn nicht gar zerstören kann. Eine gesetzmäßige Notfallzirkulation, die mehr oder weniger stark besteuert würde, um ihre baldige Zurückziehung zu sichern, wenn man sie nicht mehr gebrauchte, erscheint als dringendes Bedürfnis.

VII.

Die Einwirkungen der großen Trustgründungen seit 1898 auf das Geschäft und Kapital der Nationalbanken sind unverkennbar. Offenbar müssen die Mittel der Banken den allgemeinen Charakter der Geschäfte eines Landes widerspiegeln. Vor den Tagen großer „Trusts“ erhielten die Inlandbanken, wenn Wechsel knapp waren, ihren Teil an bedeutenden Darlehen, die den Großbetrieben gemacht wurden, durch Börsenmakler. Jetzt, da diese Firmen gewöhnlich als Aktiengesell-

schaften organisiert werden und ihre Finanzen durch Banken in den größeren Städten verwaltet werden, scheint der Vorrat an kurzfristigen Wechseln nicht mehr so überreichlich wie früher zu sein. Aber mit dem anwachsenden Reichtum des Landes haben sich die Depositen, die nicht eine direkte Folge von Darlehen sind, vermehrt mit der zunehmenden Schwierigkeit, das Kapital in derselben Weise wie früher anzulegen. Diese Sachlage hat die Banken dazu gezwungen, in ausgewählten Schuldtiteln und Effekten ihre Gelder zu einem verhältnismäßig niedrigen Zinsfuße anzulegen. Dadurch entstand ein wichtiger Posten in ihren Aktiven, der in bezug auf seine Liquidationsfähigkeit zwischen der Barreserve und den diskontierten Wechseln steht. Diese Papiere geben für unbeschäftigtes Kapital ein Einkommen, das größer ist, als man aus den Depositen in anderen Banken erzielen könnte; und in Zeiten lebhaften Geldumsatzes können sie verkauft und die Reserven vergrößert werden, so daß weitere Darlehen zu dem höheren Zinssatz, welcher für Geschäftspapiere gilt, gemacht werden können. Wie wichtig es ist, diese Kapitalanlagen zu halten, und wie sie sich pari passu mit der Ausdehnung der Kapitalisierung industrieller Betriebsanlagen entwickelt haben, kann man aus den folgenden Zahlen ersehen:

Aktien, Obligationen, Effekten, im Besitze der Nationalbanken.

	Millionen Dollars
1880	41,2
1885	75,11
1890	116,8
1895	196,9
1896	192,0
1897	198,2
1898	230,3
1899	276,7
1900	330,6
1901	391,4
1902	458,7
1903	511,2
1904	527,7
1905	667,1

Nach einer neueren Untersuchung*), die auf Berichten von

*) *Bonds* as a Safety Reserve for Banks, by William C. *Cornwell, 1905.*

4000 Nationalbanken, Staatsbanken und „Trust Companies" beruht, beträgt die Gesamtanlage der Banken in Obligationen (ausschließlich der Regierungsobligationen) 1 787 682 000 Dollars, wovon 51,62 % Eisenbahnobligationen, 32 % städtische Obligationen und 16,21 % verschiedenartige sind.

Diese Kapitalansammlungen deuten darauf hin, daß die Banken sich an Syndikaten zum Zweck der Konsolidation von Industriegesellschaften beteiligt haben; doch gilt dies wahrscheinlich nur von den Banken in den großen zentralen Geldmärkten. In der Stadt New York ist es indes der Fall, daß von einer Anlage im Betrage von 206 345 000 Dollars die Eisenbahnobligationen 61,50 %, die städtischen Obligationen 24,25 % ausmachen, während 14,25 % (oder 48 811 000 Dollars) verschiedener Art sind. Diese Anlagen in Schuldverschreibungen wurden wahrscheinlich zum großen Teil deshalb gemacht, weil Wechsel selten waren. Wie diese Kapitalanlagen in der Zeit des allgemeinen Niedergangs auf die Zahlungsfähigkeit von Banken wirken werden, bleibt abzuwarten. Die existierende „Interessengemeinschaft" unter den wenigen Führern der Hochfinanz ist offenbar darauf berechnet, einen stützenden und stetigenden Einfluß auf den Geldmarkt auszuüben. Es bleibt jedoch noch immer wahr, daß keine Macht bisher eine große Menge Papiere auf einem künstlichen Wertstand halten konnte, weil ihr wirklicher Wert von der Gleichmäßigkeit und der Höhe der Einkünfte abhängig ist.

Zum Schlusse muß es gesagt werden, daß die Nationalbanken niemals solider waren als heutzutage, weil Zeit und Erfahrung die Bankbeamten in der richtigen Beurteilung der Sicherheiten geschult haben. Betrügereien kommen nur selten und nur vereinzelt vor. Die Nationalbanken werden hart bedrängt von konkurrierenden „Trust"-Gesellschaften, die ebenfalls Diskont- und Depositengeschäfte betreiben außer der Verwaltung von großen Vermögen und anderen Geschäften; aber sie sind jetzt fest mit dem heutigen Geschäftsverkehr verwoben. Das Ehrgefühl ist im allgemeinen hoch. Die Bedingung der tatsächlichen Erfolge liegt in der Art der Kreditgewährung; eine gute Bankverwaltung ist möglich unter einem schlechten System und eine schlechte ist leicht möglich unter einem guten System. Das Nationalbanksystem ist im ganzen genommen vortrefflich, und die Verwaltung ist im großen Ganzen zufriedenstellend.

VII. Kapitel.

Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

I.

Die Denkweise eines Galilei war himmelweit verschieden von der seiner Zeitgenossen. Überhaupt muß die Denkweise eines Spezialisten notwendigerweise von den populären Auffassungen, welche die praktische Tätigkeit beeinflussen, verschieden sein. Die Überzeugungen der volkswirtschaftlichen Sachverständigen in den Vereinigten Staaten sind das Ergebnis verschiedener Einflüsse, die sich auf geistige Vererbungen der Vergangenheit und auf die umgebenden Verhältnisse zurückführen lassen. Auf ähnliche, aber kompliziertere Weise läßt sich der Ursprung der heutigen Anschauung des ungebildeten Mannes über volkswirtschaftliche Fragen auf verschiedene zusammenwirkende Faktoren zurückführen. Die Entwicklung der ersteren ist aber grundverschieden von der der letzteren, während die Rückwirkung der ersteren auf die letztere ebenso interessant ist wie die Wirkung zweier Persönlichkeiten oder zweier Länder auf einander. Besonders anregend ist der Prozeß in einem neuen und reichen Lande, wo fruchtbares Denken der Produktivität auf industriellem Gebiete als Begleiterscheinung an die Seite treten mußte.

II.

Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten fällt genau mit dem Erscheinen von Adam Smith's: „Wealth of Nations“ zusammen; und ein volles Jahrhundert lang wurde die Volkswirtschaftslehre um wenig oder nichts durch amerikanische

Autoren bereichert.*) Die Handbücher von Wayland (1837), Amasa Walker (1866) und Perry (1866) spiegelten mehr oder weniger englische Anschauungen wieder, fügten aber nichts Originelles hinzu. Die exzentrischen Schriften Careys erregten in Europa mehr Aufsehen als die irgend eines anderen amerikanischen Volkswirtes aus jenen früheren Tagen; aber seine Ausfälle gegen die Ricardosche Rententheorie und das Malthusische Gesetz werden nicht mehr ernst genommen, während niemand ihm noch die Aufstellung neuer Grundsätze von irgend welcher Wirkung auf die Lehre vom Werte, Gelde oder dem Welthandel zuschreibt. Auch haben Männer des öffentlichen Lebens wie Franklin, Hamilton, Gallatin, Calhoun, Webster, Lowndes, Benton, Clay und Chase keine Beiträge zur politischen Ökonomie geliefert — obwohl Hamilton durch seine natürliche Begabung hierzu besonders geeignet erschien.

Die Unfruchtbarkeit des nationalökonomischen Denkens in Amerika steht im auffallenden Gegensatz zu dem gleichzeitigen Auftreten von Schriftstellern wie Malthus, Say, Ricardo, Sismondi, Senior, von Thünen, Rau, Cournot, Hermann, Hildebrand, Knies, Roscher, Schmoller, Wagner, Mill und Cairnes in Europa. Auch kann man diese Dürftigkeit der geistigen Produktivität keineswegs einem Mangel an Fähigkeit oder Begabung der Amerikaner zu nationalökonomischen Studien zuschreiben, noch auch durchweg dem Mangel an anregenden praktischen Streitfragen und Aufgaben; denn die Währungsfrage und die Zollfrage nahmen schon seit langer Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Parteipolitik und später die alle Aufmerksamkeit absorbierende, überwältigende Sklavenfrage ließen keinen Raum für ernste Untersuchungen über den Ursprung und die Wirkungen wirtschaftlicher Prinzipien. Der Grund für die Unfruchtbarkeit der amerikanischen Wissenschaft im ersten Jahrhundert unserer nationalen Existenz liegt viel tiefer: wir waren so ausschließlich damit beschäftigt, ein weites und fruchtbares Land zu erobern und rein praktische Fragen zu lösen, daß für theoretische Untersuchungen nicht nur auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, sondern auch auf dem aller

*) Vgl. C. F. Dunbar, Economic Essays, S. 1—30. Seine *Studie über Volkswirtschaftslehre in Amerika 1776—1876. Economic Science in Amerika)* steht unerreicht da.

anderen Wissenschaften keine Zeit übrig blieb. Der Charakter unserer Umgebung erklärt hinreichend die auffallende Dürftigkeit, die unserem wissenschaftlichen Denken bis vor ungefähr dreißig Jahren anhaftete.

III.

Im schroffen Gegensatz zu der Dürftigkeit der früheren Periode stehen die geistige Gärung und kritische Forschung, welche sich heute auf nationalökonomischem Gebiete in Amerika bemerkbar machen. Nach einem alten Sprichwort „trägt der geschüttelte Baum die meisten Früchte". Der Bürgerkrieg schüttelte den amerikanischen Geist gewaltig, und mit der Ausdehnung des Zeitungswesens, des Telegraphen und der Eisenbahnen begann das amerikanische Denken seinen provinzialen Charakter abzustreifen und sich auf Probleme von nationaler Bedeutung zu erstrecken. In hohem Maße lenkte der Bürgerkrieg die allgemeine Aufmerksamkeit auf Fragen der Steuer- und Zollpolitik, des Geld- und Bankwesens, auf die Staatsschuld und andere wirtschaftliche Probleme. Dabei machte sich aber auch der Mangel an geschulten Volkswirten fühlbar, welche in intelligenter Weise und auf Grund der in anderen Ländern gemachten Erfahrungen die von unserer Gesetzgebung zu befolgende praktische Politik erörtern konnten. Zwar fehlte es nicht an derartigen Äußerungen, aber sie waren unreif, unklar, beschränkt und ungebildet. Im Laufe der Zeit aber erschienen, wie gewöhnlich, die Männer, die dem Bedürfnis des Volkes entsprachen. Schon damals erschien in der Arena eine kleine Gruppe älterer Männer, wie David A. Wells, der Kommissar der inneren Verbrauchsteuern, der die Notwendigkeit der Tarifreform zu begründen suchte; Edward Atkinson, der in anregender Weise über Freihandel, Geld und Statistik schrieb; Professor William G. Sumner von der Yale-Universität, ein Freihändler und Forscher auf dem Gebiete des Geldwesens; der Harvard-Professor Charles F. Dunbar, bekannt durch seinen Scharfsinn und sein gründliches Wissen auf dem Gebiete des Finanz- und Bankwesens; General Francis A. Walker von der Yale-Universität, der Erfinder der Census-methoden, der auch über das Geldwesen, über den Arbeitslohn und den Unternehmergewinn schrieb — und einige andere, darunter auch Henry George.

Nach 1880 erschien eine Anzahl jüngerer Männer, wovon

viele in Deutschland studiert hatten und durch die deutsche Anschauung über die wirtschaftlichen Aufgaben des Staates und durch die historische Methode nationalökonomischer Untersuchung beeinflußt waren. Zu diesen gehören R. T. Ely, E. J. James, J. B. Clark, H. C. Adams, E. R. A. Seligmann, S. N. Patten und Mayo-Smith (gestorben). Also wurde auf den Stamm der englischen Nationalökonomie ein starker Zweig deutschen Einflusses gepfropft; daraus entsprang ein neues und kräftigeres Leben. Der Einfluß deutscher Wissenschaft hat dem nationalökonomischen Studium einen kosmopolitischen Charakter verliehen und ihm jene Beschränktheit genommen, die eine Folge der ausschließlichen Beachtung englischer Vorgänger war. Bei einem oder zwei älteren Männern dieser Gruppe, wie F. A. Walker und Henry George (beide jetzt tot), zeigt sich nicht nur eine Reaktion gegen das von der englischen Schule aufgestellte System, sondern eine kräftige Bewegung in einer zu ihr im äußersten Gegensatz stehenden Richtung. In wieweit die Ergebnisse ihrer Forschungen eine dauernde Bereicherung der volkswirtschaftlichen Theorie bedeuten, bleibt freilich abzuwarten. Doch unterliegt es keiner Frage, daß die wissenschaftliche Arbeit durch die verschiedenartigen und entgegengesetzten Gesichtspunkte, die in den letzten Jahrzehnten aufgetaucht sind, mächtig angeregt worden ist.

Überschaut heute ein Beobachter das ganze Gebiet und sucht er Tendenzen und Resultate zu prüfen, so wird er noch immer die Macht vererbter und rassenartiger Denkweise, sowie den Einfluß fremder Ideen, von dem der lokalen Umgebung gar nicht zu reden, spüren. Viele Erscheinungen deuten darauf hin, daß eine mehr oder weniger entschiedene Rückkehr zu den englischen Grundlagen stattfindet, nachdem sie vorher von allen äußerlichen Formeln befreit sind, die als unwesentlich vor dem Richterstuhl der Kritik nicht bestehen konnten. Allerdings kann das Urteil dessen, der sich mitten im Schlachtgetümmel befindet, leicht fehlgreifen; doch wird eine Reihe von Beobachtungen, die sich über die ganze Periode meiner aktiven Lehrtätigkeit vom ersten Erwachen der Volkswirtschaftslehre in Amerika etwa um 1878 bis zur Gegenwart erstreckt, sicherlich einen gewissen Wert beanspruchen können.

Außerdem spiegelt sich die rastlose Energie des amerikani- *kanischen Wirtschafslebens* in der Entwicklung der national- *ökonomischen Theorie* wider. Aus der Vereinigung der oben

erwähnten Kräfte entsprang eine Art der Anschauung und des Denkens, die ein entschieden amerikanisches Gepräge trägt. Keine schriftstellerische Autorität, keine sakrosankte Doktrin, kein altes Vorurteil oder Vorrecht schützen irgend einen Teil der ökonomischen Forschungsergebnisse gegen Kritik oder Angriffe; in der Tat sind radikale Wandlungen der Gedankenrichtung an der Tagesordnung. Niemals war die produktive Gärung so lebendig wie jetzt. Die Unterdrückung unserer Befähigung zur nationalökonomischen Untersuchung im ersten Jahrhundert unserer nationalen Existenz scheint heute die Intensität unseres Interesses an der Lösung nationalökonomischer Probleme noch verstärkt zu haben. Die Tatsache, daß eine Neigung zum Umsturz aller früheren Gelehrsamkeit besteht, ist schon an und für sich ein hinreichender Grund dafür, weshalb unsere Denkweise nicht wohl zu einer stereotypen werden kann. Rührigkeit, Tatkraft, Fleiß und Kühnheit sind jetzt in unserer Nationalökonomie ebenso bemerkbar wie in unserer Industrie. Unsere Umgebung wirkt wieder auf unsere geistige Tätigkeit ein, allein auf andere Weise als in der ersten Periode unseres Staatslebens. Damals ließen uns die äußeren Verhältnisse nicht die Muße, uns mit der abstrakten Theorie der Nationalökonomie zu beschäftigen, aber schon hat der in allen Teilen unseres Landes angehäufte Reichtum Gelegenheit zu wissenschaftlicher Arbeit geschaffen, indem er die Gründung und Ausstattung von Universitäten ermöglichte, welche der Volkswirtschaftslehre besondere Aufmerksamkeit widmen.

Auf noch andere Weise wurde der Fortschritt unserer nationalökonomischen Wissenschaft von den uns umgebenden Verhältnissen berührt: indem sie die Persönlichkeit und Fähigkeit unserer Nationalökonomen beeinflußten. Wie anderweitig bemerkt wurde, werden wahrscheinlich die fähigsten Männer durch die phänomenalen Gewinne, die das Geschäftsleben abwirft, angezogen; und diejenigen, welche die akademische Laufbahn wählen, sind daher durchaus nicht in allen Fällen die tüchtigsten Mitglieder der Gesellschaft. Heute noch ist in den meisten Fällen mit dem Beruf eines Lehrers an einem College oder einer Universität keine soziale Stellung und nur wenig Ehre und Ansehen verbunden; und der Akademiker wird gewissermaßen von dem erfolgreichen Geschäftsmann mit Herablassung betrachtet. Wenn der Maßstab unserer sozialen Schätzung einmal

weniger materiell geworden ist, und wenn den geistigen Leistungen höherer Wert beigemessen wird, mögen sich diese Zustände ändern. Beim heutigen Stand der Dinge können wir uns nicht rühmen, daß die meisten Nationalökonomen sich durch außergewöhnliche Geisteskräfte auszeichnen. Von einigen hervorragenden Ausnahmen abgesehen, wird sehr viel mittelmäßige Arbeit vollbracht. Die Leute, welche diese Leistungen erzeugen, sind natürlich Menschenkinder und besitzen die Eigentümlichkeit der menschlichen Natur, welche in der ganzen Welt gleich ist; doch ist es fraglich, ob nicht die wahre wissenschaftliche Geistesverfassung im allgemeinen zu sehr den Ansprüchen des persönlichen Gefühles oder selbst konstruierter Gruppen geopfert wird. Ohne Zweifel unterscheiden wir uns in dieser Hinsicht nicht sehr von der übrigen Gelehrtenwelt; und man erwartet vielleicht zu viel, wenn man erwartet, daß einer ehrlichen wissenschaftlichen Forschung bei uns eine ebenso unparteiische Behandlung wie in Europa zu teil werde. Die Zukunft aber wird auch hier das Wertvolle aus der Masse des Wertlosen auslesen.

IV.

Seitdem General Walker im Jahre 1875 zuerst die Lohn-Fondstheorie angriff, herrschte eine sehr entschiedene Tendenz, die Lohn- und Zinsfragen vom Standpunkt der Produktivität aus zu behandeln. Die Wirkung von Angebot und Nachfrage, auf welcher die englische Behandlung der Lohnfrage beruhte — wobei die Nachfrage ganz unbestimmt als gleichbedeutend mit Kapital definiert wurde, — wurde in den Hintergrund gedrängt, und in den Vordergrund trat die Idee der Produktivität. Es handelte sich aber hier um die Produktivität der Industrie im allgemeinen und nicht um die, welche irgend einem besonderen Faktor der Produktion, wie Arbeit oder Kapital, zukommt. Der Versuch General Walkers, nachzuweisen, daß der vermehrte Ertrag einer Industrie notwendigerweise dem Arbeitsfaktor gehöre, der sich mit dem, was Kapitalzins und Grundrente übriglassen, begnügen muß, entsprang der Notwendigkeit, ein anderes Prinzip als Angebot und Nachfrage zur Bestimmung der Löhne zu finden. Die offenbare Unzulänglichkeit dieser Lösung, die der Geschäftsmann sofort entdeckte, bestand darin, daß man den Anteil der übrigen Faktoren an der Ertragssteigerung außer

Acht ließ. Daß ferner diese Ertragssteigerung schließlich der Arbeit vollständig zugefallen wäre, ist eine Behauptung, die kein Wirtschaftshistoriker vertreten würde.

Um die Lohnfondstheorie zu widerlegen, befaßten sich Schriftsteller wie F. A. Walker und Henry George angelegentlich mit dem Nachweis, daß die Löhne nicht aus dem Kapital bezahlt werden. Solche Untersuchungen sind jedoch nur insofern von Nutzen, als sie zeigen, wie Löhne bezahlt werden oder auf welchem Wege sie zum Arbeiter gelangen. Sie werfen kein Licht auf das Hauptprinzip, das bestimmt, nicht wie, sondern wie viel bezahlt wird. Wir verlangen zu wissen, was die Höhe der Löhne bestimmt, und zwar nicht im allgemeinen, sondern in jedem besonderen Falle. Wenn daher Henry George erklärt, daß der Bergmann seinen Lohn unter der Erde in dem zu Tage geförderten Erze produziere und daß er aus seinem Arbeitsertrag bezahlt werde, muß seine Behauptung als eine Hyperbel bezeichnet werden. Er sieht nicht ein, daß man zwischen gegenwärtigen Gütern unterscheiden muß, die für den Arbeiter zum Konsum fertig sind, und den künftigen Gütern, die das Produkt bilden, woran er beschäftigt ist. Wie weit der Wert oder der Wechsel in der Quantität dieser künftigen Güter direkt die Quantität gegenwärtiger Güter bestimmt, die der Arbeiter für seine Leistung erhalten wird, darüber hat uns Henry George keine Aufklärung gegeben. Bei der Entwicklung des Satzes, daß die Bezahlung der natürlichen Produktionsfaktoren in der Form von Rente notwendigerweise vom Lohn abgezogen wird, geht seine Logik in die Brüche. Seine Forderung, daß der unverdiente Wertzuwachs des Grund und Bodens besteuert werden solle, war schon vorher von Mill aufgestellt worden; aber die einzige Steuer Henry Georges widerspricht allen Schlußfolgerungen, die sich aus seiner Verteilungslehre ergeben, die auf dem Prinzip der Produktivität beruht.

Die Unvollkommenheit einer Lohntheorie, die die Nachfrage nach Arbeit mit dem Begriff des Kapitals identifizierte und welche die amerikanischen Nationalökonomen veranlaßte, die Idee der Produktivität heranzuziehen, führte z. B. Clark, den hervorragenden Gelehrten und Professor an der Columbia-Universität in New York, zu einem lebenslangen Studium dieser Frage. Während er den wesentlichen dynamischen Charakter ökonomischer Phänomene betont, beruht seine Philosophie der Löhne und

des Zinses auf der Produktivitätstheorie. Sofort erkannte er den Unterschied zwischen der Produktivität der Industrie im allgemeinen und der Produktivität eines einzelnen Produktionsfaktors, wie der Arbeit oder des Kapitals, und er muß eingesehen haben, daß frühere Schriftsteller den Zusammenhang zwischen dem Ertrag einer Industrie im allgemeinen und dem Anteil jedes einzelnen Produktionsfaktors nicht richtig erfaßt hatten. Die Methode des Professor Clark setzt voraus, daß es möglich sei, den Anteil, den jeder Faktor an dem Gesamtertrag hat, zu bestimmen und die ihm zukommende Produktivität auf Grund einer bestimmten Einheit zu messen. Der Erfolg dieses Versuches hing nicht allein von der Bestimmung des Grenznutzens und der Isolierbarkeit der ökonomischen Faktoren ab, sondern auch von der Zuverlässigkeit der angewandten Untersuchungsmethode. Den Gesamtertrag einer Industrie zu zerlegen und durch praktische Regeln anzugeben, welcher Teil der Arbeit, dem Kapital, dem Unternehmer und dem Boden zuzuschreiben ist, ist eine schwierige Aufgabe, über die Cairnes folgendes sagte: „Ein Schneidermeister liefert eine Nähmaschine und Tuch; die Schneidergesellen machen sich damit an die Arbeit, und ein Anzug ist das Ergebnis. Welcher Teil des Anzuges ist nun der Maschine, welcher den Arbeitern zuzuschreiben? Es ist nur nötig, solche Fragen aufzuwerfen, um einzusehen, daß sie absolut unlösbar sind. Ebensogut könnte man versuchen, das Verhältnis zu bestimmen, in welchem der Sauerstoff, der Wasserstoff und der elektrische Funke zu dem Wassertropfen beigetragen haben, der aus ihrem Zusammentreffen entsteht." *) Man sucht die Grenzproduktivität für jeden Faktor zu bestimmen, und die ganze Deduktion setzt die Gültigkeit der Grenznutzentheorie voraus — über die einige Nationalökonomen ernste Zweifel zu hegen beginnen. Professor Clark nimmt an, daß ein Faktor variabel sei, die anderen dagegen konstant; deshalb muß jede Änderung des Produktionsertrages der Wirkung des variablen Faktors zugeschrieben werden. Unter der Voraussetzung z. B., daß das Kapital und die anderen Faktoren konstant seien, wird die Arbeit so lange vermehrt, bis die zuletzt hinzugefügte Arbeitseinheit einen Minimalertrag *ergibt, der es* dem Arbeitgeber gleichgültig erscheinen läßt, ob

*) *Leading* Principles of Political Economy, S. 268.

der Arbeiter geht oder bleibt. Dies ist die Grenzproduktivität der Arbeit, wenn sie „ohne Unterstützung verrichtet wird". Unter anderem liegt eine Schwierigkeit darin, daß dieser letzte Arbeiter in Wirklichkeit jede einzelne Minute mit voller Unterstützung des Kapitals und des Bodens arbeitet und nicht etwa „ohne Beihilfe". Was er ohne Kapital und „Beihilfe" vollbringen könnte, läßt sich nicht durch die Leistung, die er mit Hilfe der verschiedensten Kapitalien vollbracht hat, bestimmen.

Unter den Anhängern von J. B. Clark ist Professor J. N. Carver von Harvard, der ebenfalls ein Maß für die Produktivität jedes besonderen Faktors suchte, noch weiter gegangen, indem er versuchte, die Einwirkung der Produktivität auf die Löhne mit der Wirkung von Angebot und Nachfrage in Einklang zu bringen. Zu diesem Zweck erschien es ihm notwendig, das Gesetz vom abnehmenden Ertrag sowohl auf das Kapital wie auf die Arbeit anzuwenden. Sein Versuch, eine besondere Grenzproduktivität der Arbeit festzustellen, welche dann dem Lohne gleichen würde, ist ebenso unbefriedigend wie derjenige Clarks: denn er gibt zu, daß der Verlust irgend eines anderen Faktors „das Produkt gänzlich vernichten würde". Um das Gesetz des abnehmenden Ertrages auf das Kapital anwenden zu können, muß er überdies die Tatsachen so umformen, daß sie in eine a priori-Theorie passen. Die Schwierigkeit liegt hier unzweifelhaft darin, daß man das Gesetz der Sättigung, welches den abnehmenden Nutzen unvermeidlich aus dem anwachsenden Vorrate eines Gutesfolgen läßt, von dem psychologischen Gebiet auf ein mechanisches überträgt, auf dem es nicht anwendbar ist. Das heißt der abnehmende Nutzen ist ein psychologisches Phänomen, das sich aber nicht auf die mechanischen oder konkreten Beziehungen des Kapitals zur Produktion anwenden läßt. Während eine Vermehrung der zu verzehrenden Äpfel ihren Nutzen für den Konsumenten vermindert, wird eine Vermehrung des Kapitals seine Wirksamkeit nicht notwendigerweise abschwächen, wenn es sich den relativen Bedürfnissen anzupassen vermag. Während also Professor Carver den Einfluß des Angebotes neben dem der Produktivität auf die Bestimmung der Löhne erkannt hat — obgleich seine Ausführungen über den Zins mangelhaft sind —, muß man doch den Versuch, die Löhne durch Grenzproduktivität zu bestimmen, für zu metaphysisch betrachten, als daß er irgend welchen wirklichen Wert

in einem System der praktischen Nationalökonomie haben könnte.

Aus derartigen Beispielen geht hervor, wie in dieser Gelehrtengruppe ein starkes Streben vorherrscht, spekulative Nationalökonomie zu betreiben. Dieser charakteristische Hang tritt besonders in einer gehaltvollen systematischen und originellen Abhandlung über politische Ökonomie von F. A. Fetter von der Cornell-Universität hervor. Er verwendet nicht allein die Grenzproduktivität der Arbeit für das Lohngesetz, sondern er verbindet auch den Begriff des Kapitals mit dem des Landes und gelangt zu einem auf beide anwendbaren Rentengesetz. Seine Abhandlung ist starke Kost und verlangt sorgfältiges Studium, sie zeigt, wie heutzutage die Schriftsteller den traditionellen Pfad verlassen haben und zu neuen, konstruktiven Versuchen weitergeschritten sind.

Die Behandlung des Zinsfußes als einer Form der Rente entspricht einer früheren Anschauung des Professors Irving Fischer von Yale. Wie wir sehen werden, versuchen es moderne Schriftsteller, den Begriff des Kapitals umzuformen. In der Tat macht sich ein entschiedenes Abweichen vom alten und ein Experimentieren mit allerhand neuen Theorien bemerkbar. Bei alledem ist die metaphysische Behandlung des Wertproblems sehr ausgedehnt, wodurch die österreichisch-Jevonssche Analyse des Grenznutzens gefördert wird. In der Tat ist die Terminologie der Grenznutzentheorie in den modernen volkswirtschaftlichen Abhandlungen so sehr verbreitet, daß der intelligente Laie nicht imstande ist, sie zu verstehen. Das ist eine bedauerliche Folge der unverkennbaren Gärung im nationalökonomischen Denken; und man sollte glauben, daß eine erwiesene Wahrheit auch in einfacher und gemeinverständlicher Sprache ausgedrückt werden könnte. Auch kann man sich nicht verhehlen, daß die Konzentrierung von Zeit und Denkarbeit auf spekulative Fragen der Wertlehre, welche eigentlich in das Gebiet der Psychologie gehören, der nationalökonomischen Theorie zu geringem Nutzen gereichen werde; ja sogar, daß diese Neigung zu Spekulationen der wünschenswerten Lösung wissenschaftlicher Aufgaben im Wege steht. Indem Professor S. N. Patten von Pennsylvania die deduktive Methode befolgt, hat er sich eine eigene philosophische Welt erbaut, worin er eine Theorie des industriellen Aufschwunges und eine Nationalökonomie der Luft und des

Schmerzes entwickelt hat. Auch er bevorzugt die spekulative Seite der Nationalökonomie.

In dem Kompendium des jetzigen Präsidenten der Yale-Universität, A. T. Hadley, findet sich eine anregende Behandlung der allgemeinen Prinzipien, welche theoretischen und praktischen Fragen gleiche Aufmerksamkeit widmet; aber seine allgemeine Ansicht über Lohn und Zins ist nicht weit über die der englischen Schule hinausgegangen.

Glücklicherweise haben die abstrakten Studien noch genügend Energie übrig gelassen, um positive Leistungen auf den praktischen Gebieten des Geld- und Bankwesens, des Eisenbahnwesens, des Zolltarifs, der Trusts und Gewerkvereine, des Sozialismus und der Besteuerung zu ermöglichen. Die Anforderungen der Politik und die Ebbe und Flut der öffentlichen Diskussion bewirken eine fortlaufende Untersuchung dieser Gegenstände, und volkswirtschaftliche Forscher erlangen eine um so größere Autorität, als ihre Arbeit an praktischem Wert und Gründlichkeit in der Behandlung dieser Dinge zunimmt. Das lebendige Interesse, welches der Bürgerkrieg an den Fragen des Geldwesens erweckte, ist niemals erloschen, und wenn das Papiergeld und die Silberprägung heute nicht mehr zu den politischen Tagesfragen gehören, hat ihre Erörterung doch die Lehre des Geldes wesentlich bereichert. Die alte Ansicht, daß die Preise größtenteils durch die Menge des umlaufenden Geldes bestimmt werden, ist erschüttert worden, und es erwies sich als notwendig, die Teile der nationalökonomischen Lehrbücher, die von Geld, Kredit und der internationalen Goldbewegung handeln, umzuarbeiten. In der Tat ist die Aufmerksamkeit, die verschiedene Schriftsteller, wie Skott, Kinley, White, Andrews, Mitchell und andere der Lehre vom Geld geschenkt haben, ein bezeichnendes Symptom wissenschaftlicher Gesundheit, und ihr Einfluß auf die Anschauungen des Publikums ist nicht ausgeblieben.

V.

Trotz der intellektuellen Gärung unter den Akademikern, trotz der Reichhaltigkeit der populären Literatur bleibt die Tatsache bestehen, daß die Nationalökonomen nur schwachen Einfluß auf die Ansichten des Volkes besitzen. Die Schriften und Diskussionen über das Geldwesen mögen dazu beigetragen haben, die Papiergeld- und Silbermanie zu beseitigen, und doch ist es

fraglich, ob die Logik der Ereignisse, wie der großen Ernte, die im Jahre 1879 die Wiederaufnahme der Barzahlung erleichterte, oder die neuerdings erfolgte große Goldproduktion nicht unmittelbar die öffentliche Meinung über diese Geldfragen umgewandelt hat. Hierbei muß, wie wahrscheinlich auch in allen anderen Ländern, die Einwirkung der wissenschaftlichen Ergebnisse auf das Denken des großen Publikums immer indirekt und langsam vor sich gehen. Die Geringschätzung, die dem Manne der Wissenschaft zu teil wird, und die hohe Bedeutung des materiellen Erfolges haben diese Einwirkung in den Vereinigten Staaten noch schwieriger gemacht, als es sonst der Fall wäre. Der Geschäftsmann betrachtet gewöhnlich den Nationalökonomen als einen unpraktischen Theoretiker, und wenn man auf das schon erwähnte metaphysische Kauderwelsch stößt, so scheint diese Ansicht mehr oder weniger begründet zu sein. Aber die Arbeit des Nationalökonomen wird nicht nur von den Ungebildeten so niedrig eingeschätzt. Als der Verfasser dieser Vorträge einmal Mitglied einer wichtigen Kommission war, wurde vorgeschlagen, ihm die Abfassung des Berichtes zu übertragen; es wurde jedoch dagegen eingewendet, daß — wenn auch der Verfasser früher ein Geschäftsmann gewesen wäre — der Bericht bei Geschäftsleuten an Wirkung verlieren würde, wenn es bekannt würde, daß er von einem Professor verfaßt sei. Und der Einwurf war wohlbegründet. Möglicherweise läßt sich eine solche Anschauung aus der mangelhaften Bekanntschaft mit der Volkswirtschaftslehre erklären. Wenn geglaubt wird, daß diese nur zu lehren habe, wie man Reichtum anhäufen könne, werden gewisse Leute wahrscheinlich immer von den Ergebnissen der Wissenschaft enttäuscht werden, und werden das ganze Studium als ein unnützes betrachten. Ferner wird die große Meinungsverschiedenheit unter den Nationalökonomen von manchen als ein Beweis dafür angesehen, daß in den Lehren der Ökonomie wenig Beachtenswertes enthalten sei; als ob die große Zahl der verschiedenen Automobilmodelle ein Argument gegen den Besitz eines solchen Fahrzeuges sei. Außerdem kam noch hinzu, daß sehr wenige Volkswirte die extreme amerikanische Schutzzollpolitik unterstützt haben. Dadurch wurden diejenigen Politiker, welche die öffentliche Meinung für den Schutzzoll gewinnen wollten, genötigt, sich wenigstens den Anschein zu geben, als ob sie die Bedeutung der National-

ökonomie gering schätzten. Ich habe selbst gehört, wie ein schutzzöllnerischer Redner, der später Präsident der Vereinigten Staaten wurde, gegen die Professoren der Nationalökonomie als Klasse Satire und Schmähungen schleuderte.

Es ist denkbar, daß das unter den Geschäftsleuten verbreitete Mißtrauen gegen die theoretischen Volkswirte zum Teil auf dem Interesse, das sie an der Lösung gewisser Fragen haben, beruht. Überall wo die Zustände nicht sind, wie sie sein sollten, sind einige Menschen von einem bewundernswürdigen apostolischen Reformeifer erfüllt. Mit ihren Absichten kann man nicht streiten. Doch ist es möglich, daß ihre Mittel ungenügend sind oder daß eine Politik angeraten wird, die sich auf einen theoretischen Irrtum stützt. Die Einführung der Ethik in ökonomische Fragen ist keineswegs abzuweisen: ganz im Gegenteil! Ehe wir aber wissen, was tatsächlich ist, ehe wir nicht eine Theorie der wirtschaftlichen Kräfte besitzen, wäre es töricht vorzuschreiben, was zu geschehen habe, um das herbeizuführen, was sein sollte. Wir haben in Amerika viele, deren Herz größer als ihr Kopf ist — deren leidenschaftlichem Verlangen, Elend und Armut auszurotten, keinerlei Übung in der Beobachtung sozialer Zustände zur Seite steht. Eine Theorie der Ethik schießt empor, welche praktische Regeln des Handelns formuliert, die auf persönlicher Erfahrung und der Unfähigkeit, hinter die Tatsachen des täglichen Lebens zu blicken, beruhen. Infolge dessen existiert ein weit verbreitetes Mißtrauen gegenüber vielen, die sich als Volkswirte aufspielen, und die mit einer Zuversicht reden, welche im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Einsicht steht. Ohne Zweifel stiften solche Leute großen Schaden, indem sie unter den arbeitenden Klassen unrichtige Ansichten verbreiten und bie Nationalökonomie in Verruf bringen. Solche Pseudoökonomen lassen sich meistens in Vorlesungen vor dem in volkswirtschaftlichen Dingen ungeschulten weiblichen Geschlecht hören, das durch Schilderung des Unrechts leicht erregt wird. Solche Regenbogenjäger bilden jedoch immer einen malerischen Teil der Situation und verhelfen dazu, die Aufmerksamkeit auf das ökonomische Studium zu lenken.

VI.

Während jedes Individuum sich einen mehr oder minder entwickelten ethischen Kodex bildet, der ihm selbst genügt, ent-

steht bisweilen ein Kultus, dessen Glaubenssätze, ob zwar weit verschieden unter einander, eine gemeinsame Basis haben. Eine lose Vereinigung ethischer, politischer und ökonomischer Glaubenssätze, die zwar mehr oder minder unklar begründet ist, die aber von einem gemeinsamen Gefühl der Unzufriedenheit mit den bestehenden sozialen Verhältnissen beseelt wird, scheint dem Denken amerikanischer Sozialisten zugrunde zu liegen. Es ist nicht leicht, ihre Berührungspunkte mit der wissenschaftlichen Volkswirtschaftslehre zu erklären. Bei uns braucht der Begriff des Sozialismus nicht notwendigerweise dem des Individualismus entgegengesetzt zu sein. In der Tat ist der extreme Individualismus der Vater des Anarchismus, und die Anarchisten sind sehr oft nur Embryosozialisten. In der Regel halten unsere Sozialisten ihren Glauben an irgend eine Gesellschaftsordnung fest, wodurch sie sich von den Anarchisten unterscheiden. Aber die beiden gemeinsame sozialistische Forderung ist die Abschaffung des Privateigentums.

Der Ursprung des Sozialismus in den Vereinigten Staaten ist keineswegs deutschem, sondern amerikanischem Einflusse zuzuschreiben. Wie die neueste sozialistische Propaganda von Schriftstellern, wie T. W. Higginson und Jack London, ausgeht, so fand die frühere Bewegung des Fourierismus ihre Anhänger unter den begabtesten Geistern jener Zeit. Es haben zwar neue Ankömmlinge aus der alten Welt, die dem Marximus ergeben waren, jene Bewegung unterstützt und gefördert, man schenkt aber heute der Marx'schen Theorie vom Arbeitswert als einer Basis der Angriffe gegen die bestehende Gesellschaftsordnung nur wenig Beachtung. In der Tat wurde Amerika als ein günstiges Versuchsfeld für Experimente mit allerhand neuen Projekten betrachtet: ich erinnere nur an die religiösen Gemeinschaften wie die „Shakers“ und andere, an die Kolonien Owen's, an Cabet's Ikarien. Alle, mit Ausnahme der religiösen Experimente, mißlangen; die Ikarier sind schon vor etwa zehn Jahren in Iowa verschwunden. Es ist daher zu beachten, daß französische Ideen einen ebenso großen Einfluß wie irgend eine andere ausländische Ideenquelle ausgeübt haben.

Abgesehen von dem gemeinsamen Verlangen, das Privateigentum abzuschaffen, und der allgemeinen Annahme irgend einer Organisationsform, dürfte es schwierig sein, die Glaubenssätze des amerikanischen Sozialismus zu beschreiben. Sie ändern

sich mit den Wirtschaftsverhältnissen, mit dem persönlichen Einfluß einiger Führer und mit der geographischen Lage. Um den Übeln der Gesellschaft zu entgehen, wird als allgemeines Heilmittel der Sozialismus angepriesen. Armut, Arbeitslosigkeit und Aussichtslosigkeit werden lieber der bestehenden Gesellschaftsordnung in die Schuhe geschoben, als den gewöhnlichen Charaktereigenschaften der menschlichen Natur. Da das Verbrechen sich gewöhnlich gegen das Eigentum richtet, da das Streben nach Besitz zu gewissenloser Behandlung führt, und da der Besitz von Reichtum enorme Macht verleiht, die gewöhnlich mißbraucht wird, so behauptet der Sozialist, durch die Abschaffung des Eigentums würde jeder Anlaß zu dem vielfachen Unrecht, das die Gesellschaft jetzt entstellt, beseitigt. Andererseits hat der Sozialist nicht viel gegen die Wahrscheinlichkeit vorzubringen, daß die menschliche Natur sich gleich bleiben wird, ob nun die äußeren Formen der Gesellschaft verändert sind oder nicht. Die Quintessenz seines Glaubens beruht auf der Hoffnung, daß die Menschen durch Äußerlichkeiten oder durch „soziale Macht" eher gebessert werden könnten als durch die bestehende Ordnung, welche Selbstbeherrschung, Energie und Anpassung an Menschen und die umgebenden Verhältnisse erheischt. Das existierende Eigentumssystem hält die Menschen wenigstens an ein konventionelles Moralsystem gebunden, falls sie nach materiellem Erfolg trachten; es fordert Fleiß, Tatkraft, Konzentration, Verstand, Vorsicht — alles industrielle Tugenden — als Bedingungen des Erfolges. Eine Theorie, die durch die Abschaffung des Eigentums all diese Tugenden beseitigen würde, in der Hoffnung, daß alle Menschen unter einem unerprobten Regime gut sein würden, zeigt im allermindesten den intellektuellen Stolz, der den sozialistischen Vorschlägen anhaftet. Da man diese Dinge in Deutschland ebensogut kennt wie bei uns, ist es unnötig, hierüber mehr zu sagen.

Offenbar bringt die Konzentration der Bevölkerung in unseren Städten mehr Fälle von Mißerfolg hervor als anderswo, und folglich sucht dort die Unzufriedenheit viel eifriger eine Besserung durch Abschaffung des Eigentums herbeizuführen. Die Unfähigkeit, den Mißerfolg lieber persönlichen Mängeln als dem sozialen System zuzuschreiben, wächst mit der den Erfolglosen gebotenen Gelegenheit, ihre Mißerfolge mit einander zu vergleichen; mit der Größe der Zahl wandelt sich der

schwächste Glauben an ein Heilmittel in feste Überzeugung um. Die Städte, welche die Organisation und den Meinungsaustausch erleichtern, sind die Hauptherde des Sozialismus. Hier wird die größte Zahl sozialistischer Stimmen bei den Wahlen abgegeben, obschon die Zahl der Sozialisten wahrscheinlich größer ist als die Zahl der abgegebenen Stimmen. In Chicago, das ein ebenso starkes sozialistisches Kontingent besitzt wie irgend eine andere Stadt, erhielt der sozialistische Präsidentschaftskandidat im Jahre 1894 45929 Stimmen aus einer Gesamtzahl von 364000 abgegebenen Stimmen, also ungefähr ein Achtel.

Es gibt freilich viele sehr ehrliche und intelligente Sozialisten; aber die Ausbreitung ihrer Glaubenssätze hängt mit dem Protest gegen den materiellen Erfolg anderer eng zusammen. In Zeiten der Depression, oder wenn am meisten über Reichtum diskutiert wird, hören wir auch am meisten von ihren Doktrinen. Ferner findet eine auf die Abschaffung des Eigentums gegründete Theorie keine starke Unterstützung in unseren Landgemeinden, in denen der Grundbesitz weit verbreitet ist. Dies gilt bis zu einem gewissen Maße für die älteren Staaten. Aber im Südwesten, wo die Grenzzustände noch vorherrschen und wohin besitzlose Leute, die anderswo Schiffbruch erlitten haben, ziehen, „um mit dem Lande aufzuwachsen", ist der Neid der Armen auf die Reichen sehr stark. Diese soziale Unzufriedenheit hat zu einer Abart des Sozialismus, dem sogenannten „Populismus" geführt. Auch dort werden viel mehr die sozialen Verhältnisse als persönliche Mängel für erlittene Mißerfolge verantwortlich gemacht. Diese Leute fordern staatliche Unterstützung, um auf den Weg zum Glück zu gelangen. Doch haben sie sich nicht weit genug von der angelsächsischen Liebe zum Eigentum entfernt, um dessen Abschaffung zu befürworten. Zum großen Teil beruht ihre Unzufriedenheit darauf, daß sie selbst nicht genug Eigentum haben.

Wenden wir uns nun zu dem Teile des Arbeiterstandes, aus welchem sich die Gewerkschaften rekrutieren, so finden wir bei ihm einen natürlichen Hang zum Sozialismus. Sie verkünden natürlich keine allgemeinen Ansichten über die Gesellschaftsordnung; aber die Literatur, die sie lesen, und der sie am meisten beeinflussende Ideenkreis sind entschieden sozialistischer Natur. Die Organisationen, welche zur Hebung ihrer Lebens-

haltung gegründet sind, lassen die Unzufriedenheit mit den bestehenden sozialen Zuständen klar hervortreten. Für sie liegt jedoch die unmittelbare Abhilfe in der Lohnerhöhung, und ein so umfassendes Universalmittel wie die Abschaffung des Privateigentums liegt ihnen zu fern, um in den meisten Fällen ihre Ansichten zu beeinflussen. Daher ist ein sehr starker und intelligenter Teil der Gewerkschaftsarbeiter bereit, sozialistische Beschlüsse niederzustimmen.

Man pflegt in Amerika das Wort „sozialistisch" von jeder Einmischung des Staates, wie z. B. von der Zollgesetzgebung zu gebrauchen; man muß jedoch gleichzeitig bemerken, daß der echte Sozialist die staatliche Bevormundung mit starkem Mißfallen betrachtet; sie erscheint ihm nur ein Mittel zur Befestigung der Herrschaft des Privateigentums im Staat. Wenn man die Verbesserung sozialer Verhältnisse von der Ordnung des Eigentums abhängig macht, so betont man damit den Wert dessen, was zerstört werden soll.

IV.

Gehen wir einen Schritt weiter, vom Sozialismus zum Anarchismus, von denen, die eine Organisation des Staates zum Zwecke der Regelung der Industrie befürworten, zu jenen, die jede Art von Organisation verwerfen, so treffen wir da eine kleinere und heterogenere Gruppe. Auch unser Anarchismus ist nicht durchweg europäischer Herkunft. Wie bereits bemerkt, mag er der legitime Sprößling eines extremen Individualismus sein. Das ursprüngliche Nest des amerikanischen Anarchismus war Boston, von wo aus viele Vorschläge zu der Zeit, als die Abschaffung der Sklaverei auf der Tagesordnung stand, gemacht wurden. Benjamin Tucker ist sowohl Anarchist als Individualist. Eine andere, spärlich über das ganze Land verbreitete Gruppe protestiert gegen jede Beschränkung durch soziale Organisationen: sie wollen gar keine staatliche Regelung, nicht einmal für industrielle Zwecke. Die Chicagoer Anarchisten sind eine verzettelte Gesellschaft von Leuten, deren Beschwerden sehr unklar zu einem ganz losen System zusammengefaßt sind. Ihren Ruf verdanken sie größtenteils dem Bombenattentate auf dem Heumarkte in Chicago, zu dessen Sühne Parsons und andere als warnendes Beispiel gehängt wurden. Parsons selbst

war ein Neu-Engländer und ein Marxist; doch während er an einer Art von Sozialismus festhielt, befürwortete er die Abschaffung jeder Regierungsform. Unter den revolutionären Anarchisten finden sich auch viele Italiener und Polen.

VII.

Die „Kathedersozialisten" besitzen in den Vereinigten Staaten beträchtlichen Einfluß. Indem sie auf die Macht des sozialen Organismus als ein Mittel, das existierende Unrecht zu beseitigen, hinweisen, berühren sie eine mitschwingende Saite in der Brust aller derer, die keine materielle Belohnung erlangt haben; bisweilen erwecken sie Erwartungen, die unerfüllbar sind. In unserer Politik kommt es nicht selten vor, daß man den Arbeitern eine Lohnerhöhung und eine volle Schüssel verspricht, wenn sie für einen bestimmten Präsidentschaftskandidaten stimmen. Die Hoffnung, vom Staate etwas zu erhalten, ohne daß man dafür persönliche Opfer und Mühen sich auferlegt, ist tröstlich und angenehm, obschon dadurch die Gewohnheit, sich auf fremde Hilfe zu verlassen, verstärkt wird.

Die jüngste Phase dieser Bewegung bezweckt die Verstaatlichung verschiedener öffentlicher oder quasi-öffentlicher Einrichtungen. Im wesenlichen ist dies nur ein Versuch, von Übeln, die wir kennen, zu denen, die uns noch unbekannt sind, zu fliehen. Die Mißbräuche, die mit der Bewilligung von Privilegien an Gas-, Straßenbahn-Gesellschaften und ähnliche Unternehmungen verbunden sind, werden nicht in Abrede gestellt; aber es wird bestritten, daß städtische Behörden, die sich als unfähig erwiesen haben, das öffentliche Interesse bei dem Abschluß der Verträge mit Privatgesellschaften zu wahren, imstande sind, den Betrieb einer großen Aktiengesellschaft erfolgreich zu führen. Ehe nicht die Ämterausbeutung aus der städtischen Politik verbannt ist — wie es in Deutschland der Fall ist und auch in Amerika dereinst sein wird —, ist es eine Torheit, die Verstaatlichung öffentlicher Anstalten zu befürworten. Um die Frage ehrlich zu entscheiden, sollten die Resultate städtischer Betriebe unter ehrlicher und fähiger Leitung verglichen werden mit den Resultaten privater Betriebe unter einer intelligenten und ehrlichen Stadtverwaltung.

Die Propaganda für Verstaatlichung gebraucht einen Vorwand, welcher sich hauptsächlich an den Mann auf der untersten

Sprosse der Leiter richtet. Es wird ihm nahegelegt, daß persönlich etwas dabei für ihn herausspringen werde, und daß er, wenn die Stadt neue und große Unternehmungen betreibe, Beschäftigung finden würde, nachdem er anderswo erfolglos war. Wenn aber städtische Unternehmungen zu einer Zufluchtstätte für Leute werden, die in der Privatindustrie gescheitert sind, so müssen ihre Kosten offenbar größer sein, als wenn sie unter dem privatwirtschaftlichen Konkurrenzsystem betrieben werden, und der Steuerzahler muß die vermehrte Last tragen, die sich aus der Unfähigkeit und Korruption der Stadtverwaltung ergibt.

VIII.

Die große Masse der Gewerkvereinsmitglieder scheint von der Denkarbeit der Nationalökonomen wenig berührt zu werden. Ja, man könnte vielmehr sagen, daß viele Nationalökonomen von den Ansichten der Gewerkschaftler beeinflußt worden sind. Gerade wie die Volkswirte einen nur unbedeutenden Einfluß auf die Politik der Regierung geübt haben, so kann man von denen, welche die Lohnfrage am eingehendsten studiert haben, wie Clark oder Hadley, nicht sagen, daß die Ergebnisse ihrer Forschungen die Arbeiter erreicht hätten. Das ernste Studium der Volkswirtschaftslehre ist noch jung in den Vereinigten Staaten, und die große Masse des Volkes hat niemals eine Unterweisung in volkswirtschaftlicher Theorie erhalten. Vor allem müßten zuerst die Politiker und Journalisten sich mit ökonomischen Studien vertraut machen; bis auf diesen Tag haben aber diese einflußreichen Persönlichkeiten ihre volkswirtschaftlichen Kenntnisse nur in den kurzen Zwischenpausen einer rastlosen und geschäftigen Tätigkeit, die sie anderen Dingen widmeten, aufgelesen. Es steht jedoch ein Umschwung bevor, und bald dürften bessere Verhältnisse eintreten.

Das große Publikum wird hauptsächlich nur während einer politischen Kampagne durch die Beschäftigung mit irgend einem Gegenstand wie Geld, Zoll oder Eisenbahnen, mit der Volkswirtschaftslehre in Berührung gebracht. Ohne Zweifel ist die öffentliche Meinung über die Silberprägung gesund und konservativ, aber die Logik, worauf sie gegründet ist, ist fraglos weit davon entfernt, stichhaltig zu sein. Die Unmöglichkeit, das Banksystem im Kongreß in verständiger Weise zu erörtern und die herrschende Feindseligkeit gegen die Banken, ist ein

Zeichen unaufgeklärten Denkens und von Voreingenommenheit, das wohl nicht so bald verschwinden dürfte.

Das Mißtrauen gegen die Banken ist nur eine Folge der Feindseligkeit gegen die „Geldmacht", des unklaren Antagonismus gegen die wohlhabenden Klassen. Die Empfindung, daß die Interessen der Armen und der Reichen einander schroff entgegenstehen, läßt sich nicht verleugnen. Sie findet ihren Ausdruck in der Phrase „Die Massen gegen die Plutokraten". Man kann sie aus dem Neide der Erfolglosen auf die Erfolgreichen erklären, man mag andererseits aber auch behaupten, es richte sich diese kritische Opposition nicht gegen den Reichtum selbst, sondern gegen die unehrenhaften Mittel, durch die er bisweilen erworben wird. Die Hochachtung, die man für den kürzlich verstorbenen Marshall Field hegte, obschon er ein Vermögen von vielleicht hundert Millionen Dollars angehäuft hatte, spricht für die Wahrheit dieser Behauptung. Doch was auch die Ursache sein möge, ein sehr weit verbreiteter Antagonismus gegen große Korporationen, Trusts, Eisenbahnen und dergleichen, ist vorhanden und wird von Politikern geschickt zur Erlangung eines einträglichen Amts ausgenützt Die Überzeugungen, welche dieser Bewegung zu grunde liegen, sind oberflächlich, ungeduldig, selbstgewiß, aber ehrlich und weisen kaum irgend welche Spuren systematischen Denkens auf.

Die unklare und ungeübte Denkart unserer gigantischen Wählerschaft erklärt in Verbindung mit dem ungemein beweglichen Temperament der Amerikaner die häufigen politischen Überraschungen, welche zuweilen den schärfsten Beobachter verwirren. Wenn das Publikum, das verhältnismäßig ungeschult, aber kraftvoll und energisch ist, unter einem gemeinsamen Impuls vorgeht, ist die Wirkung überwältigend. Die Energie ist der hervorragendste Charakterzug des amerikanischen Volkes. Hand in Hand damit steht ein unverwüstlicher Optimismus und ein Glaube, daß „das Ideale bald sein Recht erlangen werde". Was auch ihre Fehler sein mögen, die große Masse der Amerikaner ist durch und durch ehrlich und sittlich gesund. Die Bestechung, der Betrug und die „Grabscherei" in der hohen Finanz und in einigen politischen Kreisen sind äußere Schmutzflecken auf einem großen und gesunden Organismus. Wir schämen uns ihrer, gerade weil wir im Herzen ehrlich und rein sind.

Die Ausbreitung volkswirtschaftlicher Bildung macht rasche Fortschritte. Keine Angabe über die Vereinigten Staaten bleibt länger als ein paar Jahre richtig. Bald wird der Tag kommen, wo der Nationalökonom auch dem Volke nicht mehr unverständlich sein wird. Die Anschauungen der Sachverständigen werden von den Ansichten der intelligenten Führer der öffentlichen Meinung sich dann nicht mehr weit entfernen, und der Galilei der Zukunft wird nicht mehr so leicht von dem zweifelnden Pöbel verlacht werden.

Register.

Abrechnungsstellenzertifikate siehe Clearing-House-Zertifikate.

Anarchismus, Ursprung des amerikanischen 153; Eigentümlichkeiten desselben 153—154.

Arbeit, Leistungsfähigkeit der amerikanischen 14 ff.; Verhältnis zu den Preisen der Arbeitsprodukte 14. 15; Einfluß der Staatseinrichtungen 15; angespornt durch Aussicht auf soziales Emporkommen 15. 16; beeinflußt durch den Stand der Lebenshaltung 16; durch den Idealismus 17.

Arbeiterfrage 44; Arbeiterarmee in den Vereinigten Staaten ein Konglomerat 44; Klassenbewußtsein 45; Arbeitslöhne seit dem Jahre 1840 verdoppelt 45; Fortschritt in 50 Jahren 45 f.; Gründe der Unzufriedenheit der Arbeiter 46; gegenwärtige Forderungen 47; Grundideen, auf denen diese beruhen 50. 51; Verhältnis zum Großkapital 51; starres Festhalten der Arbeiter an einmal gefaßten Meinungen 51 f.

„Assetcurrency" 125—127; Einwände dagegen 128.

Ausfuhr, Steigen der amerikanischen 21; worauf zurückzuführen 43.

Ausstände (der Arbeiter) s. Strikes.

Banken in den Vereinigten Staaten 114; älteste Geschichte derselben 115—117; Banken und Kredit 119; Reform derselben 119—121; liefern das beste Tauschmittel 119—121; Gewinn der Banken 122—123; New York und die Geldknappheit 132 bis 133; Banken und Unternehmungen (Gründungen) 134 bis 136; Mißtrauen gegen Banken 156; Aufhebung des englischen Bankgesetzes 125. Siehe auch Nationalbanken.

„Basispunkte" auf Eisenbahnen 98—99.

Baumwolle 91; Ausfuhr 91; verdrängt Wolle 32—33.

Betriebsleiter, von größter Wichtigkeit 18; sind die besten Kräfte des Landes 18—19; bei Unternehmungen 84; Erziehung derselben 8.

Bryan 30. 42.

Calumet- und Hecla-Bergwerke 11.

Campbell-Methoden, ohne Bewässerung 4.

Carnegiesche Stahlwerke 13.

Chamberlain, J. 37.

Clearing-House-Zertifikate 124.

Cleveland, G. 27. 41.

Depositen als Umlaufsmittel 119 bis 121; gegründet auf Waren

121; nicht Ergebnis der Gesetzgebung 122.
Differentialtarife auf Eisenbahnen 100.
Eisenbahnen 90; Wesen des Problems 94. 99. 104; Eisenbahnnetz in den Vereinigten Staaten 90; setzt die Bevölkerung in den Stand, in den Jahren 1873 und 1886 nach dem Westen zu ziehen 91; Wirkung auf den Wert des Landes 93; helfen den Fabrikanten 93; „lange und kurze Frachtsendungen" (d. h. Eisenbahnbeförderung auf längere, resp. kürzere Strecken) 97; Staats-Eisenbahnkommissionen 104; Eisenbahnen und Versender 105; Abhängigkeit von Eisenbahnen 91; Betriebsverbesserungen 96; Zugladungen 90; haben Dezentralisation des Handels in den Vereinigten Staaten herbeigeführt 97; „Hochfinanz" 105; Elkinsgesetz 106; Kapitalisation der Eisenbahnen 112.
Eisenbahnkonsolidierung 110; und das Oberbundesgericht 112.
Eisenbahntarife und Konkurrenz 10; Erniedrigung der Frachtsätze von 1872—1900 90; Eisenbahntarife eröffneten den Landwirten die europäischen Märkte 93; — für Gemüse und frisches Fleisch 93; Wirkungen der Erfindungen auf dieselben 95; Entfernung 95; Engros- und Detailgeschäft 95; Wirkungen des Transportes zu Wasser 96; Ungleichheit 99. 100. 101. 104; Rivalität der Städte 100. 109; Gütertarife 102; Begünstigungen 103; Eisenbahntarife und Schutzzölle 103; — und Kühlwagen 106; schmalspurige Eisenbahnen (lies: kurze Zweigbahnen, sogen. „Bahnsporne") 106; Eisenbahntarife sind kompliziert 106—107. 108ff.; Eisenbahntarife und Oberbundes-*ericht 97. 98.* 107ff.
und Stahl 81. 82.
Elastische Umlaufsmittel 119f.; Depositen als beste 122ff.; zur Zeit einer Panik 124. 134; auf Schuldverschreibungen gegründete Zirkulation unelastisch 127; Banknotenausgaben, die in keiner direkten Beziehung zum Bankkapital stehen 128.
Elastizität der verschiedenen Geldarten 13ff.; würden nicht die Ausdehnung der Darlehen verhindern 133.
Erfindungsgabe in Amerika 13 u. 14; — der Betriebsleiter 20.
Erziehung, Einfluß derselben auf die Konkurrenzfähigkeit 6f.; Erziehung der Arbeiter 7f.; der Arbeitgeber 8; Elementarunterricht 16; Volksschulen 16; technische Schulen 16; „College" 7; Morrilgesetz 19.
Erzlager am Lake Superior 11.

Fabrikerzeugnisse, warum exportiert 5; Gruppen und Arten der ausgeführten Erzeugnisse 5—6; Grund der erfolgreichen Konkurrenz mit Europa 6.
„Freiliste" 27. 29. 43.
Fritz, John 14.

Gegenseitigkeit(spolitik) s. Reziprozität.
Gewerkvereine, Vorteile der Arbeiter nicht durch sie veranlaßt 45; „offene Werkstätte", Argumente dafür 48; „geschlossene Werkstätte", Argumente dafür 49; Beziehungen zum Sozialismus 52; „making work" 52; gegründet auf die Monopolisierung des Arbeitsangebotes 53; warum es immer unorganisierte Arbeiter gibt 54; Zulassung zu denselben 54; Forderungen, wie durchgesetzt 55; gefährliche Arbeiterführer 59—61; in der Politik 60; Produktivitätstheorie 64; wenig beeinflußt durch akademische Volkswirtschaftslehre 155.
Gründungen 82; Bewertung der

industriellen 83—85; Kapitalisation 84; Manie für dieselben 85; Gründungen und Paniken 85.

Innere Verbrauchssteuern, ihre Beziehung zur Schutzzollpolitik 23 bis 25.
Jones, William 13.

Kanäle, Eriekanal 94; Eisenbahnkonkurrenz mit ihnen in den Vereinigten Staaten 94—95.
Kartelle s. „Pools".
Künftige Wirtschaftsordnung 62.

Landwirtschaftliche Produkte, warum exportiert 2; industrielle Umwälzung 3—5; Schulen 8.
Löhne, amerikanische von 1850 bis 1900 46.
Lohnfondstheorie 142; auf sie folgte die Produktivitätstheorie 142; Walker und George 143.

Mc Kinley 30. 31. 39.
Monopole, Staatsmonopole 88. 89.

Nationalbanken, Ursprung derselben 115; allgemeine Bankgesetze 116 bis 118; Wachstum vom Jahre 1865—1905 118; verglichen mit europäischen Banken 118—119; Zunahme mit dem Reichtum des Landes 123; Unelastizität der Banknoten 125—127; Aufhebung der Verordnung über die Einziehung von nicht mehr als 3 Millionen Dollars 131; Nationalbanken und Schatzamt 131; Solidität der Verwaltung 136.
New York als Handelsmittelpunkt 95.

„Offene Tür" 43.

Panamakanal 43.
Politische Macht, Sitz derselben in den Vereinigten Staaten 35.
„Pools" 67.
Produktivitätstheorie von Walker 142; von George 143; von J. B. Clark 143. 144; von Carver 145.

Reichsbank 128.
Reziprozität(spolitik) 27; Mc Kinley-Vorlage 27—29; Grundgedanke derselben 27; wie vom Zucker abhängig 28—29; nur ein Vorwand 29—30; „tropische" 30; unter dem Dingley-Gesetz 31; Forderungen Neu-Englands und des Westens 42.

Schutzzollgesetze der Jahre 1846, 1857 und 1861 S. 22; 1864 S. 22; 1870 S. 25; 1872 S. 25; 1875 S. 26; 1883 S. 27; 1890 S. 28; 1894 S. 28; 1897 S. 30.
Schutzzollpolitik, Zollraten hochangesetzt ohne Diskussion 24; Reaktion im Jahre 1892 S. 28; Saturnalien der Schutzzollpolitik 30; Ursprung aus der Habgier 34; Wirkungen der Schutzzollpolitik 34. 35; Schutzzoll und Parteipolitik 35. 38; — und Korruption 34. 37; in England 37; Schutzzoll und die Presse 39; — und Gewerkschaften 39; Strategie 40; Schutzzoll und die Geldfrage 41.
Schutzzollsystem, erhöht die Kosten der Rohmaterialien 12; hilft den ausländischen Fabrikanten 13; Reaktion gegen das Mc Kinley-Gesetz 41; Maximal- und Minimaltarife 42; Schutzzoll und die Löhne 9. 39; — und Regierungseinkünfte 26; — und die Wohlfahrt der Vereinigten Staaten 33.
Schutzzoll und wissenschaftliche Nationalökonomie 148, 149; Schutzzoll und Eisenbahntarife 104.
Senat, öffentliches Urteil über ihn in den Vereinigten Staaten 36.
Sozialisten in den Vereinigten Staaten 149; amerikanischen

Ursprungs 150; Glaubenssätze 150; Wachstum in den Städten 152; „Populismus" 152; in Gewerkvereinen 152; wie von Anarchisten verschieden 150; Kathedersozialisten 154; Sozialisten und „Verstaatlichung" 154.
Staatsbetrieb der Eisenbahnen 90 bis 91. 113.
Steuerwesen, schlecht darum bestellt 9; Staats- und Gemeindesteuern 10.
Strikes, Statistik derselben 56; warum von Gewalttätigkeit enbegleitet 57f.; warum Striker selten Erfolg hätten, wenn Gesetz und Ordnung gewahrt würde 58ff.

Tarifrevision, Widerstand dagegen 39; neueste Form 42.
Transportvereinigungen 102.
Trusts, Trustproblem 66; neueren Ursprungs 66; Wesen des Trusts 67; Holding corporation 68; Ursachen des Trusts 69; will den Markt beherrschen 70. 79; durch Gründer unterstützt 70. 82; Vorteile desselben 71—75; Beziehungen zur Arbeit 75—77; Einfluß auf auswärtige Märkte 77; Nachteile 78; Monopol 79; Bevorzugung in Eisenbahnfrachtsätzen 81; Wert der Trustpapiere 85; Regulierung des Trusts 86ff.; der Trust und der Staat 87; Freibriefe von der Bundesregierung 87; Veröffentlichung der Rechnungsablagen 88; Beziehungen zum Sozialismus 89; Trusts u. Eisenbahntarife 103ff.; — und Banken 132f., 134 bis 136; Trusts und Schutzzoll 86.

Unternehmungen, öffentliche, private 88.

Verstaatlichung (öffentlicher Einrichtungen) 63. 154.
Verträge, mit Deutschland 28; mit *Österreich-Ungarn* 28; Gegenseitigkeit im Dingley-Gesetz 30; Kassonverträge 31. 42; deutsche Dezemberverträge 31; Stillstand derselben mit Deutschland 31. 42.
Viehindustrie 4.
Volkswirtschaftliche Ideen in den Vereinigten Staaten 137ff.; vor dem Bürgerkrieg, unfruchtbar 137ff.; geistige Gärung durch den Bürgerkrieg 139; Einfluß Deutschlands 139f.; Reaktion gegen die englische Schule 140; Wirkung vererbter Denkweise und der Vererbung auf sie 140; als Widerspiegelung des wirtschaftlichen Lebens 140f.; gegenwärtige Tätigkeit derselben 141f.; Abziehung von der akademischen Laufbahn 141f.; Tendenz zu spekulativer Volkswirtschaftslehre 146f.; Interesse an praktischen Fragen 147; Akademiker haben nur schwachen Einfluß auf die Volksansichten 147ff.; Gründe dieser Erscheinung 148ff.; sentimentale Schule 149; Volk in den wirtschaftlichen Ideen durch die politischen Wahlkämpfe erzogen 155f.; Feindschaft gegen die Geldmacht 156; Volk ungeschult, beweglich, aber ehrlich 156; Ausbreitung volkswirtschaftlicher Bildung 157.

Wasser, Transport zu 94ff.
Weizen, Ausfuhr 92; von Rußland und Argentinien 92; Weizenzentrum verlegt 92; Wolle Wollwaren 12. 30. 31; Schafherden im Abnehmen 32.
Wettbewerb mit Europa s. Konkurrenz.

Zuckerzölle 25. 28. 29. 30.
Zwischenstaatliche Handelskommission, Stellung zu „langen oder kurzen Frachtsendungen" 97—98. 107; über geographischen Vorteil 98. 99; Ermächtigung, Frachtsätze aufzustellen 103—104. 106ff.; Oberaufsicht 109. 110.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Geheftet 1 Mark.	in Bändchen von 130–160 Seiten. Jedes Bändchen ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.	Gebunden Mk. 1.25.

Die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" sucht ihre Aufgabe nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. Sie will dem Einzelnen ermöglichen, wenigstens an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, zu erheben, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens zu gewinnen. In diesem Sinne bieten die einzelnen in sich abgeschlos enen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Aberglaube s. Heilwissenschaft.

Abstammungslehre. Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. R. Hesse. 2. Auflage. Mit 37 Figuren im Text.

Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?" und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?" oder: „wie wird die Abstammung erklärt?"

Algebra s. Arithmetik.

Alkoholismus. Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. 3 Bändchen.

Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr verbundenen sozial-hygienischen und sozial-ethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster, sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Von Professor Dr. Wilhelm Weygandt. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Von Professor Martin Hartmann. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Von Dr. Georg Keferstein. Alkoholismus und Armenpflege. Von Stadtrat Emil Münsterberg.

Band II. Die wissenschaftlichen Kurse zum Studium des Alkoholismus. Von Dr. jur. v. Strauß und Torney. Einleitung. Von Professor Dr. Max Rubner. Alkoholismus und Nervosität. Von Professor Dr. Max Laehr. Alkohol und Geisteskrankheiten. Von Dr. Otto Juliusburger. Alkoholismus und Prostitution. Von Dr. O. Rosenthal. Alkohol und Verkehrswesen. Von Eisenbahndirektor de Terra.

Band III. Einleitung. Alkohol und Seelenleben. Von Professor Dr. G. Aschaffenburg. Alkohol und Strafgesetz. Von Dr. Otto Juliusburger. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Von Dr. B. Laquer. Einwirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Von Dr. G. Liebe. Alkohol als Nahrungsmittel. Von Professor Dr. Neumann. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung. Von Pastor Dr. Stubbe. Eröffnungsansprache. Von Dr. jur. von Strauß und Torney. Schlußwort. Von Regierungsrat Dr. Weymann.

Biologie s. Abstammungslehre; Ameisen; Befruchtungsvorgang; Leben; Meeresforschung; Pflanzen; Tierleben.

Botanik s. Obstbau; Pflanzen.

Buchwesen s. Illustrationskunst; Schriftwesen.

Buddha. Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel.

Gibt nach einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha eine Darstellung des Lebens des Buddha, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise, sowie seiner Lehre, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Chemie (s. a. Haushalt; Metalle). Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. R. Blochmann. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein.

Christentum (s. a. Bibel; Jesus; Religion). Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Professor Dr. J. Geffcken.

Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

Dampf und Dampfmaschine. Von Professor Dr. R. Vater. Mit 44 Abbildungen.

Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Darwinismus s. Abstammungslehre.

Deutschland s. Kolonien; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

Drama (s. a. Theater). Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. G. Witkowski. 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels.

Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

Dürer. Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abbildungen im Text.

Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reife behandelt werden.

Ehe und Eherecht. Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund.

Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Eisenbahnen (s. a. Technik; Verkehrsentwicklung). Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. F. Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und einer Doppeltafel.

Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten, sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

——— Die Eisenbahnen der Gegenwart in ihrer technischen Entwicklung. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor E. Biedermann.

Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt. Insonderheit gelangen zur Darstellung der Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits, sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen. Eine Reihe besonders lehrreicher Abbildungen und Zeichnungen sind zur Erhöhung der Anschaulichkeit beigegeben.

Eisenhüttenwesen. Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. H. Wedding. 2. Auflage. Mit 12 Figuren im Text.

Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen geschildert, die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

Entdeckungen (s. a. Polarforschung). Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. S. Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte.

Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Columbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

Erde (s. a. Mensch und Erde; Wirtschaftsgeschichte). Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Professor Dr. Fr. Frech. Mit 49 Abbildungen im Text und auf 5 Doppeltafeln.

Erörtert die interessantesten und praktisch wichtigsten Probleme der Geologie: die Tätigkeit der Vulkane, das Klima der Vorzeit, Gebirgsbildung, Korallenriffe, Talbildung und Erosion, Wildbäche und Wildbachverbauung.

Erfindungswesen s. Gewerbe.

Ernährung (s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee). Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Professor Dr. Johannes Frentzel. Mit 6 Abbildungen im Text und 2 Tafeln

Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

Farben s. Licht.

Frauenbewegung. Die moderne Frauenbewegung. Von Dr. Käthe Schirmacher.

Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

Frauenbewegung. Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt.

Das Thema wird als ein brennendes Problem behandelt, das uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden ist, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Frauenleben. Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Direktor Dr. Ed. Otto. Mit 25 Abbildungen.

Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellen.

Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele v. Portugall.

Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Fürstentum. Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. E. Hubrich.

Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse. Nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungspartie schildert der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus.

Gasmaschinen s. Wärmekraftmaschinen.

Geographie s. Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Palästina; Polarforschung; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

Geologie s. Erde.

Germanen. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Dr. G. Steinhausen. Mit 17 Abbildungen.

Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

——— Germanische Mythologie. Von Dr. Julius von Negelein.

Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

Geschichte (s. a. Amerika; Bildungswesen; Entdeckungen; Frauenleben; Fürstentum; Germanen; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunstgeschichte; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Palästina; Pompeji; Rom; Schulwesen; Städtewesen; Volksstämme; Welthandel; Wirtschaftsgeschichte).

Geschichte. Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. K. Th. Heigel.

Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht und wobei überall Ursache und Folge, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

——— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bändchen.

Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwickelung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

——— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber.

Bringt auf Grund des überreichen Materials in knapper Form eine Darstellung der wichtigen Ereignisse des Jahres 1848, dieser nahezu über ganz Europa verbreiteten großen Bewegung in ihrer bis zur Gegenwart reichenden Wirkung.

——— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer.

——— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwickelungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer.

——— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwickelungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer.

Die 3 Bändchen geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution“ behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Sturze in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära“, beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich“ zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

Gesundheitslehre (s. a. Alkoholismus; Ernährung; Haushalt; Heilwissenschaft; Leibesübungen; Mensch; Nervensystem; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose). Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 2. Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über wichtige Fragen der Hygiene.

Gewerbe. Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt B. Tolksdorf.

Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche

Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentsachen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Anmaßung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schlusse wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.

Handfertigkeit s. Knabenhandarbeit.

Handwerk. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Ed. Otto. 2. Aufl. Mit 27 Abbildungen auf 8 Tafeln.

Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts, wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Haus (s. a. Kunst). Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen, darunter 85 von Professor A. von Schroetter.

Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herdhaus" das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Chr. Ranck. Mit 70 Abbildungen.

Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

Haushalt (s. a. Kaffee). Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. J. Bongardt. 2 Bändchen.

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? Mit 31 Abbildungen.
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? Mit 17 Abbildungen.

Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von Professor Dr. G. Abel. Mit Abbildungen im Text und einer mehrfarbigen Doppeltafel.

Das Bändchen will Gelegenheit bieten, die in Küche und Haus täglich sich vollziehenden chemischen und physikalischen Prozesse richtig zu beobachten und nutzbringend zu verwerten. So wird Heizung und Beleuchtung, vor allem aber die Ernährung erörtert, werden tierische und pflanzliche Nahrungsmittel, Genußmittel und Getränke behandelt.

Haydn s. Musik.

Heilwissenschaft (s. a. Auge; Gesundheitslehre). Die moderne Heilwissenschaft. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. E. Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel.

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit, sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

——— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann.

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgend einer Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Aberglauben, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

Hilfsschulwesen. Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel.

Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harrt.

Japan (s. a. Kunst). Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Professor Dr. K. Rathgen.

Vermag auf Grund eigener langjähriger Erfahrung ein wirkliches Verständnis der merkwürdigen und für uns wirtschaftlich so wichtigen Erscheinung der fabelhaften Entwicklung Japans zu eröffnen.

Jesuiten. Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. H. Boehmer.

Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

Jesus (s. a. Bibel; Christentum; Religion). Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Professor Dr. H. Weinel. 2. Auflage.

Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

——— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor K. Bonhoff.

Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erst empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

——— Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer Dr. Paul Mehlhorn.

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu".

Illustrationskunst. Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen.

Behandelt ein besonders wichtiges und besonders lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Stück „Kunsterziehung".

Ingenieurtechnik. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln.

Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen, und als deren Vorläufer die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen im Text und auf einer Doppeltafel.

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

Israel s. Religion.

Kaffee (s. a. Ernährung; Haushalt). Die narkotischen Aufgußgetränke. Von Professor Dr. Wieler. Mit zahlreichen Abbildungen.

Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

Kakao s. Kaffee.

Kalender. Der Kalender. Von Professor Dr. W. F. Wislicenus.

Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

Kant (s. a. Philosophie). Immanuel Kant; Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. O. Külpe. Mit einem Bildnisse Kants.

Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglicher Art sein müssen.

Knabenhandarbeit. Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminardirektor Dr. Alw. Pabst. Mit 21 Abbildungen im Text und 1 Titelbild.

Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

Kolonien. Die deutschen Kolonien. Land und Leute. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen und 2 Karten.

Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte, wissenschaftlich genaue Schilderung der deutschen Kolonien, sowie eine einwandfreie Darstellung ihrer Völker nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Gewerbe und Handel, Waffen und Kampfesweise.

Kriegswesen. Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major O. von Sothen. Mit 9 Übersichtskärtchen.

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen, sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

——— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D.

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

Kultur (s. a. Germanen; Geschichte; griech. Städtebilder). Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein.

Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

Kunst (s. a. Baukunst; Dürer; Städtebilder; Illustrationskunst; Schriftwesen). Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen.

Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

——— Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendent R. Bürkner. Mit 14 Abbildungen.

Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschatz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein.

——— Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa. Von Direktor Dr. R. Graul. Mit 49 Abbildungen im Text und auf 1 Doppeltafel.

Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18 Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

Leben. Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozent Dr. H. Miehe. Mit 46 Figuren im Text.

Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Aeußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt, sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

Leibesübungen. Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. R. Zander. 2. Auflage. Mit 19 Abbildungen.

Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

Licht (s. a. Beleuchtungsarten; Chemie). Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen, gehalten im Volkshochschulverein München von Professor Dr. L. Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen.

Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

Literaturgeschichte s. Drama; Schiller; Theater; Volkslied.

Luther (s. a. Geschichte). Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. H. Boehmer.

Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

Mädchenschule (s. a. Bildungswesen; Schulwesen). Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin.

Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

Mathematik s. Arithmetik.

Meeresforschung. Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. O. Janson. Mit 41 Figuren.

Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

Mensch (s. a. Auge; Kultur; Stimme). Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen.

Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften“ streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

Mensch. Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozent Dr. H. Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen.

Stellt eine Reihe schematischer Abbildungen dar, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— Die Seele des Menschen. Von Professor Dr. J. Rehmke. 2. Auflage.

Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele Unkörperliches Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion" des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

——— Die fünf Sinne des Menschen. Von Professor Dr. Jos. Clem. Kreibig. Mit 30 Abbildungen im Text.

Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz wirkenden äußeren Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche Merkmal der Empfindungen besprochen werden.

——— **und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Professor Dr. A. Kirchhoff. 2. Auflage.

Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

——— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. Mit 31 Abbildungen im Text.

Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert, Schußwaffen, Fallen, Gifte, oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schutzfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

Menschenleben. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 2. Auflage.

Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohl begründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

Metalle. Die Metalle. Von Professor Dr. K. Scheid. Mit 16 Abbildungen.

Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten, sowie die Verarbeitung der Metalle.

Meteorologie s. Wetter.

Mikroskop (s. a. Optik). Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen im Text und einer Tafel.

Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops, und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

Moleküle. Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. G. Mie. Mit 27 Figuren im Text.

Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

Mond (s. a. Weltall). Der Mond. Von Professor Dr. J. Franz. Mit 31 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln.

Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners", endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

Mozart s. Musik.

Münze. Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text.

Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen, die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

Musik. Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor C. R. Hennig.

Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmateriales und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

——— Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro.

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

——— Haydn, Mozart, Beethoven. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. Von Professor Dr. C. Krebs.

Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus eignem hinzugebracht hat.

Muttersprache. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Professor Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 1 Karte.

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

Mythologie s. Germanen.

Nahrungsmittel s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee.

Nationalökonomie s. Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Soziale Bewegungen; Frauenbewegung; Welthandel; Wirtschaftsleben.

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren im Text.

Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

Naturwissenschaften s. Abstammungslehre; Ameisen; Astronomie; Befruchtungsvorgang; Chemie; Erde; Haushalt; Licht; Meeresforschung; Mensch; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Pflanzen; Religion; Strahlen; Tierleben; Weltall; Wetter.

Nervensystem. Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. R. Zander. Mit 27 Figuren im Text.

Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

Obstbau. Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abbildungen im Text

Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues, sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Optik (s. a. Mikroskop; Stereoskop). Die optischen Instrumente. Von Dr. M. von Rohr. Mit 84 Abbildungen im Text.

Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.

Ostasien s. Kunst.

Pädagogik (s. a. Bildungswesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Schulwesen). Allgemeine Pädagogik. Von Professor Dr. Theobald Ziegler. 2. Auflage.

Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

Palästina. Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. H. Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des heiligen Landes.

Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

Patentrecht s. Gewerbe.

Pflanzen (s. a. Obstbau; Tierleben). Unsere wichtigsten Kulturpflanzen. Von Professor Dr. K. Giesenhagen. Mit 40 Figuren im Text.

Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

——— Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozent Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen im Text.

Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

Philosophie (s. a. Kant; Menschenleben; Schopenhauer; Weltanschauung; Weltproblem). Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Professor Dr. O. Külpe. 3. Auflage.

Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haeckel, Nietzsche, Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt.

Physik s. Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Strahlen.

Polarforschung. Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln.

Faßt die Hauptfortschritte und Ergebnisse der Jahrhunderte alten, an tragischen und interessanten Momenten überreichen Entdeckungstätigkeit zusammen.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Fr. v. Duhn. Mit 62 Abbildungen.

Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

Psychologie s. Mensch; Nervensystem; Seele.

Rechtsschutz s. Gewerbe.

Religion (s. a. Buddha; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther). Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Fr. Giesebrecht.

Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

——— Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. A. Pfannkuche.

Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

Religion. Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendent D. A. H. Braasch.

Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme, wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

Rom. Die ständischen und sozialen Kämpfe in der römischen Republik. Von Privatdozent Dr. Leo Bloch.

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Amtsadels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

Schiller. Von Professor Dr. Th. Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre.

Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, ebenso aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Oberlehrer H. Richert. Mit dem Bildnis Schopenhauers.

Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und seinem Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

Schriftwesen. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen.

Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken.

Schulhygiene. Von Privatdozent Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren im Text.

Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

Schulwesen (s. a. Bildungswesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Mädchenschule; Pädagogik). Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. K. Knabe.

Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

——— Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von J. Tews.

Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

Schulwesen. Volksschule und Lehrerbildung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Direktor Dr. Franz Kuypers.

Der Verfasser hat nicht nur die Weltausstellung zu St. Louis gründlich studiert, sondern sich auch sonst in den Schulen der fortgeschrittenen Staaten Nordamerikas umgesehen. Anschaulich schildert er das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend. Dabei wird der Leser zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsmanier (strenger stufenmäßiger Aufbau, Vorherrschen des Dozierens u. dgl.) angeregt.

Seekrieg s. Kriegswesen.

Seele s. Mensch.

Sinnesleben s. Mensch.

Soziale Bewegungen (s. a. Arbeiterschutz; Frauenbewegung). Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Professor Dr. G. Maier. 3. Auflage.

In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platos die Wirtschaft der Griechen, an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik aufgeklärt.

Sprache s. Muttersprache; Stimme.

Städtewesen. Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Oberlehrer Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf 1 Doppeltafel.

Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

——— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde in Hamburg. Von Regierungs-Baumeister Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen.

Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

——— Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und 1 Tafel.

Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund der Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

Stereoskop (s. a. Optik). Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Th. Hartwig. Mit 40 Abbildungen im Text und 19 stereoskopischen Tafeln.

Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

Stimme, die menschliche, und ihre Hygiene. Von Professor Dr. P. Gerber. Mit 20 Abbildungen.

Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne wird der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen, sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

Strahlen (s. a. Licht). Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. R. Börnstein und Professor Dr. W. Marckwald. Mit 82 Abbildungen.

Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

Technik (s. a. Beleuchtungsarten; Dampf; Eisenbahnen; Eisenhüttenwesen; Ingenieurtechnik; Metalle; Mikroskop; Rechtsschutz; Stereoskop; Wärmekraftmaschinen). Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. W. Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen im Text und auf 5 Tafeln.

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

Tee s. Kaffee.

Theater (s. a. Drama). Das Theater. Sein Wesen, seine Geschichte, seine Meister. Von Professor Dr. K. Borinski. Mit 8 Bildnissen.

Begreift das Drama als ein Selbstgericht des Menschentums und charakterisiert die größten Dramatiker der Weltliteratur bei aller Knappheit liebevoll und geistvoll, wobei es die dramatischen Meister der Völker und Zeiten tunlichst selbst reden läßt.

Theologie s. Bibel; Christentum; Jesus; Palästina; Religion.

Tierleben (s. a. Ameise; Mensch und Tier). Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. K. Kraepelin.

Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— Einführung in die Tierkunde. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings.

Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei

der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

Tierleben. Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit zahlreichen Vollbildern und Textbildern.

Zahlreiche niederste Tiere pflanzen sich ungeschlechtlich fort, und bis zu den Fischen hinauf finden wir bei zahlreichen Tiergruppen die Einzelindividuen als Zwitter. Aus diesem Hermaphroditismus hat sich allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet, die es wieder bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichem Dimorphismus, ja zu so weit gehender Verschiedenheit der Männchen und Weibchen derselben Art gebracht hat, daß selbst Fachleute wiederholt Männchen und Weibchen ein und derselben Art für Individuen verschiedener Art angesprochen haben. Vorliegende Schrift führt dem Leser aus der Fülle der Beispiele die interessanten Fälle solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen vor und kommt dabei auch vielfach auf die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben zu sprechen.

——— Die Lebensbedingungen und die geographische Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas.

Es soll hier nicht, wie es in verdienstvoller Weise von mancher Seite geschehen ist, ein gedrängtes Nachschlagebüchlein für den Studenten und Fachmann gegeben werden, sondern bei wissenschaftlich nicht vorgebildeten Kreisen Interesse für die Sache, die „Tiergeographie" erweckt werden. Manche Anknüpfungen an soziale Fragen werden dabei berührt. Es kann dies nicht geschehen, ohne auf biologische Gesichtspunkte, auf die „Lebensbedingungen" einzugehen. Der Hauptzweck des Bändchens soll aber sein, auf die allgemeinen Gesichtspunkte aufmerksam zu machen, die sich aus einer Betrachtung der Tierwelt überhaupt, auch der heimatlichen, ergeben.

Tuberkulose. Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Für die Gebildeten aller Stände gemeinfaßlich dargestellt von Oberstabsarzt Dr. W. Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren im Text.

Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

Turnen s. Leibesübungen.

Verfassung (s. a. Fürstentum). Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. E. Loening. 2. Auflage.

Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

Verkehrsentwicklung (s. a. Eisenbahnen; Technik). Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung, sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. W. Lotz. 2. Aufl.

Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.